P.o.germ.
2039
m(92,2

P.O. glom. 2039 m (922

2. 6r

Deutsche

National-Litteratur

Deutsche

National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. K. Bechstein, Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag, Dr. K. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H. Düntzer, Prof. Dr. A. Frey, L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. K. Hamel, Dr. E. Henrici, Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. K. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack, Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Nerrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberg, Prof. Dr. A. Sauer, Prof. Dr. K. J. Schröer, K. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter, Dr. C. Wendeler, Dr. Ch. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

---

92. Band

Zweite Abteilung

Goethes Werke XI. 2

Stuttgart

Union Deutsche Verlagsgesellschaft

Goethes Werke

Elfter Teil

Zweite Abteilung

Dramen

Sechster Band

Herausgegeben

von

Prof. Dr. K. J. Schröer

[ca. 1891]

Stuttgart

Union Deutsche Verlagsgesellschaft

Hb 166/70

Alle Rechte vorbehalten

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Des Epimenides Erwachen.

Einleitung.

Dieser Dichtung gerecht zu werden, scheint eine Aufgabe, deren Lösung noch zu erwarten ist.

Eine ermüdende Wiederholung aller vorliegenden Deutungen und Urteile würde kaum zum Ziele führen. Wir vermessen uns auch nicht, unsererseits zu viel zu versprechen, doch scheint uns bei gründlicher Erwägung Eines möglich: die Zurückweisung eines verbreiteten Urteils, das nur auf einem argen und offenbaren Mißverstehn beruht. Wir meinen das Urteil, das in Hettners Geschichte der deutschen Litt. III, 2 S. 518 den schärfsten Ausdruck findet in den Worten: Epimenides sei jedem wahren Vaterlandsfreunde ein Ärgernis. — Es hängt das zusammen mit andern Anschauungen über Goethes Gesinnung, die ebenso doch nur auf Mißverstehn beruhen.

Dieser Ansicht gegenüber wollen wir die Dichtung schärfer ins Auge fassen, und wenn dann die Anklage in nichts zerfällt, wie wir sicher erwarten, dann hoffen wir immerhin etwas erreicht zu haben, das uns vielleicht auch dem klaren Einblick in die Dichtung näher bringt.

Den 6. Mai 1814 schrieb Iffland an Goethe: In vier Wochen etwa käme der König, vielleicht mit Kaiser Alexander nach Berlin und er

wünsche sehr, daß bei dem Anlaß etwas entsprechend Würdiges auf der Bühne gegeben würde.

Man denke des allgemeinen Aufatmens der Welt, der Begeisterung des erwachten Volkes, da die verbündeten Heere am 31. März (1814) in Paris eingezogen und Napoleon nach der Insel Elba verbannt war.

Goethe erhielt den Brief in dem Badeorte Berka. Er bedachte sich anfangs, da ihm die Frist von vier Wochen zu kurz schien. Aber der Gedanke an eine Dichtung zu dem bevorstehenden Friedensfest ließ sich denn doch nicht abweisen: die große Sache bewegte ihn mächtig. In zwei Tagen war ein Entwurf fertig und schon den 24. Mai (1814) ging er in Reinschrift an Iffland ab! — Wir wissen ja, wie es ihm so oft in solchen Fällen ging. Wie sich ihm „in der Dumpfheit" ein Bild vor Augen stellen mußte, aus dem sich wie von selbst eine Dichtung herausgestaltete. Die alte Fabel vom Schlaf und dem Erwachen des Epimenides war ihm vor den Geist getreten: sie erschien ihm symbolisch auszusprechen, was er empfand.

Der Name Epimenides erinnert an Epimetheus in Goethes Pandora, der auf der Bühne schlafend erscheint, s. zu Pandora, G. W. X, S. 94. 95. Dort wird dem titanischen Prometheus sein Bruder, der begeisterte Idealist Epimetheus, gegenüber gestellt. Die durch des Prometheus Titanentrotz in die Welt gekommenen Disharmonien soll Epimetheus gemeinsam mit Pandora in Harmonien auflösen. — Diesem Epimetheus ähnlich tritt nun dem Dichter der fabelhafte Epimenides vor die Seele.

Wenn die Namen von Prometheus und Epimetheus mit der Vorbedachte und der Nachbedachte übersetzt werden, der Name Epimenides ließe sich als der Überdauernde wiedergeben. Die Dichtung, die das Erwachen neuen Lebens in Deutschland feiern soll, hat zum Helden einen weisen, von den Göttern begünstigten Geist, der eine ganze Lebensepoche verschlafen und dadurch die Erhöhung seiner geistigen Seherkraft gewonnen hat. Er überdauerte eine ganze Epoche und rettet sich aus einer verschollenen Vergangenheit in die lebendige Gegenwart herüber.

Es wäre gefehlt, in dieser Gestalt eine bestimmte Person zu suchen, denn sie stellt offenbar ein Allgemeines, Ideales dar. Wer ist 1813 erwacht? Wer hatte bis dahin geschlafen? Was gewann nun neues Leben? Doch nur jenes Ewige, das mit dem Erwachen des deutschen Volkes einen so hohen Aufschwung nahm, nachdem es alle mißlichen Geschicke der Zersplitterung, der Unterdrückung und Gewalt überdauert hat. Wenn die weltgeschichtlichen Ereignisse jener Zeit einen trostlosen chaotischen Eindruck machten, so war das Erwachen schlummernder Triebkräfte das einzig Erhebende, die einzige Rettung und dieses Erwachen des Dauernden im Wechsel soll nun in der Gestalt des Epimenides personifiziert erscheinen.

Goethe schrieb in seiner weitern Exposition des Entwurfs den 15. Juni 1814 an Iffland: „Bei einem so mysteriösen Werke wie dieses

habe man freilich darauf zu sehn, daß keine falschen Deutungen gemacht werden. Damit man also nicht etwa hinter dem Epimenides den König suche: werde er sich und sein Schicksal exponieren. Man könne auch noch weiter gehn und auf die Frage: was denn der Epimenides ist? auf irgend eine schickliche Weise, in einem öffentlichen Blatte die Fabel erzählen." — Wohl brachte das Morgenblatt den 29. und 30. März 1815 eine vorbereitende Übersicht des Inhalts und K(arl) L(evetzow) im Vorwort der ersten Ausgabe des „Epimenides", die vor der Aufführung erschienen sein dürfte, auch die Fabel nach Goethes Andeutung. Dennoch enthielt sich der Berliner Witz nicht, wie Zelter dem Dichter den 11. April 1815 schreibt, dem Stücke den Namen zu geben: J — wie — menen — Sie — deß? — Es ist auch nicht gut abzusehn, wie die Erzählung der Fabel, die doch nur symbolisch angewendet sein kann, das Publikum abhalten sollte, dasjenige zu suchen, was damit gemeint ist?

Wenn Goethe in seinem traumwandelnden Dichten, das wir an ihm kennen, in Einem Punkte irrte, so war es der: daß er den Aufschwung des Publikums zum Symbol eines Ideals für so einfach hielt; daß er, selbst getragen von der eigenen Begeisterung, übersah, wie notwendig es gewesen wäre, den Ideengehalt und den Gang der Handlung in Verbindung damit zur Anschauung zu bringen.

Schien mit den chaotischen Zuständen, dem durch Napoleon I. herbeigeführten Umsturz alles Bestehenden, ein Bruch mit der Geschichte, der organischen Entwicklung Deutschlands, ja aller Völker Europas herbeigeführt, so konnte aller Trost und alle Hoffnung doch nur in dem Hinblick auf ewige unbesiegbare Kräfte gefunden werden, die in der Seele der Völker schlummerten. — Dergleichen kann freilich nur sinnbildlich zur Darstellung kommen und eine solche Darstellung kann denn auch nur mit dem Gefühl erfaßt werden, so daß hier wieder gesagt werden muß, was der Dichter schon in Bezug auf Pandora 16. August 1808 an die Stein schrieb: „Das Ganze kann nur auf den Leser gleichsam geheimnisvoll wirken. Er fühlt diese Wirkung im Ganzen, ohne sie deutlich aussprechen zu können, aber sein Behagen und Mißbehagen, seine Teilnahme oder Abneigung entspringt daher. — — Daher der Künstler, dem freilich um die Form und um den Sinn des Ganzen zu thun sein muß, doch auch sehr zufrieden sein kann, wenn die einzelnen Teile, auf die er eigentlich den Fleiß verwendet, mit Bequemlichkeit und Vergnügen aufgenommen werden." —

Der Dichtung nun gerecht zu werden, ist deshalb so besonders schwer, da das, was hier der große Dichtergeist geschaffen, auf eine opernartige Darstellung mit Musik und reicher scenischer Ausstattung berechnet ist. Das Scenarische: die zu verwirklichenden Bilder sind hier die Dichtung, dasjenige, in dem des Dichters schöpferischer Geist zum Vorschein kommt. Den Text, der eilig hingeworfen ist, nennt er selbst nur den Karton zum Bilde. Dergleichen konnte ein Bühnenleiter wie Iffland

würdigen, der die Schöpfung mit Begeisterung aufnahm; der gewöhnliche stumme Leser konnte und kann es nicht.

Betrachten wir den Gang der Handlung.

Die Muse tritt auf als Prolog, von zwei Genien begleitet, und drückt eine dem Friedensfest angemessene Stimmung aus. Sie führt zum Schluß Epimenides auf, der als unversiegte Quelle der Weisheit die wunderbarsten Bilder erklären soll. In die Vergangenheit zurückleitend, schließt sie mit den Worten:

Doch laßt vorher die wildesten Gestalten
In eigensinniger Kraft zerstörend walten.

Epimenides spricht seine Freude über einen gesicherten Wolstand aus. Er versetzt uns in die Zeit vor seinem Entschlafen. Die Genien laden ihn im Namen der Götter zu schlafen ein, da fieberhafte Zeiten bevorstehn, Vers 102—105. Er findet die Genien ähnlich denen des Schlafes und des Todes und ergibt sich ihnen willig, besteigt sein Lager und schläft ein. Nach unserer Auffassung entschläft mit ihm alle Spontaneität, alle Triebkraft im Volke und was nun geschieht, geschieht durch äußere Gewalt.

Es folgt ein Heereszug, die Welteroberung der Römer darstellend, „sämtliche Völker, welche von den Römern zuerst bezwungen, dann als Bundesgenossen gegen die übrige Welt gebraucht worden“.*) Mit diesem römischen Bilde ist natürlich symbolisch alles das gemeint, was als Cäsarentum, als Prätorianerherrschaft in der Weltgeschichte auftritt. Wir denken zunächst an Napoleon I., in dem die römische Cäsarenzeit sich neu zu beleben schien und mit römischen Adlern die Welt bedrohte.

Der Dämon des Krieges tritt auf, ihm gegenüber der Dämon der List in der Hofkleidung des 16. Jahrhunderts. Letzterer mahnt an die Zeiten höfischer Ränke des französischen und anderer Höfe. Er wendet sich an seinen Chor und fordert ihn auf, V. 251, zur Zerstörung alles Bestehenden. Der Bruch mit der geschichtlichen Entwicklung der Völker stand dem Dichter schon in seinem „Götz“ vor Augen. Was er unter der unterminierten Gesellschaft verstand, haben wir bereits in der Einleitung zur natürlichen Tochter besprochen. Wahrnehmungen von sittlichen Gebrechen der Gesellschaft erfüllten ihn von früher Jugend an schon mit bangen Ahnungen von einem allgemeinen Umsturz. — Der Dämon der List beschreibt seine Wirkung „wie die eines unterminierten Terrains, verachtet die alte Vorstellung der Zwietracht“ und findet „die wahre moderne Zwietracht“ in der solutio continui, d. h. im Bruch mit der geschichtlichen Entwicklung.**)

*) Aus dem Theaterprogramm in Briefen an Iffland nach v. Loepers Ausgabe des Epimenides.

**) Wie oben aus dem Theaterprogramm der in Berlin (bei G. Hempel) erschienenen Ausgabe S. 135 ff.

Wir bewunderten schon in der Einleitung des „Götz von Berlichingen", G. W. VIII, S. XII, wie Goethe den Punkt herausgefunden, wo der deutsche Geist mit seiner Vergangenheit bricht und fremdem Wesen anheimfällt; wie er die unterbrochene Entwicklung eben dort wieder anknüpft und jene Ursprünglichkeit wieder belebt.

Das Werk der List gelingt, alles bricht zusammen (9. Auftritt) und nun erscheint der Dämon der Unterdrückung in der typischen Gestalt eines orientalischen Despoten.

Die Ruinen werden von Grün überwachsen. Nichts wird wieder aufgebaut (12. Auftritt). — Glaube und Liebe treten auf; der Dämon der Unterdrückung legt ihnen Ketten an und entzweit sie. Nun ist die Liebe thöricht, der Glaube blind. Die Hoffnung ist noch frei, der Dämon will auch sie betrügen (14. Auftritt). — Die Hoffnung tritt auf als Minerva, an Königin Luise erinnernd. Sie hebt den Speer und steht in drohender Gebärde dem Dämon der Unterdrückung gegenüber. — Man muß hier an Napoleon denken in dem Augenblick, da er von der Insel Elba zurückgekehrt und nun von den entschlossenen Völkern bedroht wird. Die erste Aufführung des Stückes fand ja in demselben Augenblicke statt. Eine beängstende Vision beugt den Dämon der Unterdrückung zu Boden. — Die Hoffnung nimmt ihre ruhige Stellung wieder ein, der Dämon ermannt sich und entflieht mit Grauen (15. Auftritt). —

Glaube und Liebe können sich nicht erreichen bis die Hoffnung kommt, sie zu erretten. Hier folgen (im 2. Aufzug 3. Auftritt) herrliche, hinreißende Worte der Hoffnung, nachdem Genien dem Glauben und der Liebe die Fesseln genommen. Die Freiheit wird begrüßt und nun wird das Erwachen des Epimenides eingeleitet (4. Auftritt). — Die Pforten öffnen sich, Epimenides ruht noch. Er steht auf, tritt vor, staunt über die eingetretene Veränderung (5. Auftritt).

Ein Komet erscheint und erschreckt Epimenides als kriegerisches Zeichen. Er erinnert sich daran, wie alles hier herrlich war, was jetzt verwüstet ist. Die Genien deuten an, daß er eben hier sich selbst erkennen soll (Vers 718), als der schöpferische Geist der Ideen, als der Überdauernde. Er erblickt ein Bild (Vers 722) aus der Zeit des Glanzes vergangner Tage, ein Basrelief, häuslichen Wolstand darstellend. Es fällt ihm beim Anblick einer unleserlich gewordnen Inschrift das Lied ein, das hier eingeschrieben war und gleichfalls gesicherten Wohlstand pries (V. 743 f.). — Epimenides verzweifelt beim Anblick der allgemeinen Verwüstung. Da trösten ihn die Genien, ihn an sein eignes Wesen mahnend (V. 763):

Denn es lebt ein ewig Leben,
Es ist selbst der ganze Mann,
In ihm wirken Lust und Streben,
Die man nicht zermalmen kann.

Es wird Tag (6. Auftritt). —

Vgl. Faust 2, 5855 (10467) Selbst ist der Mann!

Die kriegerische Musik kommt näher. Die Hoffnung mit dem Jugendfürsten (Blücher) zieht über Ruinen heran mit dem Heere der Verbündeten. Es erklingt im Chor das gewaltige Lied:

Brüder auf die Welt zu befrein! —
Vorwärts! — (7. Auftritt). —

Auf der andern Seite der Bühne stehn der Glaube und die Liebe mit den Frauen und Landbewohnern. Ihr Gesang spricht die Stimmung der Zurückgebliebnen aus, die endlich daran gehn, das, was zusammengestürzt ist, wieder aufzurichten (8. Auftritt). —

Epimenides, mit zwei Priestern, tritt vor. Ersterer bedauert die verschlafnen Stunden:

Mit euch zu leiden war Gewinn;
Denn für den Schmerz, den ihr empfunden,
Seid ihr auch größer als ich bin.

Dagegen einer der Priester:

Tadle nicht der Götter Willen —
Sie bewahrten dich im stillen,
Daß du rein empfinden kannst — —
Und nicht glauben, was wir sagen
Wirst du, wie die Folgezeit.

Ein rein bewußtes Empfinden soll sich bewähren über die Zerstörung des Cäsarentums, der Unterdrückung und der List und Zwietracht hinaus, die einen Bruch in der geschichtlichen Entwicklung der Völker herbeigeführt zu haben schienen.

Glaube, Liebe und Hoffnung freuen sich ihres Sieges und wenden sich beglückwünschend an den Kaiser von Rußland, den Kaiser von Österreich und den König von Preußen (9. Auftritt), denen der Dank der Völker beim Friedensfeste ausgesprochen werden soll. Vgl. jedoch zu 920.

Beharrlichkeit und Beständigkeit in Einer Person mahnen auszuharren in stäter Entschlossenheit. — Dieser Auftritt muß bei der Aufführung, im Augenblick, da Napoleon von der Insel Elba heimgekehrt war, von großer Wirkung gewesen sein. — Am Schluß des Auftritts führt Epimenides eine bisher verborgen gebliebene Verschleierte vor und schlägt ihren Schleier zurück: es ist die Einigkeit; Deutschlands Einheit vorverkündend.

Die Krieger sprechen sich aus als ein Volksheer eines Volkskampfes, im Gegensatz zu einem Kabinettskrieg, s. oben zu Vers 930—933.

Im Jahre 1805 wurde zwischen dem König von Preußen und dem

Kaiser von Rußland zu Potsdam, bei Friedrichs des Großen Sarge, ein Bündnis geschlossen, an das hier Epimenides erinnert:

Bei Friedrichs Asche war's geschworen (Vers 928).

Die heimgekehrten Krieger — das Wiedersehn der Ihrigen — veranlassen erhebende Gruppen.

Epimenides hat sich den höchsten Mächten vertraulich hingegeben, obwol er nicht wußte, ob Schlaf oder Tod über ihn verhängt war. Dafür gewann er reines Empfinden der Gegenwart, vgl. V. 861, und in der Gegenwart den Blick „In fremde Zeiten auszuschaun". — Hier fehlt eine Erklärung. — Epimenides ist in die Wirklichkeit zurückgekehrt und sieht die Verwüstung, die geschehn ist, währenddem er geschlafen. — Er trägt aber in seinem Innern die Erinnerung an die Vergangenheit, wie wir gesehn, als er das Basrelief und jene Inschrift erblickte. Sein Erscheinen gibt uns die Zuversicht, daß der Bruch mit der Geschichte kein unheilbarer ist: in Epimenides sehn wir das Dauernde verkörpert, die ideale Triebkraft im deutschen Volke auf der Höhe der Bildung, die doch noch lebendig ist.

Es läßt sich nicht besser aussprechen das Ungeheure: daß Deutschland, das in seiner Litteratur soeben einen Aufschwung gewonnen über alle Zeiten und Völker hinaus, durch den Einbruch der Franzosen wie aufgelöst und vernichtet schien. Es hatte aufgehört aus eigner Kraft zu handeln und lag willenlos dem Despoten zu Füßen.

Als aber im Befreiungskriege das Selbstbewußtsein wiederkehrte und überall ein Frühling neuen Lebens zu sprossen schien, da wurde man im Volksgeiste eines Fonds von Kraft und Gesundheit gewahr, der die Hoffnung auf Herstellung des Bruches weckte: das Ewige, der ideale Gehalt, hatte den allgemeinen Umsturz überdauert: Epimenides, der den Wechsel der Dinge überdauernde Geist, erwies sich als mächtig.

Den Schluß bildet der Chor mit dem hinreißenden Gesang:

So rissen wir uns ringsherum
Von fremden Banden los. —

Goethe tritt mit den Gesängen des Epimenides ganz in die Reihe der Sänger des Befreiungskrieges und überbietet sie an Kraft und Gedankentiefe.

In Wien erschien zum Sieges- und Friedensfest der verbündeten Monarchen den 18. Oktober 1814 ein „Allgemeines Volkslied von Goethe" mit der Komposition von Adalbert Gyrowetz, das die Chronik des Wiener Goethevereins den 12. Juni 1889 wieder abgedruckt hat. Das Lied hat sechs Strophen und zwar nach der Singweise von Körners: „Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein." Mit welchem Rechte Gyrowetz dazu

kam, das Lied Goethe zuzuschreiben, mit dem er von Rom her persönlich bekannt war, ist noch unaufgeklärt. Erfreulich aber ist jedenfalls, daß man ebenso von Wien wie von Berlin aus in jener Zeit (1814) nach Goethe hinblickte.

Die ganze Publikation von Gyrowetz, ein lithographiertes Notenheft in ungewöhnlich großem Format; auf dem Titel eine Abbildung des Festes im Prater; der musikalische Teil mit emphatischen Angaben des Vortrags geschmückt — spricht höchste Begeisterung aus. Dieselbe Begeisterung spricht auch aus den Briefen Ifflands an Kirms und an Goethe. Er schreibt in der Freude an Goethes Epimenidesentwurf (28. Mai 1814) an Kirms: „Seit Luthers Reformation ist kein so großes Werk — geschehn als die jetzige Befreiung Deutschlands. — — – Begeisterung hat alle Menschen ergriffen. Es gibt keine höhere Feier als die, daß der erste Mann der Nation über diese hohe Begebenheit schreibt.“ — Den 2. Juni schreibt er an Goethe: „— -- Das Ganze ist aus einer reichen blühenden Phantasie geschöpft, mit der tiefsten Menschenkunde ausgestattet und muß von unendlicher Wirkung sein, wenn es auch nur halb so gegeben wird, als es gedacht ist.“

Goethe schreibt an Iffland den 15. Juni 1814 dankend dafür „daß Sie mir Gelegenheit geben, und zwar eine so würdige, der Nation auszudrücken, wie ich Leid und Freude mit ihr empfunden habe und empfinde“.

Unerwartet starb Iffland am 22. September 1814 und es war erst seinem Nachfolger Grafen Brühl gestattet, am Jahrestage des Einzugs der Heere in Paris, 30. März 1815, zum erstenmal mit „Des Epimenides erwachen, Festspiel in Einem Acte, componirt von Bernh. Anselm Weber“ im Opernhause zu Berlin vor das Publikum zu treten.

Graf Brühl schrieb über die Aufführung an Goethe: „Es schien ein wahrhaft guter Geist in allen Teilen des großen Instituts zu walten. Wohl kann ich versichern, noch nie eine Aufführung dieser Art hier erlebt zu haben, wo auch nicht der geringste Fehler vorgefallen und alles so in schöner Harmonie gestanden hätte. Sie haben wirklich, verehrter Herr Geheim-Rat, mit Ihrem Geiste selbst den Steinen Leben eingehaucht.“

Schillers Witwe hatte sich schon, bevor sie die Aufführung sah, über das gelesene Stück sehr günstig ausgesprochen. Nachdem sie es aber aufführen gesehn, schrieb sie den 14. Februar 1816 an Knebel: „In dem Darstellen findet man erst recht die Größe und den Reichtum der Ideen.“

Eine hohe Weltanschauung spricht sich aus in Goethes Epimenides und die Wirklichkeit ist nur angedeutet in typischen Zügen und dadurch in dichterische Ferne gerückt.

Die symbolisierende Dichtung ist freilich nur rasch hingeworfen und steht weit zurück hinter Ähnlichem im 2. Teil des Faust.

Goethes Gesinnung darin muß aber jeden Freund des Vaterlandes erheben!

Treffend erinnert v. Loeper an den Brief Goethes an Frau v. Grotthuß aus dem Jahre 1814 (23. April), wo er sich über das Werk der Frau v. Stael de l'Allemagne ausspricht und bemerkt: wenn es den Deutschen gelänge, „wie jetzt die ausländische Sklaverei, so auch den innern Parteisinn — zu besiegen, dann würde kein mitlebendes Volk ihnen gleich genannt werden können!" Merkwürdige Worte, die direkt an die durch Epimenides enthüllte Einigkeit (s. Vers 905 ff.) erinnern, besonders da der Brief aus jener Zeit ist (April 1814).

Dieser einzige Hinweis allein schon genügt, die erwähnte morose Äußerung, daß „Epimenides jedem warmen Vaterlandsfreunde ein Ärgernis sei", zu entkräften.

Wie wir schon oft gesehn, geht Goethe immer von einem geistig angeschauten Bilde aus, aus dem die Idee einer Dichtung hervorwächst. Er ist sich oft dieser Idee nicht klar bewußt und ließ sich gern von Schiller „seine Träume deuten". Dieses Urbild war ihm hier die Fabel von Epimenides. Sie ist hier — und dies verursachte die Unpopularität der Dichtung — nicht deutlich genug in ihrem Zusammenhange mit dem geschichtlichen Ideengehalt zur Darstellung gekommen. Das darf beklagt werden. Es zeigt die Flüchtigkeit des rasch entstandenen Entwurfs. Bei der Darstellung hat es doch die gewünschte Wirkung hervorgebracht und damit die Aufgabe, einen großen geschichtlichen Augenblick, wie Iffland wünschte, in einem Feststück von etwa 20 Minuten zu feiern, glücklich gelöst.

Unsrer Ausgabe ist die Ausgabe l. H. von 1828 zu Grunde gelegt mit Rücksicht auf die erste Ausgabe von K. L. (Karl Levetzow), Berlin 1815 und von Loepers Ausgabe (Berlin, G. Hempel).

Schröer.

Des Epimenides Erwachen.

[1815]

2. Das Datum der ersten Aufführungen in Berlin und in Weimar findet sich in den Werken am Schlusse des Personenverzeichnisses, s. d.

Den Frieden kann das Wollen nicht bereiten:
Wer Alles will, will sich vor allen mächtig,
Indem er siegt, lehrt er die andern streiten;
Bedenkend macht er seinen Feind bedächtig.
So wachsen Kraft und List nach allen Seiten,
Der Weltkreis ruht von Ungeheuern trächtig,
Und der Geburten zahlenlose Plage
Droht jeden Tag als mit dem jüngsten Tage.

Der Dichter sucht das Schicksal zu entbinden,
Das, wogenhaft und schrecklich ungestaltet,
Nicht Maß, noch Ziel, noch Richte weiß zu finden
Und brausend webt, zerstört und knirschend waltet.
Da faßt die Kunst in liebendem Entzünden
Der Masse Wust; die ist sogleich entfaltet
Durch Mitverdienst gemeinsamen Erregens,
Gesang und Rede sinnigen Bewegens.

Vers 1—16. In den Werken folgen diese Strophen, zuerst 1816, Bd. 8, unmittelbar auf die Strophen an die Kaiserin von Frankreich im Namen der Karlsbader Bürgerschaft vom Jahre 1812. Sie schlossen mit dem Vers:

Der alles wollen kann, will auch den Frieden,

der hier gleichsam zurückgenommen wird. Der alles wollen kann, will herrschen und Herrschsucht bricht den Frieden: fordert die Gegenwehr heraus. — 9. Es handelt sich darum, die überstandnen Erlebnisse der Völker in den letzten Kriegsjahren dichterisch darzustellen. Sie bieten scheinbar ein Chaos furchtbarer Ereignisse. — 9—11. Das Bild von der Geburten zahlloser Plage 6—7 wird beibehalten. Der Dichter sucht die Greuel der Kriege und des Umsturzes zu gestalten. Am herrlichsten ist der Gedanke, daß die Kunst zur Darstellung idealer Harmonien in einer unharmonisch scheinenden Wirklichkeit berufen sei, ausgesprochen Faust Vorspiel, 112—125 (144—157). Besonders:

Wenn aller Wesen unharmonsche Menge
Verdrießlich durch einander klingt; —
Wer ruft das Einzelne zur allgemeinen Weihe,
Wo es in herrlichen Accorden schlägt — — —
Des Menschen Kraft im Dichter offenbart.

Personen:

Prolog:
Die Muse.
Wortführer:
Epimenides.
Dämonen:
des Krieges,
der List,
der Unterdrückung.
Chorführer:
der Jugendfürst.
Chor der Tugenden:
Glaube,
Liebe,
Hoffnung,
Beharrlichkeit,
Einigkeit.
Begleitende:
Priester,
Priester,
Genius,
Genius.
Schweigende:
Zwei kleine Genien,
Acht kleine Dämonen.
Chöre:
der Krieger,
der Hofleute,
Echo der Freigesinnten,
Sieger,
Frauen,
Landleute.

1. Die Personenverzeichnisse nach den ersten Aufführungen von Berlin und Weimar, mit Angabe der Darsteller, folgen auf der nächsten Seite nebeneinander.

In den Berliner Aufführungen waren die Personen (nach den Theaterzetteln):

Prolog: die Muse . Mlle Maaß.
Wortführer:
Epimenides . . . Hr. Beschort.
Dämonen:
des Krieges . . . Hr. Mattausch.
der List . . . . Hr. Blume.
der Unterdrückung . Hr. Fischer.
Chorführer:
Der Jugendfürst . Hr. Stümer.
Chor der Tugenden:
Glaube . . . . Mad. Bethmann.
Liebe . . . . . Mlle. Eunike.
Hoffnung . . . . Mad. Schröck.
Beharrlichkeit . . Mlle. Schmalz.
Einigkeit . . . . Mlle. Maaß.
Begleitende:
Priester . Hr. Gern. Hr. Lemm.
Genien . . Mlle. Düring. Mlle. Leist.
Schweigende:
Zwei kleine Genien,
Kleine Dämonen.
Chöre:
der Krieger, der Hofleute,
Echo der Freigesinnten,
Sieger, Frauen, Landleute.

Berlin, den 30. März 1815.

Das Personen-Verzeichnis der Weimarischen Aufführung (s. die Anmerkung unten) ist in die Werke (zuerst 1816. VIII, S. 423) übergegangen, wie wir es hier geben:

Mitwirkende:

Regie — Genast. **Tonkünstler** — B. A. Weber.

Schauspieler:

Prolog: die Muse . . . Wolff.
Wortführer:
Epimenides . . . . . Graff.
Dämonen:
des Krieges . . . . . Haide.
der List:
Kardinal . . . . Oels.
Diplomat . . . . Wolff.
Hofmann . . . . Deny.
Dame . . . . . Engels.
Jurist . . . . . Lorzing.
Lustige Person . . Unzelmann
der Unterdrückung . . Stromeyer.
Chorführer:
Jugendfürst . . . . . Moltke.
Chor der Tugenden:
Glaube . . . . . Eberwein.
Liebe . . . . . Unzelmann.
Hoffnung . . . . . Wolff.
Einigkeit . . . . . Lorzing.
Begleitende:
Zwei Genien . . . Beck. Riemann.
Schweigende:
Kleinere Genien,
Kleine Dämonen.
Chöre:
Krieger, Hofleute,
Echo der Freigesinnten,
Sieger, Frauen, Landleute.
Dekorateur . . . . . Beuther.

Weimar, den 30. Januar 1816.

Anmerkung. In Weimar fanden Aufführungen statt den 7. und den 10. Februar 1816 und den 19. Februar desselben Jahres, s. Goethejahrb. 4, 28. Auf der Rückseite der Theaterzettel zu den Aufführungen in Weimar stunden die Texte der Gesänge: Brüder, auf! die Welt zu befrein! und So rissen wir uns rings herum.

Des

Epimenides Erwachen.

Erster Aufzug.

Ein prächtiger Säulenhof;

im Grunde ein tempelähnliches Wohngebäude.

Erster Auftritt.

Die Muse.

(Zwei Genien, der eine, an einem Thyrsus: Leier, Masken, geschriebene Rolle, trophäenartig, tragend; der andere einen Sternenkreis um sich her)

In tiefe Sklaverei lag ich gebunden
Und mir gefiel der Starrheit Eigensinn;
Ein jedes Licht der Freiheit war verschwunden;
Die Fesseln selbst, sie schienen mir Gewinn:
Da nahte sich, in holden Frühlingsstunden,
Ein Glanzbild; — gleich entzückt — so wie ich bin —
Seh' ich es weit und breiter sich entfalten,
Und rings umher ist keine Spur des Alten.

Zeile 2. Nach der antiken Fabel hat Epimenides eine ganze Lebensepoche verschlafen und dadurch die Erhöhung seiner geistigen Seherkraft gewonnen. — Zeile 5. In den Werken bis 1840 fehlen noch die Worte des Theaterprogramms: „Hallen an der Seite. Die Mittelthüre des Gebäudes ist durch einen Vorhang geschlossen" Den Worten der Muse ging die Webersche Ouverture voraus. — Zeile 8. Die Attribute der Musen, nach Goethes Angabe im Morgenblatt 1815, Nr. 75. Beide sind gute Genien, der eine die Kunst darstellend, der andre die durch einen Sternenkreis angedeuteten Glückssterne: die glückliche Wendung des vaterländischen Geschickes, vgl. 34—36. Vgl. auch zu V. 71. — Vers 1—16. Während der wechselnden Schicksale der letzten Jahre war der Seelenfriede aller dahin: nun ist er durch die volle Befreiung Deutschlands wieder eingezogen.

Die Fesseln fallen ab von Händ' und Füßen,
Wie Schuppen fällt's herab vom starren Blick,
Und eine Thräne, von den liebesüßen,
Zum ersten Mal sie kehrt ins Aug' zurück;
Sie fließt — ihr nach die Götterschwestern fließen,
Das Herz empfindet längst entwohntes Glück,
Und mir erscheint, was mich bisher gemieden,
Ganz ohne Kampf, der reine Seelenfrieden.

Und mir entgegnet, was mich sonst entzückte:
Der Leier Klang, der Töne süßes Licht,
Und, was mich schnell der Wirklichkeit entrückte,
Bald ernst, bald frohgemuth, ein Kunstgesicht;
Und das den Pergamenten Aufgedrückte,
Ein unergründlich schweres Leichtgewicht;
Der Sterne Kreis erhebt den Blick nach oben,
Und alle wollen nur das Eine loben.

Und Glück und Unglück tragen so sich besser,
Die eine Schale sinkt, die andre steigt,
Das Unglück mindert sich, das Glück wird größer,
So auf den Schultern trägt man beide leicht!
Da leere das Geschick die beiden Fässer,
Der Segen trifft, wenn Fluch uns nie erreicht;
Wir sind für stets dem guten Geist zu Theile,
Der böse selbst er wirkt zu unserm Heile.

So ging es mir! Mög' es euch so ergehen,
Daß aller Haß sich Augenblicks entfernte,
Und wo wir noch ein dunkles Wölkchen sehen,
Sich alsobald der Himmel übersternte,
Es tausendfach erglänzte von den Höhen
Und alle Welt von uns die Eintracht lernte;

Vers 18—22. Die zu Zeile 8 als Attribute der Musen bezeichneten Gegenstände werden beschrieben: Die Leier (18), die Masken (Kunstgesicht 20), die Rolle (schwer durch seinen Gehalt und seine Bedeutung und doch, als Pergamentrolle, leicht: schweres Leichtgewicht, die Dichterworte 21). — V. 23 f. vgl. zu Zeile 8. S. 305 Einmüthigkeit der Gesinnung ist nun eingetreten in dem befreiten Vaterland. — 29. Gutes und Böses enthaltend, nach Ilias 24, 527 ff. — 30. wenn für indem, wie G. W. VIII, s. zu Z. 38, S. 89. — 31 f. Wir sind nun für immer dem guten Geist anheim gegeben. Vgl. Paläophron S. 184; 180—182. — 37. Vgl. die Schlußverse des Stücks S. 348.

Und so genießt das höchste Glück hienieden,
Nach hartem äußerm Kampf den innern Frieden.

(Die Muse bewegt sich, als wenn sie abgehen wollte; die Kinder ziehen voran und sind schon in der Coulisse, sie aber ist noch auf dem Theater, wenn Epimenides erscheint; dann spricht sie folgende Stanze, geht ab, und jener kommt die Stufen herab)

Muse.

Und diesen lass' ich euch an meiner Stelle,
Der, früher schon, geheimnißvoll belehrt,
Als Mann, der Weisheit unversiegter Quelle
Und ihrem Schau'n sich treulich zugekehrt,
Nun freigesinnt, beinah zur Götterhelle
Die wunderbarsten Bilder euch erklärt;
Doch laßt vorher die wildesten Gestalten
In eigensinn'ger Kraft zerstörend walten. (Ab)

Zweiter Auftritt.

Epimenides.

Uralten Waldes majestätische Kronen,
Schroffglatter Felsenwände Spiegelflächen
Im Schein der Abendsonne zu betrachten —
Erreget Geist und Herz zu der Natur
Erhabnen Gipfeln, ja zu Gott hinan.
Auch schau' ich gern der Menschenhände Werk,
Woher des Meisters Hochgedanke strahlt;
Und dieser Pfeiler, dieser Säulen Pracht
Umwandl' ich sinnend, wo sich alles fügte,
Wo alles trägt und alles wird getragen!
So freut mich auch zu sehn ein edles Volk
Mit seinem Herrscher; die im Einklang sich
Zusammenwirkend fügen für den Tag
Ja für Jahrhunderte, wenn es gelingt.
Und so begrüß' ich froh die Morgensonne,
Begrüße gleicherweis die Scheidende;
Dann wend' ich meinen Blick den Sternen zu,

48. In Webers Partitur folgt hier kurze Zwischenmusik. — 49 f. Epimenides drückt seine Freude über einen gesicherten Wohlstand aus. Schema. — 49 ff. Die sinnliche Welt erhebt den Geist und ebenso die sittliche Welt, die Kunst 54 f. — 50 f. 63 ff. Sonnenaufgang und Untergang, ein erhebendes Symbol, steht dem Dichter oft vor Augen. — 58. Der monarchische Staat 59—62. S. den Maskenzug zum 18. Dez. 1818 zu V. 703—705.

Und dort wie hier ist Einklang der Bewegung.
Der Jugend Nachtgefährt' ist Leidenschaft,
Ein wildes Feuer leuchtet ihrem Pfad;
Der Greis hingegen wacht mit hellem Sinn,
Und sein Gemüth umschließt das Ewige.

Dritter Auftritt.

Genien

(treten rasch auf und stellen sich ihm zu beiden Seiten).

Wandelt der Mond und bewegt sich der Stern,
Junge wie Alte sie schlafen so gern;
Leuchtet die Sonne nach löblichem Brauch,
Junge wie Alte sie schlafen wohl auch.

Epimenides.

Ein heitres Lied, ihr Kinder; doch voll Sinn.
Ich kenn' euch wohl! Sobald ihr scherzend kommt,
Dann ist es Ernst, und wenn ihr ernstlich sprecht
Vermuth' ich Schalkheit. Schlafen meint ihr, schlafen?
An meine Jugend wollt ihr mich erinnern.
Auf Kreta's Höhn, des Vaters Heerde weidend,
Die Insel unter mir, ringsum das Meer,
Den Tages-Himmel von der einzigen Sonne,
Von tausenden den nächtigen erleuchtet;
Da strebt's in meiner Seele dieses All,
Das herrliche, zu kennen; doch umsonst:
Der Kindheit Bande fesselten mein Haupt.
Da nahmen sich die Götter meiner an,
Zur Höhle führten sie den Sinnenden,
Versenkten mich in tiefen langen Schlaf;
Als ich erwachte hört' ich einen Gott:

67—70. Nicht die Leidenschaft der Jugend, aber der helle Sinn des Greises „umschließt das Ewige". — 70. umschließt 1815, verschließt in den Werken 182: ff. Der Gedanke, daß das Innere des gereiften — von Leidenschaft ungetrübten — Menschen eins sei mit dem All, s. Sprüche in Prosa (Ausgabe v. Loepers) 720 und Anmerk. — Vor 71. Genien, die mit den Zwillingen Schlaf und Tod verglichen werden, von der Hoffnung Brüder genannt, stellen sich neben Epimenides. — 83. Von tausend Sonnen bei Nacht erleuchtet. — 86. Der Kindheit Bande. Vgl. ach des Hauses zarte Bande Sind gelöst. Schiller, Glocke. — 88. Epimenides ist der Weilende; die Götter versenken ihn in Schlaf und dadurch tritt ein Stillstand, ein Verweilen in seinem Leben ein.

„Bist vorbereitet," sprach er, „wähle nun!
Willst du die Gegenwart und das was ist,
Willst du die Zukunft sehn, was sein wird." Gleich
Mit heiterm Sinn verlangt' ich zu verstehn,
Was mir das Auge, was das Ohr mir beut.
Und gleich erschien durchsichtig diese Welt
Wie ein Krystallgefäß mit seinem Inhalt. —
Den schau' ich nun so viele Jahre schon;
Was aber künftig ist, bleibt mir verborgen.
Soll ich vielleicht nun schlafen, sagt mir an,
Daß ich zugleich auch Künftiges gewahre?

Genien.

Wärest du fieberhaft, wärest du krank,
Wüßtest dem Schlafe du herzlichen Dank:
Zeiten sie werden so fieberhaft sein,
Laden die Götter zum Schlafen dich ein.

Epimenides.

Zum Schlafen? jetzt? — Ein sehr bedeutend Wort.
Zwei eures gleichen sind's, wo nicht ihr selbst,
Sind Zwillingsbrüder, Einer Schlaf genannt,
Den andern mag der Mensch nicht gerne nennen;
Doch reicht der Weise einem wie dem andern
Die Hand mit Willen — also, Kinder, hier!

(Er reicht ihnen die Hände, welche sie anfassen)

Hier habt ihr mich! Vollziehet den Befehl,
Ich lebte nur mich ihm zu unterwerfen.

Genien.

Wie man es wendet und wie man es nimmt,
Alles geschieht was die Götter bestimmt!

91. Der Gott läßt ihm die Wahl, da er nun vorbereitet sei durch den Schlaf: die Gegenwart oder die Zukunft zu durchschaun. — 99. Da er sich dafür entschieden, die Gegenwart zu durchschaun, blieb ihm das Künftige verborgen. — 100. Es fragt sich, ob er durch nochmaligen Schlaf auch die Gabe, Künftiges zu erschauen, erlangen könnte. Vgl. Vers 950. — 104. Da fieberhafte Zeiten uns bevorstehn, laden dich die Götter zum Schlafen ein. — 107—109. Er spricht zu den Genien: zwei euresgleichen, wenn nicht selbst Götter, zwei Zwillingsbrüder, Schlaf und Tod sind die Genien, die mir zur Seite stehn. Vgl. zu 71.

Laß nun den Sonnen, den Monden den Lauf,
Kommen wir zeitig und wecken dich auf.

(Epimenides steigt, begleitet von den Knaben, die Stufen hinan und als die Vorhänge sich öffnen, sieht man ein prächtiges Lager, über demselben eine wohlerleuchtende Lampe. Er besteigt es; man sieht ihn sich niederlegen und einschlafen. Sobald der Weise ruht, schließen die Knaben zwei eherne Pfortenflügel, auf welchen man den Schlaf und Tod nach antiker Weise vorgestellt sieht. Fernes Donnern)

Vierter Auftritt.

Heereszug.

Im Kostüm der sämmtlichen Völker, welche von den Römern zuerst bezwungen und dann als Bundesgenossen gegen die übrige Welt gebraucht worden)

Der Ruf des Herrn
Der Herrn ertönt;
Wir folgen gern,
Wir sind's gewöhnt.
Geboren sind
Wir all' zum Streit,
Wie Schall und Wind
Zum Weg bereit.

Wir ziehn, wir ziehn
Und sagen's nicht;
Wohin? wohin?
Wir fragen's nicht;
Und Schwert und Spieß
Wir tragen's fern,
Und jen's und dieß
Wir wagen's gern.

117. Bei der nachfolgenden Anmerkung werden wir an die Vorbemerkung zu Pandora, G. W. X, S. 101 erinnert. An die Vorhalle des Epimetheus mit der „Ruhestätte mit Fellen und Teppichen". So erinnert uns der schlafende Epimenides an Epimetheus „in offner Halle schlafend" daselbst 113. S. die nächste Anmerkung zu 118. — 118—133. Dieser Kriegerchor ist der Pandora entnommen, vgl. G. W. X, S. 137, 900 ff. Dort beginnt er:

Der Ruf des Herrn,
Des Vaters, tönt.

Schon dort ist an die Jamben im Faust erinnert 2, 6554 f. (11167). — Die weiteren Strophen folgen 178 ff.

Fünfter Auftritt.

Dämon des Kriegs (sehr schnell auftretend).

Mit Staunen seh' ich euch, mit Freude,
Der ich euch schuf bewundr' euch heute:
Ihr zieht mich an, ihr zieht mich fort,
Mich muß ich unter euch vergessen:
Mein einzig Streben sei immerfort
An eurem Eifer mich zu messen.
Des Höchsten bin ich mir bewußt,
Dem Wunderbarsten widm' ich mich mit Lust:
Denn wer Gefahr und Tod nicht scheut
Ist Herr der Erde, Herr der Geister;
Was auch sich gegensetzt und dräut,
Er bleibt zuletzt allein der Meister.
Kein Widerspruch! kein Widerstreben!
Ich kenne keine Schwierigkeit,
Und wenn umher die Länder beben,
Dann erst ist meine Wonnezeit.
Ein Reich mag nach dem andern stürzen,
Ich steh' allein und wirke frei:
Und will sich wo ein schneller Knoten schürzen,
Um desto schneller hau' ich ihn entzwei.
Kaum ist ein großes Werk gethan,
Ein neues war schon ausgedacht,
Und wär' ich ja aufs Aeußerste gebracht,
Da fängt erst meine Kühnheit an. —
Ein Schauder überläuft die Erde,
Ich ruf' ihr zu ein neues Werde.

(Ein Brandschein verbreitet sich über das Theater)

Es werde Finsterniß! — Ein brennend Meer
Soll allen Horizont umrauchen
Und sich der Sterne zitternd Heer
Im Blute meiner Flammen tauchen.
Die höchste Stunde bricht herein,

162 f. Vgl. 19. Auftritt, Vers 685:

Sterne versanken und Monden im Blut.

Wenn ein brennend Meer allen Horizont umraucht, muß es den Anschein haben, als ob der Sterne zitternd Heer sich in die blutroten Flammen tauchte. — 164. Aus Faust 2, 6957 (11586) erinnern wir uns hier an den höchsten Augenblick, so auch daselbst 2, 2220 (6832) den Stern der Stunde.

Wir wollen ihre Gunst erfassen:
Gleich unter dieser Ahnung Schein
Entfaltet euch, gedrängte Massen,
Vom Berg ins Land, flußab an's Meer
Verbreite dich, unüberwindlich Heer!
Und wenn der Erdkreis überzogen
Kaum noch den Athem heben mag,
Demüthig seine Herrn bewirthet —
Am Ufer schließet mir des Zwanges ehrnen Bogen;
Denn wie euch sonst das Meer umgürtet,
Umgürtet ihr die kühnen Wogen:
So Nacht für Nacht, so Tag für Tag;
Nur keine Worte — Schlag auf Schlag!

Heereszug (sich entfernend).

So geht es kühn
Zur Welt hinein;
Was wir beziehn
Wird unser sein:
Will einer das,
Verwehren wir's;
Hat einer was,
Verzehren wir's.

Hat einer g'nug
Und will noch mehr;
Der wilde Zug
Macht alles leer.
Da sackt man auf,
Und brennt das Haus;
Da packt man auf
Und rennt heraus.

So zieht vom Ort
Mit festem Schritt
Der Erste fort
Den Zweiten mit.

178—201. Die weiteren Strophen des Kriegerchors aus Pandora, s. oben zu 118—133. — 180. beziehn, mit Krieg überziehn.

Wenn Wahn und Bahn
Der Beste brach,
Kommt an und an
Der Letzte nach.

Sechster Auftritt.

Gefolge der List

(tritt auf, von derselben Seite, nach welcher das Kriegsheer abzieht. Es ist kostümirt, wie die Hof- und Staatsmänner des 16ten Jahrhunderts).

Wenn unser Sang
Gefällig lockt,
Der Siegesdrang,
Er schwankt und stockt;
Wenn unser Zug
Sich krümmt und schlingt,
Der Waffen Flug
Wird selbst bedingt.

Nur Alle mit
Dahin! dahin!
Nur Schritt vor Schritt,
Gelassen kühn.
Wie's steht und fällt,
Ihr tretet ein,
Geschwind die Welt
Wird euer sein.

(Wenn der Kriegszug das Theater verlassen hat, haben die Neuangekommenen dasselbe schon völlig eingenommen, und indem der Dämon des Kriegs den Seinigen folgen will, tritt ihm der Dämon der List in den Weg)

---

198. Pandora G. W. X, 138, wo zu 936 auch Wahn und Bahn besprochen ist. — Vor 202. Sechster Auftritt. Wir folgen in diesem Auftritt dem ursprünglichen Text der ersten Ausgabe von 1815, wie schon vor uns v. Loeper (Berlin, G. Hempel, indem in die Werke seit 1816 ein Text aufgenommen ist mit Änderungen für die Aufführungen in Weimar. Nach demselben erscheinen statt Gefolge der List: „Dämonen der List" 2c. Diese Änderung ist nicht folgerecht durchgeführt, in den Auftritten 9, 10 und 11 erscheint nämlich statt der Dämonen der List wieder: ein Dämon der List 2c. Dies veranlaßte uns, den ursprünglichen Text beizubehalten. In den Werken (seit 1816) lautet diese Stelle: „Dämonen der List (treten, in verschiedenen Gestalten, von derselben Seite, nach welcher das Kriegsheer abzieht, auf, schlingen sich durch die Kolonne durch, welche, in ihrem raschen Schritt gehindert, langsamer abzieht)." — 202—217. Der Dämon (oder die Dämonen) und das Gefolge der List singen: Wenn unser Gesang erklingt, stockt der Siegesdrang. Wenn unser Zug naht, so ist der Waffenerfolg dadurch bedingt. Nur vorwärts und unser ist die Welt. — 217. In der folgenden Anmerkung treten statt eines Dämonen der List mehrere „Dämonen der List" im Text der Werke auf, s. oben die Vorbemerkung zum 6. Auftritt. Vgl. auch das Personenverzeichnis.

Siebenter Auftritt.

Dämon der Liſt.

Halt ein! Du rennſt in dein Verderben!

Dämon des Kriegs.

Wer alſo ſpricht der müſſe ſterben.

Dämon der Liſt.

Erkenn' ich doch, daß du unſterblich biſt;
Doch auch unſterblich bleibt die Liſt.

Dämon des Krieges.

So ſprich!

Dämon der Liſt.

Fürwahr, dein ungezähmter Muth
Läßt ſich zur Güte nicht erbitten.
Du wirſt mit einem Meer von Blut
Den ganzen Erdkreis überſchütten.
Doch wandl' ich dir nicht ſtill voran,
Und folg' ich nicht den raſchen Pfaden;
So haſt du wenig nur gethan
Und wirſt dir immer ſelber ſchaden.
Wer leiſe reizt und leiſe quält,
Erreicht zuletzt des Herrſchers hohes Ziel
Und wie den Marmor ſelbſt der Tropfen Folge höhlt,
So tödt' ich endlich das Gefühl.
Du eilſt mir vor, ich folge ſtill,
Und mußt mich doch am Ende ſchätzen;
Denn wer der Liſt ſich wohl noch fügen will,
Wird der Gewalt ſich widerſetzen.

218. „Dämonen der Liſt. Alle" 1816, Werke. Urſprünglich wie oben. — 220. Für Dämonen der Liſt: „Pfaffe" (nach dem Perſonenverzeichnis Kardinal) 1816:

Erkenn' ich doch, daß du unſterblich biſt,
Doch auch unſterblich iſt die Pfaffenliſt.

Wir werden hier an den Ausgang des vierten Aktes Fauſt 2. T. (G. W. XII) erinnert. — 222. So ſprecht! 1816. Für Dämon der Liſt: Juriſt 1816. — 223. durch Güte 1816. — 226—229. Dieſe Verſe ſpricht der Diplomat 1816. — 230—233 ebenſo: Dame 1816. — 231. höchſtes Ziel 1816. — 234. Diplomat:

Du eilſt uns vor, wir folgen ſtill
Und mußt uns noch am Ende ſchätzen:
Denn wer der Liſt ꝛc.

Dämon des Krieges.

Verweile du, ich eile fort!
Der Abschluß der ist meine Sache.
Du wirkest hier, du wirkest dort,
Und wenn ich nicht ein Ende mache,
So hat ein Jeder noch ein Wort.
Ich löse rasch mit einem Male
Die größten Zweifel Angesichts.
So legte Brennus in die Schale
Das Schwert statt goldenen Gewichts.
Du magst nur dein Gewerbe treiben
In dem dich Niemand übertrifft;
Ich kann nur mit dem Schwerte schreiben,
Mit blut'gen Zügen, meine Schrift. (Rasch ab)

Achter Auftritt.

Dämon der List (zu den Seinigen).

Der Kriegesgott, er wüthe jetzt,
Und ihr umgarnt ihn doch zuletzt.
Zertret' er goldner Saaten Halme
Mit flügelschnellem Siegeslauf;
Allein, wenn ich sie nicht zermalme,
Gleich richten sie sich wieder auf.
Die Geister macht er nie zu Sklaven,
Durch offne Rache, harte Strafen
Macht er sie nur der Freiheit reif.
Doch alles, was wir je ersonnen,
Und alles, was wir je begonnen,
Gelinge nur durch Unterschleif.
Den Völkern wollen wir versprechen,
Sie reizen zu der kühnsten That;
Wenn Worte fallen, Worte brechen,
Nennt man uns weise, klug im Rath.

238. Verweilet ihr, ich eile fort! 1816. — 244. Angesichts, wie: augenblicklich, stehenden Fußes, sogleich. — 245. Brennus s. Livius, V, Kap. 48. — 250. (Geht rasch ab) 1816. — Vor 251: Dämonen der List. Pfaffe. — 253—256. Diplomat. 1816. — 257—259. Dame. 1816. — 260—262. Hofmann. 1816. — 263—266. Pfaffe. 1816.

Durch Zaudern wollen wir verwehren,
Und alle werden uns vertraun:
Es sei ein ewiges Zerstören,
Es sei ein ewig Wiederbaun.

Lustige Person.

Steht nur nicht so in eng geschloss'nen Reihen,
Schließt mich in eure Zirkel ein!
Damit zu euren Gaukeleien
Die meinigen behülflich sei'n.

Bin der gefährlichste von allen!
Dieweil man mich für nichtig hält,
Daran hat jedermann Gefallen
Und so betrüg' ich alle Welt.

Euch dien' es Allen zum Bescheide;
Ich spiele doppelte Person:
Erst komm ich an in diesem Kleide,
In diesem mach' ich mich davon.

(Zeigt sich als böser Geist, versinkt, eine Flamme schlägt empor)

Und hier beginnet gleich — das herrliche Gebäude,
Der Augen Lust, des Geistes Freude,
Im Wege steht es mir vor allen;
Durch eure Künste soll es fallen.

Leise müßt ihr das vollbringen,
Die gelinde Macht ist groß;
Wurzelfasern, wie sie dringen,
Sprengen wohl die Felsen los.

Chor.

Leise müßt ihr das vollbringen,
Die geheime Macht ist groß.

Dämon der List.

Und so löset still die Fugen
An dem herrlichen Palast,

267—270. Jurist. — ew'ges 1816. — 271—282. Diese Verse, sowie überhaupt die Lustige Person fehlen 1815 und erscheinen erst 1816. Wir denken hier der Verse Goethes: Freunde betreibet nur alles mit Ernst und Liebe. — Die frivole Oberflächlichkeit ist der gefährlichste aller Dämonen. Vgl. den Spruch in Prosa „Es giebt keinen größeren Trost für die Mittelmäßigkeit, als daß das Genie nicht unsterblich sei." — 283. nun beginnet 1816. — 293. Hofmann. 1816.

Und die Pfeiler, wie sie trugen,
Stürzen durch die eigne Last.
In das Feste sucht zu dringen,
Ungewaltsam, ohne Stoß.

Chor.

Leise müßt ihr das vollbringen,
Die geheime Macht ist groß.

(Während dieses letzten Chors vertheilen sich die Listgefährten [Dämonen 1816] an alle Coulissen, [nur der Hofmann bleibt in der Mitte 1816] so daß sie mit dem letzten Laute auf einmal alle verschwunden sind. 1815.)

Neunter Auftritt.

Dämon der List (allein).

(Lauschend)

Ich trete sacht, ich halte Puls und Oden, —
Ich fühle sie wohl, doch hör' ich sie nicht;
Es zittert unter mir der Boden;
Ich fürchte selbst, er schwankt und bricht:

(Er entfernt sich von der einen Seite)

Die mächtig riesenhaften Quadern
Sie scheinen unter sich zu hadern.

(Er entfernt sich von der andern Seite)

Die schlanken Säulenschäfte zittern,
Die schönen Glieder, die in Liebesbanden
Einträchtig sich zusammen fanden,
Jahrhunderte als Eins bestanden —
Erdbeben scheinen sie zu wittern,
Bei dringender Gefahr und Noth,

301. Dämon als Hofmann 1816. Dazu findet sich in der Partitur der Zusatz: „als wenn er sie (die übrigen Dämonen) unter der Erde spürte" von Loeper. — Oden: Boden, da die Form Boddem (mhd. bodem) für Boden frankfurtisch ist, so wäre auch hier, wie Faust 2, 7397—7399 (12027—12030), s. auf meine Ausgabe zu 7418: Odem, Bodem zu erwarten. Vgl. auch zu 576—577. — 307—311. Vgl. natürliche Tochter, G. W. IX, S. 385, Vers 2825 ff.:

Diesem Reiche droht
Ein jäher Umsturz. Die zum großen Leben
Gefügten Elemente wollen sich
Nicht wechselseitig mehr mit Liebeskraft
Zu stets erneuter Einigkeit umfangen.

Die einem wie dem andern droht
Sich gegenseitig zu erbittern.
(Er tritt in die Mitte, argwöhnisch gegen beide Seiten)
Ein Wink, ein Hauch den Bau zu Grunde stößt
Wo sich von selbst das Feste löst.
(In dem Augenblicke bricht alles zusammen. Er steht in schweigender, umsichtiger Betrachtung.)

Zehnter Auftritt.

Dämon der Unterdrückung
(tritt auf im Kostüm eines orientalischen Despoten).

Dämon der List (ehrerbietig).
Mein Fürst! mein Herrscher, so allein?

Dämon der Unterdrückung.
Da wo ich bin, da soll kein andrer sein.

Dämon der List.
Auch die nicht, die dir angehören?

Dämon der Unterdrückung.
Ich werde niemals dir verwehren
Zu schaun mein fürstlich Angesicht;
Doch weiß ich wohl, du liebst mich nicht.
Dein Vielbemühn was hilft es dir?
Denn ewig dienstbar bist du mir.

Dämon der List.
Herr, du verkennest meinen Sinn!
Zu dienen dir ist mir Gewinn;
Und wo kann freieres Leben sein,
Als dir zu dienen, dir allein!
Was Großes auch die Welt gesehn,
Für deinen Szepter ist's geschehn,
Was Himmel zeugte, Hölle fand,
Ergossen über Meer und Land
Es kommt zuletzt in deine Hand.

316. Nach dem Programm sollte zu Ende dieses Auftrittes „nicht das mindeste Grün" sichtbar sein, s. zu 373. — 326. mein Gewinn 1816. — 331 ff. So preist Mephistopheles Faust 2, 1391—1418 (6003—6030) des Kaisers Besitz zu Meer und Land.

Dämon der Unterdrückung.

Sehr wohl! Die Mühe mir verkürzen
Das ist dein edelster Beruf:
Denn was die Freiheit langsam schuf,
Es kann nicht schnell zusammenstürzen,
Nicht auf der Kriegsposaune Ruf;
Doch hast du klug den Boden untergraben,
So stürzt das alles Blitz vor Blitz.
Da kann ich meinen stummen Sitz
In sel'gen Wüsteneien haben.
Du hast gethan, wie ich gedacht:
Ich will nun sehn was du vollbracht.

(Verliert sich unter die Ruinen)

Elfter Auftritt.

Dämon der List (zuversichtlich).

Ja gehe nur und sieh dich um!
In meiner Schöpfung magst du wohnen.
Du findest Alles still und stumm,
Denkst du in Sicherheit zu thronen.
Ihr brüstet euch, ihr unteren Dämonen,
So mögt ihr wüthen, mögt auch ruhn;
Ich deut' euch beides heimlich an;
Da mag denn jener immer thun
Und dieser glauben es sei gethan.

Ich aber wirke schleichend immer zu,
Um beide nächstens zu erschrecken:
Dich Kriegesgott bring' ich zur Ruh,
Dich Sklavenfürsten will ich wecken.

Zu dringen und zu weichen,
Das ist die größte Kunst,

345. Vgl. die Anmerkung zu Sechster Auftritt, S. 313. Wie in der ersten Ausgabe von 1815, steht hier auch in der späteren von 1816 an: ein Dämon der List für Dämonen der List. — 346. In unsrer Schöpfung 1816. — 347 f. Weil du alles still und stumm findest, denkst du in Sicherheit zu thronen. — 349. Die untern Dämonen, die als Pfaffe, Jurist, Diplomat, Dame, lustige Person, Dämon des Krieges, Dämon der Unterdrückung, nach der Ausgabe von 1816 aufgetreten sind. — 357. Der Sklavenfürst ist natürlich der Dämon der Unterdrückung, so wie der Kriegesgott der des Krieges.

Und so zu überschleichen
Das Glück und seine Gunst.
Die Wege die sie gehen,
Sie sind nach meinem Sinn;
Der Uebermuth soll gestehen
Daß ich allmächtig bin. (Ab)

Zwölfter Auftritt.

Dämon der Unterdrückung

(aus den Ruinen hervortretend).

Es ist noch allzu frisch, man könnt' es wieder bauen
Die graue Zeit, wirkend ein neues Grauen —
Verwittrung, Staub und Regenschlick
Mit Moos, und Wildniß düstre sie die Räume.
Nun wachs't empor, ehrwürd'ge Bäume!
Und zeiget dem erstaunten Blick
Ein längst veraltetes verschwundenes Geschick,
Begraben auf ewig jedes Glück.

(Während [dieser Arie 1816] der folgenden Worte begrünet sich die Ruine nach und nach)

Nicht zu zieren — zu verdecken,
Nicht zu freuen — zu erschrecken,
Wachse dieses Zauberthal!
Und so schleichen und so wanken,
Wie verderbliche Gedanken,
Sich die Büsche, sich die Ranken
Als Jahrhunderte zumal.

365. Wir werden hier, bei diesem Programm des Dämons der List, erinnert an die gewaltigen Verse:

Übers Niederträchtige
Niemand sich beklage:
Denn es ist das Mächtige,
Was man dir auch sage ꝛc.

— 366 f. Bezieht sich auf die Ruinen, sowie auf die graue Zeit. — 368. Schlick, die niederdeutsche Form für hochdeutsch Schlich, bedeutet hier nur im allgemeinen Schlamm, Verschlemmung. — 370. Die Bäume sind Cypressen. — 373. Nach dem Programm heißt es von der Dekoration: „Auf sein Gebot übergrünt sich die Ruine: Epheu rankt sich auf, Sträuche treten hervor, Moos und Gras bedeckt die horizontalen Lagen des Gesteins. Hinter jener Tempelwohnung steigen Cypressen, ja ein ganzer Wald empor." — 380. Zugleich (zumal) als ebenso viele Jahrhunderte, lagern sich Wildnisse auf Ruinen einer glücklichen Zeit. Ein Wald düstrer Cypressen leiht Stimmung dem Ganzen. Goethe nennt die Landschaft im Morgenblatt: Ein furchtbares Elysium.

So sei die Welt denn einsam! aber mir,
Dem Herrscher, ziemt es nicht, daß er allein:
Mit Männern mag er nicht verkehren,
Eunuchen sollen Männern wehren
Und halb umgeben wird er sein;
Nun aber sollen schöne Frauen
Mit Taubenblick mir in die Augen schauen,
Mit Pfauenwedeln luftig wehen,
Gemessnen Schrittes mich umgehen,
Mich liebenswürdig all' umsehnen,
Und ganze Schaaren mir allein.
Das Paradies es tritt herein!
Er ruht im Ueberfluß gebettet,
Und jene, die sich glücklich wähnen
Sie sind bewacht, sie sind gekettet.

Dreizehnter Auftritt.

Liebe (ungesehn aus der Ferne).

Ja, ich schweife schon im Weiten
Dieser Wildniß leicht und froh:
Denn der Liebe sind die Zeiten
Alle gleich und immer so.

Dämon der Unterdrückung.

Wie? was hör' ich da von weiten?
Ist noch eine Seele froh?
Ich vernichte Zeit auf Zeiten,
Und sie sind noch immer so! —

(Melodie jenes Gesangs, durch blasende Instrumente. Der Dämon zeigt indessen Gebärden der Ueberraschung und Rührung.)

Doch, dein Busen will entflammen,
Dich besänftigt dieser Schall?

388. Vgl. Mephistopheles': „Ein Aug' verdeckt vom stolzen Pfauenwedel." Faust 2, 1487 (6099). — 393. Er, der Dämon der Unterdrückung, spricht schon oben von sich in dritter Person 383. 385. — 395 f. „gekettet" sind die Menschen auch sittlich. Die Achse, um die sich das Stück dreht, ist die Befreiung der Menschheit von der Bethörung, von der Liebe zu dem Unterdrücker, von dem Glauben an ihn, unter dem wir Napoleon zu verstehn haben. — 396—403. Diese Verse sind als Duett gedacht, so wie der ganze Auftritt als Zweigesang angelegt ist. — 400. von weiten, so auch Faust 1, 179 (532). — 404—407. Der Dämon warnt sich selbst vor der Rührung, die ihn ergreift, vor der süßen Stimme (Nachtigall) der Liebe.

Nimm, o nimm dich nur zusammen
Gegen diese Nachtigall!

Liebe
(tritt auf. Der Dämon ist zurückgetreten).

Ja, ich walle gar im Weiten
Dieser Pfade leicht und froh:
Denn der Liebe sind die Zeiten
Immer gleich und immer so.

Dämon der Unterdrückung.

O, wie kommt sie da von weiten,
Ohne Furcht und immer froh!

Liebe.

Denn der Liebe sind die Zeiten
Immer gleich und immer so.

Dämon der Unterdrückung (zu ihr tretend).

Wen suchst du denn? Du suchest wen!
Ich dächte doch du mußt ihn kennen.

Liebe.

Ich suche wohl, — es ist so schön!
Und weiter weiß ich nichts zu nennen.

Dämon der Unterdrückung
(anständig zudringlich, gehalten und scherzhaft).

Nun! o nenne mir den Lieben
Dem entgegen man so eilt.

Liebe.

Ja, es ist, es ist das Lieben,
Das im Herzen still verweilt!
(Der Dämon entfernt sich)

Vierzehnter Auftritt.

Glaube
(hat die Schwester am Gesang erkannt, kommt eilig herbei, wirft sich ihr an die Brust).

Liebe
(fährt in ihrem heitern Gesange noch eine Zeit lang fort, bis Glaube sich leidenschaftlich losreißt und abwärts tritt).

416. Das zweite wen = jemand.

Glaube.

O liebste Schwester! kannst du mich
Und meine Leiden so empfangen?
Ich irre trostlos, suche dich,
An deinem Herzen auszubangen;
Nun flieh' ich leider wie ich kam,
Mich abgestoßen muß ich fühlen:
Wer theilt nun Zweifel, Kummer, Gram,
Wie sie das tiefste Herz durchwühlen!

Liebe (sich nähernd).

O Schwester! mich so in Verdacht?
Die immer neu und immer gleich
Unsterbliche unsterblich macht,
Die Sterblichen alle gut und reich.
Von oben kommt mir der Gewinn,
Die höchste Gabe willst du lästern?
Denn ohne diesen heitren Sinn,
Was wären wir und unsre Schwestern!

Glaube.

Nein, in diesen Jammerstunden
Klinget keine Freude nach!
Schmerzen tausendfach empfunden,
Herz um Herz das knirschend brach,
Leer Gebet, vergebne Thränen,
Eingekettet unser Sehnen,
Unsrer Herrlichkeit Verhöhnen,
Der Erniedrigung Gewöhnen! —
Ewig deckt die Nacht den Tag.

Liebe.

Es sind nicht die letzten Stunden,
Laß den Göttern das Gericht!

424—454. Hier werden die Worte zur Musik gesprochen. Darauf folgt das Terzett bis 472. — 427. Um an deinem Herzen auszubangen. — 435. Vielleicht zu lesen: all gut und reich. — 436. Vgl. Faust 2, 7308 f. (11938 f.): Und hat an ihm die Liebe gar von oben teilgenommen. — Die Liebe kann sich der Mensch nicht geben: sie ist eine Gabe von oben, wie alle Idealität des Geistes. — 447 f. Gewaltige Worte. „Was hatte (Napoleons) Terrorismus nicht alles in seiner Gewalt! wir glaubten ja am Ende selbst, er sei ein großer Mann, dem zu unterliegen der Mühe lohne." So schrieb Voigt, der Minister, den 13. April 1814 an Goethe. Wir verkennen heute Napoleons Großes nicht mehr, aber wir vermissen an ihm den sittlichen Ernst der Humanität und Menschenliebe, den Glauben an das Göttliche im Menschen.

Glaube.

Nie hast du ein Glück empfunden:
Denn der Jammer rührt dich nicht!
(Sie treten aus einander)

Dämon der Unterdrückung (für sich).

Still! nun hab' ich überwunden —
Schwestern und verstehn sich nicht!
(Zum Glauben.)
Herrlich Mädchen! welches Bangen,
Welche Neigung, welch Verlangen
Reget diese schöne Brust?

Glaube.

Herr, o Herr! gerecht Verlangen
War die Schwester zu umfangen;
Treue bin ich mir bewußt.

Dämon der Unterdrückung (zur Liebe).

Wie? du Holde, das Verlangen
Deine Schwester zu umfangen,
Regt sich's nicht in deiner Brust?

Liebe.

Sie, die beste, zu umfangen
Fühl' ich ewiges Verlangen;
Komm, o komm an meine Brust!

Glaube.

O verzeih dem Schmerz, dem Bangen!
Kaum getraut' ich zu verlangen
Lieb' um Liebe, Lust um Lust!
(Sie umarmen sich)

Dämon der Unterdrückung (für sich).

Immer wächst mir das Verlangen
Zu bethören; sie zu fangen
Sei mein Streben, meine Lust.
(Zwischen sie tretend)
Holdsel'ges Paar, das himmlisch mir begegnet,
Es sei der Tag für euch und mich gesegnet,

473—482. Hier fehlt musikalische Begleitung.

Er sei bezeichnet immerdar!
Ja, dieser Stunde jedes von uns gedenke!
(Kleine Dämonen mit Juwelen)
Verschmähet nicht die wenigen Geschenke
Aus meiner Hand, verehrtes Paar.
(Die Liebe liebkosend und ihr Armbänder anlegend)
Hände, meiner Augen Weide,
O wie drück' und küss' ich sie,
Nimm das köstlichste Geschmeide,
Trag es und vergiß mich nie!
(Den Glauben liebkosend und ihr einen köstlichen Gürtel oder vielmehr Brustschmuck anlegend)
Wie sie sich in dir vereinen
Hoher Sinn und Lebenslust:
So mit bunten Edelsteinen
Schmück' ich dir die volle Brust.
(Die kleinen Dämonen bringen heimlich schwarze schwere Ketten hervor)

Glaube.

Das verdient wohl dieser Busen
Daß ihn die Juwele schmückt.
(Der eine Dämon hängt ihr die Kette hinten in den Gürtel, in dem Augenblick fühlt sie Schmerzen, sie ruft, indem sie auf die Brust sieht:)
Doch wie ist mir! von Medusen
Werd' ich gräulich angeblickt.

Liebe.

O! wie sich das Auge weidet,
Und die Hand wie freut sie sich!
(Sie streckt die Arme aus und besieht die Armbänder von oben. Das Dämonchen hängt von unten eine Doppelkette ein)
Was ist das? wie sticht's und schneidet,
Und unendlich foltert's mich!

Dämon der Unterdrückung
(zur Liebe, mäßig spottend).

So ist dein zartes Herz belohnt!
Von diesen wird dich nichts erretten;

476. Der Vers verlangt die Zusammenziehung jeds. Vgl. zu 435. — 483—486. Diese Verse werden vom Orchester begleitet. — 479. Augen Weide für Augen Erquickung kommt schon in dieser Anwendung mittelhochdeutsch (ougen weide), auch schon in ein Wort zusammengezogen ougenweide vor vgl. 491. — 482. In der Anmerkung ist der Glaube, der in Berlin von Madame Bethmann dargestellt wurde (in Weimar von Frl. Eberwein), als weibliches Wesen gedacht(: „ihr einen köstlichen Gürtel anlegend") — 489. Der Anblick des Medusenhauptes verwandelt in Stein. Faust 1, 3838 (4194) vgl. Ovid Metamorph. 4, 780 ff.

Doch finde dich, du bist's gewohnt,
Du gehst doch immerfort in Ketten.

(Zum Glauben, der sich ängstlich geberdet, mit geheuchelter Theilnahme.)

Ja schluchze nur aus voller Brust
Und mache den Versuch zu weinen!

(Zu Beiden gewaltsam)

Verzichtet aber auf Glück und Lust;
Das Bessre wird euch nie erscheinen!

(Sie fahren von ihm weg, werfen sich an den Seiten nieder; Liebe liegt ringend, Glaube still)

Dämon der Unterdrückung.

So hab' ich euch dahin gebracht
Beim hellsten Tag in tiefste Nacht.
Getrennt wie sie gefesselt sind,
Ist Liebe thöricht, Glaube blind.
Allein die Hoffnung schweift noch immer frei,
Mein Zauber winke sie herbei!
Ich bin schon oft ihr listig nachgezogen,
Doch wandelbar wie Regenbogen
Setzt sie den Fuß bald da, bald dort, bald hier;
Und hab' ich diese nicht betrogen,
Was hilft das andre alles mir!

Funfzehnter Auftritt.

Hoffnung

(erscheint auf der Ruine linker Hand des Zuschauers, bewaffnet mit Helm, Schild und Speer).

Dämon der Unterdrückung.

Sie kommt! sie ist's! — Ich will sie kirren,
's ist auch ein Mädchenhaupt, ich will's verwirren.
Sie sieht mich, bleibt gelassen stehn,
Sie soll mir dießmal nicht entgehn.

(Sanft theilnehmend)

Im Gedränge hier auf Erden
Kann nicht jeder was er will;
Was nicht ist, es kann noch werden,
Hüte dich und bleibe still.

513. Die Umstellung das alles andre in den Ausgaben I. H. ist wol ein Versehen.

(Sie hebt den Speer gegen ihn auf und steht in drohender Geberde unbeweglich)

Doch welch ein Nebel, welche Dünste
Verbergen plötzlich die Gestalt!
Wo find' ich sie? ich weiß nicht wo sie wallt;
An ihr verschwend' ich meine Künste.
Verdichtet schwankt der Nebelrauch und wächst
Und webt, er webt undeutliche Gestalten,
Die deutlich doch undeutlich immer fort
Das Ungeheure mir entfalten.
Gespenster sind's, nicht Wolken, nicht Gespenster,
Die Wirklichen sie dringen auf mich ein.
Wie kann das aber wirklich sein
Das Webende, das immer sich entschleiert?
Verschleierte Gestalten, Ungestalten,
In ewigem Wechseltrug erneuert!
Wo bin ich? Bin ich mir bewußt? —
Sie sind's! sie sind auch nicht, und aus dem Grauen
Muß ich voran lebendig Kräft'ge schauen;
Fürwahr es drängt sich Brust an Brust
Voll Lebensmacht und Kampfeslust;
Die Häupter in den Wolken sind gekrönt,
Die Füße schlangenartig ausgedehnt,
Verschlungen schlingend
Mit sich selber ringend,
Doch alle klappernd nur auf mich gespitzt.
Die breite Wolke senkt sich, eine Wolke
Lebendig tausendfach, vom ganzen Volke
Von allen Edlen schwer; sie sinkt, sie drückt,
Sie beugt mich nieder, sie erstickt!

(Er wehrt sich gegen die von der Einbildungskraft ihm vorgespiegelte Vision, weicht ihr aus, wähnt in die Enge getrieben zu sein, ist ganz nahe zu knien. Die Hoffnung nimmt ihre ruhige Stellung wieder an. Er ermannt sich)

521 f. Die Hoffnung tritt auf als Minerva, an Königin Luise erinnernd s. oben S. 295. — 549. Nach der Anmerkung nach diesem Vers folgen die vier Verse, die hier mit eckiger Klammer gegeben sind. Sie fehlen in den Werken, sind der Partitur entnommen und werden hier nicht mit gezählt. — Welchen mächtigen Eindruck die Verse von 522—560 machen mußten im Jahre 1815 angesichts des Zusammenbrechens Napoleons, läßt sich denken. Den 30. März 1815 fand die Aufführung in Berlin statt. Den 1. März war Napoleon, von der Insel Elba zurück, gelandet, den 14. März ergriff Ludwig XVIII. in Paris die Flucht. „Napoleons Wiederkehr erschreckte die Welt, hundert schicksalschwangere Tage (vom 20. März bis 28. Juni) mußten wir durchleben", schreibt Goethe in den Annalen. In fieberhafter Spannung erzitterte die Welt.

[Du biegst das Knie, vor dem sich Tausend brachen?
Der All-Beherrscher sei ein Mann!
Denn wer den Haß der Welt nicht tragen kann,
Der muß sie nicht in Fesseln schlagen]
Aufgeregte Höllenbilder,
Zeigt euch wild und immer wilder!
[Und Ihr fechtet mich nicht an!]
Euer Wanken, euer Weben
Sind Gedanken; sollt' ich beben?
[Vor dem selbstgeschaffnen Wahn?]
Euer Lasten, euer Streben,
Ihr Verhaßten, ist kein Leben;
Eure Häupter, eure Kronen
Sind nur Schatten, trübe Luft.
Doch ich wittre Grabesduft,
Unten schein' ich mir zu wohnen
Und schon modert mir die Gruft.
(Er entflieht mit Grauen)

Hoffnung (ist nicht mehr zu sehen).

(Der Vorhang fällt)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Liebe
(erhebt sich nach einiger Zeit, wie abwesend, wo nicht wahnsinnig).

Sag, wie ist dir denn zumalen?
Was beengt dir so das Herz?
Was ich fühle, sind nicht Qualen,
Was ich leide, ist nicht Schmerz.
Ob ich gleich den Namen höre,
Liebe, so hieß ich immer fort;
Es ist als ob ich gar nicht wäre,
Liebe 's ist ein leeres Wort.

Die Verse nach 551 und 553 in eckiger Klammer sind aus der Partitur ergänzt; sie erscheinen nur in der bei Hempel in Berlin erschienenen Ausgabe und werden nicht gezählt. — 558—560. Als Recitativ bezeichnet im Programm. — 560. In der Partitur fehlt der folgende Auftritt. Goethe bemerkte mit Bleistift dazu: Hier fehlt der sechzehnte Auftritt, welcher gesprochen werden kann. — Ursprünglich waren, ohne Abteilung in zwei Aufzüge, die Auftritte fortgezählt.

Glaube
(die indessen aufgestanden, aber nicht sicher auf ihren Füßen steht).

Wankt der Felsen unter mir,
Der mich sonst so kräftig trug?
Nein! ich wanke, sinke hier,
Habe nicht mehr Kraft genug
Mich zu halten, meine Knie
Brechen; ach, ich beuge sie
Nicht zum Beten; sinnenlos,
Herzlos lieg' ich an dem Boden,
Mir versagt, mir stockt der Oden;
Götter! meine Noth ist groß!

Liebe (weiter schreitend).

Zwar gefesselt sind die Hände,
Doch der Fuß bewegt sich noch;
Wenn ich, ach, dorthin mich wende,
Schüttl' ich ab das schwere Joch.

Glaube
(wie jene, nur etwas rascher und lebhafter).

Will ich mich vom Ort bewegen,
Wird vielleicht der Busen frei.
(Sieht die Schwester herankommen)
O, die Schwester! Welch ein Segen!
Ja, die Gute kommt herbei.
(Indem sie gegen einander die Arme ausstrecken, sehen sie sich so weit entfernt, daß sie sich nicht berühren können)

Liebe.

Gott! ich kann dich nicht erreichen.
Ach, von dir steh' ich gebannt!
(Indem sie an ihren vorigen Platz eilig zurück kehrt)

Glaube.

Gibt's ein Elend solchesgleichen!
(Die noch gezögert und sich hin und wieder umgesehen hat, stürmt auch nach ihrer Seite)
Nein! die Welt hat's nicht gekannt.
(Beide werfen sich an ihrer Stelle nieder)

---

569. Auch hier ist, wie zu 482 bemerkt wird, der Glaube in der Anmerkung (die indessen aufgestanden) als Femininum behandelt. — 576 f. Zu Boden: Oden, vgl. zu 301.

Zweiter Auftritt.

Hoffnung
(welche indessen oben erschienen und herunter getreten ist).

Ich höre jammern, höre klagen.
In Banden meine Schwestern? wie,
O wie sie ringen, wie sie zagen!
Vernehmt mein Wort, es fehlet nie.
Ihr zeigt mir freilich eure Ketten,
Getrauet nicht mich anzuschaun;
Doch bin ich, hoff' euch zu erretten,
Erhebt euch, kommt mir zu vertraun!

Dritter Auftritt.

Genien (herbei eilend).

Immer sind wir noch im Lande,
Hier und dort mit raschem Lauf.
(Sie nehmen die Ketten ab, zugleich mit dem Schmuck)
Erstlich lösen wir die Bande,
Richte du sie wieder auf!

Denn uns Genien gegeben
Ward gewiß ein schönes Theil;
Euer eigenes Bestreben
Wirke nun das eigne Heil.
(Sie entfernen sich)

Hoffnung
(zu den wegeilenden Genien).

Nehmt Gotteslohn, ihr süßen Brüder!
(Sie hebt erst den Glauben auf und bringt ihn gegen die Mitte)
Und steht nur erst der Glaube fest,
So hebt sich auch die Liebe wieder.

591. Die erste Strophe wird gesprochen. — 597 f. Doch bin ich (und weil ich, die Hoffnung nämlich, noch bin), hoff' ich euch auch zu erretten. — 599. noch, mit Beziehung auf 1. Aufzug 3. Auftritt, wo dieselben Genien dem Epimenides zur Seite traten. — 601 f. wir = die Genien, du = Hoffnung. — 607 f. In der Anmerkung ist hier das Pronomen ihn doch wieder wie billig Maskulinum, vgl. zu 482. 569.

Liebe
(die von selbst aufspringt und auf die Hoffnung loseilt).

Ja, ich bin's, und neugeboren
Werf' ich mich an deine Brust.

Glaube.

Völlig hatt' ich mich verloren,
Wieder find' ich mich mit Lust.

Hoffnung.

Ja, wer sich mit mir verschworen,
Ist sich alles Glücks bewußt;
Denn wie ich bin, so bin ich auch beständig,
Nie der Verzweiflung geb' ich mich dahin;
Ich mildre Schmerz, das höchste Glück vollend' ich;
Weiblich gestaltet, bin ich männlich kühn.
Das Leben selbst ist nur durch mich lebendig,
Ja übers Grab kann ich's hinüber ziehn,
Und wenn sie mich sogar als Asche sammeln,
So müssen sie noch meinen Namen stammeln.

Und nun vernehmt! — Wie einst in Grabeshöhlen
Ein frommes Volk geheim sich flüchtete
Und allen Drang der himmlisch reinen Seelen
Nach oben voll Vertrauen richtete,
Nicht unterließ auf höchsten Schutz zu zählen,
Und auszudauern sich verpflichtete:
So hat die Tugend still ein Reich gegründet
Und sich, zu Schutz und Trutz, geheim verbündet.

Im Tiefsten, hohl, das Erdreich untergraben,
Auf welchem jene schrecklichen Gewalten
Nun offenbar ihr wildes Wesen haben,
In majestätisch häßlichen Gestalten,
Und mit den holden überreifen Gaben
Der Oberfläche nach Belieben schalten;
Doch wird der Boden gleich zusammenstürzen
Und jenes Reich des Uebermuths verkürzen.

625. Die ersten Christen, die ihren Kultus und ihre Reliquien in Rom in die Katakomben flüchteten. — 630. Der Tugendbund, der sittlich wissenschaftliche Verein, der 1808 zu Königsberg gegründet wurde und sich die Wiederaufrichtung des Staats, Stärkung der Vaterlandsliebe, Neueinrichtung des Heerwesens 2c. zum Ziele machte, wirkte, obwohl im Dezember 1809 aufgelöst, im stillen fort.

Von Osten rollt, Lauinen gleich, herüber
Der Schnee- und Eisball, wälzt sich groß und größer,
Er schmilzt und nah und näher stürzt vorüber
Das Alles überschwemmende Gewässer:
So strömt's nach Westen, dann zum Süd hinüber,
Die Welt sieht sich zerstört — und fühlt sich besser:
Vom Ocean, vom Belt her, kommt uns Rettung;
So wirkt das All in glücklicher Verkettung.

Vierter Auftritt.

Genien

(den drei Schwestern Kronen darreichend).

Und so bestärkt euch, Königinnen!
Ihr seid es, obschon jetzt gebeugt;
Ihr müßt noch alles Glück gewinnen:
Vom Himmel seid ihr uns gezeugt;
Zum Himmel werdet ihr euch heben, —
Die Sterblichen sie sehn's entzückt, —
Und glorreich über Welten schweben,
Die ihr auf ewig nun beglückt.

Doch, was dem Abgrund kühn entstiegen
Kann durch ein ehernes Geschick
Den halben Weltkreis übersiegen,
Zum Abgrund muß es doch zurück.
Schon droht ein ungeheures Bangen,
Vergebens wird er widerstehn!
Und alle die noch an ihm hangen,
Sie müssen mit zu Grunde gehn.

Hoffnung.

Nun begegn' ich meinen Braven,
Die sich in der Nacht versammelt
Um zu schweigen, nicht zu schlafen,

640. Lauine für Lawine ist die schweizerische Form des alten Wortes; österreichisch Lanen. — Das Bild einer Überschwemmung steht Goethe auch sonst symbolisch vor Augen, s. den Brief an Schiller vom 9. März 1802, G. W. IX, 256. Hier ist an Napoleons russischen Feldzug zu denken und seine vollständige Niederlage, mit Hinblick auf die Mitwirkung Englands und Schwedens. — 648. Als Königinnen werden die Schwestern Glaube, Liebe und Hoffnung apostrophiert.

Und das schöne Wort der Freiheit
Wird gelispelt und gestammelt,
Bis in ungewohnter Neuheit
Wir an unsrer Tempel Stufen
Wieder neu entzückt es rufen:

(Mit Ueberzeugung, laut)

Freiheit!

(gemäßigter)

Freiheit!

(Von allen Seiten und Enden Echo)

Freiheit!

Liebe.

Kommt, zu sehn was unsre frommen
Guten Schwestern unternommen,
Die mit Seufzen sich bereiten
Auf die blutig wilden Zeiten.

Glaube.

Denn der Liebe Hülf' und Laben
Wird den schönsten Segen haben,
Und im Glauben überwinden
Sie die Furcht, die sie empfinden.

Genius I.

Ihr werdet eure Kraft beweisen,
Bereitet still den jüngsten Tag.

Genius II.

Denn jenes Haupt von Stahl und Eisen
Zermalmt zuletzt ein Donnerschlag.

(Die sämmtlichen Fünfe, unter musikalischer Begleitung, kehren sich um und gehen nach dem Grunde. Die Hoffnung besteigt die Ruinen links des Zuschauers, Glaube und Liebe die Ruinen rechts. Die Knaben besteigen die Stufen (Treppen 1816) und stellen sich an die Pforten. Sie begrüßen sich alle unter einander nochmals zum Abschied. Es wird Nacht.)

---

672. (Von allen Ende [so] Echo) 1828. 1829. — 682. Vgl. Theaterreden 12; während der Schlacht bei Leipzig S. 425, 63:

Der Mensch erfährt, er sei auch, wer er mag,
Ein letztes Glück und einen letzten Tag.

Fünfter Auftritt.

Unsichtbares Chor.

Sterne versanken und Monden in Blut.
Aber nun wittert und lichtet es gut:
Sonne sie nahet dem himmlischen Thron,
Lieber, sie kommen und wecken dich schon.

(Die Genien eröffnen die Pforten, indem sie sich dahinter verstecken und lauschen. Epimenides ruht noch wie er eingeschlafen; die Lampe brennt. Er erwacht, regt sich, steht auf, tritt unter die Thüre, gibt seine Verwunderung zu erkennen, tritt wankend die Stufen herunter, ungewiß wo er sich befinde)

Sechster Auftritt.

Epimenides.

Und welch Erwachen! wunderbar genug!
Die Pforten öffnen sich bei düstrer Nacht.
Täuscht mich der Genien sonst so treuer Dienst?
Kein Stern am Himmel?

(Es erscheint ein Komet ungeheuer)

Welch ein furchtbar Zeichen
Erschreckt den Blick mit Ruthenfeuerschein!
Wo bin ich denn? — In eine Wüstenei
Von Fels und Baum beschränkt, bin ich begraben.

Wie war es sonst! als mir die Flügelthüren
Beim ersten Morgenlicht, von Geisterhand
Sich öffneten, das liebe Himmelspaar
Mich in die holde Welt herunter führte;
Mich Tempel und Palast und nah und fern
Die herrlichste Natur mich glänzend grüßte.
Wie düster jetzt! und was der Feuerschein
Mir ahnungsvoll entdeckt ist grausenhaft.
Wer leitet mich? wer rettet vom Verderben?
Verdient wohl euer Freund, ihr Götter, so zu sterben?

(Die Genien treten, oben an der Pforte, hervor mit Fackeln)

685. Über das Chor und der Chor s. G. W. VII, 85 zu 27. Das Erwachen des Epimenides wird hier höchst wirksam eingeleitet. — 692. Im Jahre 1811 wurde ein Komet gesehn, auf den sich der Zusatz zu der Anmerkung „an Gestalt dem letzten ähnlich“ in dem ersten Drucke von 1815 bezieht.

Doch ihr erhört des treuen Priesters Ruf!
Ich sehe neuen goldnen Schein umschimmern:
Die Lieben sind's! o, wo sie leuchtend gehn,
Liegt keine Wüste, haust kein Schreckniß mehr.
(Sie sind heruntergekommen und stehen neben ihm.)
O sagt mir an, ihr Holden, welchen Traum
Von Aengstlichkeiten schafft ihr um mich her?
(Sie legen den Finger auf den Mund)
Ich träume, ja! wo nicht, so hat ein Gott
In tiefe Wüsteneien mich verschlagen —
Hier — keine Spur von jenem alten Glanz,
Nicht Spur von Kunst, von Ordnung keine Spur!
Es ist der Schöpfung wildes Chaos hier,
Das letzte Grauen endlicher Zerstörung.
(Genien deuten hinüber und herüber)
Was deutet ihr? Ich soll mich hier erkennen!
(Die Genien leuchten voran nach der einen Seite)
Euch folgen? wohl! ihr leuchtet dieserseits.
Was seh' ich hier! ein wohlbekanntes Bild!
In Marmorglanze, Glanz vergangner Tage.
„Der Vater ruht auf seinem breiten Polster,
Die Frau im Sessel, Kinder stehn umher
Von jedem Alter; Knechte tragen zu,
Das Pferd sogar es wiehert an der Pforte;
Die Tafel ist besetzt, man schwelgt und ruht."
Fürwahr! es ist die Stätte noch, wo mir
Des Freudentages hellste Sonne schien;
Ist alles doch in Schutt und Graus versunken.
(Sie deuten, und leiten ihn nach der andern Seite)
Noch weiter? Nein, ihr Guten, nein, ach nein!
Ich glaub' es euch, es ist die alte Stäte.

706. Epimenides ist Priester, der Athen und andere Städte entsündigte Er erscheint auch im 9. Auftritt als Hoherpriester, dem zwei Akoluthen zur Seite stehn. — 718. Ich soll mich hier erkennen, d. i. Epimenides soll hier, wo alles verwüstet ist, sich seiner bewußt werden, als der Überdauernde, das Dauernde im Wechsel, das Schöpferische in ihm. — 722 ff. Es folgt die Schilderung eines Marmorbildes in halberhabner Arbeit, das Epimenides erblickt. In Welcker, Basreliefe und geschnittene Steine 1850, Tafel XIII, 25 findet sich ein Relief abgebildet, das obiger Schilderung entspricht. Die Beziehung auf die Gemütsstimmung des Epimenides, der bei seinem Erwachen eine zerstörte Welt antrifft, in derselben ein idyllisches Bild aus glücklicher Zeit im „Glanz vergangner Tage", bedarf keiner Erörterung. — 729. Vgl. natürliche Tochter, G. W. IX, 384. Vers 2801 f.:

Und so zerfällt in ungeformten Schutt
Die Prachterscheinung.

— 731. auch für euch Ausg. l. H.

Doch während meines Schlafes hat ein Gott
Die Erd' erschüttert, daß Ruinen hier
Sich auf einander thürmen, durch ein Wunder
Der Bäume, der Gesträuche Trieb beschleunigt. —
So ist es hin, was alles ich gebaut
Und was mit mir von Jugend auf emporstieg.
O, wär' es herzustellen! Nein, ach nein!
Ihr nöthigt mich an diese Tafel hin!
Zerschlagen ist sie, nicht mehr leserlich.
Hinweg von mir! O mein Gedächtniß! O!
Du hältst das Lied noch fest, du wiederholst es.

Unsichtbares Chor.

„Hast du ein gegründet Haus,
Fleh die Götter alle,
Daß es bis man dich trägt hinaus
Nicht zu Schutt zerfalle
Und noch lange hinterdrein
Kindeskindern diene,
Und umher ein frischer Hain
Immer neu ergrüne."

Epimenides.

Dämonen seid ihr, keine Genien!
Der Hölle, die Verzweiflung haucht, entstiegen.
Sie haucht mich an, durchdringt, erstarrt die Brust,
Umstrickt das Haupt, zerrüttet alle Sinnen.

(Er beugt seine Knie, richtet sich aber gleich wieder auf)

Nein, kniee nicht! sie hören dich nicht mehr;
Die Genien schweigen, wünsche dir den Tod.

735. S. den 12. Auftritt des 1. Aufzugs S. 320. — 739—742. Epimenides erblickt eine Tafel, zu der ihn die Genien hinführen. Sie ist ihm wol bekannt; doch zerschlagen und ihre Inschrift unleserlich. Sein Gedächtnis aber hält das Lied noch fest, das da eingeschrieben war, und sein Inhalt erschüttert ihn. Diese Erschütterung fühlen wir mit, indem ein unsichtbarer Chor die Worte vernehmen läßt, die E. nicht spricht, sondern selbst nur in der Erinnerung vernimmt. Es ist ein Denkspruch, wie er auf Häusern zu finden ist, deren gesegneten Bestand wünschend. Gegenüber der allgemeinen Zerstörung, die er vor Augen hat, berührt ihn schmerzlich der fromme Spruch, mit seinem Kontrast zur Umgebung und erinnert ihn an einstiges Glück. — 743. Die Überschrift fehlt 1815 und erscheint erst 1816. Da der Darsteller des E. zu Weimar kein Sänger war, so wären diese Worte als Chor hinter dem Theater zu singen, bemerkt Goethe selbst in der Partitur. Dazu hatte Zelter geraten (Br. 226). Es ist nicht zu ersehn, warum die Verse nicht gesprochen werden könnten, übrigens ist es jedenfalls wirksamer, wenn dieser Vorgang in der Erinnerung, im Innern des E. musikalisch ausgesprochen wird. — 751. Dämonen, d. i. hier Teufel.

Denn wo der Mensch verzweifelt, lebt kein Gott,
Und ohne Gott will ich nicht länger leben.

(Er wendet sich ab, verzweifelnd)

Genien

(sich einander zuwinkend).

Komm! wir wollen dir versprechen
Rettung aus dem tiefsten Schmerz:
Pfeiler, Säulen kann man brechen,
Aber nicht ein freies Herz;
Denn es lebt ein ewig Leben,
Es ist selbst der ganze Mann,
In ihm wirken Lust und Streben,
Die man nicht zermalmen kann.

Epimenides (wehmüthig).

O sprecht! o helft! mein Knie es trägt mich kaum;
Ihr wollt euch bittren Spott erlauben?

Genien.

Komm mit! den Ohren ist's ein Traum;
Den Augen selbst wirst du nicht glauben.

(Es wird auf einmal Tag. Von ferne kriegerische Musik. Epimenides und die Knaben stehen vor der Pforte)

Siebenter Auftritt.

(Die kriegerische Musik kommt näher. Die **Hoffnung**, den **Jugendfürsten** an der Seite, führt über die Ruinen, da wo sie abgegangen ist, ein Heer herein, welches die verschiedenen neuern zu diesem Kriege verbündeten Völker bezeichnet)

Chor.

Brüder, auf die Welt zu befreien!
Kometen winken, die Stund' ist groß.
Alle Gewebe der Tyranneien
Haut entzwei und reißt euch los!
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das Werk es werde gethan!

757—758. Der Glaube an ein Göttliches in allen Erscheinungen der Wirklichkeit, d. i. die Idealität seines Geistes, war dem Dichter eingeboren und unentbehrliches Bedürfnis. Ihm verdankt er die Tiefe seines Geistes gegenüber aller Flachheit der Zeit. — 764. Vgl. Faust 2, 5855 (10467): Selbst ist der Mann! — 770. Vgl. G. W. II, Gedichte 2, 118. — 771. Dieser Chorgesang erschien zuerst 1814 in einem Sammelwerke. S. darüber in der bei Hempel in Berlin erschienenen Ausgabe 3, 53. Zelter komponierte das Lied und ließ es 11. Oktober 1814 dem Fürsten Blücher zu dessen Beifall vorsingen.

So erschallt nun Gottes Stimme,
Denn des Volkes Stimme sie erschallt,
Und entflammt von heil'gem Grimme
Folgt des Blitzes Allgewalt.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das große Werk wird gethan.

Und so schreiten wir, die Kühnen,
Eine halbe Welt entlang.
Die Verwüstung, die Ruinen,
Nichts verhindre deinen Gang.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das große, das Werk sei gethan.

Jugendfürst.

Hinter uns her vernehmt ihr schallen
Starke Worte, treuen Ruf,
Siegen, heißt es, oder fallen
Ist was alle Völker schuf.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das Werk es wäre gethan.

Hoffnung.

Noch ist vieles zu erfüllen,
Noch ist Manches nicht vorbei;
Doch wir alle, durch den Willen
Sind wir schon von Banden frei.

Chor.

Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das große, das Werk sei gethan.

Jugendfürst.

Auch die Alten und die Greisen
Werden nicht im Rathe ruhn;

777. Vox populi vox dei. Vgl. Odyssee 3, 214 f. — 790. Starke Worte. Der Jugendfürst ist jedenfalls der verkörperte Vertreter der begeisterten Jugend. Man denkt hier an den jugendlichen Greis Fürsten Blücher, den „Marschall Vorwärts", den auch Rückert als Jüngling apostrophierte. In dem Gedichte auf Blücher und Wellington: Da sprach zu Blücher Wellington: Du Held von starker Tugend; Von Locken so gealtert schon, Das Herz so frisch von Jugend! — Starke Worte vernahm man allerdings in König Friedrich Wilhelms Aufruf vom 17. März 1813: „Keinen andern Ausweg gibt es, als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang."

Denn es ist um den Stein der Weisen,
Es ist um das All zu thun.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das Werk es war schon gethan.

Chor.

Denn so Einer vorwärts rufet,
Gleich sind alle hinterdrein,
Und so geht es, abgestufet,
Stark und schwach und groß und klein.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das große, das Werk ist gethan.

Und wo eh wir sie nun erfassen,
In den Sturz, in die Flucht sie hinein!
Ja in ungeheuren Massen
Stürzen wir schon hinterdrein.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das alles, das Werk ist gethan.

Achter Auftritt.

(**Glaube** und **Liebe** mit den **Frauen** und **Landbewohnern** an der andern Seite.)

Chor.

Und wir kommen
Mit Verlangen
Wir, die frommen,
Zu empfangen
Sie, die Braven,
Sie mit Kränzen
Zu umschlingen.

Und mit Hymnen
Zu umsingen,

804. Um die Freiheit ist's zu thun 1815. — 813 f. Und wo eh, wo irgend wir sie, die Franzosen, nun erfassen, in ihren Sturz, ihre Flucht hineinjagen, stürzen wir auch schon in ungeheuren Massen verfolgend hinterdrein. Zu wo eh mit der Bedeutung wann irgend, sobald als ist zu vergleichen wannehe wannie Weisthümer 2, 525 und wanneer Gr.s Wtb. 3, 38. 47, 7. — 818. In der folgenden Bemerkung haben die Ausgaben l. H. Landesbewohnern. — 821. die frommen, die Elemente des Friedens: Glaube, Liebe, Frauen, Landleute.

Zu erheben
Jene Braven
Die da schlafen,
Die gegeben
Höh'rem Leben.

Landbewohner (aller Alter und Stände).

Und die wir zurück geblieben,
Eurer Kraft uns anvertraut,
Haben unsren kühnen Lieben
Haus und Hof und Feld gebaut;
Und wie ihr im Siege schreitet
Drückt uns traulich an die Brust;
Alles was wir euch bereitet,
Lang genießt es und mit Lust.

Sämmtliche Chöre.

Und mit den wichtigsten Geschäften
Verherrlicht heut den großen Tag,
Zusammen all' mit vollen Kräften
Erhebt den Bau der niederlag:
Strebt an — Glück auf — Strebt an!
Nur zu! und schon regt sich's hinan.

Und schon der Pfeiler der gespalten
Er hebt gefüget sich empor
Und Säulenreihen sie entfalten
Der schlanken Stämme Zierd' und Flor.
Strebt an — Glück auf — Strebt an!
Es steht und das Werk ist gethan.

(Indessen sind die Ruinen wieder aufgerichtet. Ein Theil der Vegetation bleibt und ziert)

---

831 f. Die im Heldentod einem höhern Leben, der Unsterblichkeit, sich geweiht. — 841—852. An Stelle dieser Verse steht in dem ersten Druck:

Und nun vor Allem
Kein andres Sinnen,
Kein andres Dichten,
Als aufzurichten
Das, was gefallen,
Und zu gewinnen
Das, was verloren:
So ist uns Allen
Als neugeboren.

Die Verse fehlen in Webers Komposition. Goethe hatte die Verse 841—852 schon für die Berliner Aufführungen nachträglich verfaßt. — 852. Nach dem Programm I. sollte im

Neunter Auftritt.

Epimenides mit **zwei Priestern.**

Epimenides (nach oben).

Wie selig euer Freund gewesen,
Der diese Nacht des Jammers überschlief,
Ich konnt's an den Ruinen lesen,
Ihr Götter, ich empfind' es tief!
(Zu den Umstehenden)
Doch schäm' ich mich der Ruhestunden,
Mit euch zu leiden war Gewinn:
Denn für den Schmerz den ihr empfunden,
Seid ihr auch größer als ich bin.

Priester.

Tadle nicht der Götter Willen,
Wenn du manches Jahr gewannst:
Sie bewahrten dich im Stillen,
Daß du rein empfinden kannst;
Und so gleichst du künft'gen Tagen,
Denen unsre Qual und Plagen,
Unser Streben, unser Wagen,
Endlich die Geschichte beut,
Und nicht glauben was wir sagen
Wirst du, wie die Folgezeit.

Glaube.

Zum Ungeheuren war ich aufgerufen,
Mir dienten selbst Zerstörung, Blut und Tod;
So flammte denn an meines Thrones Stufen
Der Freiheit plötzlich furchtbar Morgenroth.
(Schneidend eisige Lüfte blasen
Ströme schwellen Schlund auf Schlund
Und der Elemente Rasen
Alles kräftigte den Bund.

Giebel des wiedererrichteten Tempels das eiserne Kreuz und auf der Spitze der Triumphwagen des Brandenburger Thores mit der von einem Kinde dargestellten Viktoria erscheinen, was an den Aufzug in der Mummenschanz im 2. T. des Faust erinnert, wo die Siegesgöttin ähnlich einherzieht.

875—882. Diese Verse erscheinen in den Werken erst 1816, eingelegt mit Beziehung auf die Haltung der Großherzogin Luise 879 f nach der Schlacht bei Jena, die Napoleon persönlich gegenüber trat und ihn zu Gunsten des Landes umstimmte. Vgl. S. 273. 327, zu 521. Wir haben die Verse durch runde Klammer bezeichnet. 855 bezieht sich auf 739—750. — 873 so 1816, ursprünglich stand jüngst für denn.

Heil der Edlen die den Glauben
In der tiefsten Bruſt genährt,
Unter Glut und Mord und Rauben
Das Verderben abgewehrt).
Ihr danken wir, nach mancher Jahre Grauen,
Das ſchöne Licht das wir vergnüglich ſchauen.
[Heil dem Edlen, der den Glauben
Heilig in der Bruſt genährt
Und dem Morden und dem Rauben
Kühn beharrlich abgewehrt.
Schneidend eiſ'ge Lüfte blaſen,
Ströme ſchwellen, Schlund auf Schlund,
Und der Elemente Raſen,
Alles kräftigte den Bund]

Liebe.

Begrüßet ihn mit liebevollen Blicken,
Der liebevoll bei ſeinem Volk verweilt,
Der treuen Seinen neubelebt Entzücken
Mit offnem holden Vaterherzen theilt.
Der Edle hat mit Edlen ſich verbündet,
Da jauchzte kühn die treue Schaar,
Und wo die Liebe wirkt und gründet,
Da wird die Kraft der Tugend offenbar,
Das Glück iſt ſicher und gegründet.

Hoffnung.

Ich will geſtehn den Eigennutz, o Schweſtern!
Für jedes Opfer fordr' ich meinen Lohn,
Ein ſelig Heute für ein ſchrecklich Geſtern,
Triumpheswonne ſtatt der Duldung Hohn:

883. Urſprünglich 1815: [Mir danket ihr nach dieſer Tage Grauen] die Lesart der Werke, die wir beibehalten, erſcheint erſt 1816. — 884. Die nach dieſem Verſe in eckiger Klammer folgenden 8 Verſe des urſprünglichen Textes von 1815 fielen in den Werken 1816 hinweg, ſie ſind an Kaiſer Alexander I. gerichtet (der Brand von Moskau, die Schlacht an der Bereſina ꝛc.), indem 875—882 gleichzeitig dafür eingelegt wurden. Die Verszahl bleibt dafür von 885 an in beiden Texten gleich. — 885. Ich ſuche den mit liebevollen Blicken 1815. Es war damit Kaiſer Franz gemeint, 889 deſſen Zutritt zu den Verbündeten 1813. Dafür erſcheint in den Werken der Text von 1816 der weimariſchen Aufführung, bei der der Großherzog anweſend war. Hier wurde der Text denn wie oben umgeſtaltet.

So wollt' ich es dem hohen Paare geben,
Von dessen Blick beseelt wir alle leben.

[Unser König soll uns leben,
Heil, daß wir den Tag gesehn,
Da wir wieder um ihn stehn,
Seinem Willen hingegeben!
Leben soll der König, leben!

Chor.

Leben soll der König, leben!]

[**Beharrlichkeit.**

Wetteifernd komm' ich an, doch ohne Neid,
Und weiß wohl, die Beharrlichkeit
Ist allen meinen Schwestern eigen:
Was sich nicht selber gleicht, wird keine Tugend sein;
So komm' ich froh und frisch herein,
Als Tugend mich der Tugenden zu zeigen.

O, beharret im Bestande,
Den der Wille rein gefaßt!

Chor.

O, beharret!

Beständigkeit.

Auch der Edle trägt die Bande
Ungeheurer Schmach und Last.

898. So hab' ich's ihm versprochen, ihm gegeben 1815. Diese Fassung bezog sich auf König Friedrich Wilhelm III., auf den sich auch die nach 899 folgenden 6 Verse beziehn, die bei der weimarischen Aufführung wegfielen, so wie sie auch in den Werken fehlen. — In obiger Fassung des Verses 898 sind natürlich als das hohe Paar Karl August und Luise gemeint. — 899. Die folgenden 6 Verse in eckiger Klammer, die in den Werken fehlen, s. zu 898, werden nicht gezählt. — Nach diesen 6 Versen folgten ursprünglich unter der Überschrift Vierundzwanzigster Auftritt (da das Stück hier nicht in zwei Aufzüge geteilt scheint und die Auftritte vom 15. ab weiter gezählt werden) 31 Verse, die in den Werken fehlen und hier in eckiger Klammer erscheinen. Sie werden hier nicht gezählt. — Das Auftreten der Beharrlichkeit und Beständigkeit, eine Mahnung des Augenblicks, mußte bei der Aufführung den 30. März 1815 großen Eindruck machen, wie man sich vorstellen kann, wenn man sich erinnert, daß Napoleon, von der Insel Elba heimkehrend, den 1. März in Frankreich gelandet ist, um den Frieden Europas noch einmal hundert Tage hindurch zu bedrohn. — Vers 7—37. So wie die vorhergehenden 6 Verse, fehlen auch diese Verse noch in den Werken, weil sie bei der Aufführung in Weimar weggelassen wurden. Sie sind der Ausgabe K. L.s von 1815 entnommen.

Chor.

Ja, wir trugen schwere Bande!

Beständigkeit.

Nähret ewig, auch mit Schmerzen,
Den geheim erzeugten Rath!

Chor.

Nähret! Nähret!

Beständigkeit.

Ach! Im eingeklemmten Herzen
Aengstet sich die große That.

Chor.

O, beharret! Nähret, nähret
Den geheim erzeugten Rath!

Jugendfürst.

Unter sternereichen Höhen
Vor dem Gott der Väter stehen,
Das besänftigt auf einmal,
Da verschwindet Pein und Qual.

Epimenides.

Laßt von sternereichen Höhen
Unserm König Glück erflehen,
Und auf Jahre sonder Zahl
Seinen Folgern allzumal.

Chor.

Ja, von sternereichen Höhen
Fühlen wir's hernieder wehen:
Walte, Glück, im Freudenthal
Ohne Namen, ohne Zahl!]

Epimenides.

Die Tugenden, die hier ein kräftig Wirken
Und in unendlichen Bezirken
Sich herrlich tausendfach gezeigt,
Den höchsten Zweck mit Blitzesflug erreicht,

900—908. Der Schluß des 9. Auftritts.

Sie helfen uns die größten Tage feiern.
Nur Eine, die mit treuer Hand
Die Schwestern, fest und zart, verband,
Abseits, verhüllt bescheiden stand,
Die Einigkeit muß ich entschleiern.

(Er führt eine bisher verborgen gebliebene Verschleierte hervor und schlägt ihr den Schleier zurück)

Zehnter Auftritt.

Die Einigkeit.

Der Geist, der alle Welten schafft,
Durch mich belehrt er seine Theuren:
„Von der Gefahr, der ungeheuren,
Errettet nur gesammte Kraft.“
Das was ich lehre, scheint so leicht,
Und fast unmöglich zu erfüllen:
„Nachgiebigkeit bei großem Willen“.
Nun ist des Wortes Ziel erreicht,
Den höchsten Wunsch seh' ich erfüllen.

Jugendfürst.

Ja, alle Kronen seh' ich neu geschmückt
Mit eignem Gold, mit Feindesbeute;
Ihr habt das Volk, ihr habt euch selbst beglückt;
Was ihr besitzt, besitzt ihr erst von heute.
Zwar hat der Ahnen würdiges Verdienst
Die goldnen Reife längst geflochten,
Doch nun ist's eigener Gewinnst:
Ihr habt das Recht daran erfochten.

Epimenides.

Und wir sind Alle neugeboren,
Das große Sehnen ist gestillt,
Bei Friedrich's Asche war's geschworen,
Und ist auf ewig nun erfüllt.

918—925. Diese Verse sind 1815 noch der Einigkeit zugeteilt. — 920. Vgl. S. 338 zu 777. — 928. Im Jahre 1805 wurde zu Potsdam bei dem Sarge Friedrichs des Großen das Bündnis geschlossen zwischen König Friedrich Wilhelm und Kaiser Alexander. Vgl. S. 296 f.

Chor der Krieger.

Und wir wandeln mit freien Schritten,
Weil wir uns was zugetraut,
Und empfangen in unsere Mitten
Gattin, Schwester, Tochter, Braut.
Gethan! — Glück auf! — Gethan!
Und den Dank nun zum Himmel hinan!

Chor der Frauen.

Euch zu laben
Laßt uns eilen,
Unsre Gaben
Auszutheilen,
Eure Wunden
Auszuheilen:
Selige Stunden
Sind gegeben
Unsrem Leben!

(Große Gruppe)

Epimenides.

Ich sehe nun mein frommes Hoffen
Nach Wunderthaten eingetroffen;
Schön ist's dem Höchsten sich vertraun.
Er lehrte mich das Gegenwärt'ge kennen;
Nun aber soll mein Blick entbrennen,
In fremde Zeiten auszuschaun.

— 930—933. Die Krieger sprechen sich aus als ein Volksheer eines Volkskampfes, im Gegensatz zum Kabinettskrieg, s. oben Vers 920 und in den Theaterscenen S. 384, zu 78.

Ehmals stritt man für den König,
Nun, sie stritten selbst für sich.

Chor:

Streite jeder für den König,
Und so streitet er für sich.

Dann oben Vers 778: Des Volkes Stimme sie erschallt. Dann unten Vers 961 f.: Und Fürst und Volk und Volk und Fürst ꝛc.

935 f. Vgl. 771 f. — 944. So 1816. Die Angabe des Balletts (Durch Vereinigung der Krieger und Einheimischen geschieht der Übergang zum Ballett, welches die Freude des Wiedersehens und Wiederfindens in mannigfaltigen Familienscenen ausdrückt. Große Gruppe zum Schluß) fiel weg, weil das Ballett nur für die Berliner Aufführung bestimmt war. — 945—952. Diese Verse fehlen in der 1. Ausgabe. Sie erschienen im Morgenblatt, 30. März 1815, und stehn seit 1816 in den Werken. — Eine Lücke ist hier deutlich. — Epimenides, der völlig verschwunden und vergessen war, ist wieder erschienen. Er hatte

Priester.

Und nun soll Geist und Herz entbrennen,
Vergangnes fühlen, Zukunft schaun.

Chor.

So rissen wir uns ringsherum
Von fremden Banden los.
Nun sind wir Deutsche wiederum,
Nun sind wir wieder groß.
So waren wir und sind es auch,
Das edelste Geschlecht,
Von biederm Sinn und reinem Hauch
Und in der Thaten Recht.

Und Fürst und Volk und Volk und Fürst
Sind alle frisch und neu!
Wie du dich nun empfinden wirst
Nach eignem Sinne frei.
Wer dann das Innere begehrt
Der ist schon groß und reich;
Zusammenhaltet euren Werth
Und euch ist Niemand gleich.

Gedenkt unendlicher Gefahr,
Des wohlvergossnen Bluts,
Und freuet euch von Jahr zu Jahr,
Des unschätzbaren Guts.
Die große Stadt am großen Tag
Die unsre sollte sein!
Nach ungeheurem Doppelschlag
Zum zweitenmal hinein!

die schlimmste Zeit verschlafen und wurde von Verzweiflung ergriffen über die Verwüstung, die er antraf bei seiner Wiederkehr. Die Menschheit scheint inzwischen gebrochen zu haben mit der organischen geschichtlichen Entwicklung.

953. Der Schlußchor s. oben S. 297. — 973. Den 30. März 1815 wurde in Berlin zur Jahresfeier der Einnahme von Paris „Epimenides" aufgeführt. Bei dieser Aufführung hieß es auch: Die große Stadt an diesem Tag 2c., obwohl die Strophe 973—976 im Druck 1815 fehlt. — 975. Die obige Fassung ist die der Weimarer Ausgabe. Der Doppelschlag bezieht sich auf die zweite Einnahme von Paris 7. Juli 1815, seit 1816 in den Werken. Die ursprüngliche Fassung war:

Nach manchem Hin- und Wiederschlag
Wir kamen doch hinein.

Sie erschien im Morgenblatt 30. März, 1815.

Nun töne laut: der Herr ist da,
Von Sternen glänzt die Nacht.
Er hat, damit uns Heil geschah,
Gestritten und gewacht.
Für alle die ihm angestammt,
Für uns war es gethan,
Und wie's von Berg zu Bergen flammt,
Entzücken flamm' hinan!

(Der Vorhang fällt)

977. Nun töne laut das Tedeum: Gott ist mit uns! war zu jener Zeit das Schlagwort, das sich reichlich auch aus unsern Dichtern jener Tage belegen läßt. — 980. angestammt, wir die dem freigewordnen Vaterlande angestammt sind, für uns alle hat der Herr Großes gethan. Der Gegenstand, den wir mit Gottes Hilfe gewonnen, Vers 972 das unschätzbare Gut genannt, ist nicht angegeben, kann aber doch nur das freigewordne angestammte Vaterland sein. So spricht man von angestammten Gütern, von dem dem Vogel angestammten Luftstrich u. dgl., s. Gr.s Wtb. — Den Ausdruck auf Gott zu beziehen ist kaum statthaft.

Zehnte Gruppe.

Einzelne Scenen.

---

1. Zur Übersicht und Anordnung der Dramen G. W. VI, S. II bemerken wir, daß das Nachspiel zu den Hageſtolzen nicht hier, ſondern bei den Feſtſpielen, 9. Gruppe eingereiht wurde, dafür trat der Schluß zu Paläophron an die Stelle. — 2. In der Ausg. l. H. 1827: Dramatiſches. Erſt 1837 wie oben. — Unter den einzelnen Scenen könnten auch die Bruchſtücke zu einer Wiederherſtellung der Tragödie Phaeton des Euripides und eine Scene der Bacchantinnen desſelben Dichters angeführt werden. Sie waren urſprünglich in die Werke nicht aufgenommen und finden ſich in Kunſt und Altertum 4, 2. Heft, 1823, S. 5—34. 152—158, ferner daſelbſt S. 26. Die Bacchantinnen daſelbſt 1. Heft, 1827, S. 71—73. In der bei Hempel in Berlin erſchienenen Ausgabe ſtehn ſie unter den Aufſätzen zur altgriechiſchen Litteratur 72, S. 500—519, wie uns dünkt, ganz paſſend, da ſie den Charakter von Abhandlungen haben und dadurch unter Gleichartiges zu ſtehen kommen. Sie konnten daher hier nicht angereiht werden.

Anekdote

zu den

Freuden des jungen Werthers.

Einleitung.

Der folgende Dialog ist zuerst gedruckt 1862: „Anekdote zu den Freuden des jungen Werther*) von Goethe. Zum ersten Mal in Druck gegeben und zum 28. August 1862 vertheilt von Woldemar Freiherrn von Biedermann. Leipzig.“ 5 unpaginierte Blätter. Dann in Zöpprit̃': Aus Jacobis Nachlaß II, 284 f. Leipzig, bei W. Engelmann. — Der Scherz gehört demnach zu den Gedichten, die in Dichtung und Wahrheit 3, 13. Buch besprochen sind, in denen er sich gegen Nicolais Werthers Freuden wendet: Nicolai auf Werthers Grabe (Ein junger Mensch, ich weiß nicht wie) und Auf F. C. Nicolai (Mag jener dünkelhafte Mann). Daselbst bespricht der Dichter auch den Dialog zwischen Werther und Lotte. Er erinnert sich an das Einzelne nicht genau, indem er angibt, Werther habe sich die Augen ausgeschossen ꝛc., s. zu 357, 10. Es war wol lächerlich genug, daß der anmaßliche Unverstand den Dichter eines Bessern belehren will, indem er einen Schluß zu Werthers Leiden dichtet, wobei Albert die Braut ihm abtritt und eine glückliche Ehe stiftet. Werther wollte sich das Leben nehmen, aber Albert hatte die Pistolen mit Hühner-

*) Der Titel der Nicolaischen Schrift ist: „Freuden des jungen Werthers. — Leiden und Freuden Werthers des Mannes (Vignette von Chodowiecki). Voran und zuletzt ein Gespräch. Berlin bei Fr. Nicolai 1775.“ 8°. 60 Seiten.

blut geladen (er sagt zu Werther S. 33: „da lud ich dir die Pistolen mit ner Blase voll Blut, 's von 'em Huhn, das heute Abend mit Lotten verzehren solt". Werther sprang auf: Seligkeit — Wonne u. s. w. S. 35: in wenigen Monaten wurd Werthers und Lottens Hochzeit vollzogen. — Werther vernachläßigt aber seine Frau, ein junger Mann findet sich, der ihr den Hof macht. Es kommt dazu, daß sich die Gatten trennen. Da kommt wieder Albert, versöhnt sie und nun erst werden sie glücklich).

Wir legen dem Text die Ausgabe von Biedermanns zu Grunde in dessen Goetheforschungen I, 199—205. Abweichungen bei Zöppritz, Aus Jacobis Nachlaß (II, 280 f.) 1869, sind in den Fußnoten gegeben. 360, 4 wurde danach der Text ergänzt.

Die Freuden des jungen Werthers sind jetzt zu lesen in Minors Ausgabe, Kürschners Deutsche Nat.-Litteratur 72. Bd. Lessings Jugendfreunde S. 365 ff.

Schröer.

Anekdote

zu den

Freuden des jungen Werthers.

[1775]

1. Anekdote wird hier in der ursprünglichen Bedeutung gebraucht: etwas noch nicht Veröffentlichtes, Ungedrucktes.

Lotte im Negligée, **Werther** im Hausfrack sitzend; sie verbindt ihm die Augen.

Lotte. Nein, Werther, das verzeih' ich Alberten mein' Tage nicht: ich hab' ihn lieb und werth und bin ihm alles schuldig; aber mich dünkt doch, wenn Einer einen klugen Streich machen will, soll er ihn nicht halb thun, soll nicht durch einen grillenhaften, läppischen Einfall alles verderben, was er etwa noch gut machen könnte. Wo ist da nur Menschenverstand, Gefühl, Delicatesse in seiner Aufführung? Der verfluchte Schuß! Es war ein Hanswursten-Einfall. Er sollte dich von deiner Verzweiflung curiren und bringt dich fast um deine Augen. Deine lieben Augen, Werther! Du hast seit der Zeit noch nicht hell daraus gesehn.

Werther. Sie brennen mich heut wieder sehr. Es wird besser werden. Albert hat's gut gemeint. Was kann man dafür, daß es die Leute gut meinen.

Lotte. Ich begreife nicht, wie du nicht gar ein Auge drüber verloren hast. Und deine Augenbraunen sind hin! (Sie küßt ihm die Stirne.)

Werther. Liebe Lotte!

Lotte. So schön gezeichnet, wie sie waren, werden sie nimmer wieder. Meint er doch Wunder was er gethan hätte! Wenn er zu uns kommt, sieht er immer sehr freundlich drein, als wenn er uns glücklich gemacht hätte.

Werther. Hat er's nicht? Hat er mich nicht dir gegeben? Dich mir? Bist du nicht mein, Lotte?

2. mein' Tage ist eine Redensart, die Goethe in seinem ersten Götz noch nicht anwandte, sondern erst in der zweiten Umarbeitung. Er hat sie aus Götz' Lebensbeschreibung und wendet sie dreimal in dem 1773 bearbeiteten Götz und ebenso dreimal in den ältesten Scenen des Faust an, s. G. W. VIII, 138. 168. 213. und des Herausgebers Faust-Ausgabe 1, S. LVII. — 10. In Nicolais Freuden des jungen Werthers kommt nichts vor von einer Augenverletzung. Aber auch hier wird Werther fast um seine Augen gebracht. Goethe erinnert sich nicht genau, indem er in Dichtung und Wahrheit erzählt, in dem Dialog werde angenommen, Werther habe sich „die Augen ausgeschossen". — 21. so freundlich bei Zöpprit.

Lotte. Wenn er Gelassenheit, Gleichgültigkeit genug hatte, das zu thun, konnt' er's mit weit wenigern Aufwand. Wäre er statt seiner Pistolen selbst zu dir gegangen, hätte gesagt: Werther, halt ein Bischen! Lotte ist dein! Du kannst nicht leben ohne sie, ich wol! Also seh' ich als ein rechtschaffener Mann — Du lächelst, Werther!

Werther. Setze dich zu mir, Lotte, und gieb mir deine Hand. Ein blinder Mann, ein armer Mann! (Er küßt ihre Hand.) Ja, es ist deine Hand, Lotte, die ich seit der ersten Berührung immer mit verbundenen Augen aus Hunderten mit meinen Lippen hätte herausfinden wollen. Du bist wohl?

Lotte. Ganz wohl. Freilich geht's ein Bischen drunter und drüber mit uns. Aber weil's uns immer wunderlich ging —

Werther. und die Leute, die unsre Sachen zurechtlegen wollten, ihr Handwerk nicht verstunden —

Lotte. Es mag gut sein; nur sollten sie mit ihrer hochweisen Nase nicht so oben drein sehn. Das gesteh' ich dir gern: ich kannte Alberten immer als einen edlen, ruhigen und doch warmen Mann; aber seit, pag. 23, der ganz fatalen Scene, wo er mir mit der unleidlichsten Kälte aufkündigt, mir die niedrigsten Vorwürfe macht, die ich dann in der Beklemmung meines Herzens so mußte hingehen lassen, ist er mir ganz unerträglich. Ich liebte ihn wahrlich, ich hoffte ihn glücklich zu machen, ich wünschte dich fern von mir — und so, Werther! Ich weiß noch nicht, ob ich dich habe.

Werther. Ich dächte, Du wüßtest's! Und behalten mußt du mich nun einmal.

Lotte (scherzend). Nun, du bist mir so gut als ein anderer!

Werther. Aber der andre hat dich noch nicht, Weibchen!

Lotte. Nimm mir's nicht übel: wenn, ich weiß nicht welcher Teufel ihm auf dem Ritt, pag. 23, den Kopf verrückt hätte, ich wäre nicht hier.

Werther. Und ich?

Lotte. Wo — du könntest.

Werther. Lotte!

19 pag. 23. Biedermann vermutet, es wäre S. 33 f. gemeint, wo in Nicolais Schrift von Alberts auf der Reise gefaßtem Entschluß, Lotte und Werther zu vereinigen, erzählt wird. — 30. Nun, nimm Zöpritz. — 31. Goethe setzt in Seidels Hs. hier eigenhändig „verrückt" in den Text.

Lotte. Du lebst, und ich bin zufrieden.

Werther. Das ist doch nun Albertens Werk. Hab' ihm Dank!

Lotte. Nicht gar! Kann Einer nicht etwas für uns thun ohne Dank zu verdienen? Hättest du die Relation gelesen, die er davon an Madame Mendelssohn schrieb, du wärst rasend geworden. pag. 23—36 incl.

Werther. Wie so? Was, meine Liebe?

Lotte. Erst mußt' ich lachen, daß er von der ganzen Sache gar nichts begriffen, nicht die mindeste Ahndung von dem gehabt hatte, was in deinem und meinem Herzen vorging. Hernach verdroß mich's, was er sich den Bauch streicht und thut, als wenn er im März vorausgesehen hätte, daß es Sommer werden würde. Und was du für eine Figur drinne spielst mit dem Sauschuß vor'm Kopf! Du meinst immer, du wärst todt, pag. 23, und sprichst immer so vernünftig, ibidem. — Was machen deine Augen, mein Bester?

Werther. Sie sehn dich nicht!

Lotte. Sieh doch, wie artig!

Werther. Freilich nicht wie, pag. 42, ehemals.

Lotte. Nein, von der Relation zu reden! Sieh, wie er die besten, wärmsten Stellen deiner Briefe parodirt und sie, wie ein Zahnarzt die ausgerissenen Zähne, um seinen stattlichen Hals hängt, mit viel Gründlichkeit zeigt, wie man Unrecht gehabt habe, mit solchen Maschinen von Jugend auf zu kauen. Ich wär' ihm feind geworden, wenn ich das könnte. Es ist so garstig!

Werther. Was geht das mich an!

Lotte. Ich sagte dir immer, du solltest mit deinen Papieren vorsichtiger umgehen. Wie wenig Menschen fühlen solche Verhältnisse, und von den kalten Kerls nimmt jeder draus, nicht was ihn freut, sondern was ihn ärgert, und macht seine Sauce dazu. Videtur totum opus.

6. Daß sich dies auf irgend eine Thatsache, einen Brief bezieht, ist bei den Beziehungen Nicolais zu dem Hause Mendelssohns naheliegend — 7. Auf Seite 23—36 incl. ist der Teil von Nicolais Schrift enthalten, der Werthers Freuden enthält, bei Minor a. a. O. S. 373—377. — 12. und thut, Goethes Hand, wie 358, 31. — 20 pag. 42 wird erzählt (in dem Teil mit der Überschrift Leiden Werthers des Mannes) von Lottens Verdruß, daß Werther nicht mehr so liebenswürdig gegen sie sei als ehedem. — 33. videtur, vielleicht videatur (totum opus), man sehe das ganze Werk.

Werther. Du bist doch immer die liebe Lotte! Findest da alles sehr dumm und bist im Grund doch nicht bös. Küß mich, Weibchen, und mach, daß wir zu Nacht essen. Ich möchte zu Bette, ob ich gleich spüre, daß mich meine Augen werden wenig ruhen lassen.

Lotte. Die verfluchte Kur!

4. werden fehlt bei Biedermann.

Fragmente einer Tragödie.

[Trauerspiel in der Christenheit oder Eginhard]

[1807—1810]

2. Fragmente einer Tragödie sind die Bruchstücke von Eginhard in der Ausgabe 1837 überschrieben.

Einleitung.

Das hinreißende Pathos der spanischen Tragödie, ihre schwungvolle Sprache, ihre ergreifenden Motive christlichen Martyrtums machten bekanntlich großen Eindruck auf Goethe und beschäftigten ihn viel im Geiste. Es ist begreiflich, daß er einmal auch eine Tragödie zu schaffen sich gedrängt fühlte im Stil Spaniens, wie Ähnliches ja auch später von Müllner und Grillparzer versucht wurde. — Es war schon im Jahre 1807, als durch Goethe spanische Stücke in Weimar zur Aufführung kamen, wo man auch gleichzeitig bemerkt, daß er spanische Verse in eignen Dichtungen nachahmt. Vortrefflich hat darüber und über das Folgende Frh. v. Biedermann geschrieben, besonders 1879 in seinen Goetheforschungen 168 ff. — Um 1807—1810 entwarf denn Goethe ein Stück, von dem nur das Schema und einige ausgeführte Stellen übrig sind. Sie sind zuerst abgedruckt in der Hochquartausgabe 1837 1, 2, S. 189 unter dem Titel Fragmente einer Tragödie. Im Verzeichnis des Inhalts steht noch neben dem Titel: etwa 1810. In Riemers Mitteilungen 2, 622 heißt es Eginhard, mutmaßlicher Titel des altdeutschen Trauerspiels, dessen Scenario mir Goethe diktierte. — Goethe nannte es gelegentlich, z. B. 8. September 1807 in Karlsbad, etwas seltsam: „Trauerspiel in der Christenheit“. Warum

v. Biedermann für diesen Titel so eingenommen ist und gegen den andern so sehr protestiert, ist mir unverständlich.

Warum soll Eginhard nicht die Hauptgestalt sein? Die Nachrichten, die wir haben, sind ungewiß. Ob das Schema 1807 oder 1810 entworfen sei, läßt sich bisher ebensowenig feststellen als: ob die Erzählung in der Chronik Turpins von den Heidenbekehrungen und dem Tode des heiligen Eutropius, die Bekehrung der Eutella, Tochter des Königs Huwant, zu dem Ganzen, wie v. Biedermann annimmt, den Stoff gegeben.

Alle Vermutungen über den Teil des Ganzen, der aus dem Vorliegenden nicht erkennbar ist, scheinen mir unfruchtbar und jetzt (1890) noch um so mehr verfrüht, als in absehbarer Frist die Veröffentlichung weiterer Bruchstücke der Dichtung zu gewärtigen sind, die im Goethearchiv ruhen sollen.

Die hohe Symbolik, mit der Goethe den Stoff in der natürlichen Tochter behandelt, s. G. W. IX. 4, 160, finden wir hier wieder. Es werden hier ebenfalls nur Typen vorgeführt: Tochter, Bruder, Knabe, der Treue, der Alte, Bischof 2c., nur Eginhard wird genannt, wie dort nur Eugenie. Daher scheint Eginhard jedenfalls bedeutender als v. B. annimmt. Er ist die Hauptperson.

Wir legen den Text der Hochquartausgabe 1837 I, II, 189 ff. zu Grunde.

Schröer.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Tochter sitzend, halb träumend; die Gegenwart ihres Geliebten, seine Tugenden, ihre Verhältnisse mit Vergnüglichkeit aussprechend.

Sodann gewahr werdend der beschränkten Gegenwart, gedenkend und exponirend den Zustand, das Verhältniß zum Vater u. s. w.

Eine Art von besonderem Aufmerken, daß das Gewöhnliche außen bleibt: Speise, Trank, Oel u. s. w.

Zweite Scene.

Bewegung im Hintergrund.

Eginhard mit Fackeln. Enthusiastisches Erkennen. Unbegreifliches, daß sie um seinetwillen eingekerkert ist. Freude daß der Vater nachgegeben, mehr noch daß der Vater dem Kaiser nachgiebt. Exposition, mit schicklicher Verlegenheit Eginhards.

Dritte Scene.

Von ferne kommt ein Zug (S. Dekoration).

Der Bruder tritt ein. Sie erfährt den Tod des Vaters mit den nächsten und allgemeinsten Umständen. Die Leiche kommt näher und wird niedergesetzt. Sie wirft sich bei ihr nieder. Exposition früherer Verhältnisse.

Der Knabe wirft sich zugleich nieder, wird weggestoßen. Das ganze Verhältniß und der ganze Sinn der Sache wird exponirt.

Alle gehen ab; es bleiben

Vierte Scene.

Der Treue, Wache haltend, stumm;

27. Der Treue, v. Biedermann erinnert bei dieser Gestalt an den Grazioso der spanischen Bühne.

Der Knabe, sich erholend, gegen die Leiche. Der Treue läßt ihn gewähren, offenbart ihm aber, daß noch ein Weg sei die Leiche zu retten, wie sie vorher zusammen sich hätten lebendig retten wollen. Er überläßt dem Knaben die Wache bei der Leiche.

Fünfte Scene.

Der Knabe allein, der zuletzt entschläft.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Der Alte erwacht, weckt den Knaben, und alles ist zwischen beiden als wenn er gewöhnlich aufwacht. Gewahrwerden daß sie unter der Erde sind. Der Knabe exponirt umständlich wie es zugegangen.

Der Treue tritt ein mit **Andern**, um den Leichnam zu holen. Sie finden den Alten lebendig und verbünden sich gleich mit ihm. Mit Wenigem ist die Anstalt gemacht und sie vertheilen sich froh als ob nichts gewesen wäre.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Vollendeter Taufact.

Bischof, Tochter, Sohn; geistliche, weltliche Zeugen.

Rede des Bischofs, das Erfreuliche der Neophyten darstellend. Heitere Anerkennung der Tochter, derbe Anerkennung des Sohns. Uebergang der bischöflichen Rede aus dem Weichen ins Gefährliche und Furchtbare. Begriff vom Märtyrerthum. Abermals einzulenken ins Gefällige.

Zweite Scene.

Eginhard als Werber. Geringer Widerstand des Bischofs, Assens des Bruders, Trauung der Tochter und Eginhards.

Dritte Scene.

Der Treue kommt dem Sohne eine Art von Nachricht zu geben, die aber eigentlich nur simulirt ist; dadurch trennt er und sein Gefolge den Sohn von den Uebrigen.

Vierte Scene.

Der Alte tritt ein und schneidet Eginharden von der Tochter ab, so daß die Fremden in der Mitte sind. Die Fremden werden entlassen.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Der Alte, von der Möglichkeit seines Rückzugs überzeugt, will die Kinder mit ihrem Willen mitnehmen.

Zweite Scene.

Vater und **Sohn**, im Conflict des Alten und Neuen, kriegerischer und politischer Weise. Sie werden nicht einig.

Dritte Scene.

Vater allein.

Vierte Scene.

Vater und **Tochter**, im Conflict des Alten und Neuen, religiöser und herzlicher Weise. Sie werden nicht einig.

Fünfte Scene.

Vater mit **dem Treuen**. Die Möglichkeit zu entkommen zieht sich enger zusammen. Entschlüsse und Vorkehrungen auf jeden Fall.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Sohn und **Tochter** werden heraufgebracht und gefesselt.

Zweite Scene.

Der Knabe steckt die Fackeln auf, exponirt den ganzen Zustand und übergiebt ihnen die Dolche.

Dritte Scene.

Der Vater kommt. Das vorher Angelegte entwickelt sich; er stirbt.

Der Knabe wirft die Schlüssel hinunter und ersticht sich.

Vierte Scene.

Die Vorigen, Eginhard, Gefolge.

Resumé und Schluß.

Decoration.

Erster Aufzug. Unterirdisches, mehr im Sinne der Latomien als eigentliches Gewölbe, unterbrochen mit rohen Gattern, anderm Holzwerk, um Unterschiede des Gefangenhaltens oder Aufhaltens auf die wunderlichste Weise darzustellen. Troglodytisch.

Nach der Größe des Theaters kann über einer beschränkten Nähe eine weite und in diesem Sinne wieder beschränkte und practicable Ferne errichtet werden, wie man sehen wird.

Zweiter Aufzug. Wo das Vorgesagte bedeutend wird, bleibt die Scene.

Dritter Aufzug. Saal, in keinem Sinne gothisch oder altdeutsch. Was von Stein, muß ganz massiv, was von Holz, ganz tüchtig sein. Dem Geschmack des Decorateurs bleibt überlassen, das zugleich recht und gefällig anzugeben.

Vierter Aufzug. Ganz dieselbe Decoration.

Fünfter Aufzug. Ist nur durch eine skizzirte Zeichnung anzugeben, weil man der Worte zu viel gebrauchen müßte und sich doch Niemand herausfinden würde.

---

9. Latomien ursprünglich Steinbrüche, nannte man auch Gefängnisse in Syrakus. Auch für Freimaurer wurde das Wort gebraucht. Latomus ist Steinbrecher und Freimaurer.

Tochter.

Will der holde Schlaf nicht säumen?
Ach! aus himmelsüßen Träumen
Von den seligsten Gebilden,
Aus umleuchteten Gefilden
Kehr' ich wieder zu den wilden
Um mich aufgethürmten Steinen;
Find' mich immer in denselben
Ungeheuren Burggewölben,
Wo Natur und Menschenhände
Sich vereinen,
Schroffe Wände,
Felsenkerker aufzubauen.
Unerbittlich wie sie stehen,
Taub und stumm bei allem Flehen —
Könnt' es auch sein Ohr erreichen —
Ist des Vaters groß Gemüthe,
Dessen Weisheit, dessen Güte
Sich in starren Haß verwandelt,
Wie er an der Tochter handelt.

— — — — — — — — —

Tochter.

Bist du's Eginhard?

Eginhard.

Ich bin es.
Zaudre nicht, an meinem Herzen
Längst erprobter Liebe Dauer
Dich aufs Neue zu versichern.
Ja, ich bin's (knieend) zu deinen Füßen!

Ja ich bin's (sich nähernd) in deinen Armen!
Bin der Redliche, der Treue,
Der, und wenn du staunend zauderst,
Der, und wenn du fürchtend zweifelst,
Immer wiederholt und schwöret:
Ewig ist er dein und bleibt es!
Und so sag' ich, wenn du schweigest,
Wenn du sinnend niederblickst:
Dieses Herz es ist das meine!
Ja sie hat es mehr erprobet
Daß sie mein ist unverbrüchlich,
Mehr durch ein unendlich Dulden
Als du je erwiedern könntest.
Glaube doch, mir ist das Leben
Wünschenswerther jetzt als jemals;
Aber gerne wollt' ich's lassen
Und zum Aufenthalt der Sel'gen
Gleich mit dir hinübereilen,
Daß ich gleich mit Geistesaugen
Ewigkeiten vor mir schaute,
Glänzend wie der Sommer Sonnen,
Tief wie klare Sternennächte,
Und ich immer unaufhaltsam,
Ungehindert, ungestöret
Neben dir, den Herren preisend
Und dir dankend, wandeln könnte.

Tochter.

Hier sah ich nur die Nacht in Nacht versinken
Und sehe nun des Bruders Augen blinken,
An diesem schweigsam klangberaubten Orte
Vernehm' ich nun die Trost- und Liebesworte,
Wo ich mich fühlte todt schon und begraben.

25. Wenn wir hier an die Rede Jaromirs in Grillparzers viel später, 1816, entstandner Ahnfrau (3. Aufzug):

Ja, ich bin's, du Unglückselige,
Ja, ich bin's, den du genannt

erinnert werden, so liegt das nur darin, daß Grillparzer wie Goethe hier den Stil Calderons nachahmt.

Sohn.

Vernimm!

Tochter.

O schweig und laß mich in der Fülle
Des neuen Lebens aus mir selbst entfalten
Was ich oft kühn genug in öder Stille
Gewagt als Hoffnungsbilder zu gestalten.
Wenn mich ein freundlich Walten
Des Gottes, dem wir beten, hell umflossen
Und ich zu Nacht des Tages Glück genossen;
Da war es schon voraus was jetzt erfüllt wird,
So hold ein Sehnen wie es jetzt gestillt wird.
Den Vater sah ich mild versöhnt, die Kinder
Zu seinen Füßen, den Segnungen sich beugende; nicht minder
Den treusten Freund, den du und ich nur hatten,
Den edlen Mann, nun endlich meinen Gatten.
So wird's auch sein! o führe mich behende,
Daß ich zum Vater wende
Dieß aufgefrischte Herz, in meinen Armen
Erfreu' er sich am endlichen Erbarmen.
Und da ich hochentzückt dieß Heil nun schaue,
So fühl' ich daß ich Gott mit Recht vertraue.
Wie sonst in Sorgen immer neue Sorgen,
So liegt im Glück jetzt neues Glück verborgen.
Ein Wunder nur hat mich vom Tod gerettet
Und Wunder sind mit Wundern stets verkettet;
Und wenn er dich mich zu befrein gesendet,
So hat er auch zum Glauben sich gewendet.
Wir werden uns nun stets vereinigt kennen,
Nichts wird ihn mehr von seinen Kindern trennen.
Nun komm! Im Fluge fort zum hohen Saale
Wo wir der Kindheit freien Scherz verübten:
Du bringst nun, Bruder, mich mit einem Male
Dem Licht des Tags, dem Vater, dem Geliebten.

---

61. beten mit dem Dativ Gottes, dem wir beten ist Klopstockisch, (Kürschners Deutsche Nat.-Litt. 46), Messiade 4, 431: die Seele, die dir betet, 5, 274: dir beten sterbliche Menschen, der Seraph betet dir, s. Gr.s Wtb. 1, 1697: 3) einem beten. — 85. einem ist im Original-Text (das ist uns die Hochquartausg.) nicht gesperrt.

Sohn.

Sie will nicht hören, nun so wird sie sehn.
Vorzubereiten dacht' ich sie. Umsonst!
Der Schlag der treffen soll, der trifft.

Tochter.

Welch ein neues Flammenleuchten
Breitet aus sich in den Höhlen!
Seh' ich recht, es schwanken Träger
Neben der verhüllten Bahre,
Schreiten langsam, schleichen leise
Als ob sie nicht wecken möchten
Jenen Todten den sie tragen.
Bruder sag, wer ist der Todte,
Warum steigt er zu uns nieder?
Sollen diese Kerkerhallen
Künftig Grabgemächer werden?
Steig' ich nun empor zum Licht,
Sag', wer kommt mich abzulösen?

Sohn.

Wolltest du's von mir nicht hören,
Hör' es nun von diesem andern,
Unwillkommne Botschaft immer
Selber aus dem liebsten Munde.

Tochter.

Du warst ein sanfter Mann
Wenn trauliches Gespräch dich letzte,
Ein stiller Bach der auf dem Sande rann,
Doch brausend wenn ein Fels sich widersetzte,
Und wenn dein großes Herz von Unmuth schwoll
Daß alle Plane dir mißlingen sollten,
Zerriß der Strom das Ufer übervoll,
Der Berg erbebte, Fels und Bäume rollten.

Nun liegst du hier in unbewegter Nacht,
Von all den Deinigen geschieden,
Vom armen Knechte sorglich treu bewacht.
Doch gegen wen? Du ruhst im letzten Frieden,
Dein feurig Auge schloß sich zu,
Dein stolzer Mund, der Sanftmuth hingegeben,
Verkündet deines Wesens tiefste Ruh.
Wie anders, ach! wie anders war dein Leben.
Du rufst nicht mehr, gleich wenn du früh erwacht
— — — — — — — — — — — — — —

Und wenn das grimme Feuer um uns lodert,
Das Märtyrthum es wird von uns gefodert.

Denn dort bekämpft man sich und haßt sich nicht.

Chor

zu Shakespeares

Romeo und Julia.

[1811]

Vorbemerkung. Aus den Annalen (G. W. XXV) zu 1811 wissen wir, daß Shakespeares Romeo und Julia für die Bühne bearbeitet wurde, „wobei sowohl Riemer als Wolff eifrig mitwirkten". Über Goethes Anteil an dieser Bearbeitung, die wenig Beifall gefunden, sind die Akten noch nicht geschlossen, so daß wir uns nicht veranlaßt finden können, sie an dieser Stelle aufzunehmen; s. Strehlke bei Hempel 10, S. 574 ff. und v. Biedermann zu den Annalen bei Hempel 27, S. 466 ff. Im Goethe-archiv ist eine Handschrift vorhanden, die später in der Weimarischen Ausgabe erscheinen wird.

Wir beschränken uns nach Strehlkes Vorgang auf Mitteilung des Chorliedes, mit dem das Stück eröffnet wird, und das in Bertuchs Journal des Luxus und der Mode 1812 im März abgedruckt erschienen ist.

In den Nachträgen zu Goethes Werken von Ed. Boas, 1841, 2. Teil, S. 3 ff., erschien die „Bearbeitung von Romeo und Julia für das Theater nach dem Theatermanuskript". Strehlke findet den Text „offenbar sehr inkorrekt". Es muß jedenfalls abgewartet werden, bis sich vielleicht weitere Quellen öffnen, bevor eine neue Ausgabe geraten erscheinen kann.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Vor Capulet's Hause.

(Die **Diener** des **Capulet** schmücken die Thür mit Lampen und Kränzen und singen)

Diener.

Zündet die Lampen an,
Windet auch Kränze dran!
Hell sei das Haus!
Ehret die nächtige
Feier mit Tanz und Schmaus!
Capulet, der Prächtige,
Richtet sie aus.

Kommet ihr Freunde viel
Gastlich zu Tanz und Spiel!
Frei ist die Bahn.
Was er bereitete,
Wohl ist's gethan.
Seltsam Gekleidete
Treten heran.

(Es kommen **Masken** und gehen ins Haus bei Wiederholung der ersten Strophe)

Zu Wallensteins Lager.

[Anfangs Januar 1814]

Als die Weimarischen Freiwilligen ausmarschirten.

Vorbemerkung. Der Ausmarsch der weimarschen Freiwilligen fand statt den 11. Januar 1814. Unmittelbar vorher ließ Goethe Wallensteins Lager aufführen. Nach Schluß des Liedes „Wohl auf Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!“ folgte die zu dem Zwecke gedichtete Goethesche Theaterscene, die die Gefühle des Augenblicks bei dem Abschied der jungen Helden ausdrückte. S. Brief an Knebel 12. Januar 1814, an Voigt Nr. 158, an den Herzog (Briefe an Voigt, S. 309) 30. Dezember 1813.

Die Scene erschien zuerst gedruckt 1828 im 4. Bd. der Werke S. 216—219. Dieser Druck ist unserm Text zu Grund gelegt.

Erster Holkischer Jäger.
Zweiter Holkischer Jäger.
Fremder Sänger.

Erster Jäger.

Da kommt noch einer überquer,
Der ist gewiß aus Italien her.

Zweiter Jäger.

Was willst du denn mit deiner Cither?
Du siehst aus wie ein Hochzeitbitter.

Erster Jäger.

Der Narre der ist so bänderreich,
Sein lustges Land erkennt man gleich.

Sänger.

Euer Tumult, was will denn das?
Seid höflich! denn ich sing' euch was.

Zweiter Jäger.

Da werden wir was Neues hören;
Doch hütet euch ihn nicht zu stören!

Erster Jäger.

Nichts Neues! Alten Leierton!
Er ist verliebt, ich seh' es schon.

Sänger (recitativisch).

Wo soviel Völker sich versammeln,
Da mag ein jeder singen und stammeln.
(Intonirend.)
Da dah! ta dah!

Erster Jäger.

Ein närrischer Wicht!
Der Kerl er singt schon wenn er spricht.

Sänger.

Ich muß in's Feld, ich will dich meiden,
Wenn auch mein Herz mir widerspricht,
Von deiner Nähe werd' ich scheiden,
Von meiner Liebe kann ich nicht.

Ins Feld hinaus! Das heißt nicht meiden;
Denn meine Seele scheidet nicht.
Ja, mich erwarten hohe Freuden
Und ich erfülle meine Pflicht.

Ich will in's Feld! Warum nicht scheiden?
Dir sei die Thräne; mir die Pflicht.
Nun Lebewohl! Es ist kein Leiden:
Ich bleibe dein! Vergiß mein nicht.

Erster Jäger.

Vergiß mein nicht, das ist ein schlechtes Fressen!
Wer will denn leben, kann er nicht vergessen?
Vergessen! ja! sich selbst vergessen
Das ist die Kunst, so soll es sein!
Mit Feinden hab' ich mich gemessen,
Mit Mädchen und mit Flaschen Wein.

15. Vgl. Faust 1, 1734 (2088): A! tara lara da! und Claudine, G. W. VII, 121: „Basko füllt den Rhythmus mit dem Nachtigallenschlag."

Zweiter Jäger.

Es ist nicht recht den Gast zu stören;
Wir möchten das noch einmal hören.
Den Feind zu schlagen das ist Scherz,
Und wer noch lebt wird immer naschen,
Da gibt es Mädchen, gibt es Flaschen;
Doch haben wir auch eine Art von Herz,
Der Kleine soll uns singend rühren.

Erster Jäger.

Ich schlafe schon, laßt euch verführen.

Sänger (wiederholt sein Lied).

Zweiter Jäger.

Ganz recht! Der Abschied ist ein Spiel!
Nun wird es ernst und immer besser:
Es sei dein Lied ein scharfes Messer,
Dem Feind die Spitze, mir den Stiel.

Schlußchor.

Und so hat denn der Dichter das Wahre gesagt,
Wie wir es denn alle nun wissen.
Ihr Jünglinge seid, so wie es nun tagt,
Zum Marsch und zum Streite beflissen.
Gedenket an uns in der blutigen Schlacht,
Und habt ihr das Werk mit, das große, vollbracht,
So bringt uns was ihr uns genommen.

Sänger (solo, quasi parlando):

Eure Gegenwart,
So lieb und werth!

Chor.

So seid ihr uns herzlich willkommen.

---

43. Ganz recht! 2c. bezieht sich auf die Schlußverse des Liedes. — 47—53. Die Strophe ist nicht im Versmaße des Schillerschen Reiterliedes im Wallenstein, an das sie erinnert: Wohlauf Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd! sondern steht näher dem von Körners Lied der Lützowschen Jäger: Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein! was um so merkwürdiger ist, als in demselben Jahre (18. Okt.) 1814 zur Jahresfeier der Leipziger Schlacht in Wien ein „Allgemeines Volkslied (angeblich) von Goethe" im selben Versmaße gedruckt wurde, das vom Herausgeber neuerdings veröffentlicht ist in der Chronik des Wiener Goethevereins vom 12. Juni 1889. S. oben S. 297 f. Schillers Lied hat Strophen von 6 Versen. Sie reimen: a b a b c c; Körners Lied hat Strophen von 7 Versen. Sie reimen: a b a a b c c; in dem Wiener Lied hat die Strophe ebenfalls 7 Verse. Sie reimen: a b a a b c c wie bei Körner, hier nun hat die Strophe, wie bei Körner, 7 Verse, sie reimen aber: a b a b c c d. — 53. Bei der hier reimlos ausklingenden Strophe möchte man vermuten, es habe dieser Vers ursprünglich gelautet: So bringt uns was ihr uns entrissen. Nach der Zwischenrede 54. 55 folgt aber Vers 56 noch ein Reim auf d Vers 53.

Bei Rückkehr

Ihro Königl. Hoheit des Großherzogs von Wien.

[Den 13. Juni 1815]

Finale zu Johann von Paris.

Vorbemerkung. In Boieldieus Oper „Johann von Paris“ tritt Fürst Johann in bürgerlicher Kleidung auf und bewirbt sich so um die Prinzessin von Navarra.

Die Oper kam zur Darstellung in Weimar den 13. Juni 1815 bei Rückkehr Karl Augusts von Wien. Bei dieser Gelegenheit kam auch das Finale Goethes zur Darstellung, das zuerst 1828 im 4. Bd. der Ausgabe letzter Hand S. 208—213 gedruckt erschien.

Isabella.

Warum vor mir die Kniee beugen?
Und wenn ich selbst Navarras Fürstin wäre.
Nur ihm, nur ihm gebühret Preis und Ehre!
Erhebt euch sie ihm zu bezeugen.

Johann aufstehend.

Wie gern entäußr' ich mich des Fürstenstandes
Worin ich mir zum Scherze wohlgefiel.
Die ernste Rührung folgt dem Spiel,
Begrüßt den Vater dieses Landes.

Isabella und Johann.

Isabella.

Ja wir flehten, wenn Gefahren
Du dich kräftig ausgesetzt:
Wirk' er unter seinen Schaaren
Hochverehrt und unverletzt.

Johann.

Wenn das Meer dich trug und trennte,
Dringend auch die Andacht war;
Denn der Kampf der Elemente
Bringt dem Edelsten Gefahr.

10. Karl August führte das dritte deutsche Bundeskorps 1814 im Winterfeldzug gegen Holland. — 13. Im Sommer reiste Karl August nach England.

Isabella und **Johann.**

Mitten in dem Weltgewirre
Blieben wir in deinem Rath;
Klugheit selbst wird schwankend irre
Zeigt die Liebe nicht den Pfad.

Wirst du uns den Wahn erlauben,
Wenn die Menge dich umsteht?
Laß uns Vater diesen Glauben,
Ja, wir haben das erfleht.

Chor.

Und so mögen Millionen
Uns beneiden:
Wir umwohnen
Den Gelobten,
Den Erprobten!
Theil' er fröhlich diese Feste
Seiner Kinder, seiner Gäste.

Seneschall.

Zum Gastmahl des Herrn Johann da
Wir ungern uns geschickt,
Nun aber ist der rechte Mann da,
Der schützt und nährt und beglückt.
Der Seneschall vor allen
Stellt sich dem Fürsten dar;
Und hinter den Masken allen
Verehrung treuer Schaar.

Chor.

Und aus den Herzen allen
Verehrung treuer Schaar.

Pedrigo.

Und da, wo die Herzen weit sind,
Da ist das Haus nicht zu eng.

Lorezza.

Und da wo die Wege breit sind,
Geht jeder die Quer' und die Läng'.

17—20. Bezieht sich auf des Großherzogs Anwesenheit beim Kongreß in Wien 1814. — 32 f. Der komische Seneschall in der Oper, der Johann in seinem Inkognito nicht erkannte, fand sich in seiner Würde verletzt, als die Prinzessin und auch er von ihm zum Gastmahl geladen wurden. — 42 ff. Pedrigo, der komische Gastwirt und Lorezza, dessen Tochter.

Beide.
Und so nach diesem Feste
Der Weg der ist munter und weit,
Und wir, für alle Gäste,
Sind thätig und bereit.

Chor.
Frei kommen alle Gäste,
Wir thätig und bereit.

Olivier.
Ihm zu Ehren, ihm zu dienen
Laßt den Pagen auch herein.

Lorezza und Pedrigo.
Seht mir nur den tollen, kühnen,
Er will wieder der Erste sein.

Olivier.
Laßt mich nur, den muntern, kühnen,
Sollt' ich auch der letzte sein.

Als ich mich im Singen übte,
Fand ich hier und fand ich dort
Gott und König und Geliebte
Ueberall das Losungswort.

Chor.
Gott und König und Geliebte
Sei auch unser Losungswort.

Prinzessin.
Doch wer hat für Gott gestritten
Für der Seele höchstes Heil,
Als mit allen die gelitten
Unser Herr an seinem Theil?

Chor.
Herrlich kommt er angeschritten
Unsrer Seele selig Heil.

Johann.
Und wo ward denn je den Thronen
Solch ein großer Kampf geweiht,
Wo die Schaar der Millionen
Kaisern förderte den Streit?

52. Johanns Troubadour (Frauenrolle). — 60 f. Wahlspruch Johanns von Paris.

Chor.

Nah und ferne wie sie wohnen
Alle stürzten zu dem Streit.

Seneschall.

Nun bemerk' ich unterthänig,
Denn zu sehr betrifft es mich;
Ehmals stritt man für den König;
Nun sie stritten selbst für sich.

Chor.

Streite jeder für den König,
Und so streitet er für sich.

Olivier.

Und vergebt mir, liebe Frauen,
Gerne steht ihr nicht zurück;
Sie die herrlichste zu schauen —
Freiheit! — Sie macht unser Glück.

Chor.

Sie die göttlichste zu schauen —
Freiheit! — Sie macht unser Glück.

Pedrigo und Lorezza.

Und so ist denn unserm Leben
Und dem Untersten im Land
Gott und König wiedergeben
Als der Freiheit schönstes Pfand

Chor.

Gotte! Der uns gnädig erhört,
Preis in Ewigkeit.
Dem Fürsten der sich und uns erhöht,
Heil zur längsten Lebenszeit.
Beide verehrt in allen Landen!
Freiheit ist auf ewig erstanden.

---

79. Vgl. zu Epimenides Vers 778: Des Volkes Stimme sie erschallt. 920: Ihr habt das Volk, ihr habt euch selbst beglückt. 930—933 und Vorspiel 1807, Vers 122 ff.: Nicht der König hat das Vorrecht; Allen ist's verliehn. — 85. Freiheit — macht unser Glück, s. S. 542, zu Vers 703—705. — 91. wiedergeben für wieder gegeben. — 94. Das Herzogtum Weimar wurde vergrößert und erhielt auf dem Kongreß den Titel Großherzogtum, der Herzog den Titel Großherzog.

Schluß von Paläophron und Neoterpe.

Aufgeführt zum Geburtstag der Prinzessin Marie.

[Den 3. Februar 1819]

3. Marie Luise Alexandrine, geb. 3. Febr. 1808, den 26. Mai 1827 vermählt mit dem Prinzen Karl von Preußen.

Vorbemerkung. Bei der Wiederaufführung von „Paläophron und Neoterpe“ (s. S. 169—188) 1819 zum Geburtstage der Prinzessin Maria von Weimar, geboren 3. Februar 1808 (1827 Gemahlin des Prinzen Karl von Preußen), wurden diese 12 Verse hinzugedichtet; s. Goethes Unterhaltungen mit Kanzler von Müller, S. 26.

Gedruckt erschienen die Verse zuerst 1827, Ausg. l. H., 4. Bd., S. 214 f.

Paläophron.

Begrüßet sie, die holde Zierde,
Für die sich dieses Fest verklärt!

Neoterpe.

Und überlaßt euch der Begierde
Sie zu verehren wie's gehört;
Sie kommt die neue Zeit zu schmücken.

Paläophron.

Zur Lust der alten kommt sie an.

Beide.

Und beide rufen mit Entzücken
Das schönste Glück auf ihre Bahn!

Neoterpe.

Umschlinget euch mit frohen Kränzen,

Paläophron.

Doch eure Freude schränket ein.

Neoterpe.

Zu würd'gem Fest, lebend'gen Tänzen

Paläophron.

Sind diese Räume viel zu klein.

(Wiederholt von Zeile 5 bis 6)

---

7. beide, die alte und die neue Zeit.

Eilfte Gruppe.

Theaterreden.

---

1. Ursprünglich stand: Theaterreden, gehalten zu Weimar. Der Zusatz war noch richtig in der Cottaschen Ausgabe von 1808, in der nur die 6 ersten Theaterreden enthalten waren.

1.

Prolog.

Gesprochen den 7. Mai 1791.

Vorbemerkung. In dem 1779 erbauten Schauspielhause spielte seit 1783 die Theatergesellschaft Bellomos bis zum Jahre 1791. Nach Ablauf ihres Engagements ernannte der Herzog Goethe zum Leiter der Bühne. „Damit begann die goldene Zeit der weimarischen Bühne und der deutschen dramatischen Kunst" wie Pasqué sich ausdrückt (in „Goethes Theaterleitung" 1, 40).

Den 7. Mai 1791 wurde unter Goethes Theaterleitung das neue Hoftheater mit Ifflands „Jägern" eröffnet.

Der Prolog wurde schon in der „Berliner Monatschrift" 1791, S. 183 gedruckt. Wir folgen der Ausgabe l. H. von 1828, Bd. 11, 351, verglichen mit v. Loepers Ausgabe.

Der Anfang ist an allen Sachen schwer;
Bei vielen Werken fällt er nicht ins Auge.
Der Landmann deckt den Samen mit der Egge,
Und nur ein guter Sommer reift die Frucht;
Der Meister eines Baues gräbt den Grund
Nur desto tiefer, als er hoch und höher
Die Mauern führen will; der Mahler gründet
Sein ausgespanntes Tuch mit vieler Sorgfalt,
Eh er sein Bild gedankenvoll entwirft,
Und langsam nur entsteht was jeder wollte.

7. gründet steht hier wol für das übliche grundiert. — 8. Ursprünglich stand mit Einer Farbe für mit vieler Sorgfalt.

Nun, dächten wir, die wir versammelt sind,
Euch manches Werk der Schauspielkunst zu zeigen,
Nur an uns selbst; so träten wir vielleicht
Getrost hervor und jeder könnte hoffen
Sein weniges Talent euch zu empfehlen.
Allein bedenken wir, daß Harmonie
Des ganzen Spiels allein verdienen kann,
Von euch gelobt zu werden, daß ein jeder
Mit jedem stimmen, alle mit einander
Ein schönes Ganzes vor euch stellen sollen:
So reget sich die Furcht in unsrer Brust.

Von allen Enden Deutschlands kommen wir
Erst jetzt zusammen; sind einander fremd,
Und fangen erst nach jenem schönen Ziel
Vereint zu wandeln an, und jeder wünscht
Mit seinem Nebenmann, es zu erreichen;
Denn hier gilt nicht daß Einer athemlos
Dem Andern heftig vorzueilen strebt,
Um einen Kranz für sich hinweg zuhaschen.
Wir treten vor euch auf, und jeder bringt
Bescheiden seine Blume, daß nur bald
Ein schöner Kranz der Kunst vollendet werde,
Den wir zu eurer Freude knüpfen möchten.

Und so empfehlen wir, mit bestem Willen,
Uns eurer Billigkeit und eurer Strenge.

11—21. Die für die Schauspielkunst so wichtige Aufgabe: daß sie das Werk des Dichters in seinem Sinne zu verwirklichen habe, wobei der Einzelne aller Eitelkeit sich zu entschlagen, jeder sich dem Ganzen zu unterordnen hat, steht hier bedeutsam voran, ein Fingerzeig zur Beurteilung dessen, was erstrebt wird: ein dem Dichter gerecht werdendes Zusammenspiel. — Dies wird denn in den weitern Versen 22—35 noch deutlicher hervorgehoben. Es ist ein Prolog, der jeder Eröffnung einer Bühne zu empfehlen wäre: ein Prolog für alle Bühnen.

Prolog.

Gesprochen den 1. Oktober 1791.

Vorbemerkung. Das weimarische Hoftheater spielte einen Monat in Weimar (vom 7. Mai bis 7. Juni) und den Sommer über in Lauchstädt und Erfurt. Der folgende Prolog wurde nach Rückkehr des Hoftheaters bei Wiedereröffnung der Bühne in Weimar am 1. Oktober 1791 gesprochen. Zur Aufführung kam das Schauspiel: Die Strelitzen von Babo.

Wir geben den Text nach der Ausg. l. H. von 1828, 11. Bd. der Werke S. 353.

Wenn man von einem Orte sich entfernt,
An dem man eine lange Zeit gelebt,
An den Gefühl, Erinnerung,
Verwandte, Freunde fest uns binden,
Dann reißt das Herz sich ungern los, es fließen
Die Thränen unaufhaltsam. Doch gedoppelt
Ergreift uns dann die Freude, wenn wir je
In die geliebten Mauern wiederkehren.
Wir aber, die wir hier noch fremde sind,
Und hier nur wenig Augenblicke weilten,
Wir kehren freudig und entzückt zurück,
Als wenn wir unsre Vaterstadt begrüßten.
Ihr zählt uns zu den euern, und wir fühlen,
Welch einen Vorzug uns dieß Loos gewährt.

1—14. Der Schauspieler gehobene Stimmung bei ihrer Wiederkehr nach Weimar wird hier auf das herzlichste ausgesprochen. Man braucht kein Höfling zu sein, um zu erkennen, wie wolthuend, erhebend für den Künstler die Weihe sein muß, die eine Bühne erhält durch den Anteil eines kunstsinnigen Hofes, durch das Ansehn eines Dichters wie Goethe.

Seid überzeugt, der Wunsch euch zu gefallen
Belebt die Brust von jedem, der vor euch
Auf diese Bühne tritt. Und sollt' es uns
Nicht stets gelingen, so bedenkt doch ja
Daß unsre Kunst mit großen Schwierigkeiten
Zu kämpfen hat; vielleicht in Deutschland mehr,
Als anderswo.
Von diesen Schwierigkeiten
Euch hier zu unterhalten ist nicht Zeit;
Ihr kennt sie selbst, und besser ist's vielleicht,
Ihr kennt sie nicht. Mit desto frohrem Sinn
Kommt ihr in dieses Haus und hört uns zu
Und seht uns handeln. Alles geht natürlich,
Als hätt' es keine Mühe, keinen Fleiß
Gekostet. Aber dann, wenn eben das
Gelingt; wenn alles geht, als müßt' es nur
So gehn: dann hatte Mancher sich vorher
Den Kopf zerbrochen, und mit vieler Mühe
War endlich kaum die Leichtigkeit erreicht.

Der schönste Lohn von allem was wir thun
Ist euer Beifall: denn er zeigt uns an
Daß unser Wunsch erfüllt ist euch Vergnügen
Zu machen; und nur eifriger bestrebt
Sich jeder das zum Zweitenmal zu leisten
Was Einmal ihm gelang. O, seid nicht karg
Mit eurem Beifall! denn es ist ja nur
Ein Capital das ihr auf Zinsen legt.

22—32. Galt die Lehre des ersten Prologs dem Zusammenspiel, als erster Forderung einer Bühne; der zweite enthüllt uns die mit Goethes Sendung verbundene weitere Forderung natürlichen Spiels: „Alles geht natürlich, als hätt' es keine Mühe, keinen Fleiß gekostet." Jene Leichtigkeit zu erreichen, die Natur scheint und höchste Kunst ist, darauf kommt es an, jenes dem Realen abgelauschte Ideale, in dem Goethe mit Rafael verglichen wird. — 37 f. Zweitenmal, Einmal ist in den Originalausgaben groß geschrieben zur Hervorhebung der Betonung. Vgl. G. W. IX, 173. 177. 229. 327.

3.

Epilog.

Gesprochen von Demoiselle Neumann, in der Mitte von vielen Kindern, den letzten December 1791.

Vorbemerkung. Die so früh gestorbene, durch Goethes Dichtung Euphrosyne, G. W. II, Gedichte 2, 48, unsterbliche Christiane Neumann (geb. 15. Dez. 1778), damals 13 Jahre alt, veranlaßte wohl den Epilog, in dessen inniger naiver Ausdrucksweise wir ihr Wesen erkennen. Vorausgegangen war demselben die Oper „Die Eifersucht auf der Probe" von Anfossi.

Zu den Lehren der beiden ersten Theaterreden (vom Zusammenspiel und vom Idealismus) kam hier eine neue hinzu, nicht weniger beherzigenswert als die frühern: wenn man stets gefällt, denkt man leicht, man müsse nur gefallen und da ist ein einmaliges Mißfallen von Nutzen. — Hinter der naiven scherzenden Rede des lieben Kindes hören wir aus der Ferne das Grollen der französischen Revolution. Schlagwörter von unveräußerlichen Gütern des Rechtes der Natur klingen an, 31 ff. Dem gegenüber wird friedlicher Gemeinsinn und Familienglück, ganz in Goethes Sinne, hervorgehoben.

Sie haben uns herausgeschickt, die Jüngsten,
Zum neuen Jahr ein freundlich Wort
An euch zu bringen. Kinder, sagen sie,
Gefallen immer, rühren immer; geht,
Gefallt und rührt! Das möchten denn die Alten,
Die nun dahinten stehen, auch so gern
Und wollen hören ob es uns gelingt.

Wir haben euch bisher von Zeit zu Zeit
Gefallen, und ihr habt es uns gezeigt;
Das hat uns sehr gefreut und aufgemuntert.
Doch haben leider wir von Zeit zu Zeit
Euch auch mißfallen; das hat uns betrübt
Und angefeuert. Denn man strebet fast
Viel stärker zu gefallen wenn man einmal
Mißfallen hat, als wenn man stets gefällt
Und endlich denkt, man müsse nur gefallen.
Drum bitten wir vor allen andern Dingen,
Was ihr bisher so gütig uns gegönnt,
Aufmerksamkeit; dann, euern Beifall öfter,
Als wir ihn eben ganz verdienen mögen;
Denn wenn ihr schweigt, das ist das Allerschlimmste
Was uns begegnen kann.

Und weil denn endlich hier nur von Vergnügen
Die Rede wäre, wünschen wir euch Allen
Zu Hause jedes Glück, das unser Herz
Aus seinen Banden lös't und es eröffnet:
Die schöne Freude, die uns Häuslichkeit
Und Liebe, Freundschaft und Vertraulichkeit
Gewähren mögen, hat uns auch das Glück
Hoch oder tief gestellt, viel oder wenig
Begünstigt; denn die allerhöchste Freude
Gewähren jene Güter die uns Allen
Gemein sind, die wir nicht veräußern, nicht
Vertauschen können, die uns niemand raubt,
An die uns eine gütige Natur
Ein gleiches Recht gegeben und dieß Recht
Mit stiller Macht und Allgewalt bewahrt.

So seid denn Alle zu Hause glücklich!
Väter, Mütter, Töchter, Söhne, Freunde,
Verwandte, Gäste, Diener. Liebt euch,
Vertragt euch! Einer sorge für den Andern!
Dieß schöne Glück, es raubt es kein Tyrann;
Der beste Fürst vermag es nicht zu geben.

Und so gesinnt besuchet dieses Haus
Und sehet wie vom Ufer manchem Sturm
Der Welt und wilder Leidenschaften zu.
Genießt das Gute was wir geben können,
Und bringet Muth und Heiterkeit mit euch;
Und richtet dann mit freiem reinem Blick
Uns und die Dichter. Bessert sie und uns;
Und wir erinnern uns in späten Jahren
Mit Dank und Freude dieser schönen Zeit.

51. Nach wir stand ursprünglich (auf die Kinder deutend).

4.

Epilog.

Gesprochen den 11. Juni 1792.

Vorbemerkung. Zum Schluß der ersten Saison des zweiten Theaterjahres wurde dieser Epilog wieder von Christiane Neumann gesprochen. Er ist zuerst gedruckt in der „Deutschen Monatschrift". August 1792. In den Werken 1828, Bd. 11, S. 355.

In diesen letzten Stunden, die ihr uns,
Verehrte, gönnet, tret' ich vor euch auf;
Und ganz gewiß denkt ihr ich stehe hier,
Abschied zu nehmen. — Nein! Verzeiht! mir ist's
Unmöglich! — — Schnell verjag' ich den Gedanken,
Daß wir von euch uns trennen sollen.
Mit leichtem Geiste flieg' ich über Tage
Und Wochen weg, die uns in fremder Gegend,
Entfernt von euch, beschäftigen. Wir denken
Uns gar zu gern: schon sind wir wieder da! —
Schon grüß' ich euch aufs Neue! Seht, der Herbst
Hat eure holden Bäume schon entlaubt!
Es locket euch nicht mehr des Thales Reiz,
Der Hügel Munterkeit lockt euch nicht mehr.
Es braust der Winterstrom; es fliegt der Schnee! —
Schon eilt ihr wieder gern vertraulich her;
Ihr freut euch dessen was wir Neues bringen,

8. in fremder Gegend: Lauchstädt. — 15. Winterstrom 1828. 1829. So auch die Hochquartausgabe 1837. Es ist wohl die Ilm gemeint. Bei Loeper: Wintersturm.

Und das Bekannte besser und vollkommner
Von uns zu hören freut euch auch. Wir finden
Euch immer freundlicher für uns gesinnt:
Wir sind nicht Fremde mehr, wir sind die euren;
Ihr nehmet Theil an uns, wie wir an euch.

Ein günstiges Geschick gibt uns den Fürsten,
Zu unsrem Wohl, zu unsrer Lust zurück,
Und neue Friedensfreuden kränzen schön
Die Tage seiner Gattin, seiner Mutter;
Und wie ihr sie verehrt und ihres Glücks euch freut,
So mög' euch Allen eignes Glück erscheinen!
Und dieses laßt uns mit genießen. — Kommt!
Was Deutschland Neues gibt, ihr sollt es sehen,
Das Gute wiederholt, das Fremde soll
Nicht ausgeschlossen sein. Wir geben euch
Von jeder Art; denn keine sei verschmäht!
Nur eine meiden wir, wenn's möglich ist:
Die Art die Langeweile macht! — — So kommt! —
So kommt denn! — Ach! — — wo bin ich hin gerathen?
Um viele Stunden hab' ich diese Worte
Zu früh gesprochen! mich mit süßen Bildern
Getäuscht! den Abschied mir erleichtern wollen. —
Geschwind herunter mit dem Vorhang, daß
Nicht eine Thräne mir entwische! Nur
Geschwind herunter, daß von uns
Ein heitres Bild in eurer Seele bleibe!

24. D. h. im Herbst und Winter, wenn wir wieder da sind, wird uns ein günstig Geschick auch den Herzog Karl August, der den Feldzug nach Frankreich vor sich hatte, wieder zurückgebracht haben. — 31. Hier sind namentlich Shakespearesche Stücke gemeint, die zu jener Zeit auf die Bühne kamen. — 35. Ähnliches kam schon oben vor in „Was wir bringen" (1802) vgl. G. W. XI, 1, S. 193—228. Voltaire in der Vorrede zu Enfant prodigue sagt: tous les genres sont bons, hors le genre ennuyeux. Ebenso Wieland in seinem Sendschreiben an einen jungen Dichter. Beide Hinweise finden sich schon bei v. Loeper.

Prolog

zu dem Lustspiel Der Krieg, von Goldoni.

Gesprochen von Madame Becker, geb. Neumann. Den 15. Oktober 1793.

Vorbemerkung. In den Ausgaben, außer im ersten Druck („Journal des Luxus", November 1793) lautet die Überschrift irrtümlich Prolog zu dem Schauspiel ꝛc. Werke 1828, Bd. 11, S. 360 f. Die Bearbeitung der commedia la Guerra heißt auch Vers 8 Lustspiel.

Die Saison brachte zu Anfang, 10. Oktober 1793, das Singspiel Der Baum der Diana, ohne Prolog. Dieser Mangel wird hier nachgeholt.

Den Gruß, den wir zum Anfang schuldig blieben,
Mit frohem Herzen sprech' ich heut ihn aus;
Und die Gelegenheit gibt mir das Stück,
Es heißt: der Krieg, das wir euch heute geben.
Zwar werdet ihr von tiefer Politik,
Warum die Menschen Kriege führen, was
Der letzte Zweck von allen Schlachten sei,
Fürwahr in unserm Lustspiel wenig hören.
Dagegen bleibt ihr auch verschont von allen
Unangenehmen Bildern, wie das Schwert
Die Menschen, wie das Feuer Städte wegzehrt,
Und wie im wild erregten Staubgetümmel
Die halbgereifte Saat zertreten sinkt.
Ihr hört vielmehr, wie in dem Felde selbst,
Wo die Gefahr von allen Seiten droht,
Der Leichtsinn herrscht und mit bequemer Hand
Den kühnen Mann dem Ruhm entgegen führt;

Ihr werdet sehen daß die Liebe sich
So gut ins Zelt als in die Häuser schleicht,
Und, wie am Flötenton, sich an der rauhen,
Eintönigen Musik des Kriegsgetümmels freut;
Und daß der Eigennutz, der viel verderbt,
Auch dort nur sich und seinen Vortheil denkt.

So wünschen wir, daß dieses schwache Bild
Euch einiges Vergnügen gebe, euch das Glück
Der Ruhe fühlbar mache, die wir fern
Von allem Elend hier genießen.
Doch wir leiden
Ein Einziges durch jenen bösen Krieg;
Und dieses Einzige drückt schwer genug! —

Ach, warum muß der Eine fehlen! der
So werth uns Allen und für unser Glück
So unentbehrlich ist! Wir sind in Sicherheit,
Er in Gefahr; wir leben im Genuß,
Und Er entbehrt. — O, mög' ein guter Geist
Ihn schützen! — jenes edle Streben
Ihm würdig lohnen; seinen Kampf
Für's Vaterland mit glücklichem Erfolge krönen! —

Die Stunde naht heran; Er kommt zurück,
Verehrt, bewundert und geliebt von Allen! —
Er tritt auch hier herein. Es schlagen ihm
Die treuen Herzen froh entgegen,
„Willkommen!" riefe Jeder gern;
„Er lebe!" schwebt auf jeder Lippe.
Doch die Lippe verstummt. —
Das volle Herz macht sich durch Zeichen Luft,
Es rührt sich jede Hand! Unbändig schallt
Die Freude von den Wänden wieder.
Durchs Getümmel tönt der allgemeine Wunsch:
„Er lebe! lebe für uns, wie wir für ihn!"

23. In dem Stück kommen namentlich zwei Personen vor, die den Krieg ausbeuten: Don Polidoro, als Lieferant, ursprünglich ist er Eseltreiber, und Orsolina, die allerlei Handel treibt, ursprünglich Wäscherin. — 30 ff. Diese Verse mit ihrer Beziehung auf Karl August, der noch im Feld stand, sprach Christiane, die diesmal schon als Madame Becker auftritt, hinreißend. Alle Augen waren naß. Der Herzog mußte davon Nachricht haben, er dankte Goethe brieflich, 27. Oktober 1793 (Nr. 86), „innig gerührt".

6.

Prolog

zum Schauspiel: Alte und neue Zeit, von Iffland.

Gesprochen von Madame Becker, geb. Neumann, im Charakter des Jakob.
Den 7. Oktober 1794.

So hätt' ich mich denn wieder angezogen,
Mich abermals verkleidet, und nun soll
Im vielgeliebten Weimar, wieder zum Erstenmal
Ein neues Stück gegeben werden,
Das alt' und neue Zeit zum Titel hat.

Ja, alt' und neue Zeit, das sind fürwahr
Besondre Worte. — Seh' ich mich im Spiegel
Als Knabe wieder angezogen; auf dem Zettel
Als Jakob angekündigt, wird mir's wunderlich
Zu Muthe. — Jakob soll ich heißen?
Ein Knabe sein? — Das glaubt kein Mensch.
Wie Viele werden nicht mich sehn und kennen,
Besonders die, die mich, als kleine Christel,
Mit ihrer Freundschaft, ihrer Gunst beglückt.

Was soll das nun? Man zieht sich aus und an;
Der Vorhang hebt sich, da ist Alles Licht
Und Luft, und wenn er endlich wieder fällt,
Da gehn die Lampen aus und riechen übel. —
Erst ist man klein, wird größer, man gefällt,

Vor 1. Die Überschrift hat in den Werken irrtümlich für Schauspiel: Lustspiel und für 7. Oktober: 6. Oktober. — 9. Der brave Jakob im Stück, der eben die Universität beziehen soll, ist Vertreter der alten Zeit. — 13. Die allbeliebte Künstlerin, Christiane, die auch diesen Prolog sprach, hieß allgemein die kleine Christel.

Man liebt — und endlich ist die Frau,
Die Mutter da, die selbst nicht weiß
Was sie zu ihren Kindern sagen soll. —
Und wenn nichts weiter wäre, möchte man
So wenig hier agiren, als da draußen leben.

(Sie blättert in den Büchern, schlägt sie endlich zu und legt sie hin)

Jakob — was fällt dir ein?
Man sieht doch recht daß du ein Schüler bist,
Ein guter zwar, doch der zu viel allein
In seinen Büchern steckt. — Hinweg die Grillen —
Hervor mit dir!

(Hervortretend)

Begrüße diese Stadt,
Die alles Gute pflegt, die alles nützt;
Wo sicher und vergnügt sich das Gewerbe
An Wissenschaft und Künste schließt; wo der Geschmack
Die dumpfe Dummheit längst vertrieb;
Wo alles Gute wirkt; wo das Theater
In diesen Kreis des Guten mit gehört.

Ja, gönnt uns diesen Trost, daß wir nicht ganz umsonst
Hier oben uns bemühn. Wenn Herz und Geist
Sich euch erweitern, wenn ihr zu Geschäften
Euch wieder muntrer fühlt,
Wenn der Geschmack sich allgemeiner zeigt,
Wenn euer Urtheil immer sichrer wird;
So denkt: auch jener kleine Jakob hat
Dazu was beigetragen, und seid ihm,
Seid Allen, die hier oben mit ihm wirken,
Zur neuen Zeit, so wie zur alten günstig.

21. Christiane war seit 9. Juni desselben Jahres Mutter. „Die junge Mutter im Knabenkostüm, die in den Worten angedeuteten persönlichen Beziehungen, alles sicherte dem Prologe die größte komische Wirkung“ (Hosäus in Euphrosyne, S. 20). — 29—35. Zur Zeit der Annäherung zwischen Schiller und Goethe ist diese Stelle besonders bemerkenswert. Eine ähnliche findet sich unten im Prolog von 1821, Vers 212—225, S. 440. Wir sehen hier die Führung durch das Morgenthor des Schönen, die ästhetische Erziehung von Goethes Seite in seiner Weise angestrebt und ausgesprochen.

7.

An die Herzogin Amalia.

Nach einer kleinen theatralischen Vorstellung gesprochen.
Den 28. Oktober 1800.

Vorbemerkung. Die stolze Vasthi von Gotter, angeregt durch Goethes Jahrmarktsfest zu Plundersweilern, wurde in Masken gespielt, ein pomphaft parodistisches Stück, das Goethe Vers 2 einen bunten Augenschmerz nennen durfte. Nur zu dieser Darstellung stimmen die Stanzen zum Geburtstag der Herzogin Amalia, 28. Oktober 1800. Wie dchon in der Vorbemerkung zu Paläophron hervorgehoben wurde, veranlaßte dieses Stück die Anwendung der Masken auch in Paläophron. Daß die Aufführung schon den 24. Oktober stattgefunden habe, ist ein Irrtum, s. zu Paläophron. Gedruckt sind die Stanzen zuerst 1801 in Seckendorfs Neujahrstaschenbuch S. 246 f. In den Werken erschienen sie erst in der Hochquartausg. 1837, 1, 2, 546 mit der Überschrift Stanzen an die Herzogin Amalia mit einer Anmerkung über die Beziehung der Stanzen zu Gotters Stück und zu Paläophron und Neoterpe.

Die du der Musen reinste Kost gesogen,
Verzeihe diesen bunten Augenschmerz!
Daß maskenhaft wir heut uns angezogen,
Ist auf den Brettern ein erlaubter Scherz.
Und billig bist du dieser Schaar gewogen;
Denn unter jeder Maske schlägt ein Herz.
O, könntest du enthüllt das Innre sehen,
Es würden Ideale vor dir stehen.

Verehrung naht sich mit durchdrungnen Mienen,
Und Dankbarkeit mit frei erhobner Brust.
Die Treue folgt; mit Eifer dir zu dienen
Ist unabläßig ihre schönste Lust.
Bescheidenheit, in zitterndem Erkühnen,
Ist sich der stummen Sprache wohl bewußt,
Und Wünsche knieen an den goldnen Stufen,
Dir tausendfält'ges Glück herabzurufen.

So scheint ein Tempel hier sich zu erheben,
Wo erst der Thorheit laute Schelle klang;
Der Bretter Knarren und der Spieler Beben
Erscheinet nun in einem höhern Rang.
Dir segnet diese Schaar ein schönes Leben!
Und lächelst du der Muse leichtem Sang,
So höreſt du von hier in wenig Tagen
Mit etwas Neuem dir das Alte sagen.

24. Hindeutung auf die Aufführung von Paläophron und Neoterpe.

8.

Prolog.

Bei Wiederholung des Vorspiels [„Was wir bringen“].

[Den 25. September 1802]

Vorbemerkung zu dem Prolog. Nach der Rückkehr der Schauspieler von Lauchstädt nach Weimar 1802 wurde den 25. September und dann noch den 2. Oktober das Vorspiel: Was wir bringen in Weimar wieder gegeben und damit die Wintersaison eröffnet. Dazu schrieb Goethe den nachfolgenden Prolog, der von dem Darsteller des Merkur, dem Schauspieler Becker, vorgetragen wurde. In den Werken Ausg. l. H., 11. Bd., S. 322 erscheint dieser Prolog angeschlossen an Was wir bringen s. G. W. XI, 1 S. 228 zu 30.

Ein Schiffer, wenn er nach beglückter langer Fahrt
An manchem fremden Ufer mit Genuß verweilt
Und mancher schönen Früchte, landend, sich erfreut,
Empfindet erst der höchsten Wünsche Ziel erreicht,
Wenn ihm der heim'sche Hafen Arm und Busen beut.
So geht es uns, wenn wir, nach manchem heitren Tag,
Den wir, an fremder Stäte, thätig froh verlebt,
Zuletzt uns wieder an bekannter Stelle sehn,
Wo wir als in dem Vaterland verweilen; denn
Wo wir uns bilden, da ist unser Vaterland.
Doch wie wir denken, wie wir fühlen, ist euch schon
Genug bekannt, und wie, mit Neigung und Vertraun
Und Ehrfurcht wir vor euch uns mühen, wißt ihr wohl.

Vor 1. Das Datum fehlt in den Werken. Es erscheint zuerst in der Ausgabe v. Loepers. Vgl. S. 415 zu 1—10. — 10. v. Loeper erinnert an Voltaires celui qui nous instruit, est notre compatriote. Wo wir uns bilden, da ist unser Vaterland.

Darum scheint es ein Ueberfluß, wenn man mich jetzt
Hervorgesendet euch zu grüßen, unsern Kreis
Aufs neu euch zu empfehlen. Auch erschein' ich nicht
Um dessentwillen eigentlich, wiewohl man oft
Das ganz Bekannte mit Vergnügen hören mag;
Denn heute hab' ich was zu bitten, habe was
Gewissermaßen zu entschuld'gen. Ja, fürwahr!
Das was wir wollen, was wir bringen, dürfen wir
Euch nicht verkünden, da vor euren Augen sich
Was wir begonnen, nach und nach entwickelt hat;
Als wir jedoch die nachbarliche Flur besucht
Und dort, vor einer neuen Bühne, großen Drang
Der Fremden zu gewarten hatten, die vielleicht
Der kühnen Neuerungen Wagestücke nicht
Mit günst'gen Augen sähen, unserm Wunsch gemäß:
Da traten wir zusammen, und in seiner Art
Ein jeder suchte das zu leisten, was ihm wohl
Am leidlichsten gelänge; was denn auch zuletzt
Auf Mannigfaltigkeit des Spieles, deren wir
Uns rühmen dürfen, leicht und heiter deutete.
Das ist denn auch gelungen, und wir hatten uns
Auf manche Weise der geschenkten Gunst zu freun.

Vielleicht nun wär' es klug gethan, wenn wir's dabei
Bewenden ließen, das was glücklich dort gewirkt,
Weil es besonders zu dem Fall geeignet war,
Nicht wieder brächten, hier, wo es doch eigentlich
An mancher Stelle nicht gehörig passen mag.

Weil aber das Besondre, wenn es nur zugleich
Bedeutend ist, auch als ein Allgemeines wirkt;
So wagen wir, auf eure Freundlichkeit, getrost,
Euch eben darzubringen was wir dort gebracht.

28. Ursprünglich sähe, erst 1840 sähen. — 41 f. In Goethes Grundanlage liegt die lebendige Erfassung des Besonderen S. G. W. IX, 255. 5, VI. Es ist der Grundzug seiner dichterischen Conception sowie seiner wissenschaftlichen Forschung. Die lebendige Erfassung des Besondern führt nämlich zu der Wahrnehmung des im Besondern enthaltenen prägnanten Punktes, der vieles freiwillig aus sich hervorbringt, also des Lebenskeimes oder einer wahrzunehmenden Gesetzmäßigkeit. Vgl. des Dichters Sprüche in Prosa: „Was ist das Allgemeine? Der einzelne Fall. Was ist das Besondre? Millionen Fälle", oder „Wer nun das Besondere lebendig faßt, erhält zugleich das Allgemeine mit, ohne es gewahr zu werden."

Ihr habt uns oft begleitet in die fernste Welt,
Nach Samarkand und Peking und in's Feenreich;
So laßt euch heut gefallen in das nächste Bad
Mit uns zu wandern, nehmt bequemen Platz daselbst.
In einem neuen Hause, das in kurzer Zeit,
Fast wie durch Zauberkünste, sich heraufgebaut;
Gedenkt, mit Lächeln, einer alten Hütte dann,
In der ihr sonst, mit Unlust, oft die Lust gesucht;
Denn etwas Aehnlichs ist euch doch auch hier geschehn.

Und wenn ihr das was Andern zubereitet war
Mit gutem Willen zu genießen euch entschließt;
So werdet ihr wohl manches finden, das ihr euch
Und eurem Zustand anzueignen nicht verschmäht.
Das alles hegt in feinem Herzen! bitt' ich euch!
Und mit Gefühl und Phantasie empfanget mich,
Wenn ihr, als fremde Herrn und Frauen, mir zuletzt,
Als Sachsen und als Preußen, anzureden seid.

46. Beziehung auf Schillers Bearbeitung des tragikomischen Märchens Turandot von Gozzi, das in Weimar den 30. Januar 1802 das erste Mal aufgeführt war. — 53. Indem nämlich auch das Theater von Weimar 1798 umgebaut wurde. Es hieß von Goethe: er habe es in ein freundliches, glänzendes Feenschlößchen verwandelt. — 58. Wiederholt findet man in Goethes Briefen die Bitte ausgesprochen, eine Sache in einem feinen Herzen d. h. mit zarter, billig wägender Empfindung zu hegen. Von Jung Stilling sagt er in Dichtung und Wahrheit (IV, 16. Buch, G. W. XX): es war seiner Natur gemäß, alles, was für ihn geschah, in einem dankbaren, feinen Herzen zu behalten. 30. Januar 1781 an die Stein: Bringen Sie ein feines Herz mit. Ähnlich in dem Briefe an Ph. Seidel, 7. März 1717. Vgl. auch den Brief G.s an Schiller vom 22. August 1797. — 60 f. Wenn ich im Vorspiel Was wir bringen im 16. Auftritt, G. W. XI, 1 S. 216 ꝛc. euch zuletzt als fremde Herren und Frauen, wie in Lauchstädt, und zwar als Sachsen und als Preußen anrede. Dort dachte er nämlich der sächsischen Fürsten und des Königs von Preußen, die der Kunst den Weg gebahnt, S. 217, Vers 4. 5: „auf dem Weg durch die Gefilde schöner Kunst, Nach lebensthät'gen Zwecken."

Epilog zu Schillers Glocke.

Wiederholt und erneut
bei der Vorstellung am 10. Mai 1815.

Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute!

---

2. Über die erste Aufführung s. S. 411 Vorbemerkung

Vorbemerkung. Das erste Mal ward der Epilog zu Schillers Andenken nach Aufführung der Glocke den 10. August 1805 zu Lauchstädt vorgetragen. Damals fehlten noch Strophe VI. XII und XIII des Epilogs. Über eine Lesart s. zu Str. 11. So erschien diese Dichtung in Cottas Taschenbuch für 1806 und in den Werken 1808 im 8. Band. — Bei der Aufführung in Weimar, 10. Mai 1810, kam Str. XII dazu. Den 10. Mai 1815 noch Str. VI und XIII. Wir geben den Text nach der Ausg. l. H. 1828, 13. Bd., S. 169 ff.

Zu dem Motto aus Schillers Glocke „Freude dieser Stadt ꝛc.“ kam im ersten Druck noch der Vers „Concordia soll ihr Name sein“.

[I] Und so geschah's! Dem friedenreichen Klange
Bewegte sich das Land und segenbar
Ein frisches Glück erschien; im Hochgesange
Begrüßten wir das junge Fürstenpaar;
Im Vollgewühl, in lebensregem Drange
Vermischte sich die thät'ge Völkerschaar,
Und festlich ward an die geschmückten Stufen
Die Huldigung der Künste vorgerufen.

[II] Da hör' ich schreckhaft mitternächt'ges Läuten,
Das dumpf und schwer die Trauertöne schwellt.
Ist's möglich? Soll es unsern Freund bedeuten,
An den sich jeder Wunsch geklammert hält?
Den Lebenswürd'gen soll der Tod erbeuten?
Ach! wie verwirrt solch ein Verlust die Welt!
Ach! was zerstört ein solcher Riß den Seinen!
Nun weint die Welt und sollten wir nicht weinen?

1. Hindeutung auf das Motto. Das erste Geläute der Glocke verkündete Frieden. — 1 f. Das Land bewegte sich dem Klange, d. h. von dem Klange war das Land bewegt. — 2. segenbar: fruchtbar an Segen. — 3—8. Der Erbprinz von Weimar vermählte in jenen Tagen (12. Nov. 1804) sich mit der Großfürstin Maria Pawlowna, der Schiller noch die Huldigung der Künste gewidmet hatte. — 9. Der Dichter denkt an Schillers Begräbnis, s. Schwabe, Dr. Julius: Schillers Beerdigung. Nach Aktenstücken. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1852.

[III] Denn er war unser! Wie bequem gesellig
Den hohen Mann der gute Tag gezeigt,
Wie bald sein Ernst, anschließend, wohlgefällig,
Zur Wechselrede heiter sich geneigt,
Bald raschgewandt, geistreich und sicherstellig,
Der Lebensplane tiefen Sinn erzeugt
Und fruchtbar sich in Rath und That ergossen:
Das haben wir erfahren und genossen.

[IV] Denn er war unser! Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
Er mochte sich bei uns im sichern Port,
Nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
Und hinter ihm in wesenlosem Scheine,
Lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine.

[V] Nun schmückt' er sich die schöne Gartenzinne,
Von wannen er der Sterne Wort vernahm,
Das dem gleich ew'gen, gleich lebend'gen Sinne
Geheimnißvoll und klar entgegen kam.
Dort, sich und uns zu köstlichem Gewinne
Verwechselt er die Zeiten wundersam,
Begegnet so, im Würdigsten beschäftigt,
Der Dämmerung, der Nacht, die uns entkräftigt.

[VI] Ihm schwollen der Geschichte Fluth auf Fluthen,
Verspülend, was getadelt, was gelobt,

19—24. Man erinnert sich, wie Schillers treffende Ausdeutung des Goetheschen Geistes und der Goetheschen Dichtungsweise den letztern beglückte; ihm erschien Schillers treffende Darlegung eine Auslegung seiner Träume. — 25. Obwohl das stolze Wort als von den Weimarern ausgehend zu denken ist, bei der Darstellung in Lauchstädt sogar von den Schauspielern in Weimar, mochte sich in Goethes Innern wohl mit Recht ein er war mein verbergen. Niemand würdigte Schillern so wie Goethe, niemand verstand Goethe so wie Schiller. — 30 f. Goethe stellt sich mit dem was uns Alle bändigt voll in die Mitte des Publikums, seiner selbst uneingedenk. — 32—40. Die Gartenzinne erinnert an Schillers Gartenhaus in Jena, in dem er an Wallenstein schrieb, wenn auch, wie schon Loeper bemerkt, darunter doch nur die Himmelswarte des Sehers zu verstehn ist. — Nun fährt er fort von da, woher er auf Erden der Sterne Wort vernahm, wie einst hienieden, seine Gartenzinne sich zu schmücken, einzurichten. Sein Geist lebt fort, so wie er mit dem Leben und den ewigen Ideen eins geworden ist. Von dort aus wirkt sein Geist fort und bekämpft die Nacht der Vergänglichkeit. — VI. Strophe. Bezog sich die V. Strophe auf Schillers philosophische Schriften, hier wird der historischen gedacht. Der Gedanke, daß er Nacht in Tag verwandelt, V. 38. 60, wird bildlich ausgeführt 47 f.

Der Erdbeherrscher wilde Heeresgluthen,
Die in der Welt sich grimmig ausgetobt,
Im niedrig Schrecklichsten, im höchsten Guten
Nach ihrem Wesen deutlich durchgeprobt. —
Nun sank der Mond, und zu erneuter Wonne
Vom klaren Berg herüber stieg die Sonne.

[VII] Nun glühte seine Wange roth und röther
Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,
Von jenem Muth, der, früher oder später,
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
Von jenem Glauben, der sich stets erhöhter
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme.

[VIII] Doch hat er, so geübt, so vollgehaltig
Dieß breterne Gerüste nicht verschmäht;
Hier schildert er das Schicksal, das gewaltig
Von Tag zu Nacht die Erdenachse dreht,
Und manches tiefe Werk hat, reichgestaltig,
Den Werth der Kunst, des Künstlers Werth erhöht.
Er wendete die Blüthe höchsten Strebens,
Das Leben selbst, an dieses Bild des Lebens.

[IX] Ihr kanntet ihn, wie er mit Riesenschritte
Den Kreis des Wollens, des Vollbringens maß,
Durch Zeit und Land der Völker Sinn und Sitte,
Das dunkle Buch mit heiterm Blicke las;
Doch wie er athemlos in unsrer Mitte
In Leiden bangte, kümmerlich genas,
Das haben wir in traurig schönen Jahren,
Denn er war unser, leidend miterfahren.

[X] Ihn, wenn er vom zerrüttenden Gewühle
Des bittern Schmerzes wieder aufgeblickt,

49—56. Diese herrliche VII. Strophe bedarf keiner Erklärung. „Jener Glaube" an das Ideale im Realen ist das Evangelium Goethes und Schillers. — IX. Strophe. 65 f. Schillers erstaunliches Vermögen, das theoretisch Geforderte in der Kunst auch zu verwirklichen, kann nicht bündiger und treffender bezeichnet werden.

Ihn haben wir dem lästigen Gefühle
Der Gegenwart, der stockenden, entrückt,
Mit guter Kunst und ausgesuchtem Spiele
Den neubelebten edlen Sinn erquickt
Und noch am Abend vor den letzten Sonnen
Ein holdes Lächeln glücklich abgewonnen.

[XI] Er hatte früh das strenge Wort gelesen,
Dem Leiden war er, war dem Tod vertraut.
So schied er nun, wie er so oft genesen;
Nun schreckt uns das, wofür uns längst gegraut.
Doch schon erblicket sein verklärtes Wesen
Sich hier verklärt, wenn es hernieder schaut.
Was Mitwelt sonst an ihm beklagt, getadelt,
Es hat's der Tod, es hat's die Zeit geadelt.

[XII] Auch manche Geister, die mit ihm gerungen,
Sein groß Verdienst unwillig anerkannt,
Sie fühlen sich von seiner Kraft durchdrungen,
In seinem Kreise willig festgebannt:
Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen,
Mit allem, was wir schätzen, eng verwandt.
So feiert ihn! Denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben.

[XIII] So bleibt er uns, der vor so manchen Jahren —
Schon zehne sind's! — von uns sich weggekehrt!
Wir haben alle segenreich erfahren,
Die Welt verdank' ihm, was er sie gelehrt;
Schon längst verbreitet sich's in ganze Schaaren,
Das Eigenste, was ihm allein gehört.
Er glänzt uns vor, wie ein Komet entschwindend,
Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.

75—80. Es sprechen hier die Schauspieler, die durch Aufführung von Schillers Huldigung der Künste noch jüngst ihn zufrieden gestellt. — 85. Ursprünglich: Doch jetzt empfindet. — 97—104. Die XIII. Strophe wurde zur Wiederaufführung des Epilogs am 10. Mai 1815, zur 10jährigen Gedenkfeier von Schillers Tod, hinzugedichtet. S. die Vorbemerkung zu S. 253 zu Schillers und Ifflands Andenken vor dem Nachspiel zu den Hagestolzen, Festspiele VII.

10.

Prolog.

Bei Eröffnung der Darstellungen des Weimarischen Hoftheaters in Leipzig den 24. Mai 1807.

Gesprochen von Madame Wolff.

Vorbemerkung. Im Kriegsjahre 1806—1807, da die Stimmung in Weimar dem Schauspiele nicht günstig war, veranlaßte Goethe Gastspiele der weimarschen Truppe in Leipzig und Lauchstädt. Man gab Don Karlos, Tasso u. a, „Versstücke, in denen die Gesellschaft ihre Stärke und zwar den neuen Aufschwung ihrer Kunst zeigen wollte". Weber S. 191.

Madame Wolff geborne Malcolmi, Hofschauspielerin zu Weimar (geb. 1780, † 1851), Gemahlin von P. Alex. Wolff.

Goethes Beziehungen zu Leipzig von seiner Studentenzeit her, sowie die bedeutenden Persönlichkeiten Leipzigs, Leipzigs Bühne standen ihm hier lebhaft vor Augen.

Von dem Eindruck, den der Prolog machte, schreibt Weber: „Eine seltene Stille war in dem gedrängt vollen Hause und alle Herzen waren gewonnen."

Wir geben den Text nach der Ausg. l. H. 1828, Bd. 11 der Werke S. 366 ff.

Wenn sich auf hoher Meeresfluth ein Schiff
Von grader Bahn abseits getrieben sieht,
Vom Sturme wüthend hin und her geschleudert,
Der vorgeschriebnen Richtung Pfad verfehlt;
Da trauert Volk und Steuermann, da schwanket
Von Hoffnung zu Verzweiflung jedes Herz:

1—10. Dasselbe Bild wie im Prolog vom 25. Sept. 1802 (S. 406) 1 ff.

Erscheint jedoch in kaum entlegner Zone
Bequemer neuer Küste Landungsplatz,
Erfreut ein wirthlicher Empfang die Gäste;
Behend verlischt der Uebel tief Gefühl.

So geht es uns, die wir vom Sturm ergriffen
Und abgelenkt von vielgewohnter Bahn,
Zwar nicht als Fremde, doch als Neue kommen.
Wir sind nicht fremd; denn Manchen unter euch
Begrüßen wir als Gönner unsrer Muse.
O möge nun, was Einige gegönnet,
In diesen Tagen uns von Allen werden!

Und wie man überhaupt das Wollen schätzt,
Wenn das Vollbringen auch nicht Alles leistet;
So haben wir ein Recht an eure Gunst:
Denn Keiner ist von uns, der sich vollendet,
Der sein Talent für abgeschlossen hielte;
Ja, Keiner ist, der nicht mit jedem Tage
Die Kunst mehr zu gewinnen, sich zu bilden,
Was unsre Zeit und was ihr Geist verlangt
Sich klarer zu vergegenwärtigen strebte.
Drum schenkt uns freien Beifall wo's gelingt,
Und fördert unser Streben durch Belehrung.

Belehrung! ja, sie kann uns hier nicht fehlen,
Hier, wo sich früh, vor mancher deutschen Stadt,
Geist und Geschmack entfaltete, die Bühne
Zu ordnen und zu regeln sich begann.
Wer nennt nicht still bei sich die edlen Namen,
Die schön und gut aufs Vaterland gewirkt,
Durch Schrift und Rede, durch Talent und Beispiel?
Auch Jene sind noch unvergessen, die
Von dieser Bühne schon seit langer Zeit
Natur und Kunst verbindend, herrlich wirkten.
Gleicht jener Vorzeit nicht die Gegenwart?
Von der ich schweige, daß die Wahrheit nicht
Im Schein der Schmeichelei verhüllt sich berge;

18 f. Vgl. Properz 2, 10. 6: In magnis voluisse sat est.

Doch darf ich sagen: tiefer, zarter Sinn,
Das Alte, Mittlere, das Neuste fassend,
Dringt er nicht hier in mancher Blüthe vor?
Und theilet nicht der Bühne schön Bemühn
Der Künstler mit dem Freund der Kunst so gern?

Wer sich daher als Dichter, Künstler, Kenner
An unserm Spiele freut, bezeug' es laut,
Und unser Geist soll sich im Tiefsten freuen;
Denn wer als Mensch uns Beifall geben mag,
Er thu' es frei und froh, und unser Herz
Wird neue Lust in Dankbarkeit gewinnen.
Ihr gebt uns Muth, wir wollen Freude geben;
Und so gewinnt in dieses Raums Bezirk
Gemüth und Geist und Sinn, befreit, erhöht,
Was uns von außen fehlt, erwünschten Frieden

11.

Prolog.

Halle, den 6. August 1811.

Vorbemerkung. Die weimarische Truppe, die sonst im Sommer in Lauchstädt spielte, wo die Zuhörer auch zum großen Teil aus Halle waren, spielte 1811 in Halle, das durch Reil seit 1809 ein Badeort geworden war, s. Was wir bringen Fortsetzung G. W. XI, 1 S. 230 ff. Der Prolog, zuerst 1811 besonders abgedruckt, erschien dann 1813 im Morgenblatt, 1816 in den Werken. Wir folgen der Ausg. l. H. 1828, 11, 369.

Daß ich mit bunten Kränzen reichlich ausgeschmückt,
Mit Blumen-Stab und -Krone, wie zum schönsten Fest,
Vor euch erscheine, drob verwundre niemand sich!
Denn für den Guten bleibt es wohl das höchste Fest,
Wenn alte Schulden zu entrichten ihm gelingt,
Und wenn ihm dankbar sich zu zeigen endlich glückt.
Wie sind wir fröhlich, gegenwärtig hier am Ort
Vor euch zu treten, euch, die ihr so manchesmal
An ferner Stäte günstig uns zu suchen kamt
Und nicht des Wegs Unbilden, nicht der Sonne Gluth,
Nicht drohender Gewitter Schreckniß achtetet.
Da haben wir, was immer wir vermocht, gethan,
Um euer Zutraun zu erwidern, eures Geists
Gereiften Beifall, eurer Herzen Zartgefühl
Uns zu gewinnen, wie dem Dichter und der Kunst.

1. Die ursprüngliche Lesart war: Daß ich mit Kränzen heute reichlich ausgeschmückt. — 9. In Lauchstädt.

So kommen wir denn heute nicht als Bittende,
Mit bänglicher Erwartung in ein fremdes Land;
Als Dankende begegnen wir Bekannten schon
Und Gönnern, Freunden, längst erprobter Neigung froh.
Auch was wir bringen, ist euch Allen wohlbekannt:
Das Mannigfalt'ge vorzutragen ist uns Pflicht,
Damit ein jeder finden möge was behagt;
Was einfach, rein natürlich und gefällig wirkt,
Was allgemein zu jedem frohen Herzen spricht;
Doch auch das Possenhafte werde nicht verschmäht:
Der Haufe fordert, was der ernste Mann verzeiht.
Und diesen zu vergnügen sind wir auch bedacht:
Denn manches, was zu stiller Ueberlegung euch,
Zu tiefrem Antheil rührend anlockt, bringen wir,
Entsprossen vaterländ'schem Boden, fremdem auch:
Anmuthig Großes, dann das große Schreckliche.
So schaffet Mannigfaltigkeit die höchste Lust,
Beschäftigt leicht den Geist und Sinn Gebildeter
Und bildet jeden, den zum Urtheil sie erregt.

Jedoch was sprech' ich schon Bekanntes wieder aus!
Verzeiht! So ist es: wenn wir mit Wohlwollenden
Von Angesicht zu Angesicht uns finden, geht
Das Herz uns auf, die Rede fließt vom Munde leicht,
Und immer ist's als bliebe mehr zu sagen noch.
So möcht' ich auch der guten längst verehrten Stadt
Und ihren wohlgesinnten Bürgern Glück und Heil
Von Herzen wünschen, froh Gelingen jeder That
Und jedes Unternehmens, daß zu neuer Lust
Des neuen Herrschers wohl gedeihe dieses Volk!
Zwar vom Verdienst so manches weisen, thätigen
Und frommen Mannes, welcher standhaft hier gewirkt,
Von Tausenden, die hier gebildet, Vaterland
Und Ausland so durch Lehre wie durch That beglückt;
Und vom Gewerbsinn vieler rüstig Schaffenden
Will ich nicht reden; aber was zum Nächsten uns

20. S. das Stück Was wir bringen G. W. XI, 1 S. 189. 228. — 44. Man hoffte damals noch manches Gute von Jerome Napoleon. — 46. Die frommen Männer H. Franke, J. Spener sind gemeint.

Und eigentlich berühret, ja hieher beruft,
Das darf ich preisen, denn ihr seid ja gleichen Sinns.

Entwallet nicht der Erde dort ein Wunderquell?
Und füllt geraume Becken mit erprobtem Naß,
Das, bald verdampfend, werthe Gaben hinterläßt:
Die größte Gabe, sag' ich wohl mit kühnem Wort,
Die allergrößte, welche Mutter Tellus beut!
Sie gibt uns Gold und Silber aus dem reichen Schooß,
Das aller Menschen Aug' und Herzen an sich zieht;
Sie reicht das Eisen allgemeinem Kunstgebrauch,
Das so zerstört als bauet, so verderbt als schützt;
Sie reicht uns tausend aber tausend andres Gut;
Doch über alles preis' ich den gekörnten Schnee,
Die erst' und letzte Würze jedes Wohlgeschmacks,
Das reine Salz, dem jede Tafel huldiget!

Denn wohl vergebens hätte Ceres ausgestreut
Zahllose Samen, endlos Frucht auf Frucht gehäuft;
Vergebens nährte tief im finstern Waldgebüsch
Der Heerden Zucht Diana, wie im Blachgefild;
Vergebens hegten Amphitritens Nymphen weit
Im Ocean, in Flüssen, Bächen, bis zum Fels
Hinauf, Gewimmel leicht bewegter Wunderbrut;
Vergebens senkte Phöbus lebensreichen Blick
Auf die Geschwader, die in Lüften hin und her
Und doch zuletzt dem Menschen in die Netze ziehn,
Dem klugen, allverzehrenden: denn wenig ist
Was er dem Gaumen anzueignen nicht gelernt;
Doch wäre ganz vergeblich aller Götter Gunst,
Umsonst des Menschen vielgewandtes Thun, umsonst
Des Feuers Kraft das alle Speisen zeitiget —
Wenn jener Gabe Wohlthat uns Natur versagt,
Die erst mit Anmuth würzet, was die Nothdurft heischt.
Und wie den Göttern wenig Weihrauch gnügen mag
Zum frommen Opfer, also bleibt beim Tafelfest
Zuletzt des Salzes Krume, die man prüfend streut,

53—65. Die Salzsole Halles und die zum Reilschen Bade herangeleitete Mineralquelle werden auf das höchste gepriesen. So wie im Sprichwort und in der Bibel erscheint auch sonst bei Goethe (G. W. III, Ged. 3, 2, 104) das Salz als höchste Gabe der Erde.

Ein trefflich Sinnbild dessen was begeistend wirkt,
Geselligkeit belebet, Freund und Freund bewährt.

Doch so viel Gutes reichlich auch Natur verliehn,
Des Menschen Geist verbessert's immer und erhöht's;
Was alles nur genossen ward und was genutzt,
Zu größerm Nutzen steigert er's, zu höh'rem Zweck.

Ist nicht Gesundheit allen uns das höchste Gut?
Und werden wir von tausend Uebeln nicht bedrängt?
So daß nach allen Seiten wir um Rettung flehn.
Drum Heil den Männern! deren tiefer edler Sinn
Zum Wohl des Kranken jenen Quell bereitete
Und klug erwägend neue Kräfte künstlich schafft;
Dabei auch Sorge väterlich und wirthlich hegt,
Nothwend'gem gleich das Angenehme zugesellt:
Wie ihr an diesem Saale mit Erheitrung seht,
Der schön verziert und Allen uns gemächlich ist.
O werde das was ernstlich sie gethan und thun,
Von jedermann mit offnem, warmen Dank erkannt!

Nun wend' ich mich an Alle, die als Gäste hier
Mit Hoffnung sich der neuen Segensquelle nahn,
Und spreche nichts von allen frommen Wünschen aus,
Die sich in unsrem Herzen, wie ihr sicher seid,
Für euch bewegen, jeglichem zu Glück und Heil;
Dieß aber zeig' ich euch vertraulich an, daß wir
Ganz eigentlich dem treuen Arzt zur Seite stehn:
Denn Geist und Körper, innig sind sie ja verwandt;
Ist jener froh, gleich fühlt sich dieser frei und wohl,
Und manches Uebel flüchtet vor der Heiterkeit.
Hier also, meine Freunde, hier an diesen Platz
Hat uns der Arzt zu seinem Beistand herbestellt,
Daß wer am Morgen badend seine Kur begann,
Sie Abends end'ge schauend hier nach Herzenslust.
Dieß also bleibt die Vorschrift! Diese merkt euch wohl,

87. Eh' du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten verzehret, Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die Zeit nur gewisser. Hermann und Dorothea (G. W. V) Klio, Vers 163 f. S. 73. — 92—101. Durch Reils Sorgfalt waren Badehäuser, ein Salon, selbst ein Theater erbaut.

Und setzt nicht aus: das ist Beding bei jeder Kur,
Daß man ununterbrochen ernstlich sie gebraucht:
Und wißt! wir kennen Alle wohl; wer außenbleibt
Der wird verklagt, der hat es mit dem Arzt zu thun!
Nicht viele Worte mach' ich mehr! Ihr seht wohl ein:
Um euer Heil aufs Redlichste sind wir besorgt.

So laßt mich enden und zum Schlusse, wie sich ziemt,
Den Männern uns empfehlen, die am Ruder stehn
Und deren Leitung, deren Schutz wir uns vertraun!

12.

Epilog

zum Trauerspiele Essex, im Charakter der Königin.

Vorbemerkung. Den 13. November 1813 wurde dieser Epilog das erste Mal, ebenfalls von Frau Wolff, gesprochen, die die Rolle der Königin Elisabeth zur Darstellung brachte in der Tragödie Graf von Essex nach dem Englischen von J. G. Dyk. Goethe sagt von dem Epilog: „Es ist ein großer Monolog, eine Art Epilog, wie ihn die Engländer haben, der rikoschetweise einen großen Raum durchläuft" (An Knebel 4. Nov. 1813). In den Annalen von 1813 finden wir das merkwürdige Bekenntnis: „Hier muß ich noch einer Eigentümlichkeit meiner Handlungsweise gedenken. Wie sich in der politischen Welt irgend ein ungeheures Bedrohliches hervorthat, so warf ich mich eigensinnig auf das Entfernteste. Dahin ist denn zu rechnen, daß ich von meiner Rückkehr aus Karlsbad (soll heißen Teplitz) an, mich mit ernstlichstem Studium dem chinesischen Reich widmete und dazwischen eine notgedrungene unerfreuliche Aufführung des Essex im Auge, der Schauspielerin Wolff zuliebe und um ihre fatale Rolle zuletzt noch einigermaßen glänzend zu machen, den Epilog zu Essex schrieb, gerade an dem Tage der Schlacht bei Leipzig." An Knebel schrieb er 10. Nov. 1813 über seine chinesischen Studien: „Ich habe mir dieses wichtige Land gleichsam aufgehoben und abgesondert, um mich im Fall der Not, wie es auch jetzt geschehn, dahin zu flüchten. Sich in einem ganz neuen Zustande auch nur in Gedanken zu befinden, ist sehr heilsam." Vgl. Goethe an Humboldt 4. Nov. 1813.

Die Worte des Eingangs des Epilogs sind an Minister Burleigh, General Raleigh u. a. gerichtet, die zu Ende des letzten Auftritts nach der Hinrichtung von Essex zur Königin eintreten. Sie fragt: „ohne Essex?" Raleigh erwidert: „Man bringt ihn eben hier zur Ruhe und befördert zugleich die Ihrige." Im Hintergrunde wird die Leiche von Essex vorübergetragen. Hier knüpft der Epilog an.

Und Essex nicht? — Unselige kein Wort!
Ihr tretet auf, den Edlen trägt man fort!
Die Schwäche wird, die List zu spät verbannt;
Ich traut' euch noch, ob ich euch schon gekannt,
Wie Einer, der, zu eigenem Gericht,
Die Schlange nährt und wähnt sie steche nicht.
Kein Laut, kein Hauch beleidige mich hier!
Essex verstummt und so verstummt auch ihr!
Nun zeige sich mein ungebeugter Sinn;
Verschwindet all'! Es bleibt die Königin.

(Alles entfernt sich, sie tritt vor)

Sie bleibe! ja! an diesem Tag voll Graun,
Mit schnellem Blick ihr Leben zu beschaun;
Denn ihr geziemt's, so hoch hinauf gestellt,
Des Glücks Gebieterin, die Lust der Welt,
Sich immer selber gleich, da klar zu sehn,
Wo Andre, dumpf gedrückt, im Traume gehn.

Wer Muth sich fühlt in königlicher Brust,
Er zaudert keineswegs, betritt mit Lust
Des Stufenthrones untergrabne Bahn,
Kennt die Gefahr und steigt getrost hinan;
Des goldnen Reifes ungeheure Last,
Er wägt sie nicht; entschlossen, wie gefaßt,
Drückt er sie fröhlich auf das kühne Haupt
Und trägt sie leicht, als wie von Grün umlaubt.
So thatest du. — Was noch so weit entfernt,
Hast du dir anzueignen still gelernt;
Und was auch Wildes dir den Weg verrannt,
Du hast's gesehn, betrachtet und erkannt. —
Des Vaters Wuth, der Mutter Mißgeschick,
Der Schwester Haß, das alles blieb zurück,
Blieb hinter dir, indessen du gebeugt
Mit hohem Sinn dich in dir selbst erzeugt

5 f. In der Fabel Äsops vom Bauer und der Schlange. — 17. Zu Wer Muth sich fühlt vgl. fühlten sich Kraft im Götz, G. W. VIII, S. 8, 21. S. 251 zu Z. 12. — 19. Die untergrabne Bahn erinnert an die bei Goethe öfter begegnende Vorstellung von Unterhöhltheit der menschlichen Gesellschaft, s. G. W. IX, S. 384 zu 2801, dann die Faustausgabe des Herausgebers 2. Aufl., 2. Teil, S. 223 zu unterschworner Zwist. Die Regierung der Elisabeth war solchen Gefahren vielfach begegnet.

Und im Gefängniß hart behandelt, Frist
Zu bilden dich gewannst das was du bist.
Ein froher Tag erschien, er rief dich an,
Man rief dich aus, und so war es gethan:
„Die Königin, sie lebe!“ Nun, du standst
Und stehest noch, trotz dem was du empfandst,
Und trotz der Feinde, die mit Krieg und Tod
Von außen und von innen dich bedroht.
Des Papstes heil'ger Grimm, des Spaniers Neid,
So vieler Freier Unbescheidenheit,
Der Großen tückisch aufgeregter Sinn,
Verräther viel', selbst eine Königin, —
Und Dieser denn zuletzt! Das trag' ich hier!
Die schnöde Welt was weiß sie denn von mir?
Schauspielerin! so nennen sie mich all;
Und Schau zu spielen ist ja unser Fall.
Die Völker gaffen, reden, wähnen viel,
Was wollen sie denn anders als ein Spiel?
Verstellt man sich denn einzig auf dem Thron?
Dort spielt ein Kind und das verstellt sich schon.

Doch mit dir selbst, in Glück und in Gefahr,
Elisabeth, dir selbst getreu und wahr,
Mit Recht verschlossen — Welches zweite Herz
Vermag zu theilen königlichen Schmerz?
Die falsche Welt, sie buhlt um unsern Schatz,
Um unsre Gunst, sogar um unsern Platz;
Und machst du je dir den Geliebten gleich,
Nicht Liebe gnügt, er will das Königreich.
So war auch dieser. — Und nun sprich es aus:
Dein Leben trugen sie mit ihm hinaus. —
Der Mensch erfährt, er sei auch, wer er mag,
Ein letztes Glück und einen letzten Tag.
Dieß gibt man zu; doch wer gesteht sich frei,
Daß diese Liebe nun die letzte sei;

34. Zu bilden — zu dem, was du geworden, — was du bist. — 52. Von Elisabeth wird gesagt, sie habe Schauspielerkünste geübt und ausdrücklich ausgesprochen, daß der Regierende der Verstellung bedarf. — 63 f. Der Dichter selbst nannte diese Stelle, die auch in die Gedichte (G. W. II, S. 304) aufgenommen ist, noch 1824 (Über Kunst und Alterthum V, 1, 161): prophetische Worte, die er während der Schlacht bei Leipzig geschrieben habe.

Daß sich kein Auge mehr mit froher Gluth
Zu unserm wendet, kein erregtes Blut,
Das überraschtem Herzen leicht entquoll,
Verräthrisch mehr die Wange färben soll;
Daß kein Begegnen möglich, das entzückt,
Kein Wiedersehn zu hoffen, das beglückt,
Daß von der Sonne klarster Himmelspracht
Nichts mehr erleuchtet wird. — Hier ist es Nacht, —
Und Nacht wird's bleiben in der hohlen Brust.
Du blickst umher und schaueſt ohne Lust,
So lang die Parze deinen Faden zwirnt,
Den Sternenhimmel, den du selbst gestirnt,
Und suchst vergebens um dein fürstlich Haupt
Den schönsten Stern, den du dir selbst geraubt;
Das Andre scheint ein unbedeutend Heer,
Gesteh dir's nur! denn Essex lebt nicht mehr.

War er dir nicht der Mittelpunkt der Welt?
Der liebste Schmuck an allem was gefällt?
War nicht um ihn Saal, Garten und Gefild
Als wie der Rahmen um ein kostbar Bild?
Das holde Bild, es war ein eitler Traum;
Das Schnitzwerk bleibt und zeigt den leeren Raum.

Wie schritt er nicht so frei, so musterhaft!
Des Jünglings Reize mit des Mannes Kraft;
Wie lauscht' ich gern dem wohlbedachten Rath!
Erst reine Klugheit, dann die rasche That;
Gemäßigt Feuer erst, dann Flammengluth,
Und königlich war selbst sein Uebermuth.

Doch ach! zu lange hast du dir's verhehlt:
Was ist das alles, wenn die Treue fehlt,
Und wenn der Günstling, gegen uns ergrimmt,
Das rauben will, was wir ihm frei bestimmt,
Wenn unsere Macht, zu eigenem Verdruß,
Wo sie belohnen wollte, strafen muß!

Er ist gestraft — ich bin es auch! wohlan,
Hier ist der Abschluß! Alles ist gethan

Und nichts kann mehr geschehn! Das Land, das Meer,
Das Reich, die Kirche, das Gericht, das Heer,
Sie sind verschwunden, alles ist nicht mehr!

Und über dieses Nichts du Herrscherin!
Hier zeige sich zuletzt dein fester Sinn;
Regiere noch, weil es die Noth gebeut.
Regiere noch da es dich nicht mehr freut.
Im Purpurmantel und mit Glanz gekrönt,
Dich so zu sehen ist die Welt gewöhnt;
So unerschüttert zeige dich am Licht,
Wenn dir's im Busen morsch zusammenbricht.

Allein wenn dich die nächtlich stille Zeit
Von jedem Auge, jedem Ohr befreit,
In deiner Zimmer einsamstem Gemach
Entledige sich dein gerechtes Ach!
Du seufzest! — Fürchte nicht der Wände Spott,
Und wenn du weinen kannst, so danke Gott!

Und immer mit dir selbst, und noch einmal,
Erneuet sich die ungemessne Qual.
Du wiederholst die ungemessne Pein:
Er ist nicht mehr; auch du hörst auf zu sein —
So stirb Elisabeth mit dir allein!

---

119. Das Glück der Thränen wird von Goethe wiederholt gepriesen, s. Trost in Thränen; in Trilogie der Leidenschaft: Aussöhnung (G. W. II, S. 103, V. 12 den Götterwert der Töne wie der Thränen'.

13.

Prolog

zu Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821.

---

2. Fand ſtatt den 26. Mai 1821.

Vorbemerkung. Das prachtvolle, von Schinkel erbaute Schauspielhaus auf dem Gendarmenmarkte in Berlin sollte mit einem Prolog von Goethe eröffnet werden. Dies geschah den 26. Mai 1821. Es wurde Goethes Iphigenie gegeben, danach das Ballett Die Rosenfee.

Der Generalintendant Graf Brühl hatte Goethe mit einer Zuschrift vom 24. April 1821 um einen Prolog ersucht, den Madame Stich-Crelinger sprechen sollte.

Goethe selbst berichtet: eben sei er mit Betrachtung von Pflanzenresten der Urwelt beschäftigt gewesen, wandte sich aber dieser Aufgabe sofort zu, indem er sich mit Cincinnatus verglich, der aufgerufen, ohne Zaudern vom ländlichen Herde sich wieder in das Welt- und Kriegsgetümmel hinauswagte. — Er ging rasch ans Werk, sandte die Dichtung mit Scenarien stückweise und konnte schon den 12. Mai den Schluß abliefern.

Der Prolog gefiel sehr und wurde wiederholt den 29., 30. Mai und 1. Juni.

Vollständig gedruckt erschien er zuerst in „Kunst und Altertum" 1823.

Aus Teichmanns Nachlaß S. 253—256 können wir des Dichters scenarische Angaben vervollständigen.

Die Bevölkerung von Berlin fühlte vorahnend etwas von der Bedeutung Berlins als geistigen Mittelpunkt Deutschlands bei der Eröffnung dieses großangelegten Schauspielhauses. In großem Sinne spricht sich dies in Goethes Prolog aus. Die Dekoration war ein prächtiger Saal oder Vorhalle in antikem Stil von Gropius nach Angabe Schinkels.

Die Muse als Personifikation des Schauspiels trat auf im Hintergrunde in königlicher Tracht mit Diadem und Purpurmantel, ohne Scepter. Sie trat auf ganz hinten im Grunde und sprach, nach des Dichters Weisung, die ersten Worte mit Energie „soweit hinten bleibend als möglich. Es gibt dies zugleich eine Probe, von wieweit her und wie deutlich man sich auf der gegenwärtigen Bühne könne hören machen."

Die Menge empfand sogleich die Größe des Augenblicks, wie ein Augenzeuge berichtet, und die Worte des Dichters, herrlich vorgetragen von der schönen Darstellerin, fanden bei den Zuhörern empfänglichen Boden. „Wie wogenartig der Jubel ausströmte, ist nicht zu beschreiben."

Wir geben den Text nach der Ausg. l. H. 1827, Werke 4, S. 195 f.

Prächtiger Saal im antiken Stil. Aussicht aufs weite Meer.

I.

Die Muse des Dramas

herrlich gekleidet, tritt auf im Hintergrunde.

So war es recht! So wollt' es meine Macht! —
(Sie scheint einen Augenblick zu stutzen, Theater und Saal betrachtend)
Und doch erschreck' ich vor der eignen Pracht;
Was ich gewollt, gefordert und befahl,
Es steht und übertrifft mein Wollen hundertmal.
Ich dachte mir's, doch mit bescheidnem Hoffen,
Verwandte Kunst, sie hat mich übertroffen. —
Mit Unbehagen fühl' ich mich allein,
Der ganze Hofstaat muß versammelt sein.

Wo bleibt ihr denn? die wenn ich nicht beschränkte,
Zudringlich eins das andere gern verdrängte:
Der frühste Heldensinn, des Mittelalters Kraft,
Die heitre Tagswelt, sittsam possenhaft?
Ihr Wechselbilder, ihr des Dichters Träume,
Herein mit euch und füllt mir diese Räume!

Nun fasse dich! dem Ort gemäß, der Zeit:
Beschleunigen ist Ungerechtigkeit.
In buntem Schmuck durchzieht schon manches Chor
Sich vorbereitend Säulengang und Thor,
Zu gleichem gleiches reihenhaft gesellt,
Weil jedes, rein gesondert, mehr gefällt.

Nichts übereilt! Ich lob' euch, die ich schalt,
Mit Sparsamkeit gebrauchet Kunstgewalt
Und tretet nächtlich in der Jahre Lauf,
Den Sternenhimmel überbietend auf;

Vor 1. Über die römisch numerierten drei Teile des Prologs sagt Goethe (an Brühl, 5. Mai 1821): Die Absicht der ersten Abteilung ist zum Verstand zu sprechen, der zweiten: auf die Einbildungskraft zu wirken, der dritten: sich an Vernunft und Gefühl zu wenden. — 9. „Sie ist bis zur Mitte der Bühne gelangt; hier verweilt sie, damit sie noch Coulissen vor sich habe, in die hineinzusehen, hineinzusprechen wahrscheinlich sei, ohne das Gesicht zu sehr nach der Seite zu wenden." — 15. „Dieß (das im vorigen Scenarium Gesagte) gilt besonders von dem Nächstfolgenden, wo sie das beschreibt, was sie draußen sieht." — 17. Das Chor und der Chor werden bei Goethe abwechselnd gebraucht, s. G. W. VII, 85 zu 27. Gr.s Wtb. 2, 617. — 21. „Mehr den Zuschauern genähert."

So daß ein Herz, auch an Natur gewöhnt,
Nach eurem Kreis, dem leuchtenden, sich sehnt.

Sie rüsten sich den hehren Raum zu schmücken,
Ihr sollt sie alle wohlgereiht erblicken;
Doch gebt mir zu, daß ich was ich entwarf,
Was alle wollen, gleich verkünden darf.

Vom tragisch Reinen stellen wir euch dar
Des düstern Wollens traurige Gefahr;
Der kräftige Mann, voll Trieb und willevoll,
Er kennt sich nicht, er weiß nicht was er soll,
Er scheint sich unbezwinglich wie sein Muth
Und wüthet hin, erreget fremde Wuth,
Und wird zuletzt verderblich überrennt
Von einem Schicksal, das er auch nicht kennt.
Unmaß in der Beschränkung hat zuletzt
Die Herrlichsten dem Uebel ausgesetzt,
Und ohne Zeus und Fatum, spricht mein Mund,
Ging Agamemnon, ging Achill zu Grund.
Ein solches Drama, wer es je gethan,
Es stand dem Griechenvolk am Besten an;
Sie haben, großen Sinns und geistiger Macht,
Mit wenigen Figuren das vollbracht.

Nach Jahren stürmt's auf wogem Wellenmeere;
Wir führen euch zum Schauplatz ganze Heere.
Die Mittelzeit gebieret Mann für Mann,
Der Tüchtige hilft sich wie er helfen kann,
Und wenn zuletzt ihm Fehl zu Fehle schlägt,
Ergibt er sich dem Kreuze das er trägt.
Was Dulden sei erscheint ihm nur gering,
Weil er im Handeln an zu dulden fing;

27. „Weiter vortretend ganz ad spectatores." — 31. „Sie kann völlig ins Proscenium treten und folgende didaktische Stellen (sich von einer Seite zur andern bewegend, nach dem verschiedenen Sinne der einzelnen Theile ihre Rezitation modifizirend) klar und deutlich ins Publikum schicken. Sie bleibt einen Augenblick ruhig stehen; wahrscheinlich wird applaudirt, sie nimmt es anständig auf." Der Absatz V. 31—46 gilt der Tragödie. Es ist hier zu erinnern an Goethes Aufsätze: „Nachlese zu Aristoteles' Poetik" und „Shakespeare und kein Ende". — 39. Unmaß in der Beschränkung, also Hybris, tragische Schuld. — 41. ohne Zeus und Fatum: die Schuld liegt im Innern des Helden. — 47. wogem für wogendem scheint eine freie Adjektivbildung Goethes. Gemeint ist bewegtes Wellenmeer. — 49. Die Mittelzeit, das Mittelalter, s. Vers 11. — 50—52. Man denkt an Götz von Berlichingen.

Entsagung heiligt Kriegs- und Pilgerschritt
Sie treibt's zu leiden weil der Höchste litt.

Nun aber zwischen beiden liegt, so zart,
Ein Mittelglied von eigner holder Art.
Schicksal und Glaube finden keinen Theil,
In reiner Brust allein ruht alles Heil:
Denn immerfort bei allem was geschah,
Blieb uns ein Gott im Innersten so nah;
Wo Erd' und Himmel sich im Gruße segnen,
Dem Staunenden als Herrlichstes begegnen.

Wenn obere Regionen so sich halten,
Wo Fürst und Fürstin überschwenglich walten,
So mag darauf gewöhnliches geschehn! —
Ein Bürger kommt, auch der ist gern gesehn,
Mit Frau und Kindern häuslich eingezwängt,
Von Grillenqual, von Gläubigern gedrängt,
Sonst wackrer Mann, wohlthätig und gerecht,
Nach Freiheit lechzend, der Gewohnheit Knecht.
Die Tochter liebt, sie liebt nicht den sie soll,
Ein muntrer Sohn, gar mancher Schwänke voll,
Und was, an Oheim, Tanten, dienstbaren Alten,
Sich Charaktere seltsamlich entfalten;
Das alles macht uns heiter, macht uns froh,
Denn ohngefähr geht es zu Hause so.
Und was die Bühne künstlich vorgestellt
Erträgt man leichter in der Werkelwelt;

55 f. Man denke an Calderon, die Glaubenstragödie. — 57—60. Das moderne Drama Lessings, Goethes, Schillers. „In reiner Brust allein ruht alles Heil", vgl. zu 41 und Schiller im „Wallenstein": „In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne." — 63 f. Erd' und Himmel begegnen sich im Innersten des Menschen. Der Dichter, der im Realen das Ideale sucht und findet, hat damit im Zeitlichirdischen das Ewighimmlische gewonnen: das Herrlichste. Es offenbart sich im Tragischen, das im Fehltritt des Menschen seinen Untergang und in dem Untergang die Sühne, die Verklärung darstellt. Daß Gretchen untergeht, aber unserm Gefühl „gerettet" erscheint, indem wir in ihrer Verklärung verzeihn, spricht dies am deutlichsten aus. Ebenso Fausts Himmelfahrt. — 65. In dem Sonett Eugeniens (natürliche Tochter, Vers 948, G. W. IX, S. 313) wird der König als „Herr der obern Regionen" angesprochen. Es sind demnach hier die „obern Regionen" der Gesellschaft gemeint, neben denen die „bürgerliche" Welt als das „Gewöhnliche" erscheint. Diese Welt erscheint im „bürgerlichen Drama". — 66. überschwenglich walten = vorwalten, vorwiegend, maßgebend walten. — 80. Wie der Werktag, als Gegensatz zum Sonntag, der Tag, an dem man dem gewöhnlichen Berufe nachgeht, auch Werkeltag genannt wird, so steht hier gegenüber der vornehmen Welt die gewöhnliche als Werkelwelt.

Die Thoren läßt man durch einander rennen,
Weil wir sie schon genau im Bilde kennen.

Jetzt liegt uns nah, was wir auch nicht verschmähn,
Das Possenhafte gleichfalls gern gesehn;
Doch Niemand wünscht sich's in das eigne Haus,
Die Sittlichkeit wies' es zur Thür hinaus;
Von Markt und Straßen selbst hinweg gebannt,
Hat sich's getrost der Bühne zugewandt,
Weil dort die Kunst, zu ihrem höchsten Preis,
Gemeine Rohheit klug zu mildern weiß,
Daß der Gebildete zuletzt erschrickt,
Wenn ihn Absurdes fesselt und entzückt.

Dieß darf ich heute nur mit Worten schildern,
Doch seht ihr alles in belebten Bildern
Vor eurem Blick zunächst vorübergehn.
Wir zaubern euch zu heiligem Tempelfeste,
Zur Krönungsfeier schmücken wir Paläste;
Was alt' und neue Zeit gebäulich wies,
Nach düstrer Burgen stolzem Rittersaale,
Erblickt ihr Thürme, kirchliche Portale,
Kreuzgang, Kapelle, Keller und Verlies.

Und innerhalb der Räume seht ihr walten
Der Zeit, dem Ort gewidmete Gestalten,
Tagtäglich führt man euch zu andrer Welt.
Und wie bequem ist's doch mit uns zu reisen!
Die besten Pfade wird man jedem weisen,
Der sich der Muse treulich zugesellt.
(Sie tritt begeistert zurück als wenn sie etwas in den Lüften hörte)

Was ruft! — Ein Dämon! — Helfet mir bedenken!
Ich soll den Schritt nach andrer Seite lenken.
Ja, was ich sagte, sagt' ich offenbar
Dem Menschensinn gemäß, wahrhaft und klar;

86. Mit Loeper wählen wir hier die ursprüngliche Lesart des ersten Druckes in „Kunst und Altertum": wies' für wies in den Ausgaben l. H. — 108. „Doch sogleich mit pathetischer Geberde geht sie in Begeisterung über, scheint Geisterstimmen zu hören und sucht wieder in die Mitte des Theaters zu kommen."

Nach Wunderbarem aber treibt mich's, will es fassen.
Nun folgt mir gern, sonst müßt' ich euch verlassen.
(Sie eilt hinweg)

II.

Das Theater verwandelt sich in eine Wald- und Felspartie. Blasende Instrumente hinter der Coulisse unterhalten die Aufmerksamkeit und leiten das Folgende ein.

Die Muse

tritt auf, den Thyrsus in der Hand, ein Pantherfell um die Schultern, das Haupt mit Epheu bekränzt.

Tausend, abertausend Stimmen
Hör' ich durch die Lüfte schwimmen,
Wie sie wogen, wie sie schwellen!
Mich umgeben ihre Wellen,
Die sich sondern, die sich einen,
Sie die ewig schönen, reinen.
Wie sie mir ins Ohr gedrungen,
Wie sie sich ins Herz geschlungen,
Stürmen sie nach allen Seiten,
Von der Nähe zu den Weiten,
Berghinan und thalhernieder,
Und das Echo schickt sie wieder.
(Das Theater verfinstert sich)
Und von den niedern zu den höchsten Stufen
Sind Kräfte der Natur hervorgerufen.
Die Atmosphäre trübt sich, ist erregt,
Der Donner rollt, ein Blitz der prasselnd schlägt,

113. Die zweite Abteilung soll die Welt des Wunderbaren vorzaubern. — Vor II. 114 f. S. die Anmerkung zu S. 432 unten zu 1. — 114. „Das Theater verwandelt sich in eine Wald- und Felspartie. Musik von blasenden Instrumenten hinter den Coulissen, zur Einleitung nachfolgender lyrischer Vorträge.

„Ein Felsenstück wird mit hereingeschoben, das sich vor eine Versenkung stellt, hinter welchem hergehend sie (die Muse) einen Augenblick verweilt und ihre Kleidung verändert.

„Die Musik wird lebhafter, kräftiger, heftiger und besänftigt sich wieder; die Schauspielerin tritt hervor, den Thyrsus in der Hand, das Pantherfell um die Schultern, das Haupt mit Epheu bekränzt.

„In der nun folgenden, ganz lyrischen Stelle exponirt sie die Oper nach ihren Haupteigenschaften; sie steigert den Vortrag vom Lieblichsten ins Fürchterlichste und wendet sich wieder ins Lieblichste.

„Wollte man diesen ganzen mittlern Theil mit Musik begleiten, ja, mit Gesang durchweben und schließen, so wäre es gewiß zum großen Vortheil, und die treffliche Schauspielerin fände Gelegenheit, auch ihr musikalisches Talent zu bethätigen." Die personifizierte Schauspielkunst verwandelt sich hier in Phone, die Personifikation der Oper, des lyrischen Dramas. Sie tritt hervor bacchisch gekleidet. Aus dem Bacchuskultus geht das Drama hervor; die Oper erinnert besonders nahe an Bacchantenchöre.

Zersplittert Wald und Fels, die moosigen Alten,
Die Rinde gar des Bodens wird gespalten.
(Ein rother Schein überzieht das Theater)
Erdschlünde thun sich auf, ein Feuerqualm
Zuckt flammend übers Feld, versengt den Halm,
Versengt der Bäume lieblich Blüthenreich;
Nun herrscht die Nacht, das Leben stockt sogleich,
Und aus den Grüften hebt sich leis heran
Das Gnomenvolk und wittert alles an,
Und wittert alles aus und spürt den Platz
Und forscht und gräbt, da glitzert mancher Schatz.
Das alt-verborgene Gold bringt keinem Heil,
Der Finsterniß Genosse will sein Theil,
Im Innern siedet's, schäumt und schleudert wilder
Durchs Feuermeer furchtbare Schreckensbilder;
Wie Salamander lebt es in der Gluth
Und streitet häßlich mit vulkanischer Wuth.

Schon hüben und drüben sind Berge versunken,
Schon gähnet der Abgrund, schon sprühen die Funken.
Was ist mir? was leuchtet ein wunderlich Licht?
So leuchtet der Furie Feuergesicht.
Und unter dem Kopfschmuck phosphorischer Schlangen,
Weiß glühen die Augen und rothbraun die Wangen.
Der Schrecken ergreift mich, wo rett' ich mich hin!
Noch kracht es entsetzlicher, Felsen erglühn,
Sie bersten, sie stürzen, sie öffnen mir schon
Der grausesten Tiefe plutonischen Thron!
(Das Theater verwandelt sich in einen hellen, erfreulichen Ziergarten)
Kehrst du wieder, Himmelshelle!
Iris, mit gewohnter Schnelle,

130. Philemon und Baucis, in Baumstämme verwandelt, s. Was wir bringen, Fortsetzung G. W. XI, 1 S. 233 Szenarium und 234 zu 34. — 137. Vgl. die Gnomen in Faust 2, 1228 (5840). — 144. Der Salamander, als Feuergeist, erscheint auch in Fausts Beschwörungformel 1, 919 (1273). — 148 f. leuchtet — Licht — leuchtet. Furie — Feuergesicht, Stabreime. — 156. S. Zelter, Briefwechsel 2, 234. „Die Bühne verwandelt sich in einen Lust- und Ziergarten; dieß kann auch in Gegenwart der Dame geschehen, ja auf ihren Wink, da sie sich als Zauberin und Herrin dieser Bezirke darstellt.

„Unter Ziergarten verstehe ich hier einen, mehr im geregelt-architektonischen als freien Natursinn angelegten Lustort und würde rathen, einen vom Ende des 16. Jahrhunderts als Muster zu wählen, wo die Absicht zu entschiedener galant-geselliger Lust offenbar in die Augen fällt. Ein solcher würde künftig immerfort bei allen Ritterstücken gar erfreulich dienen." — 156—176. Versbau und Inhalt dieser Zeilen erinnern an den Schluß des 2. Akts, Faust: Heil dem Meere, Heil den Wogen 2c. — 157—167. Die Er-

Trennt die grausen Wolken schon,
Augenfunkelnd für Entzücken
Den Geliebten zu erblicken
Auf dem goldnen Wagenthron.

Phöbus glänzt ihr hold entgegen;
Himmlischer Vermählung Segen
Fühlt der Erde weiter Kranz.
Um des Bogens bunten Frieden
Schlingen lieblichste Sylphiden,
Schillernd zierlich, Kettentanz.

Und da unten, Silberwellen
Grünlich-purpurn, wogen, schwellen
Auch empor in Liebesgluth,
Schalkisch locken gleich Undinen,
Blauen Augs, verschämter Mienen,
Sich den Himmel in die Fluth.
Blüht's am Ufer, wogt's in Saaten,
Alles ist dem Gott gerathen
Alles ist am Ende gut!

Tanz von Sylphen und Undinen.

III.

Die Muse

kommt in anmuthiger Kleidung, und nachdem sie einigen Antheil am Tanze genommen, wendet sie sich zu den Zuschauern.

Viel ist, gar viel mit Worten auszurichten,
Wir zeigen dieß im Reden wie im Dichten;

scheinung des Regenbogens erscheint dem Dichter oft als Symbol, das Himmel und Erde verbindet, s. Goethes Brief an Cotta 1814: Grüßen Sie Herrn Haug und sagen ihm, daß ich leider nicht an seiner Seite fechten kann, wenn er der Schönheit und dem Regenbogen den Krieg macht; jenes allgemeine und dieß besondere Phänomen verbindet ganz eigentlich im sittlichen und sinnlichen Sinne den Himmel mit der Erde, und wer möchte leben, ohne sich an einer so herrlichen Vermittelung zu erfreun? — In dem Gedicht Äolsharfen (G. W. II, S. 103 ff.) sagt der Dichter zur Geliebten: Ja, du bist wohl an Iris zu vergleichen, wo denn wieder die Schönheit mit dem Regenbogen zusammengestellt erscheint.

162. Das Bild von Iris und Phöbus auf dem Wagenthron wird ebenso gebraucht im Divan, VIII. 36 (G. W. IV, S. 139 f.) besonders Strophe 5. — 167. Kettentanz, gewöhnlich jetzt chaine genannt; so in der Quadrille u. s. f. — 176. „Ein Tanz von Sylphen und Undinen tritt ein; sie sind kurz vorher angekündigt." Nämlich 166 die Luftgeister, Sylphiden, s. zu meiner Ausgabe des Faust 1, 922. — 171. ebenso die Wassergeister Undinen. — Vor 177. III. S. die Anmerkung S. 432 unten zu 1. — 177. „Die Schauspielerin hat sich während des Ballets umgezogen und sich so anmuthig kostümirt

Doch liebliche Bewegung, wie gesehn,
Darf man zu schildern sich nicht unterstehn.
Nur der Gesammtblick läßt den Werth empfinden,
Der holde Tanz, er muß sich selbst verkünden.

An ihm gewahrt man gleich der Muse Gunst
Das höchste Ziel, den schönsten Lohn der Kunst.
O möge den Geschwistern sämmtlich glücken
Solch allgemeiner Beifall, solch Entzücken!

Denn das ist der Kunst Bestreben,
Jeden aus sich selbst zu heben,
Ihn dem Boden zu entführen;
Link und Recht muß er verlieren
Ohne zauderndes Entsagen;
Aufwärts fühlt er sich getragen!
Und in diesen höhern Sphären
Kann das Ohr viel feiner hören,
Kann das Auge weiter tragen,
Können Herzen freier schlagen.

Und so geht's den Lieben allen
Die im Elemente wallen,
Welches bildend wir beleben:
Wer empfing der möchte geben.
In der Himmelsluft der Musen
Oeffnet Busen sich dem Busen,
Freund begegnet neuem Freunde,
Schließen sich zur All-Gemeinde,
Dort versöhnt sich Feind dem Feinde.

So herrlich fruchtet was die Muse gönnt!
Die ihr's genießt, es dankbar anerkennt,
Preist Ihn mit mir, den Gott der es gegeben.
Was heute fröhlich macht, was heute rührt,
Nicht etwa flüchtig wird's vorbei geführt;
Was heute wirkt, es wirkt auf's ganze Leben.

als möglich; will sie, auch nur mit wenigen Bewegungen, an dem Ballet einige Theilnahme beweisen, so würde auch dadurch die Vorstellung höchlich gewinnen, und die nächst zu sprechenden Verse würden sie nur desto besser kleiden."

187 f. Wieder das Versmaß wie oben, s. zu 157—167. — 190. Aus der Umgebung muß er herausgehoben werden. Link und Recht sind hier substantivisch als die linke und die rechte Seite gemeint.

Die Kunst versöhnt der Sitten Widerstreit,
In ihren Kreisen waltet Einigkeit.
Was auch sich sucht und flieht, sich liebt und haßt,
Eins wird vom andern schicklich angefaßt:
Wie Masken, grell gemischt, bei Fackelglanz,
Vereinigt schlingen Reih- und Wechseltanz.
Vor solchen Bildern wird euch wohl zu Muthe!
Empfangt das Schöne, fühlt zugleich das Gute,
Eins mit dem Andern wird euch einverleibt;
Das Schöne flieht vielleicht, das Gute bleibt.
So nach und nach erblühet, leise, leise,
Gefühl und Urtheil wirkend wechselweise;
In eurem Innern schlichtet sich der Streit,
Und der Geschmack erzeugt Gerechtigkeit.

Und so in euch verehr' ich meine Richter!
In gleichem Sinne huldigt euch der Dichter,
Der, wär' er noch so stolz auf sein Talent,
Doch eures Beifalls höchsten Werth erkennt.
Erweist euch nun, wir anerkennen's willig,
Aufmerksam offnen Sinns, gerecht und billig.
So schmücket sittlich nun geweihten Saal
Und fühlt euch groß im herrlichsten Lokal.

Denn euretwegen hat der Architekt,
Mit hohem Geist, so edlen Raum bezweckt,
Das Ebenmaaß bedächtig abgezollt,
Daß ihr euch selbst geregelt fühlen sollt;
Wie's dem Senat geziemt, den eine Welt
Auf seinen Spruch zu harren, würdig hält.

225. Vgl. oben Prolog von 1794, S. 403: „Begrüße diese Stadt, Die alles Gute pflegt, die alles nützt ꝛc." — 226—229. Wie mögen sich diese Worte diejenigen zurecht legen, die dem Dichter Verachtung des Publikums vorwerfen? Er kannte wohl den zweifelhaften Wert des Beifalls der Menge und hat dies wiederholt ausgesprochen, am schönsten im Vorspiel zu Faust: „O sprich mir nicht von jener bunten Menge, Bei deren Anblick uns der Geist entflieht ꝛc." Wo er aber, wie hier, der Wirkung und erziehenden Macht der Kunst gedenkt, wie „leise, leise Gefühl und Urteil" bei einem fortschreitenden Volke sich entwickelt, da erkennt er auch den Wert der Rückwirkung des teilnehmenden Publikums auf die Kunst. Es liegt hier kein Widerspruch vor, keine Umwandlung der Gesinnungen des Dichters, nur die Betrachtung desselben Gegenstandes unter verschiedenen Gesichtspunkten. Vom Gesichtspunkt des concipierenden begeisterten Dichters würde Goethe auch 1821 noch immer sagen: „O sprich mir nicht von jener bunten Menge, Bei deren Anblick uns der Geist entflieht." Vom Standpunkt des Bühnenleiters, der sich durch Decennien ein Publikum herangezogen, klingt es ebenso natürlich und freundlich, wenn er den Wert des Beifalls, der ihm sagt, daß er verstanden wird, anerkennt. — 232 f. sittlich wird hier mit: wie es Sitte ist, nach Sitte zu nehmen sein.

Dann auch der Bildner schmückt das edle Haus,
Vom Sockel bis zum Giebel, reichlich aus.
Hier muß euch ernst im Heiligthume sein,
Denn Götterformen winkten euch herein;
Wo rings umher der Maler sich bemüht
Und euren Blick von Bild zu Bilde zieht,
Da, was euch einzeln sonst gefesselt hielt,
In Einem Kreise hundertfältig spielt.

Das ist nun offenbar, doch was verhüllt
Geheimnißvoll die innern Räume füllt,
Erst harrend ruhig, magisch dann behende,
Im Augenblick wie ich die Finger wende,
Wird mannigfaltig, so nun Jahre walten,
Sich nach und nach vor eurem Blick entfalten.

Und wessen Wollen dieß uns zugedacht,
Auf wessen Wink die Meister das vollbracht,
Wer wüßt' es nicht zu deuten, nicht zu nennen;
Doch ihm genügt, daß wir es anerkennen.

In dieser Schöpfung, diesem Kunstverein,
Wie muß es mir denn erst zu Muthe sein!
So großes Leisten fordert Großes an,
Viel ist zu thun, da wo so viel gethan.
Was wäre nicht zu denken, nicht zu sagen!
Doch will ich's jetzt mir aus dem Sinne schlagen.

(Sie wendet sich, lebhaft-anmuthig, weiter vortretend, an die Zuschauer)

Erscheinen die Freunde so oft und so viel,
Sie heißen willkommen!
Wir andern, wir wechseln, wir steigern das Spiel,
Und Jedermann hat sich das Seine genommen.
Eröffnen die Räume, die heiteren, hellen,
Sich als ein Gemeingut, wie heilende Quellen,

240. Denn 1828. — 254—257. König Friedrich Wilhelm III. ist gemeint. Von einem Augenzeugen der Vorstellung wissen wir, wie diese Stelle, die an das Gefühl appelliert, aufgenommen wurde: „An der Stelle des Prologs, die so zart und angemessen der neuen, schönen Gabe gedenkt, womit unser erhabener Landesvater die Hauptstadt seines Reiches geziert und der Kunst gehuldigt, brach das lang zurückgehaltene Dankgefühl der Versammlung in den lautesten, anhaltendsten Jubel aus und nicht minder an dem Schlusse des Prologs" (Teichmann, Nachlaß, S. 143). — 260. Um so Großes zu leisten, müssen große Anforderungen gestellt und befriedigt werden. — 265—277. Der bewegte Rhythmus dieser Verse erinnert an Goethes Ballade vom getreuen Eckart.

Dem Nächsten, dem Fernsten, dem Höchsten zur Luft,
Beleben der Menge bewegliche Brust;
So Alte, so Junge sind Alle geladen
In unserem Aether sich munter zu baden.
Ein Traurender komme, da fühlt er sich froh,
Erheitert ein Sorgender; jeglicher so,
Wie's immer dem Einen, dem Andern entspricht,
Zum Streben, zum Handeln, zum Wirken, zur Pflicht.

So sind wir am Ziel nun; Er hat es gewollt,
Daß freudig geschehe, was alle gesollt.
Des Vaterlands Mitte versammelt' uns hier,
Nun ist es ein Tempel und Priester sind wir;
Wo Alles zum Höchsten, zum Besten gemeint,
Um unseren Herrscher entzückt sich vereint.

---

280. Mit Tiefblick erkennt der Dichter die Bedeutung von Berlin als geistigen Mittelpunkt Deutschlands und erscheint uns hier an der Spitze der Heerschar patriotischer begeisterter Sänger.

14.

Prolog

zu „Hans Sachs“ von Deinhardstein.

Berlin, den 13. Februar 1828.

Vorbemerkung. Dieser Prolog erschien bei Goethes Leben in den gesammelten Werken nicht; zuerst in der Auswahl von Kurz, dann in der bei Hempel in Berlin erschienenen Ausgabe durch Loeper. — Seine Entstehung hat eine ähnliche Geschichte wie der Prolog zur Eröffnung des Berliner Theaters von 1821. Man sieht auch hier, wie leicht Goethe angeregt werden konnte, wie rasch und mit wie glücklichem Erfolg er hervorbrachte.

Den 10. Januar 1828 schrieb wieder einmal Graf Brühl, der Intendant der Bühne zu Berlin, und ging Goethe um Erlaubnis an, sein Gedicht Hans Sachsens poetische Sendung der Deinhardsteinschen Dichtung Hans Sachs bei einer Aufführung voranschicken zu dürfen. Goethe antwortete zustimmend und erklärte sich sogleich auch bereit, noch eine Einleitung dazu zu schreiben. Er sandte wirklich den 26. Januar schon den Prolog. „Ich mußte mich sehr zusammennehmen,“ schrieb er an Brühl, „um nicht weitläuftig zu werden, denn hier fand sich Stoff zu einem selbständigen Prolog; denn ich durfte nur den Namen Nürnberg aussprechen und von den dortzeitigen Kunst- und Handwerkstugenden etwas erwähnen, so lag der Preis von Berlin an der Hand, wo man jetzt im Hundertfachen dasjenige leistet, was damals an jenem Orte billig sehr schon bewundert ward und immer noch mit Ehrfurcht erfüllt.“

Ein Meistersänger (als Prologus, tritt auf).

Da steh' ich in der Fremde ganz allein.
Wer weist mich an? Wer führt mich ein?
Wer sagt mir welch ein Geist hier waltet?
Seh' ich mich an, mein Kleid scheint mir veraltet,
Und nirgends hör' ich den gewohnten Klang,
Den alten, frommen, treuen Meistersang.
Doch seh' ich hier die weiten, edlen Kreise
(Weiter vortretend)

Versammelt aufmerksamer, stiller Weise;
Ich höre kaum ein leises Athemholen,
Und daß ihr da seid, zeigt, ich bin empfohlen.
Auch als ich kam, ward mir auf Straß' und Plätzen
Der alte Nam' zu tröstlichem Ergetzen.
So sei es nun, so werde denn vertraut
Vor neuem Ohr die alte Stimme laut!

Den Deutschen geschah gar viel zu Lieb',
Als man eintausendfünfhundert schrieb;
Ergab sich Manches zu Nutz und Ehren,
Daß wir daran noch immer zehren.
Und wer es einzeln sagen wollte,
Gar wenig Dank verdienen sollte,
Da sich's dem Vaterland zu Lieb'
Schon tief in Geist und Herzen schrieb.
Doch weil auf unsern deutschen Bühnen
Man preist ein löbliches Erkühnen,
Und man bis auf den neusten Tag
Noch gern was Altes schauen mag,
So führen wir vor Aug und Ohr
Euch heut einen alten Dichter vor.
Derselbe war nach seiner Art
Mit so viel Tugenden gepaart,
Daß er bis auf den heut'gen Tag
Noch für'n Poeten gelten mag,
Wo deren doch unzählig viel'
Verderben Einer des Andern Spiel.

33 f. „Wer treibt die Dichtung aus der Welt? Die Poeten!" Divan VI, 57 (G. W. IV, S. 100).

Und wie, auch noch so lange getrennt,
Ein Freund den andern wiedererkennt,
Hat auch ein Frommer neuerer Zeit
Sich an des Vorfahren Tugend erfreut
Und hingeschrieben mit leichter Hand,
Als stünd' es farbig an der Wand,
Und zwar mit Worten so verständig,
Als würde Gemaltes wieder lebendig.

Nun wünsch' ich, daß ihr freundlich wolltet
Das hören, was ihr sehen solltet,
Bis das Gehörte vor euch steht,
Daß ihr es klar in Gedanken seht.
Drob kam ich her zu eurem Dienst;
Doch folgt danach ein neuer Gewinnst:
Ihr nehmet besser dann in Acht,
Was uns ein Allerneuster bracht',
Der denn mit Hülfe von uns Allen
Heut Abend hofft euch zu gefallen.

(Pause. Hierauf wird das Gedicht: „Hans Sachsens poetische Sendung" von Anfang bis zu Ende rezitirt, jedoch an Stelle der beiden letzten Verse des Gedichts folgende Schlußstrophe:)

Nach 52. Einige Stellen in „Hans Sachsens poetische Sendung" (G. W. III, 1, 135—141) wurden hier abgeändert und zwar V. 27 in:

„Ohne mit langer Schleppe zu schwänzen."

Brief an Brühl vom 26. Januar 1828. Nach dem Verse 78: Mythologia, Fabula wurden die ursprünglichen Verse, wie sie im „Teutschen Merkur" 1776 zu lesen sind, wieder hergestellt:

„Sie ist rumpet, strumpfet, bucklet und krumb,
Aber eben ehrwürdig darumb."

An Stelle der Verse 81 f.:

„Darauf seht ihr mit weiten Aermeln und Falten
Gott Vater Kinderlehre halten,"

hatte Brühl, fürchtend, sie könnten manchem, namentlich dem Könige, Anstoß geben, drucken und sprechen lassen:

„Drauf seht ihr die Jungen und seht auch die Alten,
Wie sie auf Erden thun schalten und walten."

Goethe strich diese Verse jedoch in seinem Exemplar des gedruckten Prologs und schrieb statt dessen hinein:

„Da seht ihr allerlei Thiergestalten
Auf Gottes frischer Erde walten."

(S. Katalog der Goethe-Ausstellung, Berlin, 1861, IV. Nr. 162, S. 63; Teichmann a. a. O., S. 269; und Riemer, Briefe, S. 166.)

Wirksame Tugend nie veraltet,
Wenn das Talent verständig waltet.
Wer Menschen gründlich konnt' erfreun,
Der darf sich vor der Zeit nicht scheun.
Und möchtet ihr ihm Beifall geben,
So gebt ihn uns, die wir ihn frisch beleben!

53—58. Diese Schlußstrophe legte Goethe seinem Schreiben an Brühl vom 8. März 1828 bei, weil er fand, daß der Prolog mit dem Verse: „Den setzt die Nachwelt ihm aufs Haupt" etwas „unerwartet abschnappe". Die Verse erschienen, jedoch ohne jede Andeutung ihrer Veranlassung und Bestimmung, zuerst 1840, im Band VI, S. 116 der Werke (40bdg. Ausg.), dann 1842 in Band XVI, S. 72 des Nachlasses (oder Band LVI der A. l. H.), dann bei Riemer und bei Teichmann a. a. O.

Zwölfte Gruppe.

Maskenzüge.

Einleitung.

Treffend nennt Loeper Goethes Maskenzüge „ein echtes Produkt der Renaissance“.

Von diesem Gesichtspunkt aus haben wir diese Dichtungen zu betrachten. Der Herold im 2. Teil des Faust V. 453 f. (5065 f.) führt die Mummenschanz mit einem Prologe vor, der als Einleitung gelten kann zu all diesen Dichtungen.

Denkt nicht ihr seid in deutschen Gränzen
Von Teufels-, Narren-, und Todtentänzen;
Ein heitres Fest erwartet euch.
Der Herr, auf seinen Römerzügen,
Hat sich zum Nutz, euch zum Vergnügen,
Die hohen Alpen überstiegen,
Gewonnen sich ein heitres Reich.
— — —
Und als er ging die Krone sich zu holen,
Hat er uns auch die Kappe mitgebracht.

Unsere germanischen Ahnen hatten noch nicht die hohe Stufe der Bildung der Römer und Griechen gewonnen, als ihre Mythologie vom Christentume zurückgedrängt wurde. Was von jener nicht zu voller Schönheit gelangten Mythe übrig geblieben ist und in Sitten und Gebräuchen noch fortlebt, nennt Goethe hier Teufels-Narren und Totentänze, wobei wir an mittelalterliche Fastnachtsbelustigungen, an die Puppenspiele und Fastnachtspiele im 1. Bd. der Dramen, die an Hans Sachs erinnern, an die Totentänze unserer Ahnen, auch an die Walpurgisnacht des 1. Teils des Faust erinnert werden; endlich an Goethes Kantate Die erste Walpurgisnacht.

So wie Goethe aber frühzeitig schon von der Welt der schönen Form, der Antike, von Italien sich angezogen fühlte, ja diese Welt, lange bevor er Italien gesehn, nachweislich schon 1772 vorahnend schaute, so sehn wir die an den italienischen Karneval erinnernden Maskenzüge zum Teil schon lange vor seiner italienischen Reise entstehn.

Es lag in Goethes Entwicklung, daß er sich von den Hans Sachsischen Fastnachtspielen und Schönbartspielen seiner Jugend allmählich ab und den formschönen Gestaltungen Italiens zu wandte. Loeper sagt, an die Stelle von Hans Sachs sei Ariost getreten oder Macchiavelli mit seinen Canti carnascialeschi. Ich habe zu Faust 2, Vers 781 auf ein italienisches Bilderwerk hingewiesen, auf das zuerst Prof. Bayer aufmerksam gemacht, s. a. a. O. (Tutti i trionfi, mascherate andati per Firenze 1559, neu herausgegeben 1750), das auf ganze Gruppen der Mummenschanz im Faust Einfluß gehabt zu haben scheint.

Wir wissen, wie Goethe dem Winter abhold war. Die trübe nordische Welt mit leuchtenden Farben und schönen Gestalten zu beleben, drängte es ihn. Man leistete auch vom Hofe aus der Entwicklung der Karnevalslustbarkeit allen Vorschub und sah darin ein Element der Bildung.

Schon im ersten Winter, den Goethe in Weimar verlebte, hielt man Redouten „mit gnädigster Erlaubnis“ in einem besondern Lokale. In der Ankündigung der Faschingsdienstagsredoute hieß es „Maskenfreiheit ist unbenommen“. Der Hof nahm selbst jedesmal 20 bis 30 Billetten. Den 7. Nov. 1775, den Tag der Ankunft Goethes in Weimar, gab der Hof eine Freiredoute.

Wenn auf diesen Redouten auch einmal eine pantomimische Darstellung stattfand, wie den 23. Februar 1776 die Versuchung des heil. Antonius, an der auch Goethe beteiligt war: zu einem Maskenzuge mit einer dazu bestimmten Dichtung kam es erst 1781.

Wir sehen diese Maskendichtungen anfangs unmittelbar aus den Anlässen des Tages, aus den weimarischen Verhältnissen Goethes hervorgehn.

Die Außenwelt wird selten berührt. Nur in Nr. 6 findet sich eine Beziehung auf die Befreiung von Nordamerika. — Die Aufführungen 1—6 entsprechen der Zeit, in der Frau v. Stein von größtem Einfluß auf Goethe war. Die Maskenzüge 7—9 bezeichnen die große Zeit des

Bundes mit Schiller. Höchst bedeutend sind aber die Maskenzüge von 1810 und von 1818, in denen uns die ganze Größe und Bedeutung Weimars vor Augen tritt.

In dem von 1810 betritt der Dichter das altgermanische Gebiet der Edda und der Nibelungen, und wir bewundern die unerreichte Künstlerhand, mit der diese Stoffe behandelt sind. Es tritt hier die Seite hervor, wie Loeper treffend bemerkt, durch die Goethe und Schiller unsre Klassiker sind: die Vereinigung des Farbenreichtums und der Empfindung der neuen Zeit mit antiker und romanischer Formvollendung.

Zusammen mit der Dichtung von 1818 ist diese Dichtung ein Doppeldenkmal der deutschen Poesie, sowol deren erster Periode als der zweiten, neuern.

Über die einzelnen Maskenzüge ist eine umfangreiche Schrift von H. Düntzer 1886 erschienen. Wir werden uns darauf wiederholt zu berufen haben.

Schröer.

Maskenzüge.

Die Weimarischen Redouten waren besonders von 1776 an sehr lebhaft und erhielten oft durch Masken-Erfindungen einen besondern Reiz. Der Geburtstag der allverehrten und geliebten regierenden Herzogin fiel auf den 30. Januar, und also in die Mitte der Wintervergnügungen. Mehrere Gesellschaften schlossen sich daher theils an einander, theils bildeten sie einzelne sinnreiche Gruppen, davon manches Angenehme zu erzählen sein würde, wenn man sich jenes weggeschwundenen Jugendtraumes wieder lebhaft erinnern könnte.

Leider sind die meisten Programme sowie die zu den Aufzügen bestimmten und dieselben gewissermaßen erklärenden Gedichte verloren gegangen, und nur wenige werden hier mitgetheilt. Symbolik und Allegorie, Fabel, Gedicht, Historie und Scherz reichten gar mannichfaltigen Stoff und die verschiedensten Formen dar. Vielleicht läßt sich künftig außer dem Vorliegenden noch Einiges auffinden und zusammenstellen.

---

1. Diese Vorbemerkung des Dichters erschien zuerst als Einbegleitung der Maskenzüge in den Werken 1808. Damals waren nur sechs der nachfolgenden Stücke mitgeteilt. Von dem hier an dritter Stelle erscheinenden Maskenzug nur das Schlußgedicht Amor; darauf das nächstfolgende Stück Die weiblichen Tugenden, danach das 6. Stück Planetentanz, das nächstfolgende 7. Maskenzug, das 8. und 9. Wie die übrigen Stücke hinzugekommen sind, das wird bei jedem einzelnen angegeben. Das Ballet Nr. 3 und das Programm Nr. 5 erschienen zuerst in der von Hempel in Berlin verlegten Ausgabe in den Werken durch Loeper, dessen Ausgabe der Maskenzüge durch dessen Zusätze wertvoll ist.

[1]

Ein Zug Lappländer.

Zum 30. Januar 1781.

Wir kommen in vereinten Chören
Vom fernen Pol in kalter Nacht,
Und hätten gerne dir zu Ehren
Den schönsten Nordschein mitgebracht.

Wir preisen jene Lufterscheinung,
Sie weiht die Nacht zu Freuden ein
Und muß, nach unsrer aller Meinung,
Der Abglanz einer Gottheit sein.

Von Bergen strömt sie uns entgegen,
Wo bange Finsterniß erst lag,
Auf einmal wird vor unsern Wegen
Die grauenvolle Nacht zum Tag.

O, stünd' es jetzt am hohen Himmel,
Wir bäten dich: verlaß den Scherz,
Sieh weg vom glänzenden Getümmel,
Sieh auf, so brennet unser Herz!

Vor 1. [1] Die Nummern wurden erst in der bei Hempel erschienenen Ausgabe hinzugesetzt; wir setzen sie in Klammern bei; die Bezifferung erleichtert das Citieren. — Der Zug der Lappländer erschien erst in der Hochquartausg. 1837 an dritter Stelle unter den Maskenzügen. Chronologisch gebührt ihm die erste. In der Ausg. l. H. 56. Bd. stand er noch 1842 in der Rubrik An Personen. Hier steht bei dem Datum noch der Zusatz Dem Geburtstage der Herzogin Louise. — Die Aufführung des Zugs der Lappländer fand aber nicht den 30. Januar, sondern auf der Geburtstagsredoute den 2. Februar 1781 statt. — Nach späterer Gepflogenheit sollen die Verse nicht gesprochen, sondern nur von dem Führer der Lappen überreicht worden sein. Düntzer, S. 5. Burkhardt im Goethejahrb. 4, 116. — 4. Die Beschreibung eines Nordlichts hatte Goethe schon 1770—1771 in seine Ephemeriden eingetragen. Auch in dem kleinen Gedicht vom 9. Oktober 1781 An Lida werden des Nordlichts bewegliche Strahlen erwähnt. Ein Nordlicht war zu sehn in Weimar den 18. September 1781.

So führen Wünsche, licht wie Flammen,
Für dich den schönsten Himmelslauf,
Bald falten sie sich still zusammen,
Und lodern jauchzend wieder auf.

Doch jenem hochverehrten Lichte
Raubt deine Gegenwart die Pracht,
Es glänzt von deinem Angesichte
Die Huld, die uns dir eigen macht.

Aufzug des Winters.

[Zum 16. Februar 1781]

Der Schlaf.

Ein treuer Freund, der Allen frommt,
Gerufen oder nicht, er kommt.
Gern mag er Elend, Sorge, Pein
Mit seinem sanften Schleier decken;
Und selbst das Glücke wiegt er ein,
Zu neuen Freuden es zu wecken.

Die Nacht.

Der Menschen Freund und Feind,
Dem Traurigen betrübt,
Dem Frohen froh,
Gefürchtet und geliebt.

Vor 1. Aufzug des Winters. In der Hochquartausgabe 1. Band, 1. Abteilung ist im Register dieser Überschrift das Datum 1776—1780 beigesetzt. Riemer und Eckermann hielten demnach dies Stück für älter als das vorhergehende. Nach Burkhardt (Goethejahrb. 4, 116) steht fest, daß der Aufzug den 16. Februar 1781 stattfand und 2. März wiederholt wurde. Der Zettel an Frau von Stein vom 17. Februar 1781: „Wie haben Sie geschlafen? — Lieber Tag und liebe Nacht" wird wol richtig auf den Maskenzug vom 16 Februar bezogen, an dem denn der Aufzug des Winters stattfand, indem Goethe den Schlaf, Frau von Stein die Nacht, ihr Gemahl den Wein, Knebel den Winter darstellten. S. Burkhardt a. a. O., S. 116. Gedruckt wurden obige Verse zuerst in der Sammlung von Gedichten: Blumenkorb (1784, das Jahr ist nicht angegeben), s. Hirzels Verzeichnis zu 1784. In diesem ersten Druck heißt die Überschrift: Aufzug des Winters mit seinem Gefolge. Der Herausgeber hat bereits in seiner Faustausgabe (neue Auflage 2, zu Vers 131, S. 12) an die Ähnlichkeit dieser Verse mit den Rätselworten Mephistos vor dem Kaiser erinnert:

Was ist verwünscht und stets willkommen?
— — —
Wen hast du nicht herbeiberufen ꝛc.

Die Träume.

Wir können eine ganze Welt,
So klein wir sind, betrügen
Und jeden, wie es uns gefällt,
Erschrecken und vergnügen.

Der Winter.

Euch so zusammen hier zu finden,
Ist mir die größte Lust.
Ich nur, ich weiß euch zu verbinden;
Deß bin ich mir bewußt.
Vor meinen Stürmen fliehet ihr
Und suchet eures Gleichen;
Und darin muß der Sommer mir
Mit seiner Schönheit weichen.

Das Spiel.

Bei Vielen gar gut angeschrieben,
Find' ich hier manch bekannt Gesicht;
Doch Einen, dem ich immer treu geblieben,
Den find' ich nicht.

Der Wein.

Zur Gesellschaft kann nicht besser
Je ein Gast gefunden sein:
Gerne geben meine Fässer,
Nehmen gerne wieder ein.

Die Liebe.

In mancherlei Gestalten
Mach' ich euch bang.
So jung ich bin, mich kennen doch die Alten
Schon lang.

Die Tragödie.

Mit nachgeahmten hohen Schmerzen
Durchbohr' ich spielend jede Brust,
Und euren tiefbewegten Herzen
Sind Thränen Freude, Schmerzen Lust.

Die Komödie.

Magst sie immer weinen machen,
Das ist, dünkt mich, gar nicht schwer;
Doch ich mache sie zu lachen,
Das ist besser und ist mehr.

Das Carneval.

Mich ergetzen viele Lichter,
Mehr noch fröhliche Gesichter;
Mich ergetzen Tanz und Scherz,
Mehr noch ein vergnügtes Herz;
Pracht und buntes Leben sehr,
Aber eure Gunst noch mehr.

(Zu den vier Temperamenten.)

Die vier Kleinen, die ich führe,
Sind gar wunderliche Thiere,
Sind auch nach der Menschen Art
Widerwärtiglich gepaart,
Und mit Weinen oder Lachen
Müssen sie Gesellschaft machen.

Chor der Masken.

Spanier und **Spanierin.**

Vor dem bunten Schwarme flieht
Die Melancholei.
Auch aus fremden Ländern zieht
Uns die Lust herbei.

Scapin und **Scapine.**

Mit einer Mütze voller List
Bleibt Scapin euch zu Diensten,
Und auch Scapinens Köpfchen ist
Nicht leer von feinen Künsten.

Pierot und **Pierotte.**

Wir beiden mögen treu und gut
Uns gern gesellig zeigen,

55. Den Karneval stellen bezeichnend dar die folgenden Masken, alle italienischen Ursprungs. Auch Masken in spanischem Kostüm kommen vor auf dem römischen Karneval. — 59. 63. Über Scapin und Pierot s. G. W. VI, S. 474 zu 2. Das Auftreten dieser beiden Figuren als Treufreund und Hoffegut in den Vögeln (1780) war noch in lebhaftester Erinnerung.

Mit langen Aermeln, frohem Muth,
Und wünschen euch desgleichen.

Ein Paar in Tabarros.

Wir zwei Tabarro's wollen gar
Uns auch hierzu gesellen,
Um noch zuletzt mit Einem Paar
Die Menge vorzustellen.

Das Studium.

Mein Fleiß ist immer etwas nütz,
Auch hier ist er's geblieben:
Ich hab' euch allen unsern Witz
Verständlich aufgeschrieben.

---

67. Tabarro ist ein Mantel, besonders bei Masken üblich, ähnlich wie der Domino. — 71. Im ersten Druck steht hier die Bemerkung: in einem Großvaterstuhl sitzend, von einer Eule gezogen. — 73 f. Im ersten Druck:

Verstündet ihr wohl unsern Witz
Hätt ichs nicht aufgeschrieben?

Das Studium hat wohl die Rollen der Masken geschrieben.

[Der Geist der Jugend]

Pantomimisches Ballet,

untermischt mit Gesang und Gespräch.

Zum 30. Januar 1782.

Vorbemerkung. Von diesem Maskenzug war nur das herrliche Gedichtchen Amor, das den Schluß bildet, in Goethes Werken gedruckt, zuerst 1808. Das übrige erschien erst im Januar 1843 in Lewalds „Europa". Durch Loeper ist es in der von Hempel in Berlin verlegten Ausgabe, verglichen mit der weimarschen Hs. herausgegeben. Wir haben uns an diese Ausgabe gehalten.

Einem Briefe des Fräuleins von Göchhausen an Merck vom 11. Februar 1782 entnehmen wir eine Nachricht von der Aufführung. Sie berichtet über die Fastnachtsbelustigungen in Weimar und fährt dann fort: „Auch Freund Goethe hat sein Goldstück zu anderer Scherflein gelegt und auf der Herzogin Luise Geburtstag, der den 30. (Januar 1782) war, eine artige Comédie-Ballet geliefert, folgenden Inhalts: Eine Fee und ein Zauberer hatten einen mächtigen Geist beleidigt, und ihnen wurde dadurch das Vorrecht, ewig jung zu bleiben, geraubt. Sie wurden alt mit allen Feen und Zauberern, die ihnen ergeben waren. Diese Strafe sollten sie dulden, bis in gewissen Bergklüften der große Karfunkel gefunden würde, dem das verzaubert war, was ihnen allen fehlte. Diesen Stein zu erhalten, vereinigten nun die Fee und der Zauberer ihre Macht. Die Berggeister wurden beschworen, Feen, Gnomen und Nymphen thaten durch wunderbare Zauberei ihr Bestes, und das Abenteuer wurde bestanden, der große Karfunkel herbeigeschafft, geöffnet, und — Amor sprang heraus. In diesem Augenblick gingen die großen Verwandlungen vor sich, und aus einem ganzen Theater voll alter Mütterchen und Gnomen

2. Dieser treffende Titel (Der Geist der Jugend) ist bekannt aus Burkhardts Aufsatz in den „Grenzboten" 1873: Das fürstliche Liebhabertheater S. 19. Goethejahrb. 4, 116.

wurden lauter schöne Mädchen und Jünglinge. Diese Verwandlungen gingen sehr gut, und Dekoration und Musik war recht artig. Das Ganze war mit Gesang und Tänzen gemischt, und endigte mit einem großen Ballet, wo Amor der Herzogin beiliegende Verse gab (wohl das Gedicht Amor), die Goethe nebst vielen Grüßen sendet, sich daran zu erbauen."

Hinzuzufügen haben wir noch, daß der treffliche Mieding, den Goethe durch seine Dichtung Auf Miedings Tod verewigte, gerade in den Tagen der Vorbereitung dieses Lustspielballets, das großen Aufwand forderte, starb.

Wir sehn schon aus dem Mitgeteilten, daß der Scherz von der Macht der Liebe im reinsten, höchsten Sinne getragen ist, indem es mit dem Gedicht Amor am Schluß ebenso tief bedeutsam als anmutig schließt.

Erster Akt.

Wald, Nacht, im Grunde ein Berg.

(Vier **Bauern** mit Aexten und Wellenbündeln kommen heraus, machen Pantomime von vollbrachter Arbeit, ergetzen sich unter einander, essen, trinken und tanzen. Ein **Zauberer** erscheint auf dem Felsen und ist unzufrieden, sie hier zu finden. Er erregt ein Donnerwetter und sie entfliehen. Eine **Zauberin** kommt auf einem Wagen durch die Luft gefahren, sie begrüßt den Zauberer)

Zauberer. Sei mir gegrüßt, die du zur guten Stunde von deinen fernen Bergen kommst. Uns führt hier ein gemeinsam Werk zusammen. Gar nöthig ist den Menschen, wie den Göttern, und uns, die zwischen Beiden stehen, wenn die gerechte Zeit zu einem langbereiteten und langgehofften Werk herannaht, aufzumerken. Drum laß uns heut vereint das Unsre thun, wenn wir auch sonst auf Höhen und in Lüften uns zu vermeiden pflegen. Zwei mächtige Nachbarn sind selten ruhig, Keiner bringt dem Andern Vortheil. Doch wenn sie Augenblicke zu einem großen, guten Werke sich verbinden, dann nützen sie, gewaltsam eilend, der Welt und sich.

Zauberin. Dieß werd' ich nicht verkennen. Ich bin bereit, was auch von Alters her uns manchmal trennen mochte, in diesem Augenblicke, als spülten Meereswellen drüberher, gern zu vergessen. Ich weiß es wohl, mir künden es der Sterne geheimnißvoll verschlungne Reihen an: die Stunde naht, wo wir für uns und Viele ein feierliches Glück bereiten können. Was wir durch manche Zeiten, ferne Länder, auf hohen Felsen und in düstern Thälern, aus Kräutern und aus Steinen an geheimen Kräften

sondernd zusammenhäufen, ist wenig, ist ohnmächtig gegen das, was heute leicht sich offenbaren soll.

Zauberer. Noch, fürcht' ich, ist der Zorn des hohen Geistes, mit dem er uns verfolget, nicht getilgt. Kaum hoff' ich, daß er uns vergönnt, das schöne Leben zu erneuern, das wir so manch Jahrtausend sonst genossen.

Zauberin. Ach, dieser Strafe, mit der er uns belastet, gleichet keine. Ich rechte nicht, ob wir sie wohl verdient, ob sie zu hart war. Uns, die wir sonst mit ewigem Göttervorrecht der Jugend schöne Zeit nie überschritten, die wir ein nimmerwelkend Reich bewohnten, uns sehen wir verdammt, zu altern, zu verfallen, und ohne daß der Tod, den Menschen gnädig, uns seine Arme hilfreich bieten könnte. Entzückt gedenk' ich jener Zeiten, die vorüber sind, und mit Entsetzen der Stunde, da er den Balsam der Unsterblichkeit aus allen Lüften, mit Einem Wort, gewaltsam in sich sog und in die tiefste Gruft verschlossner Steine den freien Geist der ew'gen Jugend bannte.

Zauberer. Den zu befreien uns gelingen wird; denn die Jahrhunderte des Zornes sind vorbei. Das Alter, das uns mit ohnmächtiger Stärke gefesselt hält, wird seinen Raub unwillig fahren lassen, und, wiederkehrend, wird die Schönheit mit der Freude den leichten Tanz um unsre Häupter führen.

Zauberin. So laß uns wohlbedächtig an das Werk vereinte Geister rufen; denn verbunden wird die Kraft mit jedem Schritte größer. Laß uns auch dem Geschlecht der Gnomen, von dem wir seiner Unart wegen uns sonst enthalten, heut gefällig sein; denn sie sind Kerkermeister unsers Glückes. Ich spüre schon, sie nahen emsig, die Armen, mit uns gleich ins Alter Eingekerkerten. Sie nahen schnell und sammeln alle Kräfte, das längst gehoffte Glück heut zu ereilen.

(Von der Höhe des Felsens und noch sonst her aus dem Walde kommen **alte Weibchen**, die sich nach und nach zu dem Zauberer und der Zauberin gesellen und sehr vergnügt sich mit ihnen besprechen)

Zauberer. Seid ihr es? Ach, seh' ich euch nach langer, langer Zeit in der Gestalt, wie ihr mir nie erscheinen solltet!

Zauberin. Bist du's, Arsinoe, die du so jung und schön, dem buntsten Schmetterlinge gleich, durch Wies' und Wälder irrtest?

36. Wir brauchen hier wohl nicht der verschiedenen sagenhaften Trägerinnen dieses Namens zu gedenken, sondern erinnern nur an das Mägdlein Arsinoe, das zugleich mit Psyche im Satyros auftritt, s. G. W VI, S. 335. Arsinoe ist dort die Tochter des Priesters Hermes.

Bist du es, Lato, die so sanft und schlank der Geister Freude warst, wenn du, Aurorens schöne Thränen sammelnd, wohlthätig welkender Blumen lechzende Lippen erquicktest? Wo ist die Jugend hin, die euch und uns entzückte?

Zauberer. O, hartes Schicksal! Allzu strenger Schluß!

Zauberin. Sagt mir, bin ich denn auch so alt und so verfallen?

Zauberer. Der Zaubertrank, durch den die Zeit verwandelt, ist aus der Quelle Lethe's sanft gemischt.

Zauberin. Gleich' ich mir auch nicht mehr, so wenig ihr euch gleicht?

Zauberer. Doch trauert nicht, was Alles wir gelitten, was wir erduldet! . .

Zauberin. Bereitet euch zu einem großen Werke und seid den Gnomen freundlich, die wir rufen! In diesen Felsen liegt geheimnißvoll das Glück verschlossen, das uns Allen fehlt.

Den Gnomen ruf' ich auf und bitt' euch, seid bereit, was euer Vortheil euch gebietet, schnell zu thun!

(Sie erfreuen sich in einem Tanze dieser Nachricht. Die Beschwörungen gehen an. Es thut sich ein Ende des Berges auf, und der **Gnome** kommt hervor. Tanz des Gnomen worin er den Zauberer und die Feen bewillkommt und, was sie befehlen, fragt)

Zauberer. Es ist genug! Statt deiner seltnen Sprünge bezeige dich bereit, zu thun, was wir gebieten!

Zauberin. Wir kennen deine Höhlen, die wir nie betraten, und die verworren grausevollen Klüfte so gut, als hätten wir den Schooß der Erde mit euch, ihr Gnomen, ängstlich durchgespäht. Ich weiß, in einer Gruft, wo Gold und Silber und edler Steine Säfte von den Wänden triefen und die unholde Finsterniß mit heiligen Himmelsfarben zieren, dort liegt ein Stein, der nie an dem Gebirg gehangen, den kein Eisen je berührt, der undurchdringlich ist, bis daß die Sterne zusammentreffend selbst den geheimen Knoten lösen. Wie ihn die Götter nennen, wag' ich nicht zu sagen; wenn ihn ein Sterblicher erblicken dürfte, wie er gleich einer glühenden Sonne Strahlen um sich wirft, er würde tiefverehrend, was von Karfunkeln das Alterthum erzählt, mit seinen

35. Wenn Goethe das Gebiet der Volkssage oder Mythe betritt, möchte man immer die Quelle nachweisen können, aus der er schöpft. Der Karfunkelstein, der im Dunkeln leuchtet, wobei wol der Anklang an Funkeln in Betracht kommt, da ursprünglich Carbunculus doch nur eine kleine Kohle bezeichnet, ist von Sagen umgeben. Goethe selbst sagt natürl. Tochter, Vers 64 f.: wie in dunklen Grüften, das Märchen sagts,

Augen anzuschauen glauben. Zu diesem Steine öffne diesen Frauen dein Geisterchor die lang' verschlossene Höhle! — Du weigerst dich, du schwankst? Du weißt, ich kann und darf in diesem Augenblick befehlend sprechen; du weißt, ich kann dir drohn. Willst du mich hindern, so sag' ich dir, die größte Pein, mit der ein Gnome deinesgleichen je beladen ward, häuf' ich auf dich: Statt sich vor dir zu öffnen, sollen der Erde Höhlen sich auf dir knirschend schließen, und zwischen zackigte Krystalle eingequetscht, sollst du Jahrhunderte die morschen Glieder zucken. Was gährend Beizendes von scharfen Säften der Erde starre Adern durchquillt, will ich tropfend auf deinen Scheitel sammeln, und statt des Balsams deinen Wunden soll unerhörte Qual dich ätzend peinigen. Und wirst du je befreit, so soll ein schlimmer Loos noch auf dich warten. Dem Menschen, der an deinem Heiligthum begierig nascht, den du verscheuchst und feig dem Fliehenden ausweichst, will ich zum Knecht dich übergeben; dort sollst du, in die Wasserräder eingeschlungen, die lang' bewahrten Schätze unwillig selbst zu Tage fördern helfen. — Erzittre du doch nur vor meinem Zorne! Denn bist du willig und behülflich, so soll ein herrlich Mahl dir und den deinen bereitet werden; des Waldes schöne Nymphen, die vor euch fliehen, sollen an euren Sitzen stehen und euch aus goldnen Bechern süßen Wein mit einem süßern Kusse reichen, und eine dieser Nymphen, die du wählen darfst, soll dir als Gattin folgen, daß du drinnen Jemand habest, der für dich sorge, mit dem du deine Schätze theilen mögest, wenn sie der Liebe reichre Freuden mit dir theilt.

Dieß scheint dir zu gefallen. Geh! Gebiete den deinigen! Die Stunde naht, und fürchte das Versäumniß!

(Auf des Gnomen Wink öffnet sich der Berg. Man sieht **Berggeister**, die mit ihren Lämpchen in einer Höhle vertheilt sind, um blinkende Erzadern auszuhauen. Die Höhle ist übrigens dunkel. Auf Befehl des Gnomen kommen sie hervor und halten mit ihren Grubenlichtern und Werkzeugen, welche sie hernach den Feen überreichen, einen Tanz. Diese tanzen alsdann wieder für sich; die Geister holen sich andere Lämpchen und Werkzeuge und tanzen mit den Feen zu Achten. Hierauf ziehen sie mit einer feierlichen Musik mit den Gnomen in den Berg hinein)

Carfunkelsteine leuchten. Möglich, daß Goethe auch bei seinen alchimistischen Studien von dem Karfunkelstein gelesen, s. die in Grimms Wörterb. 5, 213 citierte Schrift von B. Figulus: Thesaurinella Olympica — darin der hochgebenedeite Carfunkelstein — verborgen ꝛc., weiteres a. a. O.

Zweiter Akt.

Zauberin. Ich irre nicht, er ruft mich zu sich her. Hat er vollbracht, was unsre Wünsche sind? Bedarf er mein? Ich fühl' ihn in der Nähe.

Zauberer. Gedankenschnelle Freundin, begonnen ist's nun. Des Gnomen Widerwille war gar bald besiegt, und unsere Feen sind mit seinen Geistern auf die geheimnißvollen Wege eingegangen. Nun bitte ich dich, um unser Wort zu halten, befehle du den Nymphen dieses Waldes, die dich verehren, deiner Stimme gerne horchen, daß sie ein herrlich Mahl bereiten und die Gnomen, die uns so große Dienste fördern müssen, nach dem vollbrachten Werke gern bedienen. Entfernt sei jeder Fußtritt der Unheiligen! Ist es gethan, so find' ich dich bei unsern theuren geheimen Erlen wieder.

Zauberin. Es soll geschehn, was du von mir verlangst, und bald. Drum lebe wohl! (Zauberer ab)

(Auf ihren Wink steigen aus der Erde vier weibliche Geister in Gestalt schöner Nymphen)

Zauberin.

Ich grüß' euch, Gestalten
Der nächtlichen Zeiten!
Und heiß' euch, den Gnomen
Ein Gastmahl bereiten.
Erwartet Belohnung
Und freundlichen Dank!
Befehlet die Tafeln
Den Geistern der Höhlen,
Sie horchen euch gerne,
Und lasset nichts fehlen
An Speise und Trank!

Ihr scheint verwundert, daß ich euch zum Dienste unholder Geister lade? Doch wird euch selbst Unangenehmes leidlich, da ihr mir's thut, der ihr gewogen seid; was ich zu eurer Freude wieder kann, versäum' ich nicht. Ich wende Blitz und Schlag von euren Eichen weg, ich ziehe der mächtigen Sonne gelinde

13 f. Unter unsern theuren geheimen Erlen dürfen wir vielleicht die Örtlichkeit von Tiefurt verstehn. In demselben Jahre, den 22. Juli 1782, wurde in Tiefurt die Fischerin aufgeführt. Die erste scenarische Bemerkung heißt: Unter hohen Erlen am Flusse. Darauf beginnt das Lied Erlkönig, s. darüber G. W. VII, 292 Anmerkung.

Wolken vor, um eure zarten Pflanzen zu beschützen, und zwinge selbst dem ehrnen Mittag wohlthätige Regenschauer ab. Vielleicht vermag ich bald, was Schöners noch zu thun. Ihr seid zwar glücklich in geselliger Jugend, doch leidet wohl die Stunde, die sich naht, den Freundinnen auch Freunde zu verschaffen (Ab)

(Tanz der Nymphen, worin sie sich zu dem Werk aufmuntern. Sie schlagen an die Seite des Berges, und es kommen acht Geister hervor. Sie zeigen ihnen, daß sie für eine Tafel sorgen sollen. Auf Befehl der Nymphen steigen auf beiden Seiten zwei Schenktische herauf mit vier goldnen Kannen und Bechern. Die Geister bringen drei Tafeln aus beiden Seiten des Berges und stoßen sie in der Mitte des Theaters zusammen. Die Nymphen nehmen die Kannen und die Becher, tanzen um den Tisch und zeigen ihre Willfährigkeit, der Fee zu dienen. Die vier Bauern kommen zurück und finden zu ihrer großen Verwunderung, daß es auf diesem Platze Tag ist, da in der ganzen übrigen Gegend, wie sie pantomimisch bezeichnen, Nacht sei. Die Nymphen bleiben, da sie diese Gäste erblicken, unbeweglich wie Statuen stehen. Die Bauern ergetzen sich gar sehr an dem Anblick der wohlbesetzten Tafel und der Mädchen mit Trinkgeschirren. Hier entsteht ein Spiel. Die Bauern suchen den Nymphen einige Bewegungen abzuzwingen; da dieses nicht geht, wollen sie ihnen die Kannen aus den Händen nehmen; da auch dieses vergeblich ist, versuchen sie, die Kannen in den Händen der Nymphen gegen die Becher zu bewegen und sich auf diese Weise einzuschenken, welches auch wieder versagt. Es kann auch noch dieser Scherz angebracht werden, daß die Nymphen, wenn die Bauern unter sich sprechen, sich umkehren und, wenn diese alsdann um sie herum gehen, sich wieder in ihre vorige Stellung setzen. Zuletzt zwingen doch die Bauern die Kannen in den Händen der Nymphen gegen die Becher; sie werden aber dadurch nichts gebessert, indem die Nymphen ihnen den Wein in das Gesicht schütten und, wie sie darüber zusammenfahren, sich davonmachen. Die Bauern erholen sich und setzen sich getrost an den Tisch. Hier geht der neue Scherz an, daß eine Pastete nach der andern sich eröffnet, eine Hand herausreicht und den Bauern, die mit was Anderm beschäftigt sind, eine Ohrfeige gibt oder sie bei den Haaren zupft. Diese werden darüber uneins und fangen unter einander Händel an. Sie werfen die Stühle durch einander. Der Zauberer erscheint oben auf dem Felsen; er ist erzürnt und fordert die acht schwarzen Geister, diese Bauern wegzujagen. Es entsteht ein Tanz, wo die Bauern den Geistern zu entfliehen suchen, die sich ihnen immer in den Weg stellen und sie endlich, je Zwei und Zwei bei dem Schopfe fassend, hinwegschaffen)

Dritter Akt.

Nacht.

Der Zauberer, die Zauberin und **vier Nymphen.**

Zauberer. Laß uns ehrerbietig hereintreten, die Erfüllung unsrer Wünsche nähert sich. Ich habe Geduld gelernt, und doch braust meine Seele von Erwartung.

Zauberin.

Ich seh' sie nicht ferne,
Die heilige Stunde.

12. Die vier Bauern, s. S. 460, 15.

Es zeigt mir die Kunde
Der eilenden Sterne
Den feierlichen Blick.
Sie kommen! Sie eilen!
Sie bringen, sie theilen
Uns Allen das Glück!

(Die innere Höhle thut sich auf, und man sieht sie ganz blinkend von Gold und Edelgesteinen. Aus der Tiefe kommt der Zug hervor: die Feen und die Gnomen mit Lampen, hinter ihnen andre Gnomen, die einen Wagen ziehen, worauf ein großer glänzender Stein liegt; es folgt ein großer Zug **Berggeister.** Sie machen die Tour vom Theater, laden endlich den Stein in der Mitte ab, und Alle nehmen ihre angewiesenen Plätze. Der Zauberer befiehlt den Gnomen, den Stein eröffnen zu lassen. Die Berggeister machen sich mit ihren Werkzeugen an den Stein und trennen ihn von einander. Der Stein springt, man sieht darinnen einen **Amor** sitzen, und im Augenblicke verwandelt sich Alles: das Theater stellt einen prächtigen Saal vor, der Zauberer und die Zauberin, alle tanzende Personen des Stücks werden verjüngt und verwandelt. Tänzer und Tänzerinnen sind alle überein gekleidet, Alles bezeigt seine Freude und Verehrung gegen Amor. Die Schnelligkeit und Akkuratesse, womit dieses Alles geschieht, gibt der Entwickelung ihren ganzen Werth)

Zauberin.

Dich, freundlichen Knaben,
Dich zeugten und gaben
Die seligen Götter,
Ein König zu sein.

Zauberer.

In himmlischen Lüften,
In Tiefen und Grüften,
In Meeren und Strudeln
Ein König zu sein.

Beide.

Die Jungen erhalten,
Verjüngen die Alten,
Das Leben beleben,
Vermagst du allein.

(Es entdecken sich Stufen, die vom Theater in das Parterre führen und die bisher verborgen sind. Ein angenehmer Marsch setzt die kleinsten Paare in Bewegung, sie neigen sich vor Amor, der im Grunde zwischen Zauberer und Zauberin steht, gehen sachte das Theater hervor, die Treppe herunter, auf die Herzogin zu, die fünf ersten Paare stellen sich im mittlern Gang des Parterres in Reihen, das sechste, welches Amor zwischen sich genommen hat, geht durch sie durch und bringt ihn bis vor die Herzogin, welcher er ein Körbchen mit Herzen und Blumen überreicht. Diese enthalten das angefügte Gedicht, auf Bänder gedruckt. Indessen tanzen die vier großen Paare nach derselben Melodie einen graziösen Tanz. Wenn die kleinen mit Amor wieder hinaufziehen, stellen sich Alle perspektivisch in zwei Reihen und singen als)

Chor.

Die Jungen erhalten,
Verjüngen die Alten,
Das Leben beleben,
Vermagst du allein.

(Hierauf folgt das Schluß-Ballet mit Kränzen, erst zusammen, dann einzeln, zu Zweien und so weiter, wie es hergebracht ist)

Amor.

Amor, der den schönsten Segen
Dir so vieler Herzen reicht,
Ist nicht jener, der verwegen,
Eitel ist und immer leicht;

Es ist Amor, den die Treue
Neugeboren zu sich nahm,
Als die schöne Welt, die neue,
Aus der Götter Händen kam.

Gierig horcht' ich ihren Lehren,
Wie ein Knabe folgsam ist,
Und sie lehrte mich verehren,
Was verehrungswürdig ist.

8. Seit 1808 steht das Gedicht in den Werken. Der Inhalt, namentlich die 6. Strophe, erklärt sich erst durch das voraufgegangene Stück. In Goethes Distichen: Der neue Amor, G. W. II, 203 wird die Entstehung des neuen Amors, des Sohnes Amors und der Venus Urania erzählt. Von ihm heißt es:

Immer findest du ihn in holder Musen Gesellschaft,
Und sein reizender Pfeil stiftet die Liebe zur Kunst.

Diese Distichen entstanden im Dezember 1792. — 13—16. Es wird ein neugeborner Amor in der neuen Welt des Schönen angenommen, in der Welt der Ideale. Dieser neue Amor ist nicht wie der alte leicht und verwegen, sondern von der Treue belehrt, unerschütterlich treu, dem Höchsten zugewandt. — 19 f.:

Und sie (die schöne Welt) lehrte mich verehren
Was verehrungswürdig ist.

Dies ist die tiefe Grundlehre der Erziehung in Goethes Sinne. „Eins bringt niemand auf die Welt und doch ist es das, worauf alles ankommt: Ehrfurcht! — — es ist ein höherer Sinn, der seiner Natur gegeben werden muß, der sich nur bei besonders Begünstigten aus sich selbst entwickelt, die man auch deswegen von jeher für Heilige, für Götter gehalten. Hier liegt die Würde, hier das Geschäft aller echten Religionen." Wilh. Meisters Wanderjahre, 2. Buch. 1. Kap. (G. W. XVI). Goethe selbst besaß diese Eigenschaft der Ehrfurcht im höchsten Grade. Seine Liebe zu allem, was ihn umgibt, beruht auf seinem Glauben an das Ideale, das in jedem Realen zu finden ist. Dieser Idealismus ist das Gegenteil von Frivolität, er ist Goethes neue Botschaft.

Mit den Guten mich zu finden,
War mein ernster Jugendtrieb;
Mich den Edlen zu verbinden,
Machte mir die Erde lieb.

Aber, ach, nur allzu selten
Freut mein erster Gruß ein Herz;
Meine falschen Brüder gelten
Mehr mit leichtem Wechselscherz.

Einsam wohn' ich dann, verdrossen,
Allen Freuden abgeneigt,
Wie in einen Fels verschlossen,
Den die Fabel dir gezeigt.

Doch auf einmal bilden wieder
Herzen sich, dem meinen gleich;
Ewig jung komm' ich hernieder
Und befestige mein Reich.

Jugendfreuden zu erhalten,
Zeig' ich leis das wahre Glück,
Und ich führe selbst die Alten
In die holde Zeit zurück.

Was den Guten Gut's begegnet,
Leiten Göttliche durch mich.
Dieser Amor grüßt und segnet
Heute seine Freundin, dich!

1—4. Vgl. Divan XII. G. W. IV, S. 198:

Mit den Trefflichsten zusammen
Wirkt' ich, bis ich mir erlangt,
Daß mein Nam' in Liebesflammen
Von den schönsten Herzen prangt.

24. Die mit dem Ballet gefeierte Herzogin Luise.

Die weiblichen Tugenden.

Den 1. Februar 1782.*)

Vorbemerkung. In demselben oben erwähnten Briefe des Frl.s v. Göchhausen (s. S. 459) ist auch von diesem Maskenzug die Rede. „Den Freitag drauf war Redoute. Unter anderen produzierten sich neun weibliche Tugenden, worunter die Bescheidenheit die Verse: 'Wir, die Deinen, Wir vereinen,' auch von Goethen, der Herzogin Luise übergab." Die Bescheidenheit wurde dargestellt von Corona Schröter. Wie es scheint verlief der Aufzug stumm. In Weimars Album 1840, S. 130, wird über das „überaus zarte und anmutige (Gedicht): Die weiblichen Tugenden" berichtet. Dann heißt es in Bezug auf den Maskenzug: „Da erschienen der Fleiß mit der Spindel, die Dankbarkeit, die Unschuld u. s. w., während die Bescheidenheit, im Schleier gehüllt, unter dem jedoch ein Goldgewand an der Brust sich nicht ganz verdecken ließ, das Gedicht überreichte. Es geschah durch Corona Schröter, die von Goethe in 'Miedings Tod' so herrlich Besungene."

Wir die Deinen
Wir vereinen,
In der Mitte
Vom Gedränge,
Vor der Menge
Leise Schritte;
Wir umgeben
Stets dein Leben,

*) In den Werken ist angegeben: Zum 30. Januar 1782. Nach Burkhardt, Goethejahrb. 4, 117 fand der „Aufzug der neun weiblichen Tugenden" den 1. Februar 1782 statt.

Und dein Wille
Heißt uns ſtille
Wirkend ſchweigen.
Ach, verzeihe!
Daß zur Weihe
Dieſer Feier
Wir uns freier
Heute zeigen
Im Gedränge
Vor der Menge
Dir begegnen
Und dich ſegnen.

20. Vgl. zu dem Ganzen den Epilog S. 404, beſonders Vers 8.

Aufzug der vier Weltalter.

[Zum 12 Februar 1782] *)

Vorbemerkung. Die alte Mythe des Hesiod und des Ovid wird hier nur ganz im allgemeinen benutzt. Es liegt nahe, die Jugend der Menschheit im ersten Weltalter mit der Jugend des Individuums zu vergleichen. Bei Hesiod herrscht eine trübe Zeitanschauung vor. Er glaubt selbst im eisernen Zeitalter zu leben, wo Gerechtigkeit, Sitte und Treue, Scham und Scheu entschwunden sind. In Ovids „Metamorphosen" schließt das eiserne Zeitalter mit der Deukalionischen Flut, aus der sich dann das Entstehn einer neuen Zeit ergibt, so daß ein immer wiederkehrender Kreislauf zu ermessen ist, den wol auch Hesiod im Auge hatte. — Ähnlich in Goethes kurzen Reden der vier Weltalter. Die unbewußte Jugend ist die schönste Zeit. Die Gaben des Geistes entwickeln sich später, aber auch Stolz und Geiz; endlich tritt Gewaltthätigkeit ein und bedroht alles Erreichte mit dem Untergang. — Die Wut versiegt im Strom der Zeit und die Zeit führt Freud' und Unschuld wieder zurück.

Im Einzeldruck erschien der Text in Folio schon 1782 in Weimar; in den Werken zuerst 1816. Zu vergleichen ist Schillers Gedicht: Die vier Weltalter vom Jahre 1802.

Das goldne Alter

(begleitet von der Freude und der Unschuld).

Sanft wie ein Morgentraum schreit' ich hervor,
Mich kennt der Mensch nicht eh er mich verlor.
Der Jugend Schöne und der Blüthen Zeit,
Des Herzens Erstlinge sind mir geweiht.

*) Die Zeit der Aufführung ist in den Werken nicht angegeben. Sie erhellt aus Burkhardts Angabe, Goethejahrb. 4, 117. — Vers 2. So in dem Gedicht aus Goethes Jugend an die Unschuld:

Dich fühlt nur, wer dich nicht kennet,
Wer dich kennt, der fühlt dich nicht.

Das silberne Alter

(begleitet von der Fruchtbarkeit, den Gaben des Geistes und der geselligen Fröhlichkeit).

Was tief verborgen ruht, ruf' ich hervor.
Ich gebe zwiefach was der Mensch verlor.
Durch Kunst gepflegt wird nur in meinem Schooß
Das Schöne prächtig und das Gute groß.

Das eherne Alter

(begleitet von der Sorge, dem Stolz und dem Geize).

An Herrlichkeit bin ich den Göttern gleich,
Das Große nur zu ehren steht mein Reich;
Das Treffliche drängt sich zu meinem Thron,
Und Ehr' und Reichthum spenden Glück und Lohn.

Das eiserne Alter

(begleitet von der Gewaltthätigkeit).

Gewalt und Macht sind mir allein verliehn;
Ich schreite über hoch und niedrig hin!
Unschuld und Fröhlichkeit wird mir zum Raub,
Reichthum und Gaben tret' ich in den Staub.

Die Zeit.

Ich führ' euch an. Mir leise nachzugehn
Kann auch das Mächtigste nicht widerstehn.
Der Strom der Wuth versiegt in seinem Lauf
Und Freud' und Unschuld führ' ich wieder auf.

Programm.

Damen.

Das goldne Alter.

Weiß und Gold, simpel im griechischen Geschmack. Sonne auf dem Haupte 2c. Und Zwei Knaben in weißen Kleidern mit goldnen Säumen und Gürteln, einer mit rothen, der andere mit weißen Rosen bekränzt.

Anmerkung zu dem Programm. Das Programm zu dem Maskenzuge der vier Weltalter wurde erst nach einer Handschrift aus Knebels Nachlaß durch Loeper bekannt in der von Hempel in Berlin verlegten Ausgabe. — 2. Zeile. Damen. Herren. Das goldene und silberne Alter wurde von Damen, das eherne und eiserne von Herren dargestellt. — Aus dem Vergleich des Programms mit dem ausgeführten Aufzug ist ersichtlich, daß das Programm nicht zu voller Ausführung kam.

Das silberne Alter.

Blau mit Silber, mannichfaltigere Tracht, zum Hauptschmuck einen silbernen Mond. Begleitet von der
Fruchtbarkeit, grün und gelb, mit einem Füllhorn.
Zwei Knaben,
einer wie ein kleiner Bacchus, der andere wie ein Apoll gekleidet.

Herren.

Das eherne Alter.

Königliche Tracht. Roth mit Gold, Krone, Szepter. Begleitet von der
Sorge, ein Alter, mit Ehrenzeichen und Maaßstab.
Zwei Knaben,
der Ehrgeiz, mit goldnen Adlerflügeln, geziert mit Pfauenfedern. Der Geiz, ein Alter,
mit Geldsack auf dem Rücken.

Das eiserne Alter.

Kriegerische Tracht. Begleitet von der Gewaltthätigkeit, mit Tigerfellen, eine Fackel,
mit Schlangen umwunden, und Ketten.
Zwei Knaben.
Feuerfarb und schwarz, mit Schwertern und Fackeln

Die Zeit.

Der Zug geht in folgender Ordnung in die Schranken:
Die Zeit.
Zwei Knaben.
Das goldne Alter mit der Freude.
Zwei Knaben.
Das silberne mit der Fruchtbarkeit.
Zwei Knaben.
Das eherne mit der Sorge.
Zwei Knaben.
Das eiserne mit der Gewaltthätigkeit

Das Ballet.

Die Knaben des goldnen Zeitalters fangen mit einem leichten, angenehmen, sanften Tanz an.

Die des silbernen gesellen sich dazu, machen Freundschaft und verleiten sie nach und nach bis zur ausgelassenen Lustbarkeit.

Die des ehernen treten gebieterisch auf, stören ihre Freude.

Der Ehrgeiz verlangt, daß sie ihm folgen sollen. Sie schlagen's ab. Er ruft den Geiz, der seinen Sack bringt. Die vier ersten ergeben sich, nehmen Geld, es werden ihnen goldne Ketten umgehängt, sie tanzen zu Fünfen, den Ehrgeiz verehrend, nachher den Geiz liebkosend. Die des eisernen treten auf. Mit Furie zerstreuen sie die andern und überwältigen sie. Alle werden ihrer Attribute beraubt.

Die Zeit tritt auf, schlichtet den Streit, besänftigt die Wüthenden, gibt Jedem das Seinige wieder und heißt sie einen gemeinsamen Tanz aufführen. Dies thun sie; indessen geht sie herum, die Hauptpaare aufzurufen; diese tanzen zuletzt eine Quadrille.

Planetentanz.

Zum 30. Januar 1784.*)

Vorbemerkung. Zunächst denken wir hier an Lionardo da Vincis 1489 aufgeführten Planetentanz. Es fehlt aber auch nicht an Anläſſen aus dem Leben, die wir hier wahrnehmen.

Wir erinnern uns an den Eingang von „Dichtung und Wahrheit", wo die „Konſtellation", die Stellung der Planeten zur Zeit von Goethes Geburt beſprochen iſt. Die Verzögerung der Geburt verſchuldeten die Geſtirne. Wenn man nun annehmen möchte, daß der Dichter durch Bettinens Erzählung zu dieſer Mitteilung bewogen, an dieſen Zug erinnert worden ſei, ſ. Loeper zu „Dichtung und Wahrheit" 1, 233, ſo iſt doch zu bemerken, daß ihm auch ſchon 1781, drei Tage vor ſeinem Geburtstag, der Ausdruck Konſtellation geläufig geweſen ſcheint. „War dieſe Zeit her überhaupt gute Konſtellation", Tagebuch, 25. Auguſt 1781. In dem zu ſeinem Geburtstag zur Darſtellung von Minervens Geburt gedruckten Gedicht vom 28. Auguſt 1781 iſt nun auf dem Titelblatt die Konſtellation bei Goethes Geburt im Bilde dargeſtellt und im Text darauf hingewieſen, ſo daß anzunehmen iſt: er habe davon erzählt.**) — Dabei iſt auch nicht zu überſehn, wie er in ſeinem Tagebuch von 1776 an, gewiſſe Perſonen mit den Zeichen der Planeten und andrer Geſtirne anführt (Frau von Stein mit dem Sonnenzeichen ☉, Herzog Karl Auguſt als Jupiter ♃, Herzogin Amalie als Mond ☽, Herzogin Luiſe als Stern ✶, Prinz Konſtantin als Schütze ♐, Gräfin Werther als Venus ♀, Wieland als Merkur ☿), ſo daß wohl unter Konſtellation auch das Zuſammenſein der als Sterne bezeichneten Perſonen verſtanden werden konnte. Aus

*) Im Sonderabdruck von 1784 (ſ. Hirzels Verzeichnis, S. 28) war die Überſchrift: Der regierenden Herzogin von Weimar zum XXX. Januar MDCCLXXXIV. Daſelbſt bilden die vier Verſe das Motto. In den Werken (1828, im 13. Bd., S. 206) erſchien dann das Ganze ſeit 1808 wie oben.

**) Der Herausgeber hat eine Nachbildung dieſes Blattes einem Aufſatze: Minervas Geburt in Weſtermanns Monatsheften (1886), 59. Band, S. 754—764, beigegeben.

solchen Vorstellungen ergab sich leicht, die eines Tanzes der Planeten um den gefeierten Stern, Herzogin Luise.

Im Maskenzug vom 30. Januar 1809 werden die vier zu Anfang des Jahrhunderts neu entdeckten Planeten gefeiert.

Die 12 Zeichen des Tierkreises treten auf. Sie bringen Liebe, Leben und Wachstum mit sich, die von schönen Kindern dargestellt werden. Sie eilen auf die Fürstin zu. Der Tierkreis stellt sich auf. Die Planeten treten hinzu. Zu ihnen treten, die ehedem auch zu den Planeten gezählten Sonne und Mond. Über Cybele s. weiter unten.

An Deinem Tage reget sich
Das ganze Firmament,
Und was am Himmel Schönes brennt,
Das kommt und grüßet dich.

Aufzug.

(**Vier Winde** machen Raum. Die **zwölf Himmelszeichen** treten hervor, sie bringen **Liebe, Leben** und **Wachsthum** mit sich. Diese schönen Kinder eilen, die Fürstin zu begrüßen; indeß bildet sich der Thierkreis. Die **Planeten** treten hinein. **Merkur** ruft sie zur Feier des Tages; allein noch bezeigen sie ihren Unmuth; denn die **Sonne** verweilt zu kommen. Doch auch sie naht sich bald mit ihrem Gefolge, sendet ihre wirksamsten Strahlen der Fürstin zum Geschenke und der feierliche Tanz beginnt)

Die Liebe,

Leben und Wachsthum mit sich führend.

Oft schon kam ich frisch und heiter,
Freute deines Tags mich hier;
Doch ich eilte flüchtig weiter,
Denn zu einsam war es mir.

Heut komm' ich aus fernen Reichen
Wieder her zu dir geschwind —
Kinder lieben ihres Gleichen
Und ich bin noch immer Kind.

Darum hab' ich mir aus Vielen
Diese mit herbei gebracht,
Finde gar auch den Gespielen,
Der uns frisch entgegenlacht.

14. Nämlich Leben und Wachstum. — 15 f. Es ist der einjährige Erbprinz, Sohn der Herzogin Luise, gemeint. Es war der erste Geburtstag der Fürstin nach dessen Geburt.

Gerne bleiben wir und wahren
Mit der größten Sorgfalt ihn,
Deinen Sohn, der dir nach Jahren
Doch zur rechten Stund' erschien.

Immer soll das reinste Leben
Mit ihm wachen, bei ihm ruhn,
Und der Wachsthum mit ihm streben,
Edel einst dir gleich zu thun.

Merkur.

Munter bin ich wie die Flammen,
Daß mich alle Götter loben;
Immer ruf' ich sie zusammen,
Und gewöhnlich folgt man mir.

Aber heute stand ich oben
Müßig an des Himmels Stufen,
Denn sie kommen ungerufen
Und versammeln sich vor dir.

Venus.

Nicht leer dacht' ich herab zu steigen;
Ich mach' ihr jedes Herz zu eigen,
Das wird an ihrem Tag die schönste Gabe sein;
Es ist der Himmelsgaben beste.
So sprach ich, trat voll Zuversicht herein;
Allein ich seh', sie sind schon alle dein,
Und so bin ich nur unnütz bei dem Feste.

Tellus.

Mich schmückt ein tausendfaches Leben,
Das nur von mir das Leben nimmt;
Nur ich kann allen alles geben:
Genießet, was ich euch bestimmt!

40—43. Vgl. zu dieser Rede der Erde (Tellus) Faust 1, 1309 (1663): Aus dieser Erde quillen meine Freuden 2c.

Auch will ich keinem Sterne weichen,
Auf so viel Güter stolz bin ich,
Am stolzesten auf deines Gleichen
Und dich!

Luna.

Was im dichten Haine
Oft bei meinem Scheine
Deine Hoffnung war,
Komm' auf lichten Wegen
Lebend dir entgegen,
Stell' erfüllt sich dar.

Meiner Ankunft Schauern
Sollst du nie mit Trauern
Still entgegen gehn;
Im Genuß der Freuden
Will zu allen Zeiten
Ich dich wandeln sehn.

Mars.

Von dem Meere
Wo die Heere
Muthig stehn,
Von dem Orte
Wo der Pforte
Drohende Gefahren wehn,
Aus der Ferne
Wendet her sich meine Kraft
Und ich weile gerne,
Wo dein Blick
Häuslich Glück
Täglich schafft.

Jupiter.

Ich bin der oberste der Götter;
Wer will sich über mich erhöhn?

60—62. Mars wurde von Herrn v. Stein dargestellt. Anspielung auf den nordamerikanischen Befreiungskrieg. — 63—65. Anspielung auf den russisch-türkischen Krieg.

Ich schleudre fürchterliche Wetter;
Wer ist's, wer kann mir widerstehn?

Wie würd' es meine Brust entzünden,
Bestritte mir ein Gott das Reich!
Allein in dem, was sie für dich empfinden,
Weiß ich gern alle sie mir gleich.

Saturn.

Grau und langsam, doch nicht älter
Als ein andres Himmelslicht,
Still und ernsthaft, doch nicht kälter
Tret' ich vor dein Angesicht.

Glücklich wie im Göttersaale
Find' ich dich auf deinem Thron,
Dich beglückt in dem Gemahle
In der Tochter und dem Sohn.

Sieh wir segnen dich, wir bringen
Dir ein bleibendes Geschick,
Und auf himmlisch reinen Schwingen
Ruhet über dir das Glück.

Deine Tage so umkränzend,
Immer licht und neu belebt,
Wie der Ring, der ewig glänzend
Mein erhabnes Haupt umschwebt.

Cybele.

Im fernen Raum, wohin kein menschlich Auge drang,
Wo ich der Sterne reine Bahn erblickte,
Und mich ihr lieblicher Gesang
Zu höhern Himmeln aufentzückte,

80. 82. Saturn dreht sich langsam und wird im Kalender als kalt und trocken bezeichnet. — 87. Des Sohnes gedachten wir zu Vers 15 f., die Tochter war damals fünfjährig. Sie starb schon den 24. März 1784. — 94. Der Doppelring, der den Saturn umgibt. — 96. Der Planet Uranus wurde von Herschel 13. März 1781 entdeckt, von Poinsinet de Sivry Cybele, dann von Bode in Berlin 1782 Uranus genannt. — Wegen seiner großen Entfernung von der Sonne drang lange kein Menschenauge bis zu ihm. In dieser Ferne erblickte er der Fixsterne Bahn und vernahm die Harmonie der Sphären.

Dort schwebt' ich einsam ungenannt,
Seit vielen tausend tausend Jahren,
Ich war der Erde unbekannt
Und hatte nichts von ihr erfahren;

Nun rufen mich verwandte Sphären:
O Schwester bleib allein nicht fern!
Zum erstenmal ein neuer Stern
Komm auch herab Sie zu verehren! —

Bei deinem Feste scheint mein stilles Licht;
Zwar stieg ich halb mit Widerwillen nieder;
Allein vor dir und deinem Angesicht
Find' ich den ganzen Himmel wieder.

Sol.

Von mir kommt Leben und Gewalt,
Gedeihen, Wohlthun, Macht;
Und würd' ich finster, ruhig, kalt,
Stürzt' Alles in die Nacht.

Man ehrt mich, weil ich herrlich bin,
Man liebt mich, weil ich mild.
Des Bildes ist ein edler Sinn,
Du liebst ein edles Bild.

Die Welten führ' ich gleich und schnell
Mit unverdrossnem Arm;
Mein Licht ist allen Erden hell,
Und meine Strahlen warm.

Erfülle Fürstin deine Pflicht,
Gesegnet tausendmal!
Und dein Verstand sei wie mein Licht,
Dein Wille wie mein Strahl.

---

105. Schwester Cybele. — 107. Sie, die Fürstin. — 120. Im Sonderabdruck von 1784 steht Welten, was infolge eines Druckversehens in den Werken in Wolken entstellt wurde.

[7]

Maskenzug.

Zum 30. Januar 1798.

Vorbemerkung. Obwohl für den 30. Januar bestimmt, wurde dieser Maskenzug doch schon den 26. aufgeführt. Wir ersehn dies aus dem heitern Brief Goethes an Schiller, dem er die Stanzen dieses Aufzugs übersandte. Der Brief ist datiert: Weimar am 26. Januar abends 1798: „Aus beiliegenden Stanzen werden Sie sich ein Traumbild von dem Aufzuge formieren können, der heute abend statthaben soll. Sechs schöne Freundinnen belieben sich aufs schönste zu putzen ꝛc.“ Sie werden genannt. „Hierzu kommen sechs Kinder, die auch nicht wenig Attribute schleppen müssen, und so hoffen wir, mit der größten Pfuscherei, in dem gedankenleersten Raum, die zerstreuten Menschen zu einer Art von Nachdenken zu nötigen.“ Eine Pfuscherei erscheint dem Dichter die Ausführung, die wol dem Belieben der sich in Glanz und Flitter gefallenden Frauen überlassen blieb. — Den nächsten Tag berichtet der Dichter an Schiller über die Aufführung weiter: „So weit war ich gestern gekommen als man mich abrief, um Chorführer zu sein. Es ging alles ganz gut, nur daß auch diesmal, wie bei ähnlichen Fällen, zuletzt der Raum fehlte, sich gehörig zu produzieren. Die Frauenzimmer hatten sich recht schön geputzt und die zwölf, teils großen, teils kleinen Figuren, in einem Halbkreise, würden durch ihre verschiedenen Gruppen auf dem Theater, wo man sie ganz übersehn hätte, einen guten Effekt gemacht haben. So war aber in dem engen Raum alles zusammengedrängt. — — — Indessen waren sie doch auch nachher noch einzeln hübsch geputzt und gefielen sich und andern.“

Die Stanzen waren zuerst gedruckt im „Journal des Luxus und der Moden“ 1798, dann in Schillers „Musenalmanach“ für das Jahr 1799. In den Werken zuerst 1808.

(Der Friede)

Der lang' ersehnte Friede nahet wieder,
Und alles scheint umkränzet und umlaubt;

1. Der Friede zwischen Frankreich und Österreich 17. Oktober 1797 zu Campo Formio geschlossen. Das Datum der Überschrift war irrtümlich in den Werken 1801, so 1828 Bd. 13, S. 214, was erst in der Hochquartausgabe berichtigt wurde. — 1—8. Der Friede wurde dargestellt von Frl. v. Wolfskeel.

Hier legt die Wuth die scharfen Waffen nieder,
Dem Sieger ist sogar der Helm geraubt;
Das nahe Glück erreget frohe Lieder,
Und Scherz und laute Freude sind erlaubt;
Und wir, als ein Gebild aus höhern Sphären,
Erscheinen heute deinen Tag zu ehren.

(Die Eintracht)

Die Palmen legen wir zu deinen Füßen,
Und Blumen streuen wir vor deinem Schritt.
Die Eintracht darf sich wieder fest umschließen,
An ihrer Seite kommt die Hoffnung mit.
In Sicherheit und Ruhe zu genießen
Und zu vergessen alles was es litt:
Dieß ist der Wunsch, der jedes Herz belebet,
Das wieder frisch ins neue Leben strebet.

(Der Ackerbau, Überfluß, die Kunst)

Und Ceres wird versöhnet und verehret,
Die wieder froh die goldnen Aehren regt;
Wenn dann die Fülle prächtig wiederkehret,
Die aller Freuden reiche Kränze trägt,
Wird auch der Kunst der schönste Wunsch gewähret,
Daß ihr ein fühlend Herz entgegenschlägt,
Und in der Ferne sehen wir aufs neue
Der edlen Schwestern eine lange Reihe!

Doch jeder blickt behende nach den Seinen
Und theilt mit Freunden freudiges Gefühl;
Man eilet sich harmonisch zu vereinen,
Und wir sind hier an der Erscheinung Ziel;
Du zählst mit Heiterkeit uns zu den deinen,
Verzeiheſt mild das bunte Maskenspiel.
O sei beglückt! so wie du uns entzückest,
Im Kreise den du schaffest und beglückest.

9—16. Die Überschrift fehlt. Die Eintracht stellten dar Frau v. Egloffstein und Frl. v. Seckendorff. — 14. es bezieht sich auf jedes Herz, Vers 15. — 17—21 Auch hier fehlt in den Ausgaben die Überschrift. Der Ackerbau, der Überfluß, die Kunst dargestellt von Frl. v. Seebach, Frau v. Werther und Frl. v. Beust. — 25—32. Ausführlicher ins Einzelne gehend, wird der Aufzug geschildert im „Journal des Luxus und der Moden" 3. Februar 1798. — 26. Freuden 1828.

Maskenzug.

Zum 30. Januar 1802.

Vorbemerkung. In einem Berichte der „Zeitschrift für die elegante Welt“ 1802, Nr. 18 heißt es, dieser Maskenzug sei im Stadthause von den ersten Personen des Hofes aufgeführt worden. Eine Maske als Spanier verteilte das gedruckte Gedicht. Der Herzogin überreichte es ein Amor. Vgl. das Auftreten Amors oben S. 467. — Über den Aufzug findet sich im „Weimar-Album“ (1840, S. 131) die Notiz: Prinzessin Karoline von Sachsen-Weimar, nachmalige Erbgroßherzogin von Mecklenburg, stellte die Viktoria dar, wahrscheinlich die Ruhmverkünderin der ersten Strophe. Sie hielt den Lorbeerkranz über das Epos, dargestellt durch ihren Bruder, den damaligen Erbprinzen und reichte ihn dann, als der Zug sich auflöste, Goethen, der unter den Zuschauern war.

Ist die erste Strophe dem Ruhm und Heldengesang gewidmet, die zweite gilt der Poesie im Bunde mit Amor, der als der Gefährlichste bezeichnet wird. Der 12jährige Sohn Goethes stellte ihn dar. Die dritte Strophe besingt die Idylle, der die Unschuld zur Seite steht. Die vierte Strophe führt den Genius des Spottes Momus und den Satyr vor. Über die darstellenden Personen, mit Ausnahme der genannten, fehlt uns jede Kunde, auch über die Darstellung der letzten Strophe. Nach dem Bericht in der „Zeitschrift für die elegante Welt“ hätten Momus und Satyr den Amor am Schluß durch den Saal getragen. In der zweiten Strophe scheint Amor mit der Muse ein Paar zu bilden. Wahrscheinlich ergriffen ihn zuletzt Momus und Satyr und brachten ihn vor die Fürstin, die Verse zu überreichen.

Die Strophen erschienen zuerst auf einem Folioblatt gedruckt 1802, in den Werken 1808. Ausg. l. H. 1828 im 13. Bd, S. 246f.

Wenn von der Ruhmverkünderin begleitet
Heroischer Gesang den Geist entzündet,
Auf Thatenfeldern hin und wieder schreitet,
Mit Lorbeer sich das eigne Haupt umwindet,

Ein Denkmal über Wolken sich bereitet,
Auf Schwindendes die schönste Dauer gründet,
Von Göttern und von Menschen unbezwungen:
So scheint's, er hab' ein höchstes Ziel errungen.

Doch hat uns erst der Muse Blick getroffen,
Die dem Gefährlichsten sich zugesellt,
Dann stehet uns ein andrer Himmel offen,
Dann leuchtet uns die neue schön're Welt.
Hier lernet man verlangen, lernet hoffen,
Wo uns das Glück am zarten Faden hält,
Und wo man mehr und immer mehr genießet,
Je enger sich der Kreis im Kreise schließet.

Bald fühlst du dich von Jener eingeladen,
Der Holden, die mit Unschuld sich verband,
Und Fels und Baum auf allen deinen Pfaden
Erscheint belebt durch ihre Götterhand;
Dich grüßen kindlich des Gebirgs Najaden,
Des Meeres Nymphen grüßen dich am Strand.
Wer einsam durch ein stilles Tempe schreitet,
Der fühlt sich recht umgeben und begleitet.

Doch sollen wir nicht allzu weichlich fühlen,
Da trifft uns denn gar oft ein leichter Schlag:
Wir fahren auf! Wer wagt's mit uns zu spielen?
Bald heimlich neckend, bald am offnen Tag!
Ist's Momus der in städtischen Gewühlen,
Ein Satyr, der im Feld sich üben mag?
Was uns geschmerzt sind allgemeine Possen;
Wir lachen bald, wo es uns erst verdrossen.

Sie kommen an, vom wilden Schwarm umgeben,
Den Phantasie in ihrem Reiche hegt.
Die Woge schwillt, die im verworrnen Streben
Sich ungewiß nach allen Seiten trägt.
Doch Allen wird ein einzig Ziel gegeben,
Und jeder fühlt und neigt sich, froh bewegt,
Der Sonne, die das bunte Fest vergoldet,
Die alles schaut und kennt, belebt und duldet.

Zum 30. Januar 1806.

Vorbemerkung. Diese Verse begleiteten keinen Maskenzug. Da sie am 30. Januar, wie so viele Maskenzüge, begeisternd wirkten und in den Werken seit 1808 unter den Maskenzügen stehn, wollten wir sie nicht weglassen.

Sie können nicht besser eingeleitet werden als mit Goethes eigenen Worten in den „Annalen" zu 1806: „Der Geburtstag unserer verehrten Herzogin, der 30. Januar, ward für diemal zwar pomphaft genug, aber doch mit unerfreulichen Vorahnungen gefeiert. Das Regiment Owstien rühmte sich eines Corps Trompeter, das seinesgleichen nicht hätte; sie traten in einem Halbkreis zum Willkommen auf das Theater, gaben Proben ihrer außerordentlichen Geschicklichkeit und begleiteten zuletzt einen Gesang (das unten folgende Lied), dessen allgemein bekannte Melodie (von God save the king), einem Inselkönige gewidmet — ihre vollkommen herzerhebende Wirkung that."

Die Verse erschienen zuerst auf Einem Blatt im Einzeldruck in Weimar 1806. In den Werken 1828 im 13. Bd., S. 218.

Herzlich und freudevoll
Bringe der Treue Zoll,
Singendes Chor!
Rasch wie der Hände Klang
Töne des Liedes Drang
Steige der Festgesang
Zu dir empor!

Mitten in unsre Reihn
Stürmet der Krieg herein,
Umstellt uns hier;
Doch der nur Wildes denkt,

4. Hände-Klang 1828.

Schreckend sich vorwärts drängt,
Selten die Fahne senkt,
Er neigt sich dir.

Hören beim Friedensfest
Auch sich Trommete läßt,
Schon ist es nah.
Herr Gott dich loben wir!
Herr Gott wir danken dir!
Segnest uns für und für!
So klingt es da.

Wunden schon heilen sich,
Wolken schon theilen sich,
Dein Tag erscheint.
Ehrfurcht uns all' durchdringt,
Abschied der Krieger bringt,
Heil dir der Bürger singt,
Alle vereint.

18. Te Deum laudamus. — 27. Heil dir im Siegerkranz, die preußische Volkshymne die nach derselben Singweise gesungen wird, als das Obige.

[10]

Zum 30. Januar 1809.

Vorbemerkung. Schon den 6. Januar 1781 überraschte Goethe, was wir zu erwähnen noch keinen Anlaß fanden, die Herzogin Amalie in ihrem Palais mit einem kleinen Aufzug, der die in Weimar damals verbotenen mit dem Stern umziehenden Sternsinger in volksüblicher Weise darstellte. Corona Schröter, Tanzmeister Aulhorn und Sekretär Seidler, entsprechend kostümiert, sangen dazu das Lied „Epiphanias", das in vorliegender Ausgabe von G. W. (I, 103) unter die geselligen Lieder Aufnahme fand. Den 30. Januar 1809 sollte wieder ein Maskenzug stattfinden. Die vier Elemente traten auf. Ein Genius überreichte der gefeierten Herzogin Luise Dichtergaben: Oberons Lilie, Tells Apfel, Herders Palmen und Tassos Lorbeerkranz. Den Schluß machten die heiligen drei Könige mit dem Morgenstern, Sonne, Mond und andre Sterne gingen vorauf, die neuentdeckten Planeten: Vesta, Juno, Ceres, Pallas waren darunter. Vgl. dazu den Planetentanz S. 474 f. Nur 20 Verse des Sterndeuters und acht Verse auf Landleute, Gärtner und Hirten bezüglich, sind bei diesem Aufzug von Goethe. Der vollständige Text dieses Maskenzuges erschien 1809 gedruckt in Weimar, acht unpaginierte Blätter in kl. 8°, s. Hirzel S. 67. Düntzer, Maskenzüge S. 57.

Der Aufzug fand erst wirklich statt den 3. Februar. Unter den Landleuten befand sich auch Goethes Gattin. S. auch Schöll, Goethes Briefe an Frau von Stein 3, 405.

Wir geben nur die Verse, die von Goethe sind.

Sterndeuter.

Fixsterne sind aus jenen Höhen
Nicht allzudeutlich zu verstehen;
Ich aber beachte die Planeten,
Weil diese ganz verständlich reden.

Der neuen, der sind ihrer vier,
Bekrönt mit holder Namens-Zier:
Juno, Vesta, Pallas, Ceres genannt,
Klein und vor Kurzem noch nicht bekannt.
Die thun sich alle bei mir beklagen,
Daß sie am Himmel kaum zu erfragen:
„Hätte uns in jener Schöpfungsnacht
Ein mächtiger Geist zusammengebracht;
So sähen wir auch nach etwas aus,
Verehrt am hohen Himmels-Haus;
Wir schwängen uns in Einem Kreise
Nach unsrer Mitgesellen Weise.
Die Namen, deren wir viere tragen,
Denen wollten wir so gern entsagen;
Damit uns Welt und Nachwelt priese,
So nennten wir uns gleich LUISE.“

Landleute, Gärtner, Hirten.

Nun folgen die Erdenkinder nach
Zu horchen, was der Himmel sprach;
Sie gehen vor sich hin, so stumm,
Und sehen sich gar verwundert um.
Ich glaube, daß es dieselben sind,
Die in der Krippe suchten das Kind,
Und die nun schüchtern näher treten
Ihre jetzige Herrin anzubeten.

8. Sie wurden 1801—1807 entdeckt. — 11 f Vor ihrer Entdeckung vermutete man zwischen Mars und Jupiter noch Einen unentdeckten Planeten. Man fand statt dessen vier kleine, die beklagen müssen, am Schöpfungstage, nach des Dichters Annahme, nicht zu Einem Planeten geworden zu sein.

Die
Romantiſche Poeſie.

Stanzen
zu
Erklärung eines Maskenzugs
aufgeführt
den 30. Januar 1810.

Der Geburtstag der regierenden Herzogin von Weimar, der jedesmal als ein ausgezeichnetes Jahresfeſt begangen wird, rief in dieſem Jahre, bei den glücklichſten Familienereigniſſen in der Gegenwart hoher verehrter Gäſte, zu beſonders lebhaften Feierlichkeiten auf. Für die demſelben gewidmete Maskenluſt ſchien es ein angemeſſener Schmuck, die verſchiedenen Dichtungen, denen unſere Vorfahren und auch die Ahnherrn jenes hohen Fürſtenhauſes eine vorzügliche Neigung ſchenkten, in bedeutenden mannigfaltigen Geſtalten darzuſtellen. Ein Herold zeigte ſich daher, anführend einen Minneſinger und Heldendichter, welche vor die hohen Herrſchaften zu beiden Seiten geſtellt, durch nachfolgende Strophen, die vorüberziehenden, theils allegoriſchen, theils individuellen Geſtalten der modernen Poeſie ankündigten und erklärten.

1. In der bei Hempel in Berlin erſchienenen Ausgabe [10]. — 8. Thatſächlich aufgeführt ſcheint der Zug den 2. Februar 1810, ſ. Düntzer, Maskenzüge 66. — 9—18. Das Vorwort des Dichters. So Werke 1828, Bd. 13, S. 223.

Maskenzug in Weimar am 30. Januar 1810.

Prinzessin. Mother. Brunehild. Siegfried.

„Uns sey hier nur vergönnt, einen schnellen Überblick des Ganzen zu geben, und zu dessen Versinnlichung — einige der vorzüglichsten Masken abzubilden.“ Journal des Luxus und der Moden, März 1810.

„Am Abend begann um 8 Uhr der Maskenball in dem großen Saale des Schlosses. Ihro k. Hoheit, sowie die durchl. Prinzessin Caroline von S.-W. erschienen im prächtigen Kostüme der deutschen Kaiserinnen

Fürsten-Trachten aus dem Mittelalter auf dem Hof-Maskenball in Weimar am 16. Februar 1810.
Erbprinz von Mecklenburg-Schwerin. Prinzessin Caroline von S.-W.
Erbprinz von S.-W. Herzogin.

des Mittelalters. — Der Erbprinz von M.-S. nebst seinem — Bruder — als altdeutsche Fürsten, und der durchl. Erbprinz von S.-W. als ungar. König. Mit Recht konnte man sowohl wegen des Reichthums als in Hinsicht der geschmackvollen Anordnung und Richtigkeit der Costumes, diese Masken die Fürsten der Fürsten nennen.“

Vorbemerkung. Den 14. Januar 1810 fand die Verlobung der Prinzessin Karoline, Tochter Karl Augusts und Luisens, mit dem Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin statt. Ein für die herzogliche Familie hocherfreuliches Ereignis, an dem der Dichter offenbar auch seine Freude hatte.

Den 22. Januar notiert Goethe in sein Tagebuch: „Anfrage und Anregung zu einem Redoutenaufzug zum 30. Januar." Die Anfrage ging wahrscheinlich vom Hofmarschallamte aus. Sie muß den Dichter in bester Stimmung gefunden haben. Er ging sogleich ans Werk, wieder einmal einen Text zu Maskenaufzügen zu schaffen und zwar diesmal eine besonders erhebende bedeutende Dichtung. —

Schon vorher lebte er um diese Zeit in seinen Gedanken in einer poetischen Welt. Er hatte schon am 10. Januar 1810 zwei Handschriften der Minnesänger der herzogl. Bibliothek entiehn. Wenn er sie auch bald weiter verlieh, er sah sie sich doch gewiß an.

An dem Tage jener Anfrage nun, den 22. Januar, entlehnte er ebenso Kochs „Grundriß der deutschen Litteratur", Bodmers „Minnesinger" und Kaiser Maxens „Teuerdank" und „Weißkunig". Schon 1807 erzählt er in den Annalen, wie er allmählich sich in das Nibelungenlied hineinarbeitete und darüber sogar einem Kreise von Damen Vorlesungen hielt. Zum Jahre 1809 lesen wir in den Annalen, wie er weitere mittelhochdeutsche Dichtungen kennen lernte und unter anderm durch den Runen-Antiquar M. Fr. Arendt angeregt wurde, der „Wilkinasaga" und andern nordischen Erzeugnissen der Poesie seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. —

Aus dem Obigen erkennen wir aber klar, wie die Dichtung, die nun entstehen sollte, in ihm rasch zu einem Ganzen zusammenschoß. Er sieht ein liebendes Paar vor sich. Die Braut ist eine Prinzessin Thüringens, deren Ahnen die Wartburg bewohnten, in der in alten Ritterzeiten die berühmtesten Minnesinger um den Landgrafen von Thüringen sich sammelten, so wie Ähnliches sich in der Gegenwart wiederholte. Welche Vergangenheit, welche Gegenwart!

Minnesinger und Dichter von Heldenliedern traten ihm vor den Geist. Sie sollten zur nächsten Geburtstagsredoute der Herzogin Luise vor ihr und vor dem Brautpaar vorüberziehn, angekündigt und erklärt vom Herold, wie die Gestalten der Mummenschanz im Faust. — Das weitere sagt das Vorwort des Dichters.

Aus Weimar wurde dem Morgenblatt darüber im Februar berichtet. Erschienen ist der Bericht den 5. März. Dort heißt es: „Verdiente irgend etwas eine genauere Bekanntmachung durch Bild und Buchstaben, so wäre es der in Erfindung und Ausführung gleich geistvolle und geschmackvolle Maskenzug, der zur Geburtstagsfeier der regierenden Herzogin Luise von Sachsen-Weimar am 30. Januar hier stattfand."

Ausführlich wird darüber auch berichtet in Düntzers Goethes Maskenzüge (1886) S. 61 ff.

Minnesinger.

Von Wartburgs Höhn, wo vor so manchen Sonnen
Uns eure Väter freundlich angehört,
Wohin, noch froh gedenk der alten Wonnen,
Der ewig rege Bardengeist sich kehrt,
Weil jede Krone, die er dort gewonnen,
Des Gebers Ruhm durch alle Zeiten mehrt:
Das Gute, das geschehend uns ergetzet,
Wird rühmlich, wenn die Zeit es trägt und schätzet —

Heldendichter.

Da sangen wir an jedem Feiertage,
Der eurem Stamm die frische Knospe gab;
Den spätentriss'nen Ahnherrn trug die Klage
Melodisch groß zum sieggeschmückten Grab;
Dann kündeten wir jede Wundersage,
Das Heldenschwert sowie den Zauberstab;
Und jauchzend folgten wir dem jungen Paare,
Dem frohen schönbekränzten zum Altare.

4. In Bardengeist ist Barde noch in Klopstockscher Deutung gebraucht für einen altdeutschen Dichter. Wir wissen nun wol, daß dieses Wort nur von keltischen Barden galt und mit dem germanischen Barritus des Tacitus nichts gemein hat. — 9 f. zu 4. — 9—16. Die Verse sollen nur im allgemeinen sagen, daß die alten Dichter Geburt und Tod am thüringschen Hofe mit Gesang feierten, daß sie Wundersagen, das Heldenschwert, sowie den Zauberstab besangen und jauchzend folgten, wenn in dem hohen Fürstenhause ein schön bekränztes Paar zum Altar schritt. Bei Klage Vers 11 an das Gedicht dieses Namens, das in den Handschriften sich überall neben dem Nibelungenliede findet, zu denken, scheint uns zu weit zu gehn, wenn auch Chriemhilden Rache und die Klage schon 1757 durch Bodmer erschienen waren.

Herold.

Nun tritt ein Herold auf zur guten Stunde,
Der treu vor euch den goldnen Zepter bückt.
Er bringt von jener Zeit gewisse Kunde,
Daß Fürsten selbst mit Liedern sich geschmückt,
Und führet vor euch her froh in die Runde
Der Bilder Schaar, wie sie uns dort entzückt;
Und zweierlei vermag er anzumelden:
Der Liebe Scherz, darauf den Ernst der Helden.

Frühling.

Der Lenz tritt auf. Vom süßen Liebesmunde
Ertönt durchaus ein holder Zauberschall.
Nun wird der Welt erst recht die frohe Stunde!
So singt und sagt das Lied der Nachtigall.
Ein Seufzer steigt aus regem Herzensgrunde,
Und Wonn' und Sehnsucht walten überall.
Und wer nicht liebt, wird sich des schönen Maien,
So gut er kann, doch leider halb nur freuen.

Sommer.

Der Sommer folgt. Es wachsen Tag und Hitze,
Und von den Auen dränget uns die Gluth;
Doch dort am Wasserfall, am Felsensitze,
Erquickt ein Trunk, erfrischt ein Wort das Blut.
Der Donner rollt, schon kreuzen sich die Blitze,
Die Höhle wölbt sich auf zur sichern Hut;
Dem Tosen nach kracht schnell ein knatternd Schmettern;
Doch Liebe lächelt unter Sturm und Wettern.

18. Wir halten gerne fest an der richtigen Schreibung Zepter (Ausg. l. H. 1828), wie sie in den Werken üblich ist. Vgl. G W. X, S. 72 zu 1020. Zepter wurde schon mittelhochdeutsch geschrieben und so können wir denn die antikisierende pedantische Form Scepter nicht loben. — 20. Wir erinnern uns hier der Fürsten unter den Minnesingern, wie sie in den Liederhandschriften auftreten: Herzoge von Anehalt, Künic Kuonrât der junge, Künic Wenzel von Beheim, herzoge Heinrich von Presselâ, herzoge Johans von Brabant etc. — 25. Entsprechend den Schlußworten des Herolds, der wie in der „Mummenschanz" im Faust die Aufzüge einleitet, folgt nun der Liebe Scherz und darauf der Ernst der Helden Vers 97 ff. — 28. singen und sagen, formelhaft schon mittelhochdeutsch für singen und vortragen, gebraucht Goethe auch sonst z. B. im Hochzeitlied, G. W. I, 128. Es hat immer etwas Altertümliches. Der Sang der Nachtigall gilt in der Dichtung als besonders in Gunst bei Liebenden (vgl. Walthers: schône sanc diu nahtegal). Es ist hier kaum an Gottfried von Straßburg gedacht, der in seinem Tristan die Minnesinger Nachtigallen nennt.

Minnepaar.

Im goldnen Glanz, im bunten Farbenscheine
Der neuen Welt genießen sie den Tag.
Er sagt's ihr klar, wie er es freundlich meine;
Sie sagt's ihm so, daß er es deuten mag.
Er wagt es nun und nennet sie die seine,
Er wiederholt's mit jedem Herzensschlag;
Und so beglückt, bald offen, bald verstohlen,
Des süßen Wortes ew'ges Wiederholen.

Tanzende.

Ein leichter Sinn erhebt sie von der Erden;
Das muntre Paar, es mag nicht stille stehn.
An Worte Statt sind liebliche Geberden,
Die zwar im Takt, jedoch von Herzen gehn
Und Schling' auf Schlinge, Kettenzüge werden.
Wie lustig ist's, sich um sich selbst zu drehn!
Mit leichtem Anstand wechseln sie die Glieder;
Doch kehrt zum Auge bald das Auge wieder.

Jagdlustige.

Mit ernstem Gang, zu ernsteren Geschäften,
Zieht nach dem Wald ein frisches Jägerpaar,
Getrost in sich, schlank gleich den edlen Schäften,
Die sich zur Lust ein hoher Wald gebar.
Sie lächeln stolz, vertrauend ihren Kräften;
So trotzen sie der Mühe, der Gefahr
Und denken nicht der Macht, die uns gebietet,
Wovor Diana selbst nicht schützt, noch hütet.

Herbst.

Den Fleiß belohnend aber tritt Pomone
Mit reicher Gaben Fülle zu uns an.
Mit Freuden sehen wir den Kranz, die Krone,
Und viel genießt, wer heuer viel gethan.
Der Vater schafft, er freut sich mit dem Sohne,
Aufs neue Jahr geht schon der neue Plan;

53. Kettentanz, s. S. 438 zu 167. — 58. Gräfin Karoline v. Egloffstein war die Jägerin, deren Erscheinung in diesem Kostüm besondern Beifall fand. — 63. Es wird wol keine andre als die Macht der Minne gemeint sein, vor der selbst Diana nicht zu schützen vermag.

Im Kreis der Gäste waltet frohes Leben:
Der Edle hat, und will auch Andern geben.

Spielende.

Besitz ist gut! der jedem wohl behaget;
Doch wer ihn hat, wär' ihn gern wieder los.
Und wenn er wagend nun das Glück befraget,
Fällt ihm vielleicht sogar ein doppelt Loos.
Selbst wenn Verlust ihn hin und wieder plaget,
Ist doch das Glück der Ungewißheit groß.
Mit Leidenschaft genießen sie des Lebens,
Und Amor selbst belauscht sie nur vergebens.

Winter.

Wir dürfen kaum hier noch den Winter nennen;
Denn ist wohl Winter, wo die Sonne scheint?
Die Augen glühn, die Herzen alle brennen,
Und jeder spricht und handelt wie er's meint.
Von allen Jahreszeiten die wir kennen
Ist sie's, die eine, die uns so vereint:
Sie gab uns dich, belebt nun diese Feste,
Und so erscheint sie uns die allerbeste.

Norden.

Doch wendet nun von diesem Blumengrünen
Zu nord'schen Himmelsfeuern das Gesicht —
Woher auch uns mit Jugendglanz erschienen
Die Majestät in sterndurchwebtem Licht —
Zum alten Volk unüberwundner Hünen,
Das wandernd sich durch alle Länder ficht.
Mit welcher Kraft die Riesenfäuste schlagen,
Seht ihr am Schwert, vom Zwergenpaar getragen.

86. Vgl. S. 456, 15—22. — 89. Der Heldendichter spricht. — 91 f. Das sterndurchwebte Licht erinnert an das Nordlicht. Die Majestät mit Jugendglanz hat man auf die Erbprinzessin von Weimar geborne Großfürstin von Rußland zu deuten. — 93. Der Begriff des Hunnen wurde schon mittelhochdeutsch in der Form Hiune, später Hüne, auf den eines Riesen übertragen. Es wird so auch von Wieland gebraucht, s. Gr. Wtb. 4, 2. 1942 f. — 96. Da die gesperrt gedruckten Worte immer die Darsteller je einer Strophe bezeichnen, so hat man sich hier ein Zwergenpaar zu denken, das ein riesiges Schwert schleppte, s. Vers 14 f. Es ist Sigurds Schwert 111. Es folgt nach der Liebe Scherz: der Ernst der Helden Vers 24.

Brunehild.

Dem Pol entsprießt die herrlichste der Frauen,
Ein Riesenkind, ein kräftig Wunderbild.
Stark und gewandt, mit hohem Selbstvertrauen,
Dem Feinde grimm, dem Freunde süß und mild:
So leuchtet, nie versteckt vor unserm Schauen,
Am Horizont der Dichtkunst, Brunehild,
Wie ihres Nordens stete Sommersonne,
Vom Eismeer bis zum Po, bis zur Garonne.

Siegfried.

Ihr schreitet kühn der gleiche Mann zur Seite,
Der ihr bestimmt war, den sie doch verlor.
Für seinen Freund erkämpft' er solche Beute,
Durchsprengte kühn das Zauberflammenthor.
Wie schön das Hochzeitlager sich auch breite,
Die Freundschaft zieht er streng der Minne vor:
Dieß Schwert, ein Werk zwergemsiger Schmiedehöhlen,
Schied Ihn und Sie! — O seltsames Vermählen!

Prinzessin.

Nun geht es auf, das Licht der Morgenländer,
Die Tochter von Byzanz. Ihr seht sie hier!
Als Kaiserskind trägt sie die Goldgewänder,
Und doch ist sie des Schmuckes höchste Zier.
Die goldnen Schuhe, jene theuren Pfänder,
Die Liebesboten zwischen ihm und ihr,
Sie bringt der Zwerg, die frohste Morgengabe:
Ein Liebespfand ist mehr als Gut und Habe.

97. Mittelhochdeutsch heißt sie in den Nibelungen Prünhilt, Brünhild, in lateinischen Urkunden auch Brunihilda. Dem Pol entsprießt sie; es wurde nämlich ihr Land Islant mtt Island identifiziert. Ihre Sage herrscht im skandinavischen Norden wie in Deutschland. — 105. Siegfried im Nibelungenliede Sifrit, heißt im Norden Sigurd. — 108. In der altnordischen Sage umgibt die schlafende Brunhild ein Flammenwall, den nur Sigurd durchdringen kann. Im deutschen Märchen vom Dornröschen verwandelten sich die Flammen in Rosen. — 110. Nur in der nordischen Überlieferung findet sich der Zug, den das Nibelungenlied nicht kennt, daß Sigurd in Gunners (Gunthers) Gestalt mit Brünhild das Bett teilt, aber so, daß ein Schwert sie scheidet, weil er sie, getreu dem Freunde, nicht berühren will. — 113—128. Dazu vgl. Gedichte 2, 1, 106 f. In das Stammbuch der Frau Hofmarschall von Spiegel 1821 und 1824. Diese Dame spielte die Prinzessin. Es muß eine herrliche Erscheinung gewesen sein, wie der Dichter selbst a. a. O. bezeugt. — 114. In der Dichtung König Rother, die schon 1808 in Hagen und Büschings deutschen Gedichten des Mittelalters erschienen war, entführt Rother die Tochter des Königs Konstantin von Byzanz. — 117. L. Tieck hatte diesen Zug bereits 1808 als Fragment veröffentlicht: König Rother zieht einer Jungfrau die Schuhe an.

Rother.

Ich spreche nun so heiter als bedächtig
Von König Rothers unbezwungner Kraft;
Und ob er gleich in Waffen groß und mächtig,
Hat Liebe doch ihm solches Glück verschafft.
Als Pilger klug, als Gast freigebig, prächtig,
Hat er als Held zuletzt sie weggerafft,
Zum schönsten Glück, zum höchsten Mutterloose:
Von ihnen stammt Pipin und Karl der Große.

Asprian.

Den Mächtigsten von allen Kampfgenossen
Erblickt ihr nun, den Riesen Asprian.
Ein Hagelwetter aus der Wolk' ergossen
Trifft nicht so blind und breit als dieser Mann.
Die Freunde haben selbst ihn angeschlossen:
Denn wenn er gleich nicht Feinde finden kann,
So schlägt er doch, schlägt Alles um sich nieder
Und schonet nicht die eignen Waffenbrüder.

Recht und Ehre.

Die Welt, sie wäre nicht vor ihm zu retten,
Wenn nicht auch hier die Weisheit vorgebaut:
Ihn hält das Recht, ein hehres Weib, in Ketten,
Der man getrost so großes Amt vertraut;
Die Andre lockt und zieht mit goldnen Ketten,
Indem sie schmeichelnd nach dem Wilden schaut.
Er geht bedächtig an dem frohen Tage,
Er sieht sich um und schaut, wohin er schlage.

Liebe.

Dann folgen zwei. — Laßt diese mich erklären! —
Sie sind einander beide nah verwandt,

126. weggerafft = entführt. — 128. Diese Sage von der Abstammung Karls des Großen gibt das Lied. Im Journale der Moden erschienen 1810: kolorierte Bilder der Heldenpaare, die wir S. 489 f. wiedergeben, s. Vorwort S. VII. — 130 f. „Einer der längsten und ansehnlichsten Männer des Hofs spielte die Rolle des gewaltigen Riesen Asprian, der, von 4 liebenswürdigen Damen, durch welche Recht, Liebe, Ehre und Treue mit passenden Attributen personifiziert wurde, — die reizendsten Masken des ganzen Zuges! — in Ketten geführt, sich nur scheinbar sträubte." Bericht aus Weimar an das Morgenblatt 1810, Nr. 55, 5. März. — 133. Eigentlich wird dies im Liede von Witolt erzählt, einem der Mannen Asprians. — 134. Drum wenn 1828. — 145. Die Zwei sind Lieb und Treue. — Die Ausgaben haben Laß.

Mit Sonn' und Mondes Glanz von höhern Sphären
Zu Wohl und Weh uns freundlich zugesandt;
Doch will sich diese nicht an jene kehren,
Sie streift allein, verdirbt, erquickt das Land;
Und selten sieht man beide Schwesterflammen,
Wie heut gepaart, in Einigkeit beisammen.

Treue.

Und die Bescheidne zeigt sich frei und freier
Und irrt sich nicht am rauschenden Getön;
Sie steht vor euch, sie öffnet ihren Schleier
Und will getrost so vor der Menge gehn;
Ermuthigt glänzet nun das stille Feuer,
Dem Glühwurm gleich, so anspruchlos als schön.
Sie widmet euch den reinsten aller Triebe;
Gern folgt sie dem Verdienst, sowie der Liebe.

Otnit.

Ein groß Verdienst weiß dieser zu erwerben,
Entbrannt für Menschenwohl von heil'ger Gluth.
Er schaut umher auf klägliches Verderben,
Mann wider Mann, Volk wider Volk in Wuth;
Mit Drachenschweiß wird Berg und Wald sich färben,
Die Ebne färben sich mit Räuberblut,
So daß, weil Gute dankbar nun ihm dienen,
Unholde nicht zu schaden sich erkühnen.

Weltlich Regiment.

So kommt zuletzt das Herrlichste zu Stande,
Wonach die Welt im Ganzen immer strebt;
Der Friede herrscht im unbegrenzten Lande,
Wo Niemand mehr vor seinem Nachbar bebt;
Nun liebt der Mensch der Ehrfurcht hehre Bande,
Er fühlt sich frei, wenn er gebändigt lebt;
Nur will er selbst, er will den Herrn erwählen,
Dem aber soll's an Glück und Prunk nicht fehlen.

161. In welcher Gestalt Goethe das Lied von Otnit kennen gelernt, ist noch nicht festgestellt. Otnit wurde ein verchristlichter Sigfried genannt. Er kämpft auch mit einem Drachen, unterliegt ihm aber. Wolfdietrich ist Otnits Rächer. Auf ihn beziehen sich die Verse 165—168. — 169—184. Die mittelalterliche Staatsform befestigt sich, vgl. Faust [4906]: Die Heiligen sind es und die Ritter. — 173. Der Ehrfurcht hehre Bande werden bekanntlich in Wilh. Meister als wichtigstes Erziehungsmittel zur Humanität hervorgehoben.

Geistlich Regiment.

Mit Allem soll sich auch die Schwester schmücken;
Doch Demuth soll ihr höchstes Kleinod sein.
Sie geht mit freundlich halbgesenkten Blicken
Und mit sich selbst so ruhig überein;
Doch würde sie der erste Platz beglücken:
Dem Hochsinn ist die zweite Stelle Pein.
Sie scheint der Schwester Hoheit nachzusinnen
Und möchte gern den Schritt ihr abgewinnen.

Canzler und **Clerikus.**

Auch kleinre Wesen kommen mit zum Spiele:
Gar Manches wird durch sie geheim erregt.
Der eine der gewandt mit spitzem Kiele
Das Reich begränzet, ja die Feinde schlägt;
Der andre, der entfernt vom Weltgewühle
Das Wort, zum Buch erstarrt, am Herzen trägt:
Sie beide ruhig, wissen zu begeistern,
Sie gehen nach und oft vor ihren Meistern.

Elberich.

Rätsel.

Im Stillen aber herrschet über diese,
Und weit und breit, ein wundersames Haupt,
Scheinbar ein Kind und nach der Kraft ein Riese,
Das jeder leugnet, jeder hofft und glaubt;

177—184. In den rivalisierenden Schwestern können wir doch nur die weltliche und die geistliche Macht im Staate erkennen. — 18—192. Die kleinern Wesen, der eine, der Kanzler, herrscht mit spitzem Kiele, der andre, der Kleriker, mit dem Dogma, dem Wort zum Buch erstarrt. — 192. Zwerg (Alberich = Oberon) Elberich ist namentlich im Otnit trefflich und übereinstimmend mit dem Volksglauben dargestellt (s. Wilh. Grimm, Heldensage 391). Er ist klein wie ein Kind, stark wie ein Riese; wird von Otnit überwältigt und gibt sich als dessen Vater zu erkennen. — Der Berichterstatter im Morgenblatt (s. Vorbemerkung) sagt zu dieser rätselhaften Erscheinung: „Den ganzen Zug aber schloß ein allerliebstes Kind, als Griphus oder Rätsel kostümiert (wie? — mögen die Leser selbst erraten) und ihm wurden folgende Worte in den Mund gelegt.“ Hier wurde schon im ersten Bericht die Strophe 193—200 mitgeteilt, am 26. März erst folgte der ganze Text. Das Rätsel blieb aber Rätsel. Der Berichterstatter sagte davon: „es verwirrte und irrte viele, die mehr suchten und tiefern Sinn ergrübeln wollten.“ Ähnlich heißt es im Bericht „Journal des Luxus ꝛc.“ 1810 in Bezug auf diese Gestalt: „ein Rätsel für euch, lieben Zuschauer. Befraget euren Genius, ob er euch günstig das Wort zuflüstere.“ — Düntzer nimmt an mit Berufung auf Riemer, daß hier das Genie im allgemeinen gemeint sei, wie der Knabe Lenker im Faust. — In den Worten scheint uns zu liegen, daß das im Realen verborgene Ideale gemeint ist. Man leugnet das Ideale, sehnt sich doch nach ihm, glaubt daran. Es gehört der Körperwelt ebenso an wie der Geisterwelt. Das Ideal, als Traumbild, darf sich alles erlauben, es darf aber keine Wirklichkeit erhoffen. — Es ist, als Liebe von oben (Liebe zum Ewigen), eine Gabe, die selbstlos (Güte) ist und dabei als höchste Wahrheit, Weisheit und Klugheit mit Güte vereint.

Der Welt gehört's so wie dem Paradiese,
Auch ist ihm alles, ist ihm nichts erlaubt
Verein' es nur in kindlichem Gemüthe,
Die Weisheit mit der Klugheit und der Güte.

Minnesinger.

Und voller Zutraun schließt sich an — die Menge;
Wir aber lassen sie in Frieden ziehn.
Ihr saht vor euch ein liebevoll Gedränge,
Gestalten voriger Zeit, vorüber fliehn.
Den bunten Staat, das blitzende Gepränge,
Wir bitten, seht nicht flüchtig drüber hin:
Inwendig waltet ehrfurchtsvolle Scheue,
Der Liebe Flammen, wie das Licht der Treue.

Heldendichter.

Ja selbst das Große schwindet gleich den Schatten,
Und öde wird der thatenvollste Raum;
Drum soll die That sich mit dem Worte gatten:
Ein solcher Zweig, gepflanzt, er wird zum Baum;
Lustwälder ziehn sich über grüne Matten,
So blüht er fort, der schöne Lebenstraum.
Was eure hohen Väter, ihr nach ihnen
An uns gethan, es soll für ewig grünen!

Maskenzug russischer Nationen.

Zum 16. Februar 1810.

Vorbemerkung. Der 16. Februar war der Geburtstag der Erbprinzessin von Weimar, russischen Großfürstin. Ihr zu Ehren wurde der vorige Maskenzug, die romantische Poesie, wiederholt und dem folgte der großartig von 60 Personen ausgeführte Maskenzug russischer Nationen, zu dem Goethe den folgenden Text schrieb. In der Ausg. l. H. 1828, Bd. 13, S 234—237.

Festlied.

Rasch herein und nicht gezaudert!
Nicht getrotzt und nicht geschaudert!
Nicht gekos't und nicht geplaudert!
Hier ist Ernst bei Scherz.
Tüchtig, fest, mit starkem Schritte,
Bringen wir zur Festesmitte
Fremde Kleider, fremde Sitte,
Wohlgekanntes Herz.

So entlegen wir auch stammen,
Kreisend ziehen wir zusammen,
Wie das Chor von Sternenflammen
Sich um Eine dreht.
In dem Glanze deines Wohles
Freuen wir uns unsres Wohles,
Wie der Feuerglanz des Poles
Sternenlicht erhöht.

Hin und wieder und zur Seiten
Sehn wir fremd Gebilde schreiten,
Dir die Freude zu bereiten
Wie sie jeder schafft.
Wandelt fröhlich zwischen diesen,
Die des Festes mitgenießen,
Zwischen Zwergen, zwischen Riesen
Und des Nordens Kraft.

Lächle, daß es dir gefalle,
So gefallen wir uns alle.
Nun ertönt mit Einem Schalle
Lauter Wünsche Chor!
Hier bedarf es keiner Sichtung,
Alle zieht vereinte Richtung.
Trage Wahrheit, trage Dichtung
Diesen Tag empor!

Gastlied.

Zu erscheinen
Mit den Seinen
In dem lichten Kreise,
Alle Biedre
Hoh' und Niedre,
Das ist rechte Weise!
Kommt gegangen,
Ehrenvoll empfangen!
Diesen Tagen
Ziemet froh Behagen.

Wie wir sollen
In dem vollen
Lampenhellen Saale!
Viele zeigen
Viele neigen
Sich mit einem Male.

23. Die Zwerge und Riesen des vorausgegangenen Zuges.

Wenn es wären
Alle die dich ehren,
Treu und munter;
Wär' es noch viel bunter.

Brautlied.

Er.

„Kommt hervor aus euren Kemenaten,
Brüder, rathet mir! ich möchte gerne frein."
Fragst du viel, so bist du schlecht berathen;
Schau nur selbst herum und da und dort hinein.
Findest du sie still zu Haus
Und thätig und verständig,
Richte nur den Hochzeitschmaus:
Der Tanz ist gleich lebendig.

Sie.

„Kommt herein, ihr lieben Nachbarinnen,
Schwestern, rathet mir! man wirbt um meine Hand."
Fragst du viel, du wirst nicht viel gewinnen:
Um dich selbst verschlingt sich ja das Band.
Ob er dir gefallen kann?
Die Augen mußt du fragen.
Ob's ein braver guter Mann?
Das muß das Herz dir sagen.

Beide.

„Einig sind die Zwei, die sich gefunden!
Lebt nun wohl! Ins Leben geht es fort."
Fließen doch für euch nun andre Stunden;
Euch gehört von nun an jeder Ort.
Hand in Hand, wie dieses Paar,
Wollen wir das Fest genießen;
Fröhlich jauchze die ganze Schaar
Und stampfe mit den Füßen!

---

53. Das Brautlied bezieht sich auf das Brautpaar, das auch im vorigen Maskenzuge gefeiert wurde. — Das Wort Kemenate Schlafgemach, heizbares Wohnzimmer, mittelhochdeutsch kemenâte ist den alten Liedern entnommen, die im vorigen Maskenzug als romantische Poesie sich darstellten.

Maskenzug

bei allerhöchster Anwesenheit Ihro Majestät der

Kaiserin Mutter

Maria Feodorowna

in Weimar.

Den 18. December 1818.

---

1. In der bei Hempel in Berlin erschienenen Ausgabe [12.] Die Überschrift nach der Hochquartausgabe von 1837. 1, 1, 157. In den Ausgaben l. H. (1827 Bd. 4 der Werke, S. 1ff. 1828) steht Maskenzug nach Weimar und das Datum fehlt. — 5. Die Witwe des Kaisers Paul von Rußland, geborne Prinzessin Sophie Dorothee von Württemberg, Mutter der Kaiser Alexander und Nikolaus und der damaligen Erbprinzessin Maria von Weimar. Sie wird auch in Schillers „Huldigung der Künste" gefeiert, Vers 152—155.

Als Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach hiernächst beschriebenen Festzug gnädigst anordneten, befahlen Höchst Dieselben: daß dabei einheimische Erzeugnisse der Einbildungskraft und des Nachdenkens vorgeführt und auf die vieljährig und mannigfaltig gelungenen Arbeiten beispielweise hingedeutet werden solle. Hiernach wäre denn der Inhalt des nunmehr summarisch verzeichneten Charakter-Zuges aufzunehmen und zu beurtheilen.

1. Vorwort des Dichters.

Vorbemerkung. Es war ein Geheimnis, daß die Großfürstin Goethe die Dichtung eines großen aufzuführenden Festzuges für 18. December 1818 aufgetragen hatte.

Dieser Festzug sollte der Schluß und die Krone sämtlicher Festlichkeiten bei Anwesenheit der Kaiserin von Rußland, Prinzessin von Württemberg, Witwe des Kaisers Paul, bilden und, wie ausdrücklich gewünscht war, ein Bild der großen Litteraturerscheinungen von Weimars Blütezeit vor Augen stellen — Die Dichtung wurde in den Tagen vom 17. November bis zum 4. December 1818 vollendet.

Schon der Gegenstand, der die Urheberin selbst ehrt, schloß jeden Byzantinismus aus. Es galt der Kulturerscheinung, nicht dem Hofe, den schöpferischen Geistern, nicht den Fürsten, wenn auch die letzteren wie billig als Förderer und Beschützer erscheinen mußten. — In hohem Sinne und mit würdevoller Bescheidenheit, was die Schilderung des eigenen Anteils des Dichters betrifft, löste er seine Aufgabe

Wir haben uns hier besonders an die Ausgabe v. Loepers gehalten, der den größten Teil des Aufzugs teils in Goethes Handschrift, teils in Abschriften vergleichen konnte, die von Goethe selbst korrigiert sind.

Prolog.

Genius in Pilgertracht eröffnet den Zug, Weg und Stege zu segnen. Zwei Knaben mit Reisetafeln (Itinerarien), die bisher vollbrachte Reise symbolisch anzudeuten und sich derselben zu freuen Drei Monate treten auf. Oktober, des allerhöchsten Geburtsfestes sich rühmend, in Gestalt eines wein- und fruchtbekränzten Genius. November in Jägergestalt; fröhlicher Geleitsmann des bisherigen Zuges durch so manche Länder, Zeuge erfreulichster Namensfeier. December, hausmütterlich herantretend, mit Kindern, die an den Weihnachtsgeschenken, noch mehr aber

an allerhöchster Gegenwart und Gunst sich ergetzen und ein herannahendes der Welt segenreiches Geburtsfest ankündigen.

Die Nacht, ihrer Herrschaft über die ganze gegenwärtige Jahreszeit, so wie über die Feststunden sich anmaßend, führt den Schlaf herein, von Träumen umgeben, deren Auslegung sie versucht. Alle deuten auf die höchsten Glückseligkeiten der Erde, welche den meisten Menschen nur als Wunsch und Traum erscheinen, Begünstigten aber als Wirklichkeit verliehen sind.

Drei Verschwisterte treten auf. Epos, die Heldendichtung, sonst nur Unheil unter den Großen besingend, erfreut sich glückbringender Einigkeit der höchsten Herrscher.

Tragödie, gleichsam wie aus einem Traume erwacht, wird gewahr, daß das Ungeheure auch einmal heilbringend sei.

Komödie, fühlt sich heiter in den Uebrigen, geht, sich mit der Menge zu verbinden und des Tages zu genießen. Jene beiden andern aber, ohne ihren Charakter abzulegen, erbieten sich, dem heutigen Feste zu dienen und was allenfalls einer Aufklärung bedürfte, nachzuweisen.

6. Es ist hier auch an den Gedanken Goethes, daß die Kunst eintrete, dort, wo das Leben dem Geiste das Höchste versagt, sowie an den Gedanken Schillers, daß das auf Erden Unvollkommene durch die Kunst ergänzt werde, zu erinnern.

Festzug.

Die Ilme tritt auf, in der Ueberzeugung, daß sie das Räthselhafte dieser Gestaltenreihe am besten zu deuten wisse. Wielands Charakter, dessen Denk- und Dichtweise wird von ihr umrissen, das glückliche Verhältniß zu seiner Fürstin berührt, des Tieffurter Aufenthaltes mit Anmuth gedacht.

Musarion tritt auf, begleitet von Phanias und zwei philosophischen Gegnern. Die Lehre von Mäßigung, Genügsamkeit, heiterm Genuß und stiller Duldung wird, nach des Dichters eigenster Weise, kürzlich ausgelegt.

Oberon und Titania, mit Feen und Elfen erscheinend, gestehen wie sie ihre Wiedervereinigung diesem schönen Tage verdanken und bekennen sich als Lehnsleute der Allerhöchsten Gäste.

Hüon und Amanda, durch der kleinen Geister Versöhnung auch mit ihrem Schicksal ausgesöhnt, bezeigen sich dankbar für die segenreiche Wirksamkeit. Scherasmin und Fatime stimmen ein.

Der Uebergang zu Herder's Leistungen führt uns auf dessen schöne Eigenschaft: die Stimmen aller Völker zu vernehmen und aus ihren heimischen Tönen auf die Eigenheiten ihrer Neigungen, Tugenden und Fehler zu schließen. Deshalb sind Legende und Barde vorgeführt.

Terpsichore, noch gewöhnt an patriotische Klagen, aber begleitet, ermuntert, im höheren Sinne hergestellt durch Adrastea, die Allrichtende und Ausgleichende.

2. Die Form Ilme veranlaßte nicht „die Bequemlichkeit", sie ist in richtigem Sprachgefühl begründet, vgl. althochd. Ilmina, Ilma. — 8. In dem am Schlusse mitgeteilten Personal, in dem auch die darstellenden Personen genannt sind, fehlen die zwei philosophischen Gegner. — 20 f. Im Personal fehlt die Legende. Über Barde vgl. S. 492 zu Vers 4. — 22. Terpsichore erschien 1795. 1796. — 23. Adrastea. Erster bis sechster Band 1801—1803.

Nun aber treten auf Aeon und Aeonis. Er, als alter Griesgram, keineswegs erbaut von so viel Neuerungen des Tages; sie aber, lebendig heiter, jung, der jungen Gegenwart gemäß, versteht ihn zu beschwichtigen, wozu das herzerhebende Fest ihr die besten Beweggründe darreicht.

Erinnernd an die herrlichste Epoche spanischer Rittertage, zeugend vom Uebergewicht christlicher Heldenkraft über mahometanischen Hochsinn, erscheinen Cid, Ximene, Uraka. Was sie andeuten, bringt jene den Deutschen so tüchtig als erfreulich überlieferte Romanzenreihe wieder zur Gegenwart.

Zu den Bemühungen eines lebenden Dichters folgt hierauf der Uebergang. Die Ilme tritt abermals hervor, und indem sie ihm die Beständigkeit seiner Neigung zu ihr zum Verdienst macht, rechtfertigt sie die ihrige. Ein Ueberblick theatralischer Behandlung wichtiger Weltbegebenheiten wird gefordert, da alle folgenden Glieder des Zuges dramatische Werke sind.

Mahomet erscheint mit Palmiren und Seïden. Als Musterbild dramatischer Beschränkung in Ansehung der Handlung, der Zeit und des Ortes, wie solche früher die Alten, späterhin besonders die Franzosen beliebt, kann diese Darstellung wol gelten.

Die Aussicht auf eine freiere Dichtart wird gegeben. Götz von Berlichingen tritt auf, von den Seinigen begleitet, mit Gegnern ausgesöhnt. Wir sehen Gattin, Sohn und Schwester, voran den treuen Georg. Weislingen, Adelheid und Franz dürfen nicht fehlen. Landvolk zeigt sich, den einfachen Lebensgenuß zur verworrensten Zeit, Zigeuner dagegen, den gesetzlichen Zustand aufgelöst anzudeuten. Doch wagt eine Jüngere, durch sinnvolle Sprüche, die harten Vorwürfe von sich und den Ihrigen abzulehnen und auch sich und ihre Sippschaft höchster Gunst würdig darzustellen.

Das Personal von Faust gibt Anlaß zu einem umgekehrten Menächmenspiel. Hier sind nicht Zwei, die man für Einen halten

1. Die Allegorie Äon und Äonis erschien 1802. Wir haben uns hier an Paläophron und Neoterpe (1800) zu erinnern, wo wir auch dem Griesgram schon begegneten. S. Bd. XI, 1 S. 169 ff. — 5. Gegenüber der griesgrämigen Stimmung Herders, von der Goethe und Schiller soviel zu leiden hatten, die schon bei der ersten Bekanntschaft Goethes mit ihm hervortrat, aber später zum Bruch führte, ist diese Vorführung Herders von höchstem Adel. Man lese das Nähere über das Verhältnis in den Annalen zu 1795, dann in dem Aufsatz Goethes über Herders Ausgang 1803. — 11. Anmutig verbirgt der Dichter seinen Namen, den wir ja wohl nicht zu nennen brauchen. — 32. Hier sind nicht zwei, wie die Zwillinge in des Plautus Menächmen und in Shakespeares Irrungen, die verwechselt werden, sondern Einer in zweifacher Gestalt als Doktor und als Ritter.

muß, sondern Ein Mann, der im Zweiten nicht wieder zu erkennen ist. Faust als Doctor, begleitet von Wagner; Faust als Ritter, Gretchen geleitend. Die Zauberin, die das Wunder geleistet, mit glühendem Becher, tritt zwischen beiden Paaren auf. Mephistopheles verläßt Marthen, um seine Gesellschaft selbst zu exponiren. Er deutet auf eine zweite Erscheinung. Zum Zeugniß, daß dieß alles in heiterer gewohnter Welt vorgehe, ist noch frische Jugend damaliger Zeiten vorgeführt.

Die Tragödie meldet sich nun, als an ihrer eigensten Stelle, da sie Musterbilder von Schillers Werken vorzuführen hat.

Braut von Messina tritt auf. Mutter und Tochter. Das verwaiste Paar von Aurora eingeführt. Der Charakter dieser Schicksalstragödie wird vorgetragen, derselben Werth und Würde hervorgehoben. Indem aber das Bild einer solchen mit furchtbarer Konsequenz und doch zwecklos handelnden Macht, von entschiedener Meisterhand, sich uns grauenvoll entgegenstellt, sind wir zum düstersten Punkt des Ganzen gelangt, nur aus höheren Regionen zu erhellen.

Wilhelm Tell, begleitet von allen Gestalten, die ihm durch Legende und Dichtung vorlängst zugegeben worden. Uns freut vor Allem sein glücklich erworbenes Kind. Walther Fürst, Werner Stauffacher, Arnold Melchthal, ewig bund- und eidgenossene Namen! Auch die tüchtigen und gutgesinnten Hausfrauen zieren die Gesellschaft; so wie die bisher abgesonderten Geschlechter, Rudenz und Bruneck, sich gerne fügen. Mehrere Landsleute werden willkommen geheißen. Ja sogar die Gestalt Geßlers wagt es, versöhnt, unter seinen Widersachern aufzutreten.

Aber indem der Zug ernst und muthig herantritt, findet er sich fast überrascht, einen freieren Boden zu betreten, als den, woher sie gekommen.

Sie preisen die Gegend glücklich, wo der Fürst sich mit den Seinigen verbündet, damit das anerkannte Gesetz auch sogleich zur entschiedenen Ausführung gelange, und Recht gegen Recht sich nicht blos durch Hinderungen darthue.

Von dieser sich unter einander bestärkenden Gesellschaft werden

26. Die Landsleute sind in den Ausgaben I. H. nicht durch gesperrten Druck hervorgehoben; sie fehlen im Personal. — 34. Zu Recht gegen Recht s. unten S. 542. Das Stören des Friedens durch die Polizei, die Befehlerles, wie es die Schwaben bei Auerbach nennen, tadelt Goethe wiederholt.

wir zur Betrachtung eines einzelnen Mannes geführt, der die Kräfte vieler Tausende in sich vereinigt fühlte. Wallenstein tritt auf in seiner Kraft, die zarte nachgiebige Gattin an seiner Seite. Dämonisch begleitet ihn Gräfin Terzky an der anderen. Max, Thekla und ihre vertraute Neubrunn[5] ahnen die bevorstehenden Schicksale nicht. Höchste Selbstständigkeit, gewaltige Einwirkung auf Andere, ruhig durchgeführte Plane bezeichnen den außerordentlichen Mann. Aber ach! zu große Selbstsucht, wankende Treue, vergiften sein hohes Gemüth. Zweifel am Gegenwärtigen, Furcht vor dem Zukünftigen beunruhigen, verwirren ihn sogar. Der Sterndeuter will belehren, will thöricht auf die Richtung hinweisen, die der Mann seinem eignen Charakter verdanken sollte

Wallensteins Lager verleiht uns eine Musterkarte des seltsamen Heeres, welches der anziehende Name des weit berühmten Helden zusammen gerufen. Eingeführt werden sie auf ihre eigene Weise, und wir treffen hier auf den heitersten Punkt unserer Darstellungen.

Tieferes Nachdenken erregt die folgende Abtheilung, wo, nach einem vielversprechenden Fragmente Schillers, der Wendepunkt russischer Geschichte angedeutet werden sollte. Wir sehen dieses hohe würdige Reich in beklagenswerther Verwirrung unter einem tüchtigen und untüchtigen Usurpator: Boris und Demetrius. Schwer ist solch' ein Zustand zu schildern, der den Geist des Beobachters niederdrückt; herzerhebend hingegen die Aussicht auf das Glück, das nachher aus einer reinen ununterbrochenen Erbfolge entspringt. Marina, Axinia, Odowalsky zieren die Gruppe.

Möge, nach so viel Ernst, ein leichtsinniges Märchen zum Schlusse gefallen. Altoum, fabelhafter Kaiser von China; Turandot, seine räthselliebende Tochter, stellen sich vor. Kalaf, ein kühner Bewerber, Adelma, eine leidenschaftliche Nebenbuhlerin, Zelima und ein wunderliches Maskengefolge erbitten sich, wie dem Ganzen, Geneigtheit und Nachsicht.

5. Die Neubrunn fehlt im Personal.

Epilog.

Die Ilme kann sich nicht versagen noch einmal zu erscheinen und ihren höchsten Stolz auf den heutigen Tag zu bekennen. Auf ihrer Spur tritt festlich froh, jedoch über das lange Verweilen der Nacht, über zudringliche Darstellung allzuvieler poetischer Erzeugnisse gleichsam ungeduldig, herein der Tag, begleitet von Pallas Athene, welche den Bund mit ihrer so lange begünstigten getreuen Stadt feierlichst erneuert, und von Klio, die sich verpflichtet deren Ruhm aufs neue, gegenwärtiges Fest verkündend, in aller Welt auszubreiten. Vorgeführt werden sodann: Künste und Wissenschaften. Alle, bisher von dem höchsten Hause für mannigfaltige Dienste gepflegt und gewartet, widmen und empfehlen sich einer frohen glücklichen Nachkommenschaft.

Festzug

dichterische

Landeserzeugnisse,

darauf aber

5 Künste und Wissenschaften

vorführend.

---

3. 6. Nach der 6. Zeile bringt die Ausg. l. H. noch einmal, wie S. 505, die Datierung: Weimar 18ter December 1818, die in der Hochquartausg. 1837 wegfällt.

Prolog.

Genius, als Pilgrim.

Zwei Knaben mit Reisetafeln

Eure Pfade zu bereiten
Schreit' ich allen andern vor,
Treuer Genius der Zeiten
Leicht gehüllt in Pilgerflor.
Auf den Zwillingstafelflächen
Seht ihr manchen heitern Raum,
Grünend, blühend wie von Bächen,
Aufgeregten Frühlingstraum.
Flüsse blinken, Städte prunken,
Wie das Licht den Aether schwellt,
Kreis' auf Kreise, Funk' aus Funken
Und die Welt ist erst die Welt.

Sehen wir am Himmelsbogen
Bilder glänzend ausgesät,
Räume hast du nun durchzogen
Wo du Tochterglück erhöht.
Sehn wir Enkel dich umschweben,
Reichlich wie Granate glüht,
Segnen wir das Blüthenleben:
Denn du bist es die erblüht.

Vor 1. In den Ausgaben l. H. ist dem Worte Prolog ein besonderes Blatt gewidmet. — 1—3. Loeper konnte die Handschrift vergleichen und wir teilen seine Bemerkungen daraus mit. Hier stand ursprünglich in der Hs.:

Deine Pfade zu bereiten,
Sendeten wir diesen vor,
Holden Genius ꝛc

Nacht allein tritt auf.

So tret' ich vor mit nie gefühlter Wonne,
Mein düstrer Schleier hebt sich vom Gesicht.
Die Majestät ist milder als die Sonne,
Denn ihre Gegenwart vertreibt mich nicht.
Doch wenn ich denke: daß ich alles fülle,
Daß nur in mir die hellste Sonne strahlt,
Auf dunklem Grunde blinkend, lieblich, stille
Sich Stern an Stern in ew'gen Bildern mahlt:
Dann möcht' ich viel verkünden, viel erzählen,
Jedoch mein Mund, der unberedte, schweigt.
Wo ist ein Gold zu Fassung der Juwelen?
Wo ist ein Schmuck der diesem sich vergleicht?

Drei Monate treten auf.

Nacht fährt fort.

Drei Monden sind es die mir Gunst erweisen,
Stets länger, breiter dehnt mein Reich sich aus;
Ich kann sie dießmal hoch und herrlich preisen:
Denn sie verherrlichen das höchste Haus.

Oktober als Weingott.

Wenn dieser sich mit Kranz auf Kranz bekränzt,
So wird man ihm den Stolz vergeben;
Wenn Uebermuth von Stirn und Auge glänzt,
Er deutet hin aufs reichbegabte Leben.
Wie er sich auch mit Ranken freudig ziert,
Wie honigsüß die Kelter fließen mag,
Das ist es nicht: denn ihm allein gebührt
Des Festes Fest, ein auserwählter Tag;
Ein Tag so hehr im Zeitenkreis gestellet,
Der fünf und zwanzigste bleibt seine Zahl,
Der *sie* dem Licht, ein neues Licht, gesellet,
Sich wiederhol' er überzähligmal.

November als Schütze.

Dieser, der nach Jägerweise
Wälder, Berg und Thal durchstreift,

37. Es ist dieser Vers schon mit Gedichte 3, 1 S. 117, 57 verglichen worden. — 46. Der 25. Oktober (1759) ist der Geburtstag der Kaiserin von Rußland.

Tritt herbei zu deinem Preise,
Da er nicht im Weiten schweift;
Nein! das schöne Glück ergreift,
Zu begleiten deine Reise.

Hinter Ceres Flügelwagen
Wie sich still die Furche schließt,
Und nach mildvergangnen Tagen
Sich das Erntefest ergießt:
Wird er so auf grünen Höhen,
Auf der goldnen Saaten Flur
Immerfort gesegnet sehen
Deines Zuges reiche Spur.

December als Mutter, mit zwei **Kindern.**

Der Weihnachtsbaum war mütterlich geschmückt,
Die Kinder harrten mit Verlangen,
Und das Ersehnte wird herangerückt,
Das holde Fest wird glanzvoll früh begangen.
Was Kinder fühlen wissen wir nicht leicht! —
(Zum **Kinde**)
Magst du, mein Schatz! dich unterwinden
Und wie es dir im stillen Herzen däucht,
Mit lauter Stimme selbst verkünden?

Weihnachtskinder.

Der Winter ist den Kindern hold,
Die jüngsten sind's gewohnt.
Ein Engel kommt, die Flüglein Gold,
Der guten Kindern lohnt.
Sie sind geschickt, sie sind bereit
Zu mancher Jahre Lauf;
Nun sind wir fromm auf Lebenszeit,
Der Himmel that sich auf.

63. mütterlich für von der Mutter (statt der Präposition mit dem Substantiv ein Adverb) ist ein Seitenstück zu den im Vorwort zu der Faustausgabe des Herausgebers besprochnen Spracheigenheiten Goethes, z. B. Faust 2, 4954 f. (9546 f.): mütterlich quillt Milch (= Milch von der Mutter quillt).

Sie kommen, bringen, groß wie mild,
Ein einzig Weihnachtsfest!
Auf Erden bleibet ihr sein Bild,
Auch uns im Herzen fest.

Ich weiß, wir dürfen dir uns nah'n,
Uns gönnst du jede Zeit,
Wie selig ist es zu empfahn,
Und Dank ist Seligkeit.
Bedürfniß macht die Kinder gleich,
Sie blickt und hilft geschwind.
Denn hoch und niedrig, arm und reich,
Das alles ist ihr Kind.

Schlaf und **Nacht.** Letzte spricht.

Er schwankt heran, er kann mich nicht entbehren,
Der holde Knabe! Sanft auf mich gelehnt
Steht er geblendet! —
(Zum Schlafe.)
Kann dir nicht gewähren
Wonach du dich schon stundenlang gesehnt,
Hier ist nicht Ruh, hier sind nicht weiche Pfühle;
Jedoch, wie sonst, vertraue mir.
Ich schirme dich im glänzenden Gewühle,
Was andre sehn, im Traume zeig' ich's dir.
(Sie fährt fort die Träume auszulegen)

Vier Träume
menschliche Wünsche und Glückseligkeiten vorstellend.

Erhaben stehn auf höchster Stelle,
Die Welt regieren, ihr zum Heil,
Am Steuer herrschend über Sturm und Welle,
Sei wenigen, den würdigsten zu Theil.

79. Obwohl oben nur Ein Engel erwähnt wird, so scheint hier doch an die Mehrzahl gedacht. Engel bringen das einzige Fest. Auf Erden bleiben sie des Himmels Bild. — 81. Ursprünglich stand (wie Vers 1—3 nach der Hs.): Auf Erden bleiben sie sein Bild. — 83. Das sprechende Weihnachtskind wendet sich an die Kaiserin, die eine Freundin der Kinder war, wie Frau von Schiller (Brief an einen vertr. Freund S. 441) bezeugt. — 88. Sie, d. i. die Kaiserin.

Doch pflichtgemäß, befehlgemäß zu handeln,
Befördern das gemeine Glück,
Im lichten Abglanz ehrenvoll zu handeln,
Sei mehrerer, sei des Verdiensts Geschick.

Wem der Besitz von Geld und Gut gelungen,
Erhalte was ihm angehört.
Das haben viele sich errungen,
Genießen sie es ungestört.

Doch wieder jung in seinen Kindern werden,
Auf ewige Tage sich zu freun,
Das ist das höchste Glück auf Erden
Und ist der ganzen Welt gemein.

Mich zieht es weg, ich darf nicht länger säumen
Und sage mit Besonnenheit:
Das alles kann ein jeder träumen;
Euch ganz allein ist's Wirklichkeit.

Er träume fort und schaue geist'gen Blicks
Was euch die Götter Günst'ges zubereiten.
Wir, wachend glücklich, Zeugen eures Glücks
Und hochgetrost für ewige Zeiten.

Drei Dichtarten.

Epos, Tragödie, Komödie.

Epos.

Mit Zuversicht darf ich mich hier erheben;
Dem Allergrößten war ich stets vertraut.
Wenn andre staunen, wenn verwirrt sie beben,
Da fühl' ich mich von Grund aus auferbaut.
Achillen hegt' ich, hegt Ulyssen kräftig,
Im Tiefsten froh, an heitrer Lebensbrust
Und alles Andre was umher geschäftig
Im Heldenleben rang zu Schmerz und Lust;
So zuversichtlich trat ich hier herein,
Nun schein' ich mir nur mein Gespenst zu sein

---

114. Vgl. den Epilog oben S. 395.

Sonst wiederholt' ich: wie die Herrn der Schaaren,
Achill und Agamemnon, sich entzweit.
Den Jammer um Patroklos, Hektors Bahren
Erhielt ich laut durch alle Folgezeit;
Mittheilt' ich tausend aber tausend Jahren
Der Griechen, der Trojaner Herzeleid.
Das will nun alles abgethan erscheinen,
Die Großen sehn sich, einen sich, vereinen.

Tragödie.

Das Ungeheure war mir anempfohlen,
Und ich behandelt' es im höchsten Sinn,
Wohin ich trat, erglühten mir die Sohlen
Von Leidenschaften, gräßlicher Gewinn!
Heut aber muß ich eigens mich erholen,
Indem ich Zeit und Ort entfremdet bin.
Das Ungeheure ward nun! — Doch zum Besten
Verklärte sich's, verklärte sich zu Festen.

Komödie.

Ich aber, Schwestern, kann mich nicht verleugnen,
Mit frohem Sinne blick' ich alles an.
Hier kann sich nichts als Freudiges eräugnen,
Ich brauche nichts zu thun, es ist gethan.
So will ich mich in dieses Band verweben,
Und was mir ähnelt führ' ich froh heran.
Hier seh' und fühl' ich ein erregtes Leben,
Ich theile was ich sonst gegeben.

(Entfernt sich)

---

140. Man veranstaltet Kongresse, wie jüngst zu Aachen, schließt Allianzen, damit „will abgethan erscheinen", was sonst Gegenstand der Heldendichtung war. — 148. Verklärte sich's, verklärte sich's zu Festen. So alle Ausgaben. Diese platte Wiederholung kann aber nur auf einem Versehn beruhn. Es muß heißen wie oben im Text. Das erste Verklärte sich's drückt die Verklärung des Krieges durch den Friedensabschluß aus, das zweite (Es) verklärte sich (ohne 's) zu Festen steigert die Verklärung durch den Hinweis auf die Friedensfeste. — 151. Die Hs. hat eräugnen, das in den Ausgaben unnötig in ereignen verschlimmbessert wurde, vgl. Faust meine Ausgabe zu 2, 1305 f. [5917 f.]:

Nun wird sich gleich ein Greulichstes eräugnen,
Hartnäckig wird es Welt und Nachwelt läugnen.

Epos.

Die Wirkung dieses Festes fühl' ich gleich;
Ein neuer Sinn muß uns vereinen.
Den Rücken kehr' ich meinem Schlachtenreich,
Und du, enthalte dich von Klag' und Weinen.
Wir sind verändert! — Stolzes Thatgepränge
Zu keinem Ziel und Zweck ist uns ein Schaum;
Verwirrtes Wogen unverständ'ger Menge,
Von allen Träumen ist's der schwerste Traum.
Nothwendigkeit und Schicksal! herbe Strenge! —
Hervor, o Schwester, frei im freisten Raum!
Nicht störrisch darf sich Leidenschaft erkühnen;
Die schönste Leidenschaft ist, hier zu dienen.

Tragödie.

Den preise selig der erfährt,
Was Millionen sich erflehen!
Was jedes Kind, was jeder Greis begehrt:
Von eurem Blick ermuntert hier zu stehen;
Dieß hohe Glück ist uns gewährt. —
Wie Geist und Liebe diesen Saal durchwehen,
Dem Fühlenden Gefühl begegnet,
Wie jeder sich im Ganzen segnet,
Gelinge lieblich zu enthüllen
Uns, eurem Dienst entzündeten Sibyllen!

---

160. Auch das deutsche Heldenepos erklingt von fröuden, hôchgeziten, von weinen und von klagen Nibelungen 1. — 164—168. Zu Voigts Jubiläum schrieb der Dichter 27. September 1816 Gedichte 3, 1 S. 93 am Schluß:

„— Nun aber Friede tröstend wiederkehret,
Kehrt unser Sinn sich treulich nach dem Alten,
Zu bauen auf, was Kampf und Zug zerstöret,
Zu sichern, wie's ein guter Geist erhalten. —
Verwirrend ist's, wenn man die Menge höret;
Denn jeder will nach eignem Willen schalten. —
Beharren wir zu samt in gleichem Sinne!
Das rechn' ich uns zum herrlichsten Gewinne."

— 168. Die Anwesenheit der russischen Kaiserin war in Weimar bei deren Familienbeziehungen zum Hofe und in Hinblick auf die Erhebung Deutschlands im Bunde mit Rußland ein besonders erhebendes Ereignis.

Epos.

Den Jubel hör' ich schon des muntern Zuges,
Wie froh beschleunigt jeder seinen Gang:
Denn was ihm heut gewährt ist, raschen Fluges,
Bleibt würdiger Schatz das ganze Leben lang.
Nur Augenblicks an dieser Stelle halten,
Von euch bemerkt euch nah zu stehn
Ist höchste Gunst, die sämmtliche Gestalten
Durch meinen Mund vorläufig anerflehn.
Damit jedoch in solchem Lustgetümmel
Der Sinn erscheine der verschleiert liegt,
Gestaltenreich, ein überdrängt Gewimmel,
Dem innern Sinn sowie dem äußern gnügt;
So melden wir: daß alles was vorhanden,
Durch Musengunst den Unsrigen entstanden.

Tragödie.

„Man hält mit jedem Stoffe sich geschmückt,
Wenn er ein Landerzeugniß! — Mag der beste
Dem Ausland bleiben! — Eigner Fleiß beglückt
Und eignet sich dem Anschaun höchster Gäste."
So sagte Jene die uns angeregt,
Selbstthätig weiß uns alle zu beseelen;
Geschieht nunmehr was sie uns auferlegt;
So können wir in keinem Sinne fehlen.

Was von Erzeugnissen dem Dichtergeist
Im stillen Thal der Ilme längst gelungen,
Ist mehrentheils was dieser Zug beweist.
Er kommt, Gestalt Gestalten aufgedrungen.

Und wenn die Guten — sag' ich's nur gerührt —
Die uns der Welt Bedeutnisse gegeben,

192—196. Durch der Musen Gunst entstanden und zwar den Unsrigen (man denke etwa entsprossen für entstanden). Die Großfürstin hatte den Wunsch ausgesprochen, es sollten nur weimarische Dichtungen vor der Kaiserin erscheinen, was ausdrücklich gesagt wird 197 f. — 198. Selbstthätig zur Selbstthätigkeit. — 205. Er gedenkt gerührt der Guten, die nicht mehr sind. Wielands, Herders, Schillers. Vgl. 217. — 206. Vgl. Schillers:

Sehn wir doch das Große aller Zeiten
Auf den Brettern, die die Welt bedeuten.

(An die Freunde, letzte Strophe).

Vorüber sind, so sei zu Lust und Leben
Was sie vermocht vor diesen Tag geführt.

Festzug.

„Wenn vor deines Kaisers Throne
Oder vor der Vielgeliebten,
Je dein Name wird gesprochen;
Sei es dir zum höchsten Lohne.

„Solchen Augenblick verehre:
Wenn das Glück dir solchen gönnte!“
Also klingt vom Oriente
Her des Dichters weise Lehre.

Glücklich preisen wir die Guten
Die wir jetzt zu nennen wagen,
Die, in kurz vergangnen Tagen,
Weggeführt des Lebens Fluthen.

Die Ilme (tritt auf).

Wenn die Ilme, still im Thale,
Manchen goldnen Traum gegängelt;
So erlaubt, daß hoch im Saale
Sie den Feierzug durchschlängelt.

Denn ich muß am Besten wissen
Wie die Räthsel sich entsiegelt;
Die sich solcher Kunst beflissen
Haben sich in mir bespiegelt.

Droben hoch an meiner Quelle
Ist so manches Lied entstanden,
Das ich mit bedächt'ger Schnelle
Hingeflößt nach allen Landen.

---

208. Der nächsten Überschrift Festzug widmen die Ausgaben l. H. ein besonderes Blatt. — 209–212 ist aus dem westöstlichen Divan (der noch nicht erschienen war), III, Strophe 5 (G. W. IV, S. 49). — 213 f. Diese Verse, die hier als aus dem Divan citiert sind, fehlen in demselben. Sie sind daselbst weggeblieben, wenn sie überhaupt ursprünglich vorhanden waren, s. die in Weimar veranstaltete Ausgabe S. 384 f.

Lebensweisheit, in den Schranken
Der uns angewiesenen Sphäre,
War des Mannes heitre Lehre
Dem wir manches Bild verdanken.

Wieland hieß er! Selbst durchdrungen
Von dem Wort das er gegeben,
War sein wohlgeführtes Leben
Still, ein Kreis von Mäßigungen.

Geistreich schaut' er und beweglich
Immerfort auf's reine Ziel,
Und bei ihm vernahm man täglich:
Nicht zu wenig, nicht zu viel.

Stets erwägend, gern entschuld'gend,
Oft getadelt, nie gehaßt;
Ihr mit Lieb' und Treue huld'gend
Seiner Fürstin werther Gast.

Musarion.
(spricht Phanias)

Ein junger Mann von schönen Gaben,
Von edlem Sinn und rascher Lebenslust,
Um Antheil an der Welt zu haben,
Eröffnet ihr die hoffnungsvolle Brust.
Gesellen, Freunde, weibliche Gestalten
Von großer Schönheit, kreisen um den Tag.
Bei Fest und Sang, wo Freud' und Liebe walten,
Gewährt das Glück was es im Glanz vermag.
Doch solch ein Rausch reich überdrängter Stunden,
Er dauert nicht. — Und Alles ist verschwunden.

Er steht allein! Jetzt soll Philosophie
Bald ernst, bald schwärmerisch, ihn heilen;
Die eine fordert streng, die andre würdigt nie
Am Boden thätig zu verweilen

240. 244. Die Mäßigungslehren Wielands bedürfen keiner Zurückführung auf antike Sprüche (wie ne quid nimis, μηδὲν ἄγαν). Sie liegen durchaus in seiner Natur und werden hier von der schönsten Seite betrachtet. — 245—248. Als Hausfreund der Herzogin Amalie. — 249. Das antikisierende Epos Wielands wird vertreten durch Phanias aus Eresos, den Philosophen, den die Dichtung gleich zu Anfang vorführt.

Den sie bebauen sollte. Zweifelhaft
Wird nun der Sinn, gelähmt ist jede Kraft;
Verdüstert Haupt, erfrostet alle Glieder,
So wirft er sich am Scheidewege nieder.

Ein Mädchen kommt, die er geliebt,
Aus falschem Argwohn sie verlassen.
Sie ist's die mir die besten Lehren gibt:
„Warum das Leben, das Lebend'ge hassen?
Beschaue nur in mildem Licht
Das Menschenwesen, wiege zwischen Kälte
Und Ueberspannung dich im Gleichgewicht;
Und wo der Dünkel hart ein Urtheil fällte,
So laß ihn fühlen, was ihm selbst gebricht;
Du, selbst kein Engel, wohnst nicht unter Engeln,
Nachsicht erwirbt sich Nachsicht, liebt geliebt.
Die Menschen sind, trotz allen ihren Mängeln,
Das Liebenswürdigste, was es gibt;
Fürwahr, es wechselt Pein und Lust.
Genieße wenn du kannst, und leide wenn du mußt,
Vergiß den Schmerz, erfrische das Vergnügen.
Zu einer Freundin, einem Freund gelenkt,
Mittheilend lerne wie der Andre denkt,
Gelingt es dir den Starrsinn zu besiegen,
Das Gute wird im Ganzen überwiegen."

Wer von dem höchsten Fest nach Hause kehrt
Und findet was Musarion gelehrt:
Genügsamkeit und tägliches Behagen
Und guten Muth das Uebel zu verjagen,
Mit einem Freund, an einer Liebsten froh —
Der Größt' und Kleinste wünscht es immer so.
Gesteht, es war kein eitles Prangen,
Mit diesem Bild den Schauzug anzufangen.

---

277. liebt und wird geliebt. Die Hs. hatte ursprünglich für liebt geliebt: wird geliebt. — 279. Vielleicht sollte stehn was es nur gibt. — 281. Einem Vers aus Musarion nachgebildet. Dort heißt es Vers 379:

Genießest, weil du kannst, und leidest, wenn du mußt?

Oberon.

Das kleine Volk das hier vereint
In luftigem Gewand erscheint,
Sind Geister voller Sinn und Kraft;
Doch wie der Mensch voll Leidenschaft.

Der König und die Königin,
Titania, Oberon genannt,
Entzweiten sich aus Eigensinn
Und wirkten, schadenfroh entbrannt.
Anheut jedoch im höchsten Flor
Und Glanze treten sie hervor.
Längst an Verdruß und Zorn gewöhnt,
Sie haben heute sich versöhnt,
Wohl wissend wie vor eurem Blick
Mißwollen bebt und Haß zurück.

Denn daß die Wesen sich entzwein,
Das möchte ganz natürlich sein;
Jedoch Natur, beherrscht von euch,
Gern unterwirft sich eurem Reich,
Und jedes Gute das ihr thut,
Kommt vielen andern auch zu gut.

So ist es! Dieser junge Held,
Gar wohl gepaart vor euch gestellt,
Der Hüon heißt, Amanda sie,
Litt große Noth und herbe Müh,
Weil Zwist in dieser Geister Schaar
Auch Zwist in seinem Schicksal war.

295. Es ist hier nicht angegeben, wer den Text zur Oberonsgruppe spricht. Dies geschah durch zwei Elfen, dargestellt durch Knaben (G. A. von Fritsch und A. B. von Fritsch), s. Düntzer S. 170. Wie durch Musarion das antikisierende, wird hier durch Oberon das romantische Epos vorgeführt. — 303. Anheut für an dem heutigen Tage ist eine seltene, altertümliche Form der Kanzleisprache, s. Schmeller 1, 60 (neue Ausgabe 81 f.), wo daneben auch angestern, anheuer, an seiten (von Seiten z. B. dero Hofkammer) u. a. angeführt wird. — 310. Noch 1827: mögte, 1828. 1837: möchte. — 313. Obwohl anders gemeint, erinnern wir uns eines ähnlichen Reimpaars Faust 2, 1300 f. (5912 f.) (Gnomen an den großen Pan):

Jeder Schatz in deinen Händen
Kommt der ganzen Welt zu gut.

Das alles habt ihr abgestellt,
Den Himmel diesem Kreis erhellt.
Und Hüon hat's verdient! Die schwerste That
Ward ihm geboten; diese schafften Rath.
Mehr darf ich mich zu sagen nicht erkühnen.
Doch es beweist sich daß es Wahrheit sei:
Gott, seinem Kaiser, Einem Liebchen treu,
Dem müssen alle Geister dienen.

Die Ilme.

Ein edler Mann, begierig zu ergründen
Wie überall der Menschen Sinn erspießt,
Horcht in die Welt, so Ton als Wort zu finden
Das tausendquellig durch die Länder fließt.
Die ältesten, die neusten Regionen
Durchwandelt er und lauscht in allen Zonen.

Und so von Volk zu Volke hört er singen
Was jeden in der Mutterluft gerührt,
Er hört erzählen was von guten Dingen
Urvaters Wort dem Vater zugeführt.
Das alles war Ergetzlichkeit und Lehre,
Gefühl und That, als wenn es eines wäre.

Was Leiden bringen mag und was Genüge,
Behend verwirrt und ungehofft vereint,
Das haben tausend Sprach- und Redezüge,
Vom Paradies bis heute, gleich gemeint.
So singt der Barde, spricht Legend' und Sage,
Wir fühlen mit, als wären's unsre Tage.

Wenn schwarz der Fels, umhangen Atmosphäre
Zu Traumgebilden düstrer Klage zwingt,
Dort heiterm Sonnenglanz im offnen Meere
Das hohe Lied entzückter Seele klingt;

324. Nämlich Oberon, Vers 521—536 (D. Nat.-Litt. Bd. 52): Nach Bagdad zu gehn, den Kalifen bei der Tafelrunde zu überfallen, dem zu seiner Linken sitzenden den Kopf abzuschlagen, seine Tochter zu küssen und dann vier Backenzähne des Kalifen und eine Hand voll Haare aus seinem Bart zu erbitten. — 329—340. Herders Studien und Nachbildungen der Volkslieder, der Stimmen der Völker aller Zeiten sind seine größte That. — 340. Gefühl war zugleich That, eins mit der That. Herder starb 18. December 1803. Es war demnach der 15. Jahrestag seines Todes.

Sie meinen's gut und fromm im Grund, sie wollten
Nur Menschliches was alle wollen sollten.

Wo sich's versteckte wußt' er's aufzufinden,
Ernsthaft verhüllt, verkleidet leicht als Spiel;
Im höchsten Sinn der Zukunft zu begründen
Humanität sei unser ewig Ziel.
O, warum schaut er nicht, in diesen Tagen,
Durch Menschlichkeit geheilt die schwersten Plagen.

Terpsichore. Adrastea.

Denn, ach, bisher das goldne Saitenspiel
Terpsichore's ertönte nur zu Klagen,
Ein Lied erklang aus schmerzlich tiefer Brust:
Die Welt umher sie lag zerrissen,
Entflohn die allgemeine Lust!
Das Leben selbst, man konnt' es missen.
Doch Adrastea zeigte sich,
Des Glückes Aera war gegeben,
Vergangenheit und Zukunft freuten sich,
Das Gegenwärt'ge ward zum Leben.

Aeon und Aeonis. Letzte spricht.

Das Gegenwärt'ge kommt in doppelter Gestalt,
Ihr seht es jung, ihr seht es alt;

354. Ursprünglich: Des ZufallsWillkür schwand ein leichtes Spiel. — 356. Menschlichkeit, Menschenwürdigkeit: Humanität nannte Herder des Menschen Wesen und Bestimmung, s. Haym, Herder 2, 210. Die Geschichte der Völker ist „eine Schule des Wettlaufs zur Erreichung des schönsten Kranzes der Humanität und Menschenwürde". Daselbst 238. — Daß die großen Gedanken über die Menschheit als ein Ganzes höher stehn, als die der Nationalität, die unsre gesunkene Zeit beherrschen, scheint heute gar nicht mehr gestattet auszusprechen. Das Weltbürgertum der klassischen Zeit hat allerdings in Deutschland jedes nationale Selbstgefühl erstickt und ist dadurch im Ansehn gesunken. Es wäre vielleicht an der Zeit, dahin wieder zurückzukehren und damit die Nationalitätenfrage zu lösen. — 359. In Herders Schrift Terpsichore 1795/6 gab er eine Übersetzung der lateinischen Gedichte von Jak. Balde heraus; in Adrastea 1801—1803 Bruchstücke des Cid u. a. m. Mit Hinblick auf die überstandenen Leidensjahre Deutschlands sagt Terpsichore, das goldne Saitenspiel ertönte bisher nur zu Klagen; da kam die Rächerin Adrastea (dies ist ein Beiname der Nemesis). — 365—368. Da kamen glücklichere Zeiten. Auf den Inhalt der Herderschen Adrastea wird nicht eingegangen. Es wurde nur durch den Namen einer in edler Gestalt erscheinenden Göttin darauf hingedeutet — 369. Aeon und Aeonis, eine dramatische Allegorie Herders, erschien im ersten Stück der Adrastea 1801. In Suphans Ausgabe jetzt 28. Band, S. 247—363. Vgl. oben Vorbemerkung zu Paläophron und Neoterpe. Aeon erklärt Herder selbst: „ein Zeitlauf von vielen Jahren." Aeonis ist seine Tochter. Also wie in Paläophron eine Allegorie von der alten und neuen Zeit, gesprochen von der letztern.

Zusammen gehen sie noch eine kleine Strecke,
Ungleicher Schritt befördert nie,
Die Zeit verschiebt nicht nur die Zwecke,
Auch andre Mittel fordert sie.
So weise, klug er auch gehandelt,
Ein halb Jahrhundert aufgeklärt,
Auf einmal anders wird gewandelt
Und andre Weisheit wird gelehrt.
Was galt, es soll nicht weiter gelten,
Nichts mehr von allem ist erprobt,
Das was er schalt, darf er nicht schelten,
Nicht loben was er sonst gelobt;
Sogar in seinen eignen Hallen
Verkündet man ihm fremde Pflicht,
Man sucht nicht mehr ihm zu gefallen,
Wo er befiehlt gehorcht man nicht.

Er würde sich das Leben selbst verkürzen,
Verzweifelnd sich zum Orkus stürzen;
Doch seine Tochter hält ihn fest,
Versteht ihn lieblich zu erfreuen,
Beweist, mit tausend Schmeicheleien,
Daß er sich selbst weit hübscher hinterläßt.
Was ihm entging, sie hat's gewonnen,
Und ihr Gefolg' ist ohne Zahl;
Was ihn verließ, es kam ihr nachgeronnen,
Was ihm nicht mehr gelingt, gelingt ihr tausendmal.
Zum Glücke laßt ihr uns herein:
Denn solch ein Fest konnt' er sich nicht erwarten;
Er sieht es blüht ein neuer Garten,
Der blüht für mich; was mein ist, bleibt auch sein.
Er fühlt sich besser als in besten Zeiten,
Ist neu belebt und wird mich froh begleiten.

---

387 f. Die Vereinsamung des Alters, das von der Jugend mit ihrem Gefolge mit der Zeit verlassen wird, hat Goethe tief empfunden. Er erhebt sich hier indem er auf dasjenige hindeutet, das von ihm ausgeht und in seiner Tochter Äonis, Tochter des Greises Äon, fortlebt.

Cid.

Wer ist hier so jung an Jahren,
Weltgeschicht' und Dichtung fremde,
Der verehrend nicht erkennte
Solcher Namen Hochgewicht?

Hier ist Cid und hier Ximene,
Muster jedes Heldenpaares,
Donna Uraka, die Infantin,
Zarter Liebe Musterbild.

Wie der Jüngling, fast ein Knabe,
Ehre seines Hauses rettet;
Aber sie den Vatermörder
Auf den Tod verfolgend liebt.

Wie er Könige der Heiden
Ueberwindet zu Vasallen;
Seinem Könige getreuster,
Bald erhoben bald verbannt.

Und Ximene Hausesmutter,
Rein beschränkt auf ihre Töchter,
Wenn Uraka still im Herzen
Hegt ein frühgeliebtes Bild.

Wer ist hier so jung an Jahren,
Weltgeschicht' und Dichtung fremde,
Der verehrend nicht gedächte
Solcher Namen Hochgewicht?

Aber ach! die Jahre weichen,
Und es weicht auch das Gedächtniß.
Kaum von allerhöchsten Thaten
Schwebt ein Schattenbild uns vor.

Und so eile nun ein jeder,
Wie ihm freie Zeit geworden,
Frisch das Heldenlied zu hören
Wie es unser Herder gab.

403 ff. Die Worte zur Cidgruppe werden von der Darstellerin des Epos gesprochen. Das Versmaß erinnert an Herders Cid.

Den wir nur mit Eile nennen,
Den Verleiher vieles Guten,
Daß nicht tiefgefühlte Trauer
Diesen Tag verdüstere.

Die Ilme.

Da bin ich wieder, lasse mir nicht nehmen
Den anzukünd'gen der nun folgen soll.
Er muß sich jetzt zur Einsamkeit bequemen;
Doch ist sein Herz euch treu und liebevoll.
Er dankt mir viel, ich weiß daß er nicht wanket,
Ich will ihm wohl, weil er mir's treu verdanket.

Die Bäume sämmtlich, die mich hoch umschatten,
Die Felsen rauh und seltsam angegraut,
Der Hügel Grün, das Grünere der Matten,
Sie haben ihm ein Paradies gebaut;
Doch heute ließ er gern den Kreis der Erden,
Nur um das Glück vor euch genannt zu werden.

Doch seid ihm gnädig, wohlgestimmt erduldet,
Wenn Seltsames vielleicht vor euch erscheint.
Als Dichter hat er Manches zwar verschuldet,
Im höhern Sinne war es gut gemeint.
Ich sehe mich allein, die andern fehlen,
Da nehm' ich mir ein Herz und will's erzählen.

Weltverwirrung zu betrachten,
Herzensirrung zu beachten,
Dazu war der Freund berufen,
Schaute von den vielen Stufen
Unsres Pyramidenlebens
Viel umher und nicht vergebens:

438. Der 18. December war Herders Todestag. — 439. Die Ilme führt nun Goethe vor, ohne ihn zu nennen. Geschichtlich ist er der dritte in der Reihe. Einst (mit Schiller) waren sie vier. Aber nur er ist noch am Leben: daher muß er (441) sich zur Einsamkeit bequemen. Damit ist wohl auch an Goethes Zurückgezogenheit in Berka angespielt. — 449 f. Heute hätte er es gerne so gut wie die Toten, Wieland, Herder, Schiller, die heute das Glück haben (s. oben zu 209—212), hier genannt zu werden. — 461. Hieher gehört eine Briefstelle: „Diese Begierde, die Pyramide meines Daseins — so hoch als möglich in die Luft zu spitzen, überwiegt alles andre und läßt kaum augenblickliches Vergessen zu" An Lavater Briefe 4, 299 (etwa vom 20. Sept. 1780).

Denn von außen und von innen
Ist gar manches zu gewinnen.

Daß nun dieß auch deutsche Leute
Bei Gelegenheit erfreute,
Ließ er auf der Bühne schauen
Heldenmänner, Heldenfrauen.
Wenige zuerst, dann viele
Kamen zum belebten Spiele,
Immer nach verschiednen Formen,
Strengen und befreiten Normen;
Da denn unter diesem Haufen
Allerlei mag unterlaufen,
Womit ich mich nicht befasse,
Sondern bittend euch verlasse:
Daß ihr's freundlich mögt beschauen,
Hohe Herrn und hohe Frauen.

Mahomet.

Der Weltgeschichte wichtiges Ereigniß:
Erst Nationen angeregt,
Dann unterjocht und mit Prophetenzeugniß
Ein neu Gesetz den Völkern auferlegt.
Die größten Thaten die geschehen,
Wo Leidenschaft und Klugheit streitend wirkt,
Im kleinsten Raume dargestellt zu sehen,
In diesem Sinn ist solch ein Bild bezirkt. —

Das einzig macht die Kunst unsterblich
Und bleibt der Bühne Glanz und Ruhm,
Daß sie was groß und würdig, was verderblich,
Von je betrachtet als ihr Eigenthum.
Doch mußte sie bei Füll' und Reichthum denken
Sich Zeit und Ort und Handlung zu beschränken.

479. Goethes Bearbeitung des Mahomet wird hier wol vorangestellt als Beispiel der strengeren Form französischer Kunst, der dann Götz gefolgt ist. Der Zeit nach steht ja Voltaires Stück vom Jahre 1741 weit voraus, wenn auch durch Goethe erst 1799 übersetzt. — Nach Vers 151, S. 522 schließend, möchte man auch hier die ursprüngliche Schreibung Eräugnis vermuten. — 483—492. Die von den Franzosen so hochgehaltenen drei Einheiten des Dramas, die Aristoteles fordert, werden hier mit einem Beispiele erläutert.

Der Gallier that es wie's der Grieche that;
Der Britte doch, mit wenigem Bemühen
Gewohnt die Segel aufzuziehen,
Erfand sich einen andern Rath:
Einbildungskraft verlangt er, die so gerne
Geschäftig schwärmt, den Tag im Tag vergißt,
Von nächster Nähe bis zur weitsten Ferne
Die schnellsten Wege hin und wieder mißt,
Der es beliebt, zu immer regem Leben,
Mit Handlungen die Handlung zu durchweben.

Dort wird Verstand gefordert um zu richten
Ob Alles wohl und weislich sei gestellt,
Hier fordert man euch auf zu eignem Dichten
Von euch verlangt man eine Welt zur Welt,
Wo Dichter, Spieler, Schauer sich verbinden,
Sich wechselseits erwärmen und entzünden.

Götz von Berlichingen.

So auch der Deutsche gern. Auf diesem Pfade
Naht frei entwickelt sich ein reich Gebild
Auch dieses bittet: Schenkt ihm Gunst und Gnade!
Die bunten Züge mustert freundlich mild;
Alsdann vernehmt, ganz zur gerechten Stunde,
Was es verbirgt im tiefsten Hintergrunde.

Die Schreckenstage die ein Reich erfährt,
Wo jeglicher befiehlt und keiner hört,
Wo das Gesetz verstummt, der Fürst entflieht,
Und Niemand Rath und Niemand Rettung sieht,
Die schildr' ich nicht: denn ewig ungepaart
Bleibt solchem Fest Erinnrung solcher Art.

495. Schon in Wilhelm Meisters Lehrj. 4. Buch, 4. Kap. u. f. f. (G. W. XV) sagt Goethe, daß Shakespeare für seefahrende Insulaner geschrieben habe — 497—508. Der Gegensatz zu dem Drama mit den drei Einheiten: das von Phantasie und Empfindung getragene Drama Shakespeares, das den Dichter begeisterte und seinen Götz zu schaffen ermutigte. — 509. S. zu 497—508. — 513. Hinblick auf den errungenen Frieden. — 514. Was es verbirgt: es ist angedeutet in dem Folgenden 515—552, die Elemente der französ Revolution, der Anarchie im deutschen Reich, Götz v. Berlichingens Untergang.

Doch dieses Bild führt uns heran die Zeit
Wo Deutschland, in und mit sich selbst entzweit,
Verworren wogte, Zepter, Krummstab, Schwert,
Feindselig eins dem andern zugekehrt;
Der Bürger still sich hinter Mauern hielt,
Des Landmanns Kräfte kriegerisch aufgewühlt;
Wo auf der schönen Erde nur Gewalt,
Verschmitzte Habsucht, kühne Wagniß galt.

Ein deutsches Ritterherz empfand mit Pein
In diesem Wust den Trieb gerecht zu sein.
Bei manchen Zügen die er unternahm,
Er half und schadete, so wie es kam;
Bald gab er selbst, bald brach er das Geleit,
That Recht und Unrecht in Verworrenheit,
So daß zuletzt die Woge die ihn trug
Auf seinem Haupt verschlingend überschlug;
Er, würdig-kräft'ger Mann, als Macht gering,
Im Zeitensturm unwillig unterging.

Ihm steht entgegen, selbstgewiß, in Pracht,
Des Pfaffenhofes listgesinnte Macht,
Gewandter Männer weltlicher Gewinn
Und leidenschaftlich wirkend Frauensinn.
Das wankt und wogt, ein streitend Gleichgewicht,
Die Ränke siegen, die Gewalt zerbricht.
Zur Seite steht des Landmanns Heiterkeit,
Der jeden Tag des Leidlichen sich freut.
Und fernerhin Zigeuner zeigen an
Es sei um Ordnung in dem Reich gethan.
Denn wie die Schwalbe Sommer deutend schwebt,
So melden sie daß man im Düstern lebt,

521—544. Die wunderbare Schilderung der anarchischen Zustände des Kaiserreichs stimmt ganz zu der im 1. und 4. Aufzug des Faust 2. T. — 523. Zepter ist die Form (noch 1827 in der Ausg. I. H., erst durch Pedanterie 1828 halblateinisch Scepter, vgl. G. W. X S. 72) schon mittelhochdeutsch: zepter. — 539. selbst gewiß 1827. — 546. Die zur Götzgruppe im Programm angeführten Personen: Brautführer, Brautführerinnen, Bräutigam, Braut, die hier gemeint sind, entsprechen den im Personenverzeichnis G. W. VIII S. 116 erscheinenden Brautvater, Bräutigam, } Bauern, die dann im Stück S. 167—169 auftreten. Hier sind sie nur als Zeitstaffage, „den einfachen Lebensgenuß zur verworrensten Zeit" darstellend, als Hochzeitaufzug, nicht nach der angegebenen Scene aufgeführt.

Sind räuberisch, entführen oft zum Scherz,
Wahrsagerinnen, Menschen Geist und Herz.

Zigeunertochter tritt vor.

Schwestern, wir wollen es nicht ertragen,
Wir wollen auch ein Wörtchen sagen.
(Zur Gesellschaft)
Eure Gnade sei zu uns gekehrt!
Ihr verdammet uns nicht ungehört.

Werde wahrzusagen wissen,
Nicht weil wir die Zukunft kennen;
Aber unsre Augen brennen
Lichterloh in Finsternissen
Und erhellen uns die Nächte.

So kann unserem Geschlechte
Nur das Höchste heilig däuchten,
Gold und Perlen und Juwelen
Können solcher edlen Seelen
Himmelsglanz nicht überleuchten.
Der allein ist's der uns blendet.

Aber wenn wir abgewendet
Stehn betroffen, lockt uns wieder
Mutterlieb', so süß vom Throne,
Zu der Tochter, zu dem Sohne;
Doch sie steigt vom Throne nieder
Und beseligt niedere Hütte.

Kennet Wunsch, Bedürfniß, Bitte
Längst bevor sie ausgesprochen,
Allem, allem thut sie Gnüge.
Dafür leuchtet aus der Wiege
Ihr ein Knösplein aufgebrochen,
Eine Gegengabe Gottes!

---

552. Durch ihre Wahrsagerinnen. — 553. Sie wendet sich gegen die Darstellerin des Epos, die die Verse zur Götzgruppe spricht. — 556. verdammt 1827. — 578. Der jetzt regierende, den 24. Juni 1818 geborne Großherzog Karl Alexander ist gemeint, der Kaiserin von Rußland und der Großherzogin Luise Enkel.

Faust.

Mephistopheles tritt vor.

Wie wag' ich's nur bei solcher Fackeln Schimmer!
Man sagt mir nach ich sei ein böser Geist,
Doch glaubt es nicht! Fürwahr ich bin nicht schlimmer
Als mancher der sich hoch fürtrefflich preist.
Verstellung sagt man sei ein großes Laster,
Doch von Verstellung leben wir;
Drum bin ich hier, ich hoffe nicht verhaßter
Als andre jene, vor und hinter mir.

Der kommt mit langem, der mit kurzem Barte
Und drunter liegt ein glattes Kinn,
Ein Sultan und ein Bauer gleich von Arte
Verstellen sich zu herrlichstem Gewinn
Euch zu gefallen. So, den Kreis zu füllen,
Komm' ich als böser Geist mit bestem Willen.
Denn böser Wille, Widerspenstigkeit, Verwirrung
Der besten Sache fährdet nicht die Welt,
Wenn scharfes Aug' des Herrschers die Verirrung
Stets unter sich in kräft'ger Leitung hält;
Und wir besonders können sicher hausen,
Wir spüren nichts; denn alles ist dadraußen.

Nun hab' ich Mancherlei zu sagen,
Es klingt beinah wie ein Gedicht;
Betheur' ich's auch, am Ende glaubt ihr's nicht,
So muß ich's denn wie vieles andere wagen.

Hier steht ein Mann, ihr seht's ihm an,
In Wissenschaften hat er gnug gethan,
Wie dieses Vieleck das er trägt
Beweist, er habe sich auf vielerlei gelegt.
Doch da er Kenntniß g'nug erworben,
Ist er der Welt fast abgestorben.

580. Mephistopheles wurde durch August von Goethe dargestellt. Bekanntlich hat Goethe die größte Wichtigkeit der richtigen Darstellung dieser Rolle beigelegt, indem er sie 1828 dem Schauspieler Laroche eingehend einstudierte und sich um die Darstellung der übrigen Rollen wenig kümmerte. — 590. Arte verdient als ungewöhnliche Form angemerkt zu werden. — 606. Das Vieleck das er trägt ist nicht mit Bestimmtheit zu deuten. Entweder trug er ein polygones Barett, ein sogenanntes Pfaffenkäpplein, oder in der Hand ein Pentagramm, wofür Vers 618 spricht.

Auch ist, um resolut zu handeln,
Mit heiterm Angesicht zu wandeln,
Sein Aeußeres nicht von rechter Art,
Zu lang der Rock, zu kraus der Bart;
Und sein Geselle wohlbedächtig
Steckt in den Büchern übernächtig.
Das hat der gute Mann gefühlt
Und sich in die Magie gewühlt.
Mit Zirkeln und Fünfwinkelzeichen
Wollt' er Unendliches erreichen,
Er quälte sich in Kreis und Ring,
Da fühlt' er daß es auch nicht ging.

Gequält wär' er sein Lebelang;
Da fand er mich auf seinem Gang.
Ich macht' ihm deutlich, daß das Leben
Zum Leben eigentlich gegeben,
Nicht sollt' in Grillen, Phantasieen
Und Spintisirerei entfliehen.
So lang' man lebt, sei man lebendig!
Das fand mein Doctor ganz verständig.
Ließ alsobald sich wohlgefallen
Mit mir den neuen Weg zu wallen.
Der führt' uns nun zu andern Künsten,
Die gute Dame war zu Diensten.
An einem Becher Feuergluth
That er sich eilig was zu gut.
In einem Wink, eh man's versah
Stand er nun freilich anders da;
Vom alten Herrn ist keine Spur,
Das ist derselbe, glaubt es nur.

613. Vgl.:

Allein bei meinem langen Bart
Fehlt mir die leichte Lebensart.

Faust 1, 1702 [2055 f.]. — 618. Mit dem Pentagramm auf seiner Schwelle: ⛤ fing Faust den Mephistopheles. — 624 ff. Man denkt der Reden des Mephistopheles. Faust 1, 1481 ff. (1835):

Was ist das für ein Marterort?
Was heißt das für ein Leben führen,
Sich und die Jungens ennyieren?

— 628. Über die Inschrift in Wilhelm Meister gedenke zu leben! s. Schillers Brief an Goethe vom 2. Juli 1796. Im Gegensatz zu dem Spruch memento mori stellt der Dichter Spinozas memento vivere in dem Gedicht vom März 1826: Memento mori gibt's genug ꝛc — 633. Die gute Dame natürlich die Hexe im Faust.

Und wenn euch dieß ein Wunder däucht,
Das Uebrige ward alles leicht.
Ihr seht den Ritter, den Baron
Mit einem schönen Kinde schon.
Und so gefällt es meinem Sinn,
Der Zauberin und der Nachbarin.
Ich hoffe selbst auf eure Gunst!
Im Alter Jugendkraft entzünden,
Das schönste Kind dem treusten Freund verbinden,
Das ist gewiß nicht schwarze Kunst.

Braut von Messina.

Aurora spricht.

Bedrängtes Herz! umstürmt von Hindernissen,
Wo käme Rath und Hülfe mir heran!
Gedankenlos, im Innersten zerrissen,
Von allen Seiten greift die Welt mich an.
Nur Augenblicks möcht' ich den Jammer dämpfen
Der stechend schwer mir auf dem Busen liegt.
Ich soll mit mir, ich soll mit andern kämpfen;
Besieg' ich diesen Feind, der andre siegt.

So aus der Tiefe dieser Schlucht der Peinen
Blick' ich hinauf zum schmalen Himmelsklar!
Schon wird es besser! ach, ich durfte weinen,
Ein Sonnenabglanz heilt und hebt mich gar.
Und schon begegn' ich reiner Friedenstaube,
Die holde Zweige der Entsühnung bringt.
Ich irre noch, allein der Flug gelingt,
Ich sehe nicht wohin, ich hoff' und glaube.

Doch wenn von dort, woher wir Heil erflehen,
Ein Blitz, ein Donnerschlag erschreckt,
Sich Fels und Wald und Umblick von den Höhen
Mit schwer gesenkter Nebelschichte deckt,
Uns Nacht am Tag umgibt, der Himmel flammet,
Seltsam geregelt, Strahl am Strahle strahlt,

650. Als ein Äußerstes tragischer Dichtung wird die Schicksalstragödie vorgeführt und zwar als das vollendetste Drama dieser Art: Schillers Braut von Messina s. S. 511. — 671. Strahl am Strahle strahlt für ein Strahl am andern strahlt, gehört zu den bei Goethe so oft bemerkten Häufungen Sturz zu Stürzen, Schaum an Schäume, Farb an Farbe, Wunsch um Wünsche 2c.

In Schreckenszügen Feuerworte malt:
Das Schicksal sei's das ohne Schuld verdammet!

So sprech' ich's aus im Namen dieser beiden;
Sie schauen starr, sie finden sich verwaist,
Von unverhofften, unverdienten Leiden,
Wie scheues Wild vom Jägergarn umkreist.
Vergebens willst du dir's vernünftig deuten;
Was soll man sagen wo es bitter heißt:
Ganz gleich ergeht's dem guten wie dem Bösen!
Ein schwierig Räthsel, räthselhaft zu lösen.

Uns zum Erstaunen wollte Schiller drängen,
Der Sinnende der alles durchgeprobt.
Gleich unsern Geist gebietet's anzustrengen
Das Werk, das herrlich seinen Meister lobt —
Wenn Felsenriffe Bahn und Fahrt verengen,
Um den geängsteten die Welle tobt,
Alsdann vernimmt ein so bedrängtes Flehen
Religion allein von ew'gen Höhen.

Tell.

Wie herrlich rasch tritt dieser Zug hervor!
Sie bringen von Elysiums Gestaden
Das Nachgefühl erhabner Thaten,
Es lebt in ewigem Jugendflor.
Doch immer ernst! — Was sie gewonnen,
Im Dunkeln war es ausgesonnen,
Mit Grausamkeit ward es gethan.
Verwirrung folgt! An innern Kämpfen
Hat stille Weisheit Jahre lang zu dämpfen,
Stets mühevoll ist ihre Bahn.

674—689. Diese Verse sind in Goethes Hs. im Staatsarchiv von Weimar erhalten. Herr R. Steiner war durch Güte des Herrn Archivrats Burkhardt in der Lage, uns eine Abschrift mitzuteilen. Statt dieser Strophen war ursprünglich eine andre eingelegt, die zuerst Strehlke in der bei Hempel in Berlin erschienenen Ausgabe (3, 63) mitteilte, in der Goethe die Braut von Messina als ein Wagnis bezeichnet: „Was unerfreulich, macht er zum Gewinn. Was er gethan, soll keiner wiederholen!" — Das Schicksalsmotiv war seiner Natur erdrückend. — 674. Nahmen — beyden Hs. Die beiden sind Isabella und Beatrice. — 675. Sie schauen trüb Hs. — 677. Nach diesem Vers in der Hs. ein Absatz. — 678. vernunftig Hs. — 680. Unterstrichen Hs — 681 Keine Interpunktion nach lösen Hs. — 682. Schiller unterstrichen Hs. — 683. Keine Interpunktion nach durchgeprobt Hs. — 687. Keine Interpunktion nach tobt Hs. — 689. Religion nicht unterstrichen, keine Interpunktion nach Höhen Hs.

Nun kommen sie zu heitern Stunden:
Am Schluß der Zeiten wird gefunden
Der Freiheit aufgeklärter Blick
Was sie entrissen wird gegeben
Und jeder wirkt im freien Leben
Zu seinem und der Andern Glück.

Die mit dem Fürsten sich berathen,
Sie fühlen sich zu großen Thaten,
Zu jedem Opfer sich bereit.
Je einiger sie sich verbündet,
Je sichrer ist das Glück gegründet
Für jetzt und alle Folgezeit.

Wallenstein.

Ein Mann tritt vor im Glanz der höchsten Thaten,
Auf ihn gerichtet jeder Blick,
Dem Schwieriges, Unmögliches gerathen,
Er dankt sich selbst das eigene Geschick.
Gewalt'ge Kraft, die Menschen aufzurufen
Sie zu befeuern kühnster That,
Im Plane sicher, mit sich selbst zu Rath,
Des Kaisers Günstling, nächst an Thron und Stufen.
Die zarte Gattin gern an seiner Seite,
Der Terzky Hochsinn, Theklas Jugendlicht,
Max treugesinnt, so wie er thut und spricht:
Welch ehrenvoll, welch liebevoll Geleite!

703—705. Vgl. S. 511, 32. Der Großherzog hatte schon 1816 seinem Lande, allen deutschen Fürsten voran, eine Verfassung gegeben. „Selig preisen wir — gebildete Völker, deren Monarch sich selbst durch ein edles, sittliches Bewußtsein regiert; glücklich die gemäßigten, bedingten Regierungen, die ein Herrscher selbst zu lieben und zu fördern Ursache hat, weil sie ihn mancher Verantwortung überheben, ihm gar manche Reue ersparen." Noten zum Divan. — v. Loeper erinnert hier noch an G.s Brief an Gerning (31. Dez. 1816), wo Weimar als ein „Mittelpunkt für Recht und Gerechtigkeit in Deutschland" bezeichnet und die „vaterländisch liberalen" Gesinnungen seines Fürsten gerühmt werden. — Diese Gesinnungen, daß sich „in unsern konstitutionellen Staaten jeder an seinem Platze wohlsinnig und tüchtig beweisen könne", hob er noch 1828 hervor, wie wir sie auch in der natürlichen Tochter, wie im zweiten Teil des Faust antreffen; sie wurzeln tief in Goethes Jugendeindrücken. — Das erste Gespräch das er mit Karl August hatte (1774), bezog sich auf Mösers patriotische Phantasien und knüpfte ein Band, das für beide fürs Leben entscheidend war. S. jedoch auch zu G. W. XI, 1 S. 280. — 712. Die Verse zu Wallenstein spricht die „Tragödie". — 719. Thron und Stufen für Thronesstufen, vgl. Vers 875.

Doch wir empfinden heimlich Angst und Grauen,
Solch äußres Glück im hellsten Licht zu schauen.

Woher denn aber dieses innre Zagen
Das ahnungsvoll in enger Brust erbebt?
Wir wittern Wankelmuth und Mißbehagen
Des Manns der hoch und immer höher strebt.
Und was kann gräßlicher dem Edlen heißen
Als ein Entschluß der Pflicht sich zu entreißen.

Da soll nun Stern zum Sterne deutend winken,
Ob dieses oder jenes wohlgethan,
Dem Irrthum leuchten zur verworrnen Bahn
Gestirne falsch die noch so herrlich blinken.

Der Zug bewegt sich, schwebt vorbei.
Es war ein Bild. Das Herz ist wieder frei.

Wallensteins Lager.

Mephistopheles spricht.

Gefährlich ist's mit Geistern sich gesellen!
Und wenn man sie nicht stracks vertreibt,
Sie ziehen fort, ein und der andre bleibt
In irgend einem Winkel hängen,
Und hat er noch so still gethan,
Er kommt hervor in wunderlichen Fällen —
Mich zieht die Kameradschaft an
In Reih und Glied mit ihnen mich zu stellen.

Ich kenn' euch wohl, ihr seid die Wallensteiner,
Ein löblich Volk, so brav wie unser einer,
Ihr kennt auch mich, wir sprechen frei:
Mit einem Wort, daß ich das Lob vollende:
Da wo nichts ist da habt ihr reine Hände.
Doch das war damals und ich war dabei.
Seid ihr beisammen? Ja! Wachtmeister?

Hier!

738. Es bedarf keiner Erklärung, wie das Dämonische in der gefährlichen Macht des Wallensteinschen Heeres hier summarisch mit der Gestalt des Mephistopheles vorgeführt wird.

Die Cüraſſire?
Hier!
Die holkſchen Jäger?
Hier!
Croaten?
Hier!
Ulanen?
Hier!
Die Marketenderinnen? —
Ich ſehe ſie und ſpare meine Frage,
Die fehlen nicht am Sonn- und Werkeltage.
Wo viel verloren wird iſt manches zu gewinnen.

Ein Kind ſpringt hervor.

Ich bin ein Marketenderkind
Und zwar von guten Sitten,
Darum wo hübſche Leute ſind
Beſtändig wohlgelitten.

Soldaten lieb' ich, das iſt wahr!
Wer ſollte ſie nicht lieben,
Da ſie in jeglicher Gefahr
Sich immer treu geblieben?

Ich ziehe wieder mit ins Feld:
Kein Weg im Feld iſt bitter.
Es lebe Sanct Georg der Held,
Die Helden, ſeine Ritter!

Mephiſtopheles zu den Soldaten.

Und ihr, verlauft euch nur nicht weit,
Und merkt es wohl, es iſt nun andre Zeit.
Die Herrſcher wiſſen was ſie wollen,
Und iſt ein großer Zweck erreicht,
So ſollt ihr nicht von Land zu Lande tollen.
Parole bleibt: Subordination!
Und Feldgeſchrei iſt: Mannszucht! Nun davon!

---

756. Weder am Sonntage, noch a. W.

Demetrius.

Tragödie spricht.

Verstummst du, Schwester, trittst zurück verlegen?
Als wärst du hier ein fremder Neulingsgast.

Epos.

Gar vieles hat mir heut schon obgelegen,
Dem mannigfalt'gen Wort erlieg' ich fast.
Nun kommt mir noch ein Schwierigstes entgegen.
Wie faß' ich an, wie heb' ich diese Last?
Wer gäbe mir in dieser Zeiten Meere
Zu schwimmen Kraft? O, wenn's der Anfang wäre!

Ich seh' ein Reich vor meinem Blick gebreitet,
An Flüssen rasch, an grünen Ebnen klar,
Das immerfort sich vor den Augen weitet,
Zum grenzenlosen Raum verliert sich's gar.
In Städten, auf dem Lande wie bereitet
Ihr eigen Glück die wohlgenährte Schaar!
Das Feld ergrünt, der Handel wogt lebendig,
Sobald ein Herrscher mächtig und verständig.

Doch ach! das Reich bis zu dem Fuß der Thronen
Von eignem, bald von fremdem Blute roth,
Denn wilde Horden, kluge Nationen,
Heran sich drängend führen Qual und Noth.
Tartaren, Türken, Polen ohne Schonen,
Auch Dänen, Schweden bringen, suchen Tod.
So macht der Herrschaft, so des Raubs Gelüste
Den Mittelpunkt des Reichs zu Graus und Wüste.

Da greift denn jeder, der sich tüchtig nähme,
Nach Schwert und Zepter, wer den Feind vertreibt,
Wer gräßlich straft, daß Unwill sich bequeme,
Und dann zuletzt von allen übrig bleibt!

777—779. Die Sprecherin der Tragödie wechselt mit der des Epos ab. — 793. Die altertümliche Form Thronen bemerkten wir schon zu natürl. Tochter Vers 952, G. W. IX, 313. — 800. Graus im Sinne von Schutt, s. oben 335 zu 729 (mittelhochdeutsch grûz), nicht Grausen (mhd. grûs), s. zur natürl Tochter 2801, G. W. IX, 384 Faust 2, 5525 (10137). — 801. der sich tüchtig nähme, der sich irgend der Aufgabe für gewachsen fühlte. Der Konditionalis nähme scheint das Unbestimmte eines solchen irgend zu enthalten. — 802. Zu Zepter vgl. oben zu 523. — wer für wer immer.

Der Leichtsinn auch erringt sich Diademe,
Bis aufgebracht ein Gegner ihn entleibt.
So Boris, so Demetrius, Marina,
In wildem Wust bald Rex und bald Regina.

So weder Liebe, Zutraun noch Gewissen
Einheimischen und Fremden in der Brust,
Bis nun erscheint was alle längst vermissen:
Ein Heldensproß, dem Land zu Glück und Lust.
Er wird sich ins Geschick zu finden wissen,
Es fügt sich ihm daß alle, sich bewußt
Des eignen Heils, dem Herrscherwort sich fügen,
Sich bildend adeln, zu der Welt Vergnügen.

Nun klärt sich's auf, er kehrt in seine Schranken
Der Völker Schwall im ungemessnen Land,
Nun wirken große, größere Gedanken,
Erweitert Grenze, thätig innrer Stand.
Für Wissenschaft und Kunst und Handwerk danken
Die Völker, sonst von allem abgewandt,
Wetteifernd überträgt Bezirk Bezirken
Kraft, Stärke, Reichthum, Schönheit, edles Wirken.

Turandot.

Altoum spricht.

Vom fernen Osten, ja vom fernsten her
Zeigt sich Altoum, ein Monarch der Bühne,
Die Fabel hat ihn auf den Thron gesetzt,
Mit manchem Prunk und Herrlichkeit begabt,
Doch herrlicher als Kron' und Zepter glänzt
An seiner Seite Tochter Turandot.
Zwar sagt man von der Jungfraun schönem Chor
Die Herzen sämmtlich seien räthselhaft;

807. Die hier durch den Rhythmus bezeugte Betonung Marína ist durch den Spruch der auch in Schillers Demetrius (Vers 792 [D. Nat.-Litt. Bd. 125]: Vivat Marina Russiae regina) vorkommt, gerechtfertigt. — 811. Bis nun endlich Romanow, nach Schillers Plan, der Stammvater des russischen Kaiserhauses weiblicher Linie, auftritt. Auf ihn, den Heldensproß und seine Nachkommen, bezieht sich das Folgende. — 826. Altoum, Al-tó-um dreisilbig, wie der Rhythmus lehrt. — 829. Zepter, vgl. zu 523. — 832. Vgl. Was wir bringen S. 226, Z. 25 f.: Ein Mädchen zu erklären wäre Kunst.

Doch dieser hat ein höchst subtiler Geist
So viele Räthsel in den Kopf gesetzt
Daß mancher Freier scheiternd unterging.

Auch hat sie mich, das will ich gern gestehen,
Zur langen Reise eigentlich genöthigt;
Und weil ich ihr doch nichts versagen kann,
So führt' ich sie in ihrem Stolz herein.
Manch Räthsel hatte sie sich ausgedacht,
Den Geist zu prüfen dieses großen Hofs;
Doch sie verstummt und raunt mir nur ins Ohr:
Am Ende sei sie ihrer ganzen Kunst.
Denn wie ihr schon die Träume wahrgemacht,
So lös'tet ihr auch jedes Räthsel auf.
Und welches Wort sie immer sucht und wählt
In Redeknoten listig zu verstricken:
Zum Beispiel Majestät und häuslich Wohl,
Thron und Verdienst und rein verbreitet Glück,
Das alles findet sie vor Augen klar.
Sie gibt sich überwunden. Freundlich reicht
Sie dem Bewerber Kalaf Herz und Hand,
Befreundet mit Adelma, mir gehorsam.
Und so ist auch mein letzter Wunsch erfüllt,
Wie tausend Wünsche heut befriedigt wogen.
Wir ziehen gern, wenn auch besiegt, hinweg.

Da ich denn aber, wie ich eben sehe,
Der letzte bin, laßt für die Vorderleute
Ein freundlich Wort mich sprechen! Wenn ich nämlich
Dieß kleine Volk als Masken präsentire;
So spricht sich's aus, das war ein Maskenzug.
Doch wie den Kleinen unter Larvenmummung
Ein kindlich Herz der lieben Mutter schlägt;
So danken alle wir dem Tag des Glücks,
Der uns vergönnte dieß Gefühl zu theilen.

Die Tochter mahnt mich nicht zu viel zu reden
Und sie hat Recht! Das Alter hört sich gern

863. der lieben Mutter, d. i. für die l. M.

Und wenn es auch nicht viel zu sagen hat.
Wie soll ich hier, als nur gezwungen schweigen,
Wo grenzenloser Stoff die Rede nährt!
Wo — Nun, ich gehe ja! — Sie mag es büßen,
Wenn ich weit eher, als ich wollte, schwieg.

Epilog.

Die Ilme.

Wenn der Ilme Bach bescheiden
Schlängelnd still im Thale fließt,
Ueberdeckt von Zweig und Weiden
Halbversteckt sich weiter gießt,
Hört er öftermal die Flöte
Seiner Dichter treu und gut,
Wenn der Glanz der Morgenröthe
Auf der sanften Woge ruht.

Vieles ist an mir entsprungen,
Manches ward euch dargebracht,
Und so ist es mir gelungen
Daß man mich zum Flusse macht.
Will ein Reisender mich sehen,
Wie die Donau, wie den Rhein,
Ich verstecke mich, laß ihn gehen,
Denn ich bin doch gar zu klein.

Heute doch von tausend Flammen
Glänzt die Fläche bis zum Grund,
Heute nehm' ich mich zusammen,
Oeffne den verschämten Mund.
Sonne mich im Jubelsaale,
Spiegle Bilder Blick für Blick,
Und als Fluß zum erstenmale,
Geb' ich mich dem Thal zurück.

---

872. Nach diesem Vers folgt die Überschrift Epilog, der in den Ausg. eine ganze Seite gewidmet ist, die Rückseite blieb leer. — 873 s. 509, 2. — 875. Zweig und Weiden für Weidenzweigen, vgl. zu 719. — 894. Indem Nereus seine Tochter Galatea auf dem Muschelwagen vorüberziehn sieht, begegnet sie dem Blicke ihres Vaters

Der Tag in Begleitung von **Pallas** und **Klio** führt **Wissenschaften** und **Künste** vor. **Aurora, Epos** und **Tragödie** empfangen sie.

Tag.

Heil, o Schwestern, dem Bemühen
Wie ihr eure Pflicht gethan!
Was die Dichtkunst euch verliehen
Führtet ihr mit Lust heran.

Nun mag sich Kunst und Wissenschaft erholen,
Darstellen wie sie sich zum Bild entwarf.
Die Dichtkunst habt ihr wohl empfohlen,
Die es doch weniger bedarf.
Denn sie bricht, gleich einer Quelle,
Felsen durch wo's ihr gefällt,
Und versendet ihre Welle
Berghinab in alle Welt.

Doch diese hier, kein wandelbar Ereigniß,
Der Pflege wollen sie empfohlen sein,
Drum führ' ich sie, ein gültig Zeugniß
Daß es vorlängst geschehn, mit mir herein.

So sprech' ich nun den hochverklärten Namen
Amalia mit Ehrfurcht aus.
Du winktest uns. Geräuschlos kamen
Wir eine nach der andern, das zerstörte Haus,
Den Flammenraub erbauten wir im Stillen,
Mit neuer Landschaft rings umzirkt.
So ward es denn nach unsers Fürsten Willen,
Des hohen Sohns, der unabläßig wirkt.

Hier thronet Er, der uns erheitert,
Daß jede schnell das beste schafft,

und da die Gestalten vorübergezogen sind, sagt Nereus: Sie kehren schwankend fern zurück, Bringen nicht mehr Blick zu Blick. Faust 2, 3833 f. Das Zündende in der Begegnung liebevoller Blicke hebt Goethe gern hervor. Das Empfangen eines willkommnen Anblicks spiegelt sich im Blick; der Fluß spiegelt ihn ab, gibt ihn wieder.

897. Im Prolog tritt Vers 21 die Nacht auf. Aurora von 650 an bildet den Übergang zum Tage hier 897. — Dieser letzte Teil des Maskenzugs ist eine neuerliche Huldigung der Künste und Wissenschaften. S. darüber Düntzer, Goethes Maskenzüge, S. 145 f. — 914. Amalia, die Schöpferin der Größe Weimars, war schon 10. April 1807 gestorben. — 916. Hinblick auf den Brand des Schlosses 1774 und dessen allmählichen Wiederaufbau.

Der unsern Wirkungskreis erweitert
Zu Thätigkeiten jeder Kraft.

Hier thronet Sie, die uns verbunden
In stillen Tugenden erbaut,
Sie die in schreckensvollen Stunden
Auf uns als Retterin geschaut.

Nun aber feiern sie im Glanze,
Wo lebensfroh das Fest ergrünt. —
Ihr tretet vor aus eurem Kranze,
Ich rühm' euch wie ihr es verdient.

Kommt her geschäft'ge Dienerinnen,
Unsterblich, unermüdet, reich,
Was schön und nützlich auszusinnen
Den Göttern des Olympus gleich.

(Sie deutet auf eine nach der andern)

Himmelskunde.

Die zeichnet rein den Gang der Sphäre,
Ihr Griffel regelt Nacht und Tag;
Der launenhaften Atmosphäre,
Dem Grillenwechsel forscht sie nach.

Erdkunde.

Und diese hier vom Erdenrunde
Erweitert wandernd Uebersicht;
Ertheilt von rasch erfahrner Kunde
Dem Fürstenpaare treu Bericht.

Botanik.

Und Fürst und Fürstin schmücken diese
Daß sie sich selber wohlgefällt;
Die Gegend wird zum Paradiese,
Hier blüht die ganze weite Welt.

Feldbau.

Auch jene die in ihrem Kreise
Sich immer kräftig still bewegt,

928. Als sie nach der Schlacht bei Jena auf der Treppe des weimarischen Schlosses Napoleon würdevoll entgegentrat, soll sie ihn, der auf Karl August erzürnt war, besänftigt haben und galt als Landesretterin. Napoleon wollte das Land kassieren. — 944. Solche Berichte kamen von A. v. Humboldt und Döbereiner an den Großherzog.

Nach alter, nach erneuter Weise
Der Erde Fruchtbarkeit erregt;
Den Menschen lehrt sich selbst genügen,
Gefesselt gern am Boden bleibt,
Indem sie, mit gewissen Zügen,
Die lange reine Furche schreibt.
Dagegen schaut sie mit Entzücken
Wie grün der neue Halm sich bläht
Und auf der Berge festem Rücken
Ein Stufenwuchs den Wald erhöht.
Sie ist's, an der wir uns erbauen,
Die uns im Lebenskreis belehrt,
Auf die wir alle kindlich schauen;
Gefördert sei sie, wie verehrt.

Die Künste.

Was die Künste sich erkühnen,
Baukunst, Bildkunst, Malerei,
Steht an Säulen, Mauern, Bühnen
Einem günst'gen Blicke frei.
Doch, erregt durch Euer Kommen,
Haben sie es unternommen,
Manchen Abend, manche Nacht,
Musterbilder dargebracht,
Die Ihr günstig aufgenommen.

Tonkunst.

Und diese, die sich gern in Töne sonst verbreitet,
Sie zog mit uns im stillen fort;
Im Tacte hat sie uns geleitet,
Und gab uns manch melodisch Wort.

So stehn wir zuversichtlich alle
Und schämen uns des Eigenlobes nicht;
Ruhmredigkeit wär' es im andern Falle,
Jedoch in diesem ist es Pflicht.
Noch manche Tugend schmückt sich ungeduldig
Und rüstet sich zur That geschwind:

952. Nach neuen Grundsätzen der Landwirtschaft.

Denn Rechenschaft, wem wären wir sie schuldig,
Wenn wir es nicht der Allerhöchsten sind?
Die Tochter hat Sie uns gesendet,
Der dienen wir und dem Gemahl,
Wohin sich Blick und Finger wendet,
Dahin bewegt sich unsre Zahl.
Und schon den lieben Enkeln darf's nicht fehlen;
Was gut und schön, im frohen Chor
Begegnet es den jungen Seelen
Und freudig blühen sie empor. —

Nun aber an die Wiege! Diesen Sprößling
Verehrend, der sich schnell entwickelnd zeigt,
Und bald herauf, als wohlgewachsner Schößling,
Der Welt zur Freude hoch und höher steigt.
Sein erster Blick begegnet unserm Kreise,
Er merkt sich einer wie der andern Blick,
Gewöhnet sich an einer jeden Weise,
Gewöhnt sich an sein eigen Glück.

Er sei ein Harfner, dem die Musen
Den Psalter wohlgestimmt gereicht,
Und so gelingt's dem freien Busen:
Denn alle Saiten schweben leicht,
Bereit zur Hand, bereit zum Klange,
Ein Lied erfolgt man weiß nicht wie. —
Sein Leben sei im Lustgesange
Sich und den Andern Melodie.

Der pilgernde Genius. **Kinder** mit leeren, aber geschmückten Reisetafeln.

Tag.

Ach warum schon unterbrochen!
Warum trübst du unsern Blick?

990. Die Enkel sind hier Prinzeß Maria, später Prinzeß Karl von Preußen, und Prinzeß Augusta, später deutsche Kaiserin. — 994—997. Der erst den 24. Juni 1818 geborne, jetzt regierende Großherzog Karl Alexander. — 1001. eigen Glück ist hier gleichsam angebornes. — 1010. Die Personen des Prologs oben S. 507 beschließen auch den Zug mit dem Epilog. — Die Tafeln sind jetzt leer. Dort im Prolog sind sie mit Bildern von Flüssen, Städten angefüllt, „die bisher vollbrachte Reise symbolisch anzudeuten" S. 507, jetzt gehören sie der Zukunft an und sind noch leer: die bevorstehenden Reisen der Kaiserin sind noch ungewiß, s. 1026 f. — 1010 f. Bezieht sich auf die nahbevorstehende Abreise der Kaiserin.

Schauen wir auf wenig Wochen
Wie auf jahrelanges Glück.
Wagen wir nicht auszusprechen,
Wie uns diese Zeit ergetzt,
Wo der Geist ohn' Unterbrechen
Jegliche Secunde schätzt.
Soll uns das vorüber schwinden,
Als wenn alles eitel sei?
Klagend wir uns wieder finden:
Alles, alles ist vorbei!

Genius.

Nicht vorbei! Es muß erst frommen.
Großes in dem Lebensring
Wird nur zur Entwicklung kommen,
Wenn es uns vorüber ging.
Mögen frische Tafelpaare
Glücklich zeichnen Ihre Bahn!
Wandle Sie, zum neuen Jahre
Neu den Ihrigen heran.
Wir, mit heitern Augenbraunen,
Segnen Sie von Ort zu Ort;
Das Verstummen, das Erstaunen
Bildet sich als Liebe fort.

1012. Die Kaiserin war vom 1. bis 21. Dezember in Weimar. — 1021 f. Vgl. Faust 2, 5294 f. (9906) nicht allein! Chor: Nicht allein! — wo du auch weilest. — 1030—1033. Über Augenbraunen bemerkte der Herausgeber schon zu Faust 1, 9, welche fünf verschiedenen Formen des Wortes Goethe gebraucht, s. auch Gr.s Wtb. — Dort, im Faust drücken hohe Augenbraunen den Zustand der Erwartung staunenswerter Dinge aus. Hier sind heitere Augenbraunen der verklärende Ausdruck wolwollenden Anteils. Wenn beim Anblick der Kaiserin allgemeine ehrfurchtsvolle Stille eintrat, so wandelt sich dieser Eindruck beim Abschied in Liebe um. — 1033. Herrliche, erhebende Worte von Schillers Witwe in einem Briefe an Knebel vom 23. Dezember 1818 über diese Dichtung dürfen hier am Schluß nicht fehlen: „Abends (den 22.) war ich bei der Ministerin von Fritsch, die uns mit den übrigen Damen und dem Kammerrat Goethe das Festspiel vordeklamierte. Goethe hatte dem Sohn das Manuskript anvertraut. Es hat mich sehr gerührt. Es ist als Kunstwerk, als Poesie, schön und ergreifend. Die Charakteristik der Dichter, die hier lebten, wie seine eigne, hat mein Gemüth innig bewegt. Was er über die Stücke sagt, ist wunderschön. Über sich selbst ist er eigentlich zu leise hinweggegangen; doch weiß ich es sehr gut zu verstehen, da ich seine Bescheidenheit kenne, die nur diejenigen erkennen können, die ihn in den Momenten sehen konnten, wenn er eben eine solche Dichtung vollendet hatte."

Bayerische Staatsbibliothek München

Personal.

Prolog.

Genius	Frl. v. Grün.
Knaben	Rehbein, Ludecus.
October	von Poseck.
November	von Fritsch.
December	Frl. von Hagke.
Weihnachtskinder . .	v. Münchhausen. Huschke. Gildemeister.
Nacht	Grfn. Julie von Egloffstein.
Schlaf	Frl. v. Schiller.
Träume	v. Stromberg. v. Heimrodt. Stichling. Vulpius.
Tragödie	Frl. Schopenhauer.
Komödie	Frl. v. Baumbach.
Epos	Frl. v. Werther.

Festzug.

Ilme	Frl. v. Staff.
Musarion	Fr. Zwierlein.
Phanias	Pinther.
Oberon	C. v. Spiegel.
Titania	P. v. Spiegel.
Elfen	von Fritsch. v. Fritsch. Dufour.
Feen	M. v. Spiegel. Gayl. Stichling d. ä.
Hüon	v. Schenk.
Amanda	Frl. v. Milkau.
Fatime	Frl. v. Germar.

1. Das Personal, das wir nach den Ausg. l. H. geben, fehlt in der bei Hempel erschienenen Ausgabe.

Barde	v. Könnritz.
Aeon	v. Seebach.
Aeonis	Frl. v. Seebach.
Terpsichore	Frl. v. Herder.
Adrastea	Frl. v. Froriep.
Cid	v. Tompson.
Ximene	Frl. v. Werther.
Uraka	Frl. Rühlmann.

Mahomet	v. Stromberg.
Palmira	Frl. v. Niebecker.
Seïde	v. Werther.
Georg	v. Hagke.
Götz v. Berlichingen	v. Schiller (Ernst —).
Götzens Kind	v. Egloffstein.
Götzens Frau	Fr. v. Heimrodt.
Franz	Brunquell.
Maria	Frl. v. Hufeland.
Weisling	v. Gerstenberg.
Adelheid	Fr. Gille.
Brautführer	Vulpius.
Brautführerinnen	Frl. v. Herder. Müller. Hirt. Asverus.
Bräutigam	Skell.
Braut	Frl. v. Hering.
Zigeunerhauptmann	Müller.
Hauptmännin	Grfn. Beust.
Zigeunerinnen	Fr. Vulpius. Melos.
Zigeunermädchen	Frl. v. Stockhausen. v. Schiller. v. Witzleben. L. Müller. Th. Kirsten. v. Stein.
Faust, als Doctor	v. Buchwald.
Faust, als Ritter	v. Comnenos.
Wagner	v. Mandelsloh.
Mephistopheles	v. Goethe [der Sohn].
Zauberin	Fr v. Germar.
Gretchen	Grfn. v. Beust.

32. Bei der großen Bedeutung, die Goethe auch später der Darstellung des Mephistopheles beilegte, ist es beachtenswert, daß er ihn hier durch seinen Sohn darstellen ließ.

Marthe . . . . . Fr. Schopenhauer.
Student . . . . . Schumann.
Bürgermädchen . . . Fr. Schütz. Frl. Kirsten.

Fürstin Mutter . . . Fr. v. Münchhausen.
Beatrice . . . . . Frl. Ackermann.
Aurora . . . . . Grfn. Julie v. Egloffstein.
Geßler . . . . . v. Bülow.
U. v. Rudenz . . . Zwierlein.
B. v. Brunek . . . Frl. v. Sinclair.
Tell . . . . . v. Froriep.
Walther Fürst . . . v. Struve.
Werner Staufacher . . Riemer.
Melchthal . . . . v. Wegner.
Tells Frau . . . . Fr. v. Seebach.
Tells Kind . . . . Prinz Mertschersky.
Staufachers Frau . . Fr. Coudray.
Schweizerinnen . . . Frl. Czeitsch. Seidel. Kämpfer.
Wallenstein . . . . v. Lyncker.
Herzogin . . . . . Fr. v. Stein=Kochberg.
Thekla . . . . . Grfn. Carol. von Egloffstein.
Gräfin Terzky . . . Fr. Wenig.
Max . . . . . Nicolovius.
Graf Terzky . . . . v. Seebach.
Wachtmeister . . . . v. Wangenheim.
Trompeter . . . Grf. v. Keller.
Holkische Jäger . . . v. Häßler. v. Bibra.
Cürassier . . . . . Grf. v. Westerhold.
Croaten . . . . . v. Groß. v. Struve.
Marketenderinnen . . Frl. v. Münchhausen. v. Pogwisch.
Marketender=Kind . . Frl. v. Münchhausen.
Recrut . . . . . Leporides.
Uhlanen . . . . . v. Waldungen. Coudray.
Dragoner . . . . . Sieber.
Czaar Boris . . . . v. Helldorf.
Axinia . . . . . Frau Riemer.
Demetrius . . . . v. Sagern.
Romanow . . . . Pr. Paul von Mecklenburg

Marina . . . . . Frl. v. Lincker.
Odowalsky . . . . Hagenbruch.
Turandot . . . . . Fr. v. Spiegel.
Kaiser Altoum . . . v. Arnim.
Adelma . . . . . Fr. (Ottilie) von Goethe.
Calaf . . . . . v. Baumbach.
Zelima . . . . . v. Lungershausen.
Pantalon . . . . . v. Helldorf.
Brighella . . . . . v. Fritsch.
Trufaldin . . . . . v. Helldorf.

Epilog.

Der Tag . . . . . Fr. v. Fritsch.
Pallas . . . . . Frl. v. Brawe.
Knaben . . . . . v Heimrodt. v. Buchwald.
Clio . . . . . Fr. v. Lyncker.
Himmelskunde . . . Grfn. v Fritsch.
Erdkunde . . . . . Frl. v. Harstall.
Ackerbau . . . . . Frl. v. Buttlar.
Botanik . . . . . Frl. Weyland.
Plastik . . . . . Frl. Kämpfer.
Baukunst . . . . . Frl. Salomon.
Malerei . . . . . Fr. v. Olechkaditsch.

5. Ottilie v. Goethe, des Dichters Schwiegertochter. — 11. In den Ausg. I. H. neue Seite.

Register.

Acten (deren Lob) 263 f.
Adraſtea 509 zu 23.
Aganippe 269, 305.
ahnen = ahnden 221 zu 30.
[Aiſchylos, Anklang an —] 280, 81.
alamodiſch (à la m.) 218 zu 9.
[Alexander, Kaiſer von Rußland] 342, 884.
Alexander, Karl — Großherzog von Weimar ſchon in der Wiege gefeiert 552, 994. Vgl. 537, 578.
[„Allgemeines Volkslied von G."] 378 zu 47—53.
Altóum 546 zu 826.
Amalie, Herzogin — † 287 zu 303. vgl. 404 f.
Amenaide 93 f.
Ammon = Hammon 39. 41 zu 541.
Amor, Der neue — 467 zu 8.
[Anarchie] 536.
Andrer, ein — 218, 8.
Anekdote zu den Freuden Werthers 353, 355 Anm.
anheut 528 zu 303.
Anklang an Fauſt 455; ſ. auch [Fauſt].
Anklang an Calderon, Aiſchylos, Euripides, Sophokles ſ. unter dieſen Namen.
Äon und Äonis 510. 530.
Apollos Leier 226, 10.
Araber Ausſprache S. 27 zu 138. 66, 1200.
Arſinoe 461 zu 36.
Aufführung von Paläophr. u. Euterpe 172.
Auftritt 195. Vgl. Aufzug.
Aufzug 9. 23. 97.
Augen Weide 325 zu 479, vgl. Vers 491.
Augenbraunen 553 zu 1030—1033.
Aus Mekka mußt er als Betrüger flüchten, Medina nahm ihn als Propheten auf S. 23 V. 18.
aus zu bangen 323, 427.

Bakchantinnen, Die — des Euripides 349 Anm.
Bardengeiſt 492, 4 [Barde] daſelbſt.
Bauern, vier — 460, 15. 465, 12.
Beck, Mad. — 194. Becker, H. — 194.
Bei Friedrichs Aſche wars geſchworen 297. 345 zu 928.
Beſondere, Das — als ein Allgemeines 407 zu 41.
beten, einem — 371 zu 61.
betrogene Betrüger! 149 zu 1488.
beziehn mit Krieg 312, 180.
Biedermann, Frh. v. — 354.
Blick für Blick 548 zu 894.
[Böttiger, C. A. —: Die Furienmaske im Trauerſpiel] 223, 29.
Briareos 217, 11.
Brüder auf die Welt zu befrein! 296. 337, 771 ff.
Brunehild 496 zu 97.
[Brutus auch du?] 78 zu 1496.
Bürgerſinn 284, 205.

C ſ. auch unter K und Z
[Calderon] 370 zu 25.
Carl Auguſt, Großherzog 253, Anmerkung, Winterfeldzug 381, 10, Großherzog 384, 94.
Carl Auguſt und Luiſe 343, 898.
Carl Alexander, Großherzog 537, 578. 552, 994—997.
Chor, Das — 432, 17. 334, 685.
Chöre in Tancred beabſichtigt 93 f.
[Chriſten, Die erſten —] 331 zu 625.
Cid 530, 359. 532, 403.
Conſtellation 474.
Corneilles Lügner, Einl. S. 5. 7.
Cypreſſen 242, 252. Düſtere — 320, 370 ff.

Da dah! ta dah! 377 zu 15.
Dämon der Unterdrückung 321 zu 393. 395. 323 zu 447.
Dämonen der Liſt 313 vor 202, 314, 218.
Demetrius 545.
Denn wo der Menſch verzweifelt, lebt kein Gott, Und ohne Gott will ich nicht länger leben 337, 757.
Der Menſch erfährt, er ſei auch wer er mag 425, 63 f.
Die Herzen ſämtlich ſeien rätſelhaft 546 zu 832, vgl. 226 zu 25 f.
druckt = drückt 59, 1022.
[Donauweibchen, die Oper] 241, 229.
Drache, der = Teufel 209, 11.
Düntzer, Maskenzüge 492.

Ebenteur 10, 27.
Eginhard 361 ff.
Ehrfurcht, Grundlehre der Erziehung 467 zu 19, Der Ehrf. hehre Bande 498, 173.
Ein Mädchen zu erklären wäre Kunst 226, 25, vgl. 546, 832.
Elberich 499 zu 192.
Elysium, ein furchtbares — 320 zu 380.
Ennas Flur 97, 16.
Epilog zu Schillers Glocke 409.
„ zu Essex 423.
Epimenides — Epimetheus 310, zu 117, der Überdauernde 292 f., 308 zu 88, als Priester 335 zu 706.
Epiphanias 486, Vorbemerkung.
eräugnen 522 zu 151. 534 zu 479.
Erlen [in Tiefurt] 464 zu 13 f.
[Euripides] 349.

Fallendal 262, 136.
[Faust] 5. 12. 81. 237, 120. 279, 66. Nereus sucht mit Blicken seine Tochter 285, 248. 321, 388. 323 zu 436, Meduse 325 zu 489. 437 zu 156—176. 528, 313. 548 zu 894.
feinen, in einem — Herzen 408 zu 58.
Feldzug, der russ. — Napoleons, 332 zu 640.
Festspiele 167.
Festzug dichterischer Landeserzeugnisse 515.
Feuerquall 278, 42.
findt 11, 51.
Flandern, ich wär von — 243, 280.
fordr' 56 zu 959.
Fortsetzung zu Was wir bringen 231.
[Franz, Kaiser —] 342 zu 885.
[Friedr. Wilh. III. v. Preußen] 216, 32. 343 zu 898. 441 zu 254—257.
Fürsten von Einem Stamm 216, 5.

Gartenzinne 412 zu 32—40.
gedenke zu leben! 539 zu 628.
Geist der Jugend; Der — Ballet 459.
Gelbschnabel 173. 177.
Genieße wenn du kannst 527 zu 281.
Gift, der und das — 24 zu 23. 68, 1272. 83, 1618. 87.
Glaube, Liebe, Hoffnung, Königinnen 332 zu 648. Glaube, weibl. Wesen 325, 482. 329, 569.
Glauben, von jenem — 413 zu 49—56.
Glück der Thränen 427.
Goethe in Leipzig 5, mit Schiller 403 zu 29. 412 zu 19—24. 25, mit Schelling 238, 135. Plan zum Mahomet 16. Sänger des Befreiungskrieges 297. Goethes Einsamkeit 533, 439, sein Sohn August 12jährig 482, als Mephistopheles 538 zu 580.
Goethes Grundanlage 407 zu 41 f.
Goethes Gemahlin S. 486 am Schlusse der Vorbemerkung.
Goethes Schwiegertochter Ottilie S. 557, 5.
Gott als Baumeister 281, 120.
Gott Merkur 247, 381.
Gott und König und Geliebte 383 zu 60.
Gotter: Die stolze Vasthi 171.
göttlich = durch die Götter 129, 943.
Götz v. B. 534 f. 536 f.
Graus (Schutt und —) 335, 729. 545 zu 800.
Griesgram 173. 177.
Griphus s. Rätsel.
Grünigkeiten 267, 257.
gründet = grundiert 391 zu 7.
Gyrowetz 297 f.

Haberecht 173. 177.
Hammon 43, 583 f. Ammon 55, 930.
Handschrift 541 zu 674—689.
Hans Sachs, Prolog zu — 443.
Hast du ein gegründet Haus, Denkspruch 336, 743.
Hensler, K. Fr., Verf. des Donauweibchens 241, 229.
Herr Gott dich loben wir 485.
Hokus Pokus 208 zu 30.
Humanität 530 zu 356.
Hünen 425 zu 93.
[hundert Tage] S. 327, zu 549.

[Jagemann], Demoiselle — 94.
[Jeder Schatz in deinen Händen Kommt der ganzen Welt zu gut] 528, 313.
Iffland 219 zu 15, dessen Jäger 222, spielt in Weimar 269, 287, dessen Hagestolzen 253.
Ilme, Die — 509 zu 2. 513. 548.
[In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne] 434 zu 57—60.
In meinem Schlosse ists gar fein 241 f.
In reiner Brust allein wohnt alles Heil 434, 60, vgl. zu 57—60.
Johann von Paris, Finale zu — 379.
Iris als Symbol 437 f. zu 157—167.
Iris und Phöbus 438 zu 162.

[Kaiserin von Rußland in Weimar] 553, 1012.
Karfunkel 462 zu 35.
Kauer, Ferd. — Compositeur der Oper Das Donauweibchen 241.
Kemenate 503 zu 58.
Kettentanz 438 zu 167. 494, 53.
Klag' und Weinen 523 zu 160.
Komet 334 zu 692.
Kotzebue, dessen Klingsberge 221, 14, dessen Wildfang 221, 18.
Kunst und Natur 224, 29. 225. 246 zu 367 f.
Kunstgesicht = Maske 306 zu 18 ff.

Lag ich unter für: unterlag ich 150, 1492.
Lappländer, Ein Zug — 453.
Lauine = Lawine 332 zu 640.
Laune des Verliebten, Die — 5.
Latomien 368, 9.
Liebe, Die — von oben 322 zu 436.
Link und Recht 439 zu 190.
Loeper, von — 507 u. o.
Lope de Vega: la suspechosa verdad 6.
Louise, Herzogin — ihr Geburtstag 453. 459. 474. 480. 481. 484. 486. 489. 280, 82. Landesretterin 550 zu 928. Großherzogin 341 zu 875—882.

Louise, Königin — als Minerva 327 zu 521, vgl. 295.
[Lücke in Epimenides] 346 zu 944.
Luftballone 209, 17 f.
Luise s. Louise.
Lustige Person 316 zu 271 f.

Maas, Demoiselle — 194.
Mahomet 13. 15. 18. 21. Goethes Plan 16. Voltaires M. 534 zu 479.
Majestät, Symbol der Staatsmacht 280 vor 83.
Malcolmi, Demoiselle — 194.
Malcolmi („Factotum") 219, 4. 222, 5. 194.
Margreta 258.
Maria Pawlowna 411 zu 3—8. 285, 250.
Marie Louise v. Preußen 385, 3.
Marina 546 zu 807.
Masken 223, italienische 449 f.
Maskenkomödie 172 f.
Maskenzug russ. Nationen 501 f. 505.
Maskenzüge 447 f. 480.
Meduse 325 zu 489.
mein Tage 357, 2.
Menge, die — 280, 87.
Menschensinn 104, 240.
Mephistopheles als das Dämonische im Wallenstein 543 zu 738.
Merkur als Seelenführer führt den Mimen bei dem Seelentausch seiner Kunst 224, 14. 227, 11. 247, 381.
Merlin 243, 263.
Milde = Würde 71, 1358.
Minnesinger 491 ff.
Minor 354. 359.
Mond mit Liedern herabgezogen 210, 2. vgl. Faust.
Mozart Zauberflöte, Entführung aus dem Serail 247 f. Bassa Selim 247 f. 249.
Musen, ihre Attribute 305. Z. 8.
mütterlich = von der Mutter 519 zu 63.

Nachspiel zu den Hagestolzen 254 f.
Nachtigall, Stimme der — 321 zu 404—7.
Namen in Voltaires Mahomet 39, 478. 40. 41. in Tancred 96.
[Napoleon] s. Feldzug.
Naseweis 173. 177.
Natur: Weberin 281, 120.
Natur und Geist 282, 138.
Neoterpe s. Palöophron.
natürliche Tochter 317, 307 f.
Neumann, Christiane — 395. 398. 400 u. o.
Nicht der König hat das Vorrecht 281, 122 f.
Noch gestern ein Student und heut ein Cavalier 9, 4.
Nordlicht 453 zu 4.

[Oberen, die —] 280 zu 87 f.
obere Regionen, die — 434 zu 65.
October, der 24. — Amaliens Geburtstag 171. 31. Oct. 1800. S. 172.
Oden: Boden 317 zu 301 f. 329 zu 576.
Orients. Die Völker — ohne Artikel 60 zu 1060.
Orpheus 226, 10 f.
Otnit 498 zu 161.

Paläophron und Neoterpe 169. 172. Schluß 385.
[Paris] 347, 973.
Personal zum Festzug 554.
Peucer verfaßt mit G. das Nachspiel zu den Hagestolzen 254.
Pfarrin 197, 25.
Pfauenwedel 321 zu 388.
[Phaeton des Euripides] S. 349 Anmerkung.
[Philemon und Baucis] 204, 19. 234, 34. 37. 45. 437 zu 130.
Phone = die Oper 436, 113.
Planeten 478 f. Planetentanz 474.
Plautus 180, 44.
Potz Fischchen! 214, 31.
Prolog zur Theatereröffnung in Berlin 429. 431 f., in Leipzig 415.
Pyramide meines Daseins 533, 461.

Rätsel (Griphus): das Ideale 499 zu 192.
redt 204, 33.
Reil, J. Chr. — in Halle 235, 60—63. 420, 53—65, sein Garten 240, 200. 241, 219. 242 f.
Religion 51, 821.
Riemer verfaßt mit G. die Fortsetzung zu Was wir bringen s. 231. 254.
Romantische Poesie, die — 489.
Romeo und Julia 374 f.
Rother, König — 496, 114.

Sachtchen 245, 323.
Salamander 437, 144.
Salomonis, Sprüche — 280, 87.
Salz, Sohle 420, 53—65. 421 zu 87.
Sarastros Wagen 245, nach 325.
Schauspielkunst 392, Anm. 11—21. 393 ff.
Schicksalstragödie 540, 650. 511.
Schillers Braut von Messina und Voltaires Tancred 93 f. 540 zu 650. Sch.s Begräbnis 411, 9. Zu Sch.s und Ifflands Andenken 253. Sch. an Goethe, als er den M. übersetzte 19.
Schlick 320, 368.
schröcklich 9, 15.
Schutt und Graus 335, 729.
Sechse, bei meiner —! 244, 305.
segenbar = segensreich 411, 2.
seh ich für: seh ich aus 9, 6.
Selbst ist der Mann 337, 764.
September, 19. — 1807: 275.
Siegfried 496, 105.
sittlich: nach Sitte 440, 232.
So rissen wir uns rings herum 2c. 347, 953 ff.
Solutio continui 294.
Sonett 224. 225. 246, 368.
Sonnenaufgang u. -untergang 307, 50 f. 63 ff.
Sophokles Ajax 75, 1431.
Stabreime 437 zu 148.
starke Worte 338, 790.
Steiner, R. — 541, 674—689.
Sterndeuter 486 f.
Strahl am Str. strahlt 540, 671.

Strehlke 374.
Stutzböckchen 260, 96 = Stutzköpfchen.
Sylphiden 438 zu 176.

Tabarro 458, 67.
Tancred 91. 93, matter Schluß bei Voltaire 166. Abweichungen 165 f. 106 f. 117. 150, 1593. Tancréd Betonung 101.
Terpsichore 509, 22.
Theater in Weimar = Goethes Feenschlößchen 408, 53.
Theaterreden 389, 1.
Thron u. Stufen = Thronesstufen 542, 719.
Thronen 33, 291. 545, 793.
Tragische, das — 434, 63 f.
Trine 266, 224.
Trümmern 45, 647. 185, 185.
Trutzen mit Accus. des Objekts 239, 176.
Tugenden, die weibl. — 469.
Tugendbund, der — 331, 630.
Turandot 408, 46. 546.

Überschwemmung = Revolution 278, 28.
überschwenglich walten 434, 66.
Undine 438, 176.
Unschuld 471, 2.
untergrabne Bahn 424, 19.
unverrückt 217, 14.

Vasthi, Die stolze — 171, Lustspiel von Gotter 404.
Verfassung von Weimar 542, 703—705.
verläßt = hinterläßt 241, 214.
Verse, fehlende — 327, 549. 328, 560.
Vieleck, das —, das er trägt 538, 606.
Voigt über Nap. 323, 447. V.s Jubiläum 523, 164—168.
Volkes Stimme 338, 778.
Volkverzierte Nischen 285, 230.
Volkskrieg 345, 920. 338, 778. 347, 961.
Volkslied, angeblich von G. 297 f.
von weiten 321, 400.
Vorspiel 1807. S. 271.
vox populi 338, 777.

Wahn und Bahn 313, 198.
Wallensteins Lager, zu — 376 ff.
wann = wenn 196, 31.
Was frag ich viel nach Geld u. G. 261, 114 f.
Was glänzt dort vom Walde 378, 47—53.
Was wir bringen 189. Fortsetzung 229 f.
Weimar als Verfassungsstaat 542 zu 703—705. Vorwort S. V.
Weltalter, Aufzug der vier — 471.
Wenn Thränen in den Augen stehn Scheint Erd und Himmel doppelt schön 260, 89.
wenn = indem 151, 1516. 306 zu 30.
Wer das Rechte kann, der soll es wollen 281, 124 f.
Wer Mut sich fühlt 424 zu 17.
[Wer treibt die Dichtung aus der Welt?] 444 zu 33 f.
Werkelwelt 431 zu 80.
wiedergeben = wiedergegeben 384, 90.
Wieland über Paläophron 173.
wilde Mann 180, 25.
Winters, Aufzug des — 455, 1.
Winterstrom 398, 15.
wo eh 339, 813.
wog = wogend 433 zu 47.
[Wohlauf Kameraden] 378, 47—53.
Wortstellung 246, 347.

Zepter 493 zu 18. 536, 523. 545.
Zukunft = Ankunft 235, 67.
Zulage = Gebälke 198. 29.
Zusatz Goethes zu V.s Mahomet 68, 1273, vgl. 69, 1306. Weglassung 89.
Zweig und Weiden = Weidenzweigen 548 zu 875.

Inhalt.

Seite

Vorwort . . . . . I—X

Achte Gruppe.

Übersetzungen 1
Der Lügner. Übersetzung eines Auftrittes aus Corneilles Lustspiel: Le menteur [1766?] 3
Einleitung . . . . . 5—6
Erster Aufzug. Erster Auftritt 7
Mahomet 13
Einleitung . . . . . 15—19
Mahomet. Trauerspiel nach Voltaire [1799] . . . . 21—89
Tancred 91
Einleitung . . . . . 93—94
Tancred. Trauerspiel nach Voltaire [1801] . . . . 95—166

Neunte Gruppe.

Festspiele. 167
Paläophron und Neoterpe 169
Bild 170
Einleitung . . . . . 171—174
Paläophron und Neoterpe. Ein Festspiel [1800]. . . 175—188
Was wir bringen 189
Einleitung . . . . . 191—192
Was wir bringen [1802] . . . . . 193—228
Was wir bringen. Fortsetzung von Goethe und Riemer . . 229
Vorbemerkung 230
Was wir bringen. Fortsetzung [1814]. . . . . 231—249
Nachspiel zu den Hagestolzen 251
Einleitung . . . . . 253 f.
Nachspiel zu den Hagestolzen [1815]. . . . . 255—270
Vorspiel zu Eröffnung des weimar. Theaters 271
Einleitung 273
Vorspiel zu Eröffnung des weimar. Theaters [1807] 275—288

Seite

Des Epimenides Erwachen 289
Einleitung . . . . . 290—299
Des Epimenides Erwachen [1815] . . . . . 301—348

Zehnte Gruppe.

Einzelne Scenen 349
(1) Anekdote zu den Freuden des jungen Werthers . . . 351
Einleitung 353
Anekdote zu den Freuden des jungen Werthers [1775] . . . . . 355—360
(2) Fragmente einer Tragödie Eginhard 361
Einleitung 363
(2) Fragmente einer Tragödie. [Trauerspiel in der Christenheit oder Eginhard. 1807—1810] . . . . 365—373
(3) Chor zu Shakespeares Romeo und Julia [1811] 374
Vorbemerkung 374
Erster Aufzug 2c. 375
(4) Zu Wallensteins Lager [1814] 376
Vorbemerkung 376
Erster holkischer Jäger. Zweiter Jäger. Fremder Sänger. Chor . . . . . 376—378
(5) Finale zu Johann von Paris [1815] 379
Vorbemerkung . . . . . 381—384
(6) Schluß von Paläophron und Neoterpe [1819] . 385
Vorbemerkung 387
Paläophron und Neoterpe 387

Eilfte Gruppe.

Theaterreden 389
Vorbemerkung und (1) Prolog [zur Theatereröffnung Mai 1791] . . . . . 391—392
(2) Prolog [zur Wiedereröffnung Oktober 1791] und Vorbemerkung . . . . . 393—394
(3) Epilog [Dezember 1791] und Vorbemerkung . . . 395—397
(4) Epilog [Juni 1792] und Vorbemerkung . . . . . 398—399
(5) Prolog [zu Goldaus Lustspiel Der Krieg, 15. Oktober 1793] und Vorbemerkung . . . . . 400—401
(6) Prolog zu Alte und neue Zeit [1794] . . . . 402—403
(7) An die Herzogin Amalia [28. Oktober 1800]. . . . 404—405
(8) Prolog zum Vorspiel Was wir bringen [1802] und Vorbemerkung. . . . . 406—408
(9) Epilog zu Schillers Glocke [erneut 10. Mai 1815] 409—414
Vorbemerkung 411

Seite

(10) Prolog zu den Darstellungen in Leipzig [Mai 1807], Vorbemerkung 2c. . . . . 415—417
(11) Prolog [Halle 6. August 1811], Vorbemerkung 2c. . 418—422
(12) Prolog zu Essex [13. Nov. 1813], Vorbemerkung 2c. 423—427
(13) Prolog zu Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821 429
Vorbemerkung 431
Die Muse des Dramas 2c. . . . . 432—442
(14) Prolog zu Hans Sachs. [13. Febr. 1828], Vorbemerkung 443
Ein Meistersänger 2c. . . . . 444—446

Zwölfte Gruppe.

Maskenzüge 447
Einleitung . . . . . 449—451
[1] Ein Zug Lappländer [30. Januar 1781], Vorbemerkung 2c. 452
Text . . . . . 453—454
[2] Aufzug des Winters [16. Febr. 1781]. . . . . 455—458
[3] [Der Geist der Jugend]. Pantomimisches Ballet [30. Jan. 1782], Vorbemerkung 2c . . . . . 459—468
[4] Die weibl. Tugenden [1782], Vorbemerkung 2c. . 469—470
[5] Aufzug der vier Weltalter [1782], Vorbemerkung 2c. 471—473
[6] Planetentanz [zum 30. Jan. 1784], Vorbemerkung 2c. 475—479
[7] Maskenzug zum 30. Jan. 1798, Vorbemerkung 2c. . 480—481
[8] Maskenzug zum 30. Januar 1802, Vorbemerkung 2c. 482—483
[9] Zum 30. Januar 1806, Vorbemerkung 2c. . . . . 484—485
[10] [Die vier Elemente] Zum 30. Januar 1809 Vorbemerkung 2c. . . . . 486—487
Bild 489
[11] Die romantische Poesie, zum 30. Januar 1810 . 489
Vorbemerkung 2c. 491
[12] Maskenzug russischer Nationen, zum 16. Februar 1810 501
Bild 490
[13] Maskenzug bei Anwesenheit der Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna, den 18. December 1818 . . . . . 505 f.
Vorbemerkung 2c. 507
Text . . . . . 515—557

Register 558

Nachbildungen von Illustrationen enthält dieser Band S. 170. S. 489 und 490, s. S. X.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goethe, Johann Wolfgang von / Düntzer, Heinrich / Schröer, Karl Julius

Goethes Werke

Bd.: 11,2

[ca. 1890]

P.o.germ. 2039 m-92,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11677051-3